ResearchGate

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: https://www.researchgate.net/publication/210371798

Frauen bei den mittelalterlichen Steppenvölkern Eurasiens

Article · January 2005

CITATIONS
0

READS
2,773

1 author:

Katharina Winckler
Austrian Academy of Sciences (OeAW)

16 PUBLICATIONS **11** CITATIONS

SEE PROFILE

Some of the authors of this publication are also working on these related projects:

Project Zona Franca - The idea of territory in the south-east of the Frankish realms (ca. 700 - 900) View project

Project The Eastern Alps revisited View project

All content following this page was uploaded by Katharina Winckler on 14 August 2015.

The user has requested enhancement of the downloaded file.

http://www.mnemopol.net .:. wissen.vernetzen.publizieren
Text mit der Signatur #600
2005

verbreitet mit Unterstützung der www.oeh.ac.at

KATHARINA WINCKLER

FRAUEN BEI DEN MITTELALTERLICHEN STEPPENVÖLKERN EURASIENS

1 Band

Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie in der Studienrichtung Geschichte eingereicht an der Universität Wien

Wien, 2005

1 EINLEITUNG 6

1 QUELLEN UND METHODEN 7

1.1 Quellen 7
1.1.1 Fernöstliche Quellen 7
1.1.1.1 Die Geheime Geschichte der Mongolen 8
1.1.2 Römische, griechische und byzantinische Quellen 9
1.1.3 Quellen des europäischen Mittelalters 9
1.1.3.1 Giovanni (Johannes) de Plano Carpini 10
1.1.3.2 Wilhelm von Rubruk 11
1.1.3.3 Marco Polo 12
1.1.3.4 Ruy Gonzales de Clavijo 13
1.1.4 Quellen aus dem islamischen Raum 13
1.1.4.1 Rashid al-Din 14
1.1.4.2 Juvaini 14
1.1.5 Epische Erzählungen 15

1.2 Gender Studies 15

2 WER SIND „DIE STEPPENVÖLKER“? 20

2.1 Wirtschaftliche Grundlagen 21
2.1.1 Soziale Organisation 24
2.1.2 Religion 27

2.2 Der euroasiatische Steppenraum 27

2.3 Die Völker der Steppe – eine kurze Aufzählung 29
2.3.1 1200 v.Chr. – 500 n.Chr. 30
2.3.2 500 n.Chr. – 1000 n.Chr. 32
2.3.3 1000 n.Chr. – 1500 n.Chr. 34
2.3.4 Ab 1500 n. Chr. 36
2.3.5 Die Seidenstrasse 36

3 FRAUEN UND IHRE LEBENSWELT 38

3.1 Geburt 38

3.2 Kindheit und Jugend 39

3.3 Töchter 40

3.4 Schwestern 43
3.4.1 Avunculat 43

3.5 Unverheiratete Frauen 44

3.6 Die Frau als Ehefrau 45
3.6.1 Die Bedeutung der Ehe 45
3.6.2 Eheanbahnung 50
3.6.2.1 Bei den Fürsten 50
3.6.2.2 In der freien Bevölkerung 52

3.6.2.3 Bei DienerInnen und Untergebenen ... 53
3.6.3 Brautraub ... 53
3.6.4 Verlobung und Hochzeit ... 56
3.6.5 Hochzeitsalter/Altersunterschied ... 59
3.6.6 Der Brautpreis ... 59
3.6.7 Mitgift ... 61
3.6.8 Matrilokalität ... 61
3.6.9 Polygynie ... 62
3.6.10 Gastprostitution, Ehebruch und uneheliche Kinder ... 64
3.6.11 Verwandtschaft ... 68
3.6.12 Levirat ... 69
3.6.13 Sororat ... 71
3.6.14 Scheidung ... 72
3.6.15 Witwentum ... 73
3.6.16 Das Verhältnis der Ehepartner ... 75
3.6.17 Grabfolge ... 76

3.7 Mutter und Schwiegermutter ... 77

3.8 Recht ... 82
3.8.1 Besitzrecht ... 83
3.8.2 Erbrecht ... 84
3.8.3 Gesetzesausübung ... 84

3.9 Öffentliches Auftreten ... 85
3.9.1 Der Ordo ... 87

3.10 Frauenarbeit ... 87
3.10.1 Der Wagen ... 88
3.10.2 Häusliche Arbeiten ... 88
3.10.3 Frauen in spezialisierter Arbeit und Handel ... 90
3.10.3.1 Tänzerinnen und Musikantinnen ... 91
3.10.3.2 Händlerinnen ... 91
3.10.3.3 Medizinerin ... 93

3.11 Freizeit ... 93
3.11.1 Feste ... 93
3.11.2 Sport ... 94

3.12 Frauen im Heer ... 95
3.12.1 Kämpfende Frauen ... 97
3.12.2 Frauen als Heerführerinnen ... 99
3.12.3 Frauen beim Heereszug ... 100
3.12.4 Kriegslisten ... 101

3.13 Frauen in den Machtstrukturen ... 102
3.13.1 Alleinregierende Frauen ... 103
3.13.2 Titel ... 104
3.13.2.1 Katun ... 104
3.13.2.2 Beki ... 104
3.13.3 Ehefrauen des Khans oder einer seiner Söhne ... 105
3.13.4 Witwen als Machtfaktor ... 107

3.13.5 Stadthalterinnen, Burgherrinen und Verwalterinnen ... 108

4 DAS FRAUENBILD/IDEAL DER FRAU BEI DEN STEPPENVÖLKERN ... 110

4.1 Der „Platz“ der Frau ... 110

4.2 Hierarchien ... 111

4.3 Das ideale Verhalten ... 114

4.4 Negative Bewertung einer Frau ... 118

4.5 Das ideale Aussehen ... 120
4.5.1 Schönheit ... 120
4.5.2 Schmuck ... 122
4.5.3 Schminke und Haartracht ... 123
4.5.4 Tracht ... 123

4.6 Archäologisches ... 126

5 ASPEKTE DER RELIGION ... 127

5.1 Weibliche Gottheiten und Geister ... 129
5.1.1 Göttinnen ... 129
5.1.2 Die Frau mit dem Greifen ... 132
5.1.3 Geister ... 134
5.1.4 Tiersymbolik ... 135
5.1.4.1 Herrin der Tiere ... 135
5.1.4.2 Hirschkuh ... 136
5.1.4.3 Wölfin ... 136
5.1.4.4 Greifvögel ... 137

5.2 Die Rolle der Frau in den Riten ... 138
5.2.1 Schamaninnen ... 138
5.2.2 Hexen ... 139
5.2.3 Alltägliche Religionsausübung ... 140
5.2.4 Der weibliche Einfluss auf die Religionswahl ... 142

6 AUSGEWÄHLTE KURZBIOGRAPHIEN ... 143

6.1 Sarolt ... 143

6.2 Die Frauen der Dschinggiskhaniden ... 144
6.2.1 Töregene ... 146
6.2.2 Sorghaghtani Beki ... 149
6.2.3 Chabi ... 152
6.2.4 Khutulun ... 154

6.3 Erketün Katun ... 155

7 ZUSAMMENFASSUNG ... 158

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS ... 162

Quellen ... 162

Literatur **164**

1 Einleitung

Diese Arbeit will versuchen, die Stellung der Frauen bei den Steppenvölkern des mittelalterlichen Eurasiens zu untersuchen. Wo es notwendig erscheint werden auch Reiternomaden früherer und späterer Epochen erwähnt werden.
Zunächst werden die benutzten Quellen aus Europa, dem arabischen Raum und China erläutert werden. Danach wird ein Abschnitt dem Begriff Gender Studies und der Problematik von Frauenforschung gewidmet sein. Um die in der Arbeit verwendeten Namen vorzustellen, werde ich danach einen Überblick über die wichtigsten Völker der Steppe und ihre Geschichte geben. Daran anschließend wird eine kurze Einführung die soziale und wirtschaftliche Organisation vorstellen. Dies soll begründen, warum eine Arbeit über Frauen eines so großen (Zeit-)Raums gerechtfertigt ist.
Das nächste Kapitel beschreibt die Lebensumstände einer Reiternomadin. Dabei wird anfangs erläutert werden, wie die einzelnen Lebensphasen einer Frau in der Steppe aussahen. Ihre Rolle als Ehefrau, Mutter und Tochter wird gezeigt. Dann wird ihr Platz in der wirtschaftlichen und politischen Organisation dargestellt. Es wird untersucht, welche Arbeiten eine Frau ausführen mussten und welche Positionen in der Machtstruktur sie innehaben konnte.
Im nächsten Kapitel geht es um das Idealbild der Frau. Wie stellten sich Steppenvölker die ideale Frau vor, welche Charakterzüge und welches Aussehen musste sie haben? Hier schien es auch passend, ein paar Worte über Frauen in den Hierarchien und der sozialen Ordnung fallen zu lassen. Einige Quellen zeigen auch Züge, die an einer Frau nicht gerne gesehen wurden. Der letzte Punkt sind einige archäologische Erkenntnisse, die woanders schwer unterzubringen wären.
Danach werde ich kurz auf Frauen in der Religion eingehen. Da dieses Kapitel vom Thema her Stoff für eine eigene Diplomarbeit geben würde, beschränke ich mich nur auf die wichtigsten Aspekte.
Zum Abschluss werden einige der in der Arbeit öfters erwähnten Frauen ausführlicher vorgestellt werden.

1 Quellen und Methoden

1.1 Quellen

Das Thema dieser Arbeit umfasst einen Raum, der durch seine besondere Beschaffenheit eine Beschäftigung mit einer Unmenge an verschiedenen Quellen notwendig macht. Textquellen gibt es aus China, Rom, Byzanz, Griechenland, Persien und anderen Reichen und diese sind in der jeweiligen Schrift und Sprache abgefasst. Nicht zu vergessen sind die aussagekräftigen materiellen Überreste, die Bilder, Bauwerke, Gräber und andere materielle Güter umfassen. Leider ist es deshalb den meisten Forschern und schon gar nicht der Verfasserin dieser Arbeit vergönnt, alle diese Texte, Bilder und sonstige Überreste mit der gleichen Kompetenz bearbeiten zu können. In einer Diplomarbeit ist es auch vom Umfang her nicht vorgesehen, auf jede Erwähnung einer Frau in einer Quelle einzugehen, diese zu analysieren und in den richtigen Kontext zu stellen. Dies wäre jedoch notwendig, um das Bild über die Frauen der Steppe zu vervollständigen.
Hier ist auch der richtige Platz, um das Problem der Schreibweise von Namen anzusprechen. Für die meisten der mongolischen, chinesischen und arabischen Namen gibt es keine gängige Norm, wie diese zu schreiben sind. Deshalb habe ich mich entschlossen, die jeweils üblichste Form des Namens zu benutzen. Diese Namensform ist, wenn angeführt, dem Lexikon des Mittelalters entnommen. Ansonsten habe ich mich nach der sekundären Quelle gerichtet, die ich für die jeweilige Person am meisten benutzt habe. Bei Zitaten steht die im jeweiligen Text verwendete Namensform. Wenn nicht deutlich erkennbar ist, wer gemeint ist, habe ich die von mir verwendete Form nach einem Ist-Gleich-Zeichen in Klammer dahinter angeführt[1].

1.1.1 Fernöstliche Quellen

Chinesische Literatur und Geschichtsschreibung ist ein großer Komplex, da es sich um Quellen aus drei Jahrtausenden handelt. Naturgemäß hat sich die Art der Texte sehr verändert.

---

[1] Beispielsweise existieren von Dschingis Khan folgende Schreibweisen: Dschinghis Khan (englisch), Tschinggis Chan, Činggis Qahan, Chingis Khan und andere. In der chinesischen Schrift wird überdies manchmal bei demselben Namen im selben Text eine unterschiedliche Silbenschreibweise angewendet.

Chinesische Beamte haben immer wieder die alten offiziellen Texte neu gesammelt und kompiliert. Oft wurden mit einem dynastischen Wechsel diese Schriften unter dem neuen Blickwinkel zusammengefasst und die Vorlagen vernichtet[2]. Trotzdem bieten chinesische Texte wertvolle Erkenntnisse, leider gibt es immer noch viel zu wenige Quelleneditionen für nicht sinologisch Ausgebildete.
Über die Mongolen aus dem 16. Jahrhundert gibt es eine herausragende Quelle. Ein chinesischer Beamter, Hsiao Ta-heng, hatte viel mit ihnen zu tun und verfasste ein ethnographisches Werk über die Völker, die er kannte[3].

1.1.1.1 Die Geheime Geschichte der Mongolen

Die wenigen erhaltenen Exemplare der Geheimen Geschichte der Mongolen gehen allesamt auf eine Abschrift des Werkes zurück, die am Hof des mongolischen Kaisers in China angefertigt wurde. Da den chinesischen Beamten verboten war, mongolisch zu lernen, ist die Transkription der mongolischen Laute in die Chinesische Schrift oft nicht gut gelungen und führt zu unklaren Inhalten. Eine weitere Problematik ist, dass die erhaltenen Texte nach dem Sturz der mongolischen Yuan-Dynastie Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden waren. Sie wurden also von Beamten einer mongolenfeindlichen Dynastie angefertigt, die kein Interesse daran hatten, diese zu glorifizieren[4].
Im Text selber ist dies nicht offensichtlich. Der Inhalt besteht aus der mythischen Abstammungsgeschichte des Dschinggis Khan und seinem Aufstieg zur Macht. Er beschreibt die vielen Feldzüge und Auseinandersetzungen mit anderen Klans und Stämmen. Auch der Heiratspolitik wird Raum gegeben, die Schrift sollte ursprünglich wohl als eine Erinnerungshilfe der komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse der Mongolen dienen. Immer wieder unterbrechen Lieder und an Beschwörung mahnende Strophen den Text, hier dürfte der „Geist der Steppe“ am stärksten greifbar sein. Manche Forscher bemerken, dass den Ereignissen um die Großwerdung Dschinggis Khans etwas Zentralasiatisch-stereotypes anhaftet und vielleicht mehr nach dem typischen Muster eines Heldenepos als nach realen Ereignissen geschaffen wurden.
Wirklich sichtbar sind die chinesischen Eingriffe in den Text kaum. Die Gliederung in Paragraphen stammt aus chinesischer Beamtenhand. Die Aufteilung lässt eine

---

[2] Vásáry (1999) 24.
[3] Krader (1963) 19.
[4] Taube/ Geheime Geschichte (1989) 274 ff.

für das Thema dieser Arbeit äußerst interessante Kürzung des Originaltextes erkennen: Der Paragraph, in dem Dschinggis Khan seinen Töchtern eine Belohnung zukommen lassen will, dürfte gestrichen worden sein[5].

Die geheime Geschichte war ursprünglich nur für die Mitglieder der höchsten Familie gedacht. Einzelne Teile dürften im mongolischen Weltreich kursiert sein, die islamischen Autoren Al-Juvaini und Rashid al-Din benutzten vermutlich eine Ausgabe für ihre Bücher über die Mongolen.

1.1.2 Römische, griechische und byzantinische Quellen

Seit dem 5. Jahrhundert v.Chr. wird von den Griechen über die Skythen und andere Steppenvölker berichtet. Später beschreiben lateinische Schriftsteller hunnische Lebensgewohnheiten und byzantinische Autoren berichten über die Awaren, Bulgaren und andere[6].

Herodot versuchte die einzelnen skythischen Stämme vorurteilsfrei zu klassifizieren und zu beschreiben. Die späteren Autoren sahen in ihren näher und weiter entfernten Nachbarn meist nur Barbaren. Ihre Gebräuche und Handlungen wurden an den eigenen Sitten gemessen. Entweder wurden sie ob ihrer (relativen) Unzivilisiertheit verachtet oder als „edle Wilde“ verherrlicht. Diese Angewohnheit wurde unter dem Namen „interpretatio romana“ bekannt. Die Namen der Steppenvölker wurden oft in Sammelnamen zusammengefasst. Zuerst wurden Reiternomaden als „Skythen“ bezeichnet, später als „Hunnen“ oder „Tartaren“. Diese Eigenschaft übernahmen auch die mittelalterlichen Chronisten Europas. Deshalb ist manchmal nicht ganz klar, wer eigentlich gemeint ist.

Besonders wichtig ist der Bericht der byzantinischen Gesandten Priskos an den Hof Attilas im Jahr 448. Weitere Autoren, die über die Hunnen, Awaren und andere berichten, sind Ammianus Marcellinus (um 390), Prokop (um 550), Menander Protektor (um 600), Theophylactus Simocatta (um 640) und Constantinus Porphyrogenitus (um 950).

1.1.3 Quellen des europäischen Mittelalters

Immer wieder schrieben mitteleuropäische Chronisten über Kontakte mit den benachbarten Steppenvölkern. Die frühen Chronisten waren mehr oder weniger

---

[5] Taube/Geheime Geschichte (1989) 152 und 250.
[6] Moravcsik (1976).

gebildete Geistliche, das schlägt sich auch auf den Inhalt nieder. Sie ersetzten die „interpretatio romana“ mit einem christlichen Blickwinkel. Mit den Berichten der mittelalterlichen Reisenden des Hochmittelalters ändert sich die Lage, auf diese wird weiter unten genauer eingegangen werden.

Zur Zeit der Awarenkriege von Karl dem Großen schreiben einige fränkische Quellen, meist Annalen, über die Awaren. Davor berichtet uns die Chronik des Fredegar um 660 über das Frankenreich und seine Nachbarn, unter anderem die Awaren. Thietmar von Merseburg verfasste zwischen 1012 und 1018 eine Chronik, die auch über die politischen Verhältnisse in Ungarn berichtet.

Das Selbstzeugnis der Ungarn, die „*gesta Hungarorum*“, ist das älteste Beispiel ungarischer Historiographie. Die Handschrift ist aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts überliefert, das Original dürfte um 1200 verfasst worden sein. Aus dem Vorwort und auch inhaltlich wird ersichtlich, dass der Autor weniger eine authentische Darstellung der Geschichte im Sinn hatte, sondern mehr ein Stück erbaulicher Literatur schaffen wollte. Deshalb gibt es wiederholt Anklänge an die Troja Erzählung des Dares und die Alexander Sage[7].

Ab 1200 expandierte das mongolische Reich unter Dschinggis Khan. Bald erreichten die mongolischen Heere das christliche Abendland. Am 9. und 11. April 1241 erlitten abendländische Heere bei Liegnitz in Schlesien und bei Mohi am Sajò, eine bittere Niederlage. Diese machte Europa bewusst, dass im Osten ein mächtiges Reich entstanden war. Nachdem sich die Mongolen aufgrund des Todes ihres Großkhans Ögödei wieder zurückgezogen hatten, erkannten die Herrscher der europäischen Reiche und die Kirche, dass es notwendig war, sich mit den neuen Nachbarn auseinander zu setzen. Grund war nicht zuletzt die Hoffnung, einen Verbündeten gegen die immer weiter vordringenden islamischen Herrschaftsgebiete zu finden. Papst Innocenz IV, 1243 gewählt, schickte zu diesem Zwecke den Franziskanermönch Johannes von Plano Carpini zum Khan. Er war der erste in einer Reihe von Berichterstattern über die Mongolen und die Verhältnisse in Asien.

1.1.3.1 Giovanni (Johannes) de Plano Carpini

Johannes der Plano Carpini und seine Gefährten wählten den Nordweg über Russland und reisten 1245 von Lyon ab. Im Laufe von zwei Jahren konnte er sich

[7] Silagi/Gesta Hungarorum (1991) 1ff.

bis zum Großkhan durchschlagen. Von Zeitgenossen wird Johannes als gebildet, erfahren und klug beschrieben – zum Zeitpunkt der Reise war er schon an die 60 Jahre alt.

Sein Auftrag war, alles Wissenswerte über die Mongolen aufzuzeichnen, etwa ob die Mongolen die Endzeitvölker Gog und Magog sein könnten oder ob es wirklich einen Priester Johannes gäbe, der dem Abendland gegen die Muslime zu Hilfe kommen könne. Innozenz IV hatte einst einen Fragenkatalog aufgestellt, der beantworten sollte, wie man zukünftig mit den Mongolen umzugehen hätte. Er fragte:“

1. nach der Herkunft
2. nach der Art des Glaubens
3. nach den religiösen Vorstellungen und Riten
4. nach der Lebensform
5. nach der Stärke
6. nach der Anzahl
7. nach den Absichten
8. nach der Einhaltung von Verträgen
9. nach der Aufnahme und Behandlung von Gesandten“[8]

Johannes vermied es, das „Vorwissen“ des Abendlandes in seinen Bericht einzubauen. Die zu erwartenden monströsen Gestalten erwähnte er nur am Rande, sagte aber dann, dass er sie nicht selber gesehen habe. Diese Ehrlichkeit brachte zwar seinem Bericht zunächst den Ruf ein, unglaubwürdig zu sein, die heutige Forschung ist aber umso dankbarer für seine Informationen[9].

1.1.3.2 Wilhelm von Rubruk

Johannes de Plano Carpini hatte dem Großkhan auch einen Brief des Papstes mitgenommen, die Antwort darauf war nicht sehr ermutigend: Der Khan Güyük forderte das Abendland zur Unterwerfung auf. Nicht nur der Papst war daraufhin an weiteren Missionen ins Reich der Mongolen interessiert. Auch König Ludwig IX von Frankreich bereitete eine Gesandtschaft vor, weil er durch Gerüchte bestärkt war, wonach ein großer Teil der Mongolen und der Großkhan gläubige Christen sein sollten.

---

[8] Carpini/Schmieder (1997) 23.
[9] Carpini/Schmieder (1997) 7 ff.

Der Leiter dieser Mission war der Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk. Er wurde zwischen 1210 und 1220 in Flandern geboren, ansonsten ist wenig von ihm bekannt. Für die Reise scheint er sich genau vorbereitet zu haben, möglicherweise hatte er sich auch mit Carpini getroffen. Er sprach auch mit den anderen Orientreisenden, etwa Andreas von Longjumeau und Balduin von Hennegau. Auch die klassischen Autoren Solinus und Isidor wurden von ihm studiert. Im Mai 1253 brach er mit seinen Gefährten in Konstantinopel auf und kam zwei Jahre später wieder am Mittelmeer an.

Wilhelm von Rubruk war um Genauigkeit seiner Darstellung bemüht. Er war ein objektiver Betrachter, der sich keine überflüssigen Kommentare erlaubte und sogar antike Autoren korrigierte. Als er Geschichten von seltsamen Menschen ohne Kniegelenke und nur eine Elle hoch hört, bemerkt er: „Aber ich kann diese Dinge nicht glauben“ [10].

Sein halbjähriger Aufenthalt in Karakorum brachte eine Fülle von Erkenntnissen über die Sitten und Gebräuche der Bewohner der Hauptstadt des mongolischen Weltreiches. Er wollte sogar länger, möglicherweise für immer, bleiben, doch der Großkhan Möngke schickte ihn zurück. Nach seiner Ankunft in Akkon und der Niederschrift seines Berichtes reiste er nach Paris, dort verlieren sich seine Spuren[11].

1.1.3.3 Marco Polo

Marco Polo gehörte einer venezianischen Kaufmannsfamilie an, die Handel mit Konstantinopel betrieb und auch Niederlassungen an der Krim besaß[12]. Zwei seiner Onkel waren in Karakorum, dem Sitz der mongolischen Khane, gewesen und kehrten angeblich mit dem Auftrag des Khans zurück, mit 100 Priestern in das Mongolenreich zu reisen. Statt der 100 Priester nahmen sie den Neffen Marco Polo mit. Er hielt sich 17 Jahre am Hof des Khans in China auf und ließ seine Berichte um 1298 aufschreiben.

Obwohl sein Bericht von Zeitgenossen angezweifelt wurde, war es eine Art mittelalterlicher Bestseller. Auch heutzutage ist es durchaus umstritten, ob Marco Polo wirklich in Asien war. Aber es gibt genügend Hinweise, die zeigen, dass es zu dieser Zeit italienische Händler in China gab. So wurde zum Beispiel in China ein

---

[10] Rubruk/Leicht (2003) 151.
[11] Rubruk/Leicht (2003) 8 ff.
[12] Wood (1996) 21.

Grabstein von einer Katerina, Tochter des Domenico de Vilioni, aus dem Jahr 1342 gefunden.[13]
Da sich viele von Marco Polos Angaben mit denen von europäischen und islamischen Autoren, wie etwa die Geschichte des Rashid al-Din, decken, kann man den meisten seiner Beschreibungen vertrauen.

1.1.3.4 Ruy Gonzales de Clavijo

Ein weiterer Augenzeugenbericht liegt uns von Ruy Gonzales de Clavijo vor. Er reiste in den Jahren 1403 – 1406 auf Geheiß des kastilischen Königshauses von Sevilla nach Samarkand. Dort traf er auf Timur Beg, Großkhan der Mongolen in der Nachfolge des Dschinggis Khans, aus der Familie von dessen Sohn Chaghadai.
Ruy Gonzales de Clavijo ist ein genauer Beobachter, der, da er kein Geistlicher ist, den religiösen Aspekt in seinem Bericht kaum berührt. Wie schon einige seiner Vorgänger berichtet er nicht nur, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. So widmet er einen ganzen Absatz den Amazonen, die angeblich elf Tagesreisen von Samarkand in Richtung Cathay wohnten und Christinnen nach griechischem Glaubensbekenntnis wären[14].

1.1.4 Quellen aus dem islamischen Raum

Die Quellen aus dem islamischen Raum sind in arabischer, persischer oder türkischer Sprache. Ab dem 7. Jahrhundert bildeten sich die verschiedenen Genres heraus, in den meisten Fällen fußten sie auf griechischen Vorbildern. Die geographischen Beschreibungen wurden von Chwarezmi am Anfang des 9. Jahrhunderts aus der klassischen Geographie des Ptolemaios entwickelt.
Die Gattung des „Buch der Straßen und Länder“ – *Kitab al-masalik va´l-mamalik*- wurde ebenfalls im 9. Jahrhundert wahrscheinlich von Ibn Churdadbih begründet. Diese Werke benutzten Händlerbeschreibungen als Quelle und bemühten sich um eine fast wissenschaftliche Genauigkeit der Angaben. Hauptaugenmerk lag auf den Beschreibungen von Entfernungen und Verbindungswegen. Aber auch die arabischen Schriften haben ihre Tücken, wie auch in Europa wurden oft Textteile von älteren Werken übernommen, ohne ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Im 10. Jahrhundert unterrichten uns unter anderem Ibn Fadlān und al-Ǧayhāni über

[13] Wood (1996) 21 und Gernet (1988) 319, hier wird sie „Katharina von Viglione“ genannt.
[14] Clavijo/Lindgren (1993) 145.

die Steppenvölker Eurasiens[15]. Sehr bekannt wurde auch der Reisebericht des Ibn Battuta (1304 – 1368), der fast dreißig Jahre lang durch Afrika, Indien, Zentralasien und China reiste.

1.1.4.1 Rashid al-Din

Rashid al-Din (oder ad-Din) Fadl Allah wurde 1247 geboren. Er diente als Vizir der Dynastie der mongolischen Ilkhaniden in Persien. 1318 wurde er beschuldigt, den Khan ermordet zu haben und deshalb zu Tode verurteilt.
Um 1315 kompilierte und schrieb er das Werk *Jami' al-tawarikh.* Dieses Buch war zuerst als Geschichte der Mongolen gedacht und wurde später eine Universalgeschichte von Adam bis zu seiner Gegenwart. Da er Zugang zu den heute verlorenen Chroniken der Mongolen unter Dschinggis Khan hatte, ist sein Werk eine bedeutende Überlieferung. Von der Schrift gibt es reich dekorierte Exemplare, die noch zu seinen Lebzeiten produziert wurden.
In dieser Arbeit speziell verwendet wurde die Geschichte der seldjukischen Türken aus dem Werk Rashid al-Dins. Dieser Teil des jami' al-tawarikh wurde offenbar ohne größere Veränderungen von dem Buch Saljūq-nāma des Żahīr al-Dīn Nīshāpūrī übernommen. Dieser dürfte es unter der Herrschaft eines seldjukischen Fürsten um 1180 geschrieben haben[16].

1.1.4.2 Juvaini

Ala-ad Din Ata-Malik Juvaini wurde vermutlich im Jahr 1226 geboren. Seine Familie kam, wie sein Name andeutet, aus dem Bezirk Juvain in Khorasan. Er hatte mehrere Jahre den Enkel des Dschinggis Khan, Hülegü, auf seinen Heerfahrten begleitet und über dessen Siege geschrieben. 1252 begann er mit seinem Geschichtswerk an dem er zumindest bis 1260 arbeitete. Offenbar wurde sein Buch „Die Geschichte des Welteroberers" (Dschinggis Khan) nie vollendet. Juvaini beschreibt selbst die Mühen, die Geschichte zu Papier zu bringen, da er ständig auf Reisen war und nur die wenigen Zwischenstopps zum Schreiben nützen konnte. Er saß direkt an der Quelle und war von vielen Ereignissen Augenzeuge. Außerdem besuchte er zweimal Ostasien und konnte daher wichtige Informationen über die Mongolen und Türken liefern[17].

---

[15] Göckejan (2001) xviiff.
[16] Bosworth/Luther (2001) viii.
[17] Juvaini/Boyle (1958) xxvii.

1.1.5 Epische Erzählungen

Einige epische Erzählungen können Aufschluss über die soziale Stellung der Frau geben. Sie werden nicht als primäre Quellen herangezogen, dienen aber der Unterstützung von Annahmen.
Sehr verbreitete Epen sind die des Geser und des Dede Korkut. Ersteres ist im ganzen zentralasiatischen Raum zu finden und entspricht inhaltlich einem klassischen Heldenepos. Die unterschiedlichen Erzähltraditionen spiegeln die Gebräuche, Erfahrungen und Mythen der einzelnen Stämme und Völker wider. Es gibt Buchtraditionen, aber das Epos wurde bis in die kürzeste Vergangenheit meistens mündlich vorgetragen und hat dementsprechend viele Varianten[18].
Das „Buch des Dede Korkut“ basiert auch auf einer mündlichen Überlieferung, liegt aber bereits 1332 in einer Handschrift vor. Es berichtet von den Oghusen, einen türkischen Stamm. Der Islam war zum Zeitpunkt der Verfassung der Schrift schon offizielle Religion, deshalb spielen der Koran und Allah auch eine Rolle in diesem Buch. Die Oghusen wurden ab dem 10. Jahrhundert islamisiert. Deshalb schimmert noch eine starke Erinnerung an die alten Traditionen und Sitten des heidnischen Nomadentums durch den Text und gibt wertvolle Aufschlüsse über die nomadische Bevölkerung des Mittelalters[19].

1.2 Gender Studies

Im Englischen wird im Gegensatz zum Deutschen zwischen den Begriffen „sex“ und „gender“ unterschieden. „Sex“ bezeichnet das biologische Geschlecht, also das was bei allen Frauen auf der ganzen Welt gleich ist. „Gender“ benennt das soziale Geschlecht. Dieses soziale Geschlecht konstruiert sich unter anderem daraus, wie menschliche Gesellschaften mit dem biologischen Unterschied der Geschlechter umgehen. Ein Beispiel sind Riten oder Tabus, die sich auf die Menstruation beziehen. Die größere Komponente des sozialen Geschlechts, also des „gender“, sind aber die Verhaltensweisen, Riten, Tabus und Arbeiten die von einer Person mit einem biologischen Geschlecht erwartet werden, obwohl sie nichts mit den biologischen Gegebenheiten zu tun haben. Kurz gesagt werden Menschen weiblich und männlich geboren und lernen erst danach Mädchen und

[18] Nekljudov/Tömörceren (1985) 45.
[19] Dede Korkut/Hein (1958) 333 ff.

Burschen zu sein und zu Frauen und Männern zu reifen. Gender Studies erforschen die Resultate, die sich aus der gesellschaftlichen Rollenverteilung von Männern und Frauen ergeben[20].

Historisch gesehen entwickelten sich die Gender Studies aus der Frauenforschung. In der Geschichtswissenschaft wurde besonders ab Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts deutlich, dass die klassische Geschichtsschreibung eine männliche war. Frauen waren entweder nicht sichtbar oder wurden marginalisiert. Die daraufhin entstehenden Publikationen konzentrierten sich nun darauf, Frauen ins Zentrum der Forschungen zu stellen. Frauen sollten historische Subjekte werden. Bald war klar, dass es nicht mehr darum ging, die traditionelle Geschichtsschreibung zu ergänzen, sondern einen ganz neuen Bezugspunkt zu finden[21].

Dieser wird momentan unter dem Begriff „Cultural Studies“ zusammengefasst. Frauenforschung wurde zu Geschlechtergeschichte, d.h. Gender Studies, die sich wiederum aufspaltete in Körpergeschichte, Männergeschichte, Queer Studies etc. Das Forschungsobjekt sind Männer und Frauen gleichermaßen. „Geschlecht ist ein Element in einem dynamischen, variablen Netz verschiedener Kategorien, deren Beziehungen untereinander instabil sind und die sich auch in sich und in ihrer Bedeutung durch ihre Wechselwirkung verändern können [22]“. Der Forderung, Gender in diesem Netzwerk zu betrachten, und seine Konstruktion zu erkennen, ist jedoch in dieser Arbeit angesichts der Quellenlage fast nicht nachzukommen. Es fehlen einfach die Hinweise, wie man bestimmte Konstellationen deuten könnte.

Deshalb werde ich mich hier auf zwei Punkte konzentrieren. Erstens werde ich versuchen, die Quellen kritisch analysieren, um einen androzentrischen Blickwinkel möglichst zu tilgen. Zweitens ist der Anspruch der frühen Frauenforschung, nämlich Frauen sichtbar zu machen, zu einem großen Teil noch nicht erfüllt worden. Diese Arbeit sieht sich also auch als Versuch, eine Lücke zu füllen. Die Idee im Hintergrund ist die, einen alternativen Geschlechtsentwurf zu zeigen und zu demonstrieren, dass „Frausein“ auch etwas ganz anderes beinhalten konnte, als der Frauenbegriff, mit dem man in Europa konfrontiert ist.

Die Geschichtswissenschaft zieht die meisten Erkenntnisse aus einem sorgfältigem Studium der schriftlichen Quellen. Leider wurden viele dieser Quellen

---

[20] Scott (1988) 28 f.
[21] Scott (1988) 15 f. und Alberti (2002).
[22] Kessel/Signori (2000) 127.

von androzentrisch denkenden Menschen gelesen und interpretiert, sodass es notwendig ist, dass diese Texte neu gelesen werden, um neue Erkenntnisse gewinnen zu können. Ältere historische Literatur muss mit Vorsicht gelesen werden. Denn allzu oft vergaßen die Autoren den Beitrag der Frauen zu diesem Abschnitt der Geschichte oder die Interpretationen sind unzulässig. Letzten Endes konnte selbst die patriarchalste Männergemeinschaft nicht ohne Unterstützung der Frauen (über-) leben[23]. Das bedeutet, dass in jeder Gesellschaft der weibliche Anteil erforschenswert ist.

Die in dieser Arbeit behandelten Quellen sind zum größtenteils aus Kulturen, die männerdominiert waren. Die Römer, Byzantiner, Chinesen und Araber hatten Frauen einen Platz zugewiesen, der sie aus öffentlichen Positionen, Kultur, Wissenschaft, Kunst und Religion zumindest offiziell weitgehend ausgeschlossen hatte. Alle diese Kulturen gingen von einer „natürlichen" Vormachtstellung des Mannes aus. Das bedeutet nicht, dass jeder Mann und jede Frau so dachte und es gibt auch genügend Zeichen, die zeigen, dass es sehr wohl Gegenpositionen gegeben hat. Trotzdem muss beim Textstudium davon ausgegangen werden, dass der Autor Frauen geringer achtete und als größtenteils unwichtig einschätzte[24].

Mit dieser Sichtweise fiel den Beobachtern der Steppenvölker zunächst alles auf, was sich von ihrem Frauenbild stark unterschied. Dies betrifft etwa die oftmals überlieferte Reitkunst der Steppenfrauen, die sich vom Können der Männer nicht unterschied. Auch der große Einfluss der Ehefrauen und Mütter auf die Entscheidungen des Herrschers wurde mehrfach beobachtet.

Der Nachteil ist, dass manchmal Wunsch- und Angstvorstellungen auf die Nomadinnen projiziert wurden, und deshalb oft Mythos von Faktum schwer zu unterscheiden ist. Ein Beispiel sind die kämpfenden Frauen der eurasischen Völker[25]. Der europäische Amazonenmythos hatte sich besonders im Mittelalter schon soweit von etwaigen historischen Ursprüngen verselbstständigt, dass ein seriöser Forscher praktisch nicht nach Asien reisen konnte, ohne nicht von Amazonen berichten zu müssen. Dieser Teil des Berichtes ist somit fast wertlos geworden. Denn es ist dann nicht mehr festzustellen, ob der Autor ein reales Volk im Sinn hatte und er nur das Äußere an den bekannten Mythos angepasst hatte,

---

[23] Nelson (1997) 141.
[24] Linck (1997) 184.
[25] Pohl (2004).

oder ob dieser Teil des Textes reine Fiktion ist. Im Zweifellsfall muss von letzterem ausgegangen werden[26].

Ein weiteres, oben schon angesprochenes Problem ist, dass der Autor dem Leser einen moralischen Hinweis geben wollte und nicht über die echten Gepflogenheiten schreiben wollte. So berichten die meisten europäischen Reisenden des Mittelalters über die große Keuschheit der Mongolinnen. Ethnologische Vergleiche aus dem 19. Jahrhundert sowie die nichteuropäischen Quellen geben ein Bild, bei dem die Keuschheit der Mongolinnen nicht besonders hervorsticht. Man hat im Gegenteil das Gefühl, dass Sexualität freier gehandhabt wurde, als in Europa zu dieser Zeit üblich[27].

Sowohl christliche wie islamische Autoren sahen ihre Kultur als überlegen an. Besonders die Christen hatten ganz bestimmte Vorstellungen davon, wie eine Frau sich zu betragen hätte, und äußerten dies offen. Zum Beispiel wurde die ungarische Königin Sarolt von Thietmar von Merseburg getadelt, weil sie unmäßig trank, ritt „wie ein Mann“, und einen Mann erschlagen hatte. Er schreibt: „Diese sündhafte Hand berührte besser die Spindel und zügelte den rasenden Sinn mit Nachsicht (patientia)[28]“. Als Mann wären ihre Handlungen in dieser Zeit normal gewesen. Doch als Frau hatte sie sich nach Meinung von Thietmar in „patientia“ zu üben und ihre Aggressionen zu beherrschen.

Ein großes Problem ist, dass männliche Autoren den Leistungen von Frauen oft keine Beachtung schenkten oder gar Männern zuschrieben. Diese Auslassungen können heute nur mit Erkenntnissen aus den Nachbarwissenschaften gefüllt werden. Archäologie, Ethnologie und Kunstgeschichte geben wertvolle Hinweise, vor allem da Gender Studies auch in all diesen Forschungsrichtungen betrieben werden.

Bei der Archäologie bedeutet dies, dass alte Funde neu überdacht werden. Früher reichte schon ein Schwert in einem Grab, um das dazugehörige Skelett als Mann zu bestimmen. Heute wird das Geschlecht erst nach anthropologischen Untersuchungen zugeordnet, im Zweifellsfall wird es offen gelassen. Auch werden Grabbeigaben und andere Funde gegebenenfalls neu interpretiert, denn gerade in

---

[26] Siehe die Analyse einer Quelle von Wenskus (2000) 176f.
[27] Linck (1997) 181 und 193.
[28] Thietmar von Merseburg (1996) 498.

der Archäologie gibt es genügend Theorien über Gender, ohne dass die Beweislage diese rechtfertigen könnte[29].

Allgemein bleibt noch anzufügen, dass die historischen Quellen des Mittelalters und der Antike aufgrund der gesellschaftlichen Strukturen überhaupt wenig Rückschlüsse auf das Leben der „normalen“ Bevölkerung oder gar Unfreie zulässt. Das Leben und Handeln der niedrigen Klassen war allgemein von geringem Interesse, egal ob Mann oder Frau. Höchstens ganz unterschiedliche Angewohnheiten und Bräuche oder ungewöhnliche Ereignisse brachten den Beobachter dazu, dies zu notieren[30].

[29] Nelson (1997) 173.
[30] Linck (1997) 181.

2 Wer sind „die Steppenvölker“?

Mit diesem Begriff sind alle reiternomadisch lebenden Bewohner der euroasiatischen Steppe gemeint. Auf die geographische Definition der Steppe wird weiter unten eingegangen werden. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung hat sich das Reiternomadentum erst um 1200 v.Chr. am Jenissei und Altaigebirge entwickelt. Diese Wirtschaftsform ist somit verhältnismäßig jung und hat nichts mit den Jägern und Sammlern der Urzeit zu tun[31].

Der Begriff „Steppenvolk“ kann wegen dem Wort „Volk“ zu Missverständnissen führen. Hier soll aus Platzmangel nicht genauer auf die Entwicklungen und Bedeutung der Wörter „Volk“, „Nation“, „Ethnie“ etc. eingegangen werden. Diese Begriffe haben gerade in den letzten Jahrzehnten in der Geschichtswissenschaft einen Bedeutungswandel erfahren[32]. Es geht nicht mehr darum, dass ein „Volk“ unbedingt eine gemeinsame Sprache, Aussehen oder Kultur haben muss. Wichtig sind vielmehr die gemeinsamen Interessen und der geschichtliche Moment, der aus einer unterschiedlichst zusammengesetzten Gruppe ein „Volk“ macht. Die Steppenregion war immer ein „Melting Pot“, in dem sich Menschen mit verschiedenem Glauben und Sprachen zusammenfanden und bei Bedarf größere Verbände gründeten. Einigend war zunächst die Lebensweise: das Leben in mobilen Behausungen, die Wirtschaftsform, die auf Viehhaltung basierte und anderes weiter unten beschriebenes. Allerdings hatten die Steppenbewohner keine Probleme damit, eine sesshafte Bevölkerung in ihrer Mitte zu integrieren.

Die Staatenbildung eines Volkes der Steppe verlief zumindest ab dem 7. Jahrhundert v.Chr. immer nach einem ähnlichen Muster. Am Anfang stand der Anführer eines Klans, der mittels Kriegsführung und Überredungskunst andere Klans unter sich vereinigen konnte. Diese Gruppierung konnte z.B. bis zum Weltreich des Dschinggis Khan anwachsen, oder auch sehr bald schon wieder zerfallen[33]. In diesem Fall nahm die zeitgenössische Historiographie nur wenig Notiz von ihnen. Charakteristikum dieser Reiche waren die geringe Lebensdauer der Dynastien, „die extreme Unstabilität der Zentralregierung, die mit einer hohen Desintegrationsneigung der politischen Organisation einherging, sowie ein in der

[31] Tausend (2001) 9.
[32] Geary (2002).
[33] Pohl (2003) RGA; Stichwort Reiternomaden.

Regel gering entwickeltes Niveau der sozialen Differenzierung“[34]. Die Untertanen dieses Staates, das „Volk“, sprachen unterschiedlichste Sprachen, hatten viele Religionen und sahen verschieden aus. Von außen und von innen nahmen sich diese Menschen jedoch als Einheit war.

Schon der Fürst Mao-tun, Führer der vorchristlichen Hsiung-nu, erkannte um 200 v.Chr. die Gemeinsamkeit der in der Steppe von China bis nördlich des schwarzen Meer lebenden Völker. Er sagt über seine Eroberungen „...diese sind nunmehr alle zu Hsiung-nu gemacht, und die Völker, welche Bogen spannen, sind nunmehr zu einer einzigen Familie vereint“[35].

Grundsätzlich war die Steppe in zwei große Sprachgebiete geteilt: ein östliches, turko-mongolisches und ein westliches, indoeuropäisches. Die indoeuropäische Sprache war einst bis an die Grenze von China verbreitet, doch konnte sich bis in das 5. Jahrhundert n.Chr. das Turko-mongolische durchsetzen[36]. Welche Sprache jeweils gesprochen wurde, ist Gegenstand gelehrter Diskussionen[37]. Vom Aussehen der Reiternomaden wird angenommen, dass es im Westen ab den Hunnen vermehrt ostasiatisch war.

Der wichtigste Handelsweg war die Seidenstraße. Diese vermittelte Ideen und Produkte von China nach Europa und umgekehrt. Die zentralasiatischen Handelsstationen wurde zu einem Schmelztiegel der Kulturen und gaben starke Impulse an die benachbarten Reiternomaden ab[38].

2.1 Wirtschaftliche Grundlagen

Das euroasiatische Nomadentum ist eine hoch entwickelte Wirtschaftsform. Die Menschen waren und sind grundsätzlich in der Lage, alle Bedürfnisse des täglichen Lebens selber zu stillen. Doch eine Dürre, Kälte oder kriegerische Auseinandersetzungen konnten es notwendig machen, durch Handel oder Krieg die benötigten Güter von den benachbarten, sesshaften Völkern zu erwerben. Bestimmte Dinge konnten aufgrund der Beschaffenheit der Steppe nicht produziert werden, besonders landwirtschaftliche Produkte wie bestimmte Getreide- und Gemüsesorten. Die Bewirtschaftung der Steppe kann nur mittels Nomadisieren

[34] Kürsat-Ahlers (1994) 92.
[35] Brentjes (1988) 103.
[36] Tausend (2001) 10.
[37] Siehe z.B. Sinor (1997) 145 ff.
[38] Haussig (1983).

erfolgen, denn die dünne Grasnarbe und die wenigen Bäume verhindern größtenteils landwirtschaftliche Nutzung. Dennoch gab es eine, wenn auch geringe Landwirtschaft. Meistens wurde Hirse angebaut[39]. Die Nomaden säten im Frühjahr aus, und kehrten zu einem späteren Zeitpunkt zu den Feldern zurück, um sie abzuernten[40]. Die Steppenregion bietet auch wild wachsende Nahrung, besonders Zwiebelgewächse, Knollen und Beeren. Diese wurden von reichen Menschen eher geschmäht[41]. Für den Großteil der Bevölkerung dürfte diese pflanzliche Zusatznahrung jedoch eine willkommene Ergänzung gewesen sein[42].

Die Viehhaltung hingegen funktioniert in der Steppe ausgezeichnet. Für Pferde und Rinderarten waren die Ebenen Eurasiens schon seit jeher Heimat gewesen. Große Herden zogen einst ihre festgelegten Bahnen, um zu jeder Jahreszeit am optimalen Futterplatz zu sein. Deshalb spezialisierten sich die Menschen auf die Viehhaltung. Sie suchten die besten Plätze, schufen sich leicht auf- und abzubauende Behausungen und trieben ihre Viehherden innerhalb eines Territoriums von Ort zu Ort. Die Menschen folgten möglichst fixen Routen, das bedeutet, dass Sommer- und Winterlager sich jedes Jahr ungefähr am selben Platz befanden. Manche Völker wechselten bis zu 12 mal im Jahr den Lagerplatz. Diese Mobilität ermöglichte es auch, dass Reiternomaden mit dem gesamten Haushalt und Viehbestand große Distanzen in kürzester Zeit überwinden konnten.

Das Pferd erwies sich als wichtigstes Tier. Es diente als Reittier zur Bewachung der Herden, für den Einsatz im Krieg, als Transportmittel und auch als Nahrungsquelle. Ideal für diese Lebensweise waren auch Rind, Schaf, Ziege und Kamel. Weiters wurden Hunde gehalten. Da die Behausung der Nomaden an sich wenig Schutz vor gewalttätigen Eindringlingen bot, konnte dieses Tier rechtzeitig warnen. Auch als Hirtenhund war er nützlich.

Die nomadische Tierhaltung benötigt große Weideplätze, da der Bewuchs der Steppe eher karg ist. Die dünne Grasnarbe ist schnell abgegrast und macht ein Weiterziehen notwendig. Normalerweise ist eine Heuproduktion nicht möglich aber auch gar nicht notwendig. Da durch die Niederschlagsarmut der Steppengebiete auch im Winter wenig Schnee fällt, können die Tiere so trotz der großen Kälte im

---

[39] Avenarius (1988) 127.
[40] Shukowskaja (1996) 76.
[41] Eine frühe Quelle ist: Taube/Geheime Geschichte (1989) 24.
[42] Shukowskaja (1996) 73.

Freien gehalten werden. Sie finden ihr Futter durch das Wegscharren des Schnees. Zuviel Schnee lässt die Tiere jedoch verhungern, zuwenig verdursten[43].

Das Reiternomadentum war ganz von den Herden abhängig und diese setzten auch die Grenzen. Denn die Nomaden konnten nur dorthin ziehen, wo auch genügend Wasser und Futter für die Tiere vorhanden war und die klimatischen Gegebenheiten ein Überwintern möglich machten[44]. In den einstmals waldreichen Gebieten Mitteleuropas und Sibiriens war deshalb diese Art der nomadischen Wirtschaft genauso wenig möglich wie in den Wüsten Mittelasiens. Die Stämme, die es dorthin verschlagen hatte passten sich deshalb der dort vorherrschenden Wirtschaftsform an. Umgekehrt wissen wir von den Ungarn, dass diese das Hirtennomadentum übernommen hatten, nachdem sie von ihrer waldreichen Heimat im Südural in die Steppe gelangt waren[45].

Der Speisezettel eines Reitervolkes bestand also vor allem aus den tierischen Produkten Milch und Fleisch. Zusätzlich zur Viehhaltung wurde die Jagd betrieben. Fischfang war nicht bei allen Steppenbewohnern beliebt und galt mancherorts als Essen armer Leute.

Die Metallverarbeitung war bekannt und wurde zu höchster Kunstfertigkeit gebracht. Es gab offenbar häufig eigene Schmiedesippen, die sich allein auf die Waffenherstellung und auch Kunsthandwerkliches spezialisierten. Ihre Erzeugnisse waren im 1. Jahrtausend n.Chr. ein begehrtes Importgut in den Iran und nach China[46]. Ein weiteres Exportgut der Steppenbewohner waren ihre Pferde[47]. Für den Pelzhandel waren die Reiternomaden Zwischenhändler. Sie erhandelten oder raubten die Felle von den Bewohnern der nördlichen Waldzone.

Eigentum von Land war den Steppenvölkern durch den Kontakt mit den sesshaften Völkern bekannt. Auch hatten die Stämme und Klans der Steppe ein Recht auf bestimmte Weidegebiete, die sie aber auch mit anderen Stämmen teilten[48]. Doch es gab keinen Landbesitz in unserem Sinn, mit einem festgelegten Eigentümer und fixen Grenzen. Der Reichtum eines Reiternomaden war das Vieh. Dieses gehörte einer Person, einer Familie oder einem ganzen Klan.

---

[43] Auch heute noch bedeutet ein schneereicher oder besonders schneearmer Winter eine Katastrophe für die Wirtschaft der Mongolei, wie das Jahr 2001 zeigte.
[44] Hambly (1966) 22.
[45] Dienes (1972) 7 f.
[46] Haussig (1983) 136.
[47] Sinor (1997) V, 19.
[48] U.a. Yalçın-Heckmann (1991) 271 und Ücünü (1984) 7.

2.1.1 Soziale Organisation

Die soziale Grundlage der Steppenbewohner, nachweisbar ab dem Mittelalter (1000), ist der Klan, unterteilt in Familieneinheiten. Diese Gesamtheit war über längere Zeiträume stabil und gedieh oder verlosch, je nach den Umständen. Die Klans schufen die Zugehörigkeit eines Menschen. Es gab befreundete und verfeindete Klans. Auch noch in den Zeiten der Eroberungen, als die soziale Struktur der jeweiligen Steppenvölker dynamischer wurde, hatte die Klanzugehörigkeit immer noch einen großen Einfluss. Dies zeigt u.a. die Geheime Geschichte der Mongolen.

Schon 1066 schreibt der Türkische Linguist Mahmut Kashgari über die Oğusen: „Wenn zwei Männer, die einander nicht kennen, sich treffen, dann grüssen sie einander und fragen ‚Was ist dein Klan?'". In Turkmenistan gibt es bis zur heutigen Zeit ein stark ausgeprägtes Klanbewusstsein. Die Klans werden dort auch als territoriale Herkunft verstanden[49]. Der Klan bestimmt über Freundschaft und Feindschaft der Menschen und ist wichtiger als die Stammes- und Volkszugehörigkeit. Manche Klans hatten traditionelle freundschaftliche Beziehungen miteinander, besiegelt durch Heiratsbündnisse (s. u.).

Oben wurde schon die typische Bildung eines reiternomadischen Reiches erklärt. Manchmal konnten die Anführer eines solchen Staates ihren Klans eine vorteilhafte Position verschaffen, die diese dauerhaft behaupten konnten. Die so entstehenden königlichen Klans bildete eine Oberschicht, die von militärischen Führern und anderen vornehmen Klans von verbündeten Stämmen ergänzt wurde. Diese Gruppen konnten sich ethnisch völlig von dem ursprünglichen königlichen Klan unterscheiden und diesen in einer späteren Phase auch ablösen[50]. Manchmal nahm die neue Konföderation dann auch einen neuen Namen an.

Je größer der Verbund war, desto effektiver konnten die Nomaden ihre militärischen Pläne ausführen. Ein Grund der Expansionsbestrebungen war, dass ein Steppenvolk durch den Tauschhandel mit benachbarten argrarischen Völkern wichtige Lücken in seiner Versorgung schließen konnte und nicht mehr so abhängig von den Widrigkeiten des Klimas war. Für China war der Handel mit den benachbarten Stämmen eine wichtige Einkunft. Zahlreiche Geschenke sollten die Kriegerklasse freundlich stimmen. Das Versagen eines Abkommens, sei es wegen

---

[49] Baştuğ/Hortaçsu (2000) 125.
[50] Kürsat-Ahlers (1994).

Preissteigerung, Unwillen oder Ausbleiben der Geschenke, zwang die Nomaden dazu, sich das, was sie brauchten, mit Gewalt zu erwerben. Nachdem Raub durch die militärische Überlegenheit der Steppenvölker gut funktionierte, verlagerten sich diese oft ganz auf Plünderung und weniger auf friedlichen Handel. Die Eroberung eines Agrarstaates schließlich brachte die endgültige Lösung des Versorgungsproblems[51]. Dies ging auf Kosten der nomadischen Kultur, die meist innerhalb weniger Generationen aufgegeben wurde. Die Chinesen wussten immer ihre Luxusgüter einzusetzen, um die Herrschenden der Nachbarvölker gefügig zu machen und deren Volk in Abhängigkeit zu bringen. Die Orchon-Schriften der Türken sagen: „Indem du auf ihre (d.h. der Chinesen) süßen Worte und weichen Materialien reingefallen bist, wurde eine große Zahl von dir, türkisches Volk, getötet ...“[52]. Es ging also weniger um wirklich Notwendiges, sondern mehr um Dinge, die das Leben einfacher und bequemer machten.

Der König wurde meist Khagan oder Khan genannt, diese Worte stammen aus dem alttürkischen und altmongolischen und bedeuten „Herrscher“. Der Khan musste über herausragende Eigenschaften verfügen, um seine Autorität festigen zu können und verschiedene Klans zu einem Stamm oder Volk verbinden zu können. Er musste nicht nur Intelligenz und Überzeugungskraft besitzen. Ein wichtiger Teil seiner Legitimation war der Wille des Himmels. Er besaß meistens himmlische Vorfahren[53], manchmal war seine Wahl von überirdischen Vorzeichen begleitet. Oft genügte aber auch eine einfache Wahl, wie im Fall von Dschinggis Khan. Er konnte alleine durch den Erfolg seiner Handlungen beweisen, dass er in der Gunst des Tengri, des Himmelsgottes, stand. Dies reichte als Legitimation, um Macht über die anderen ausüben zu können[54]. Dass die Nachkommen eines Khans auch seine Nachfolger würden, war grundsätzlich vorgesehen. Doch mussten auch diese beweisen, dass sie fähige Herrscher und vom Himmel auserwählt waren. Konnten sie den Nachweis nicht erbringen, löste sich das so schnell entstandene Reich in dem gleichen Tempo wieder auf. Ein Beispiel ist das Hunnenreich, das nach dem Tod Attilas verschwand, obwohl er Nachkommen hatte. Die einstige Einheit spaltete sich in verschiedene Stämme auf, die zu bedeutungslos waren, um in den Geschichtswerken weiter erwähnt zu werden. Anders die Dschinggiskhaniden. Hier konnte es eine Familie zustande bringen,

[51] Scharlipp (1992) 7 ff.
[52] Grabschrift des Köl Tegin, Südseite Z.5-6; in: Scharlipp (1992) 33.
[53] Siehe unten im Kapitel über die Tiersymbolik.
[54] Sinor (1997) XIV.

über drei Generationen hinweg ein Reich zusammenzuhalten. Dabei waren die Königinnen, Katun genannt, maßgeblich beteiligt. Auch nachdem sich die Einheit des mongolischen Weltreiches aufgelöst hatte, regierten einzelne Familienzweige immer noch über große Herrschaftsgebiete.

Die anfänglich hohe Dynamik in den herrschenden Klans bewirkte, dass sich zunächst kein starres Schichtensystem ausbilden konnte. Bei den Mongolen wurden zum Beispiel Kinder, die vom Schlachtfeld aufgelesen wurden, von den höchsten Familien aufgenommen, großgezogen und konnten höchste militärische Positionen innehaben. Von späteren Steppenvölkern ist bekannt, dass sie hohe und gemeine Herkunft mit den Begriffen „weiße Knochen“ und „schwarze Knochen“ ausdrückten[55].

Dies drückt auch die gesellschaftlichen Veränderungen aus, die im Mittelalter ihren Anfang hatten. Es entwickelte sich ein differenzierteres gesellschaftliches System. Ab Dschinggis Khan entwickelte sich eine Gesellschaft, in der erwartet wurde, dass nomadische Führer mit der Familie des Dschinggis verwandt wären. So entwickelte sich bei den chinesischen Randvölkern der Fürstentitel „khungtaidschi“, was „Nachkomme von Dschinggis Khan“ bedeutet[56]. Auch die Rolle der Frauen dürfte sich geändert haben. Daher kann man ethnologische Erkenntnisse nicht ohne weiteres auf die Vergangenheit übertragen.

Die Struktur der Gruppe, soweit rekonstruierbar, war patrilinear. Das bedeutet, dass die Abstammung aus der Linie der Väter abgeleitet wurde. Weibliche Ahnen waren zwar wichtig und wurden oft erwähnt, doch war der männliche Ahn der wichtigste Bezugspunkt. Beispiele für weibliche Ahnen sind z.B. Emese in den Gesta Hungarorum sowie Monglijn und Alan in der Geheimen Geschichte der Mongolen. Kinder waren so gut wie immer Teil des Klans des Mannes. Bei den Türken finden sich Reste einer Matrilinearität[57]. Die vorherrschende Patrilokalität bewirkte, dass Frauen bei der Heirat ihren Klan verlassen mussten und fortan bei der Familie des Mannes wohnten. Hatte ein Mann mehrere Frauen, so hatten diese normalerweise ihren eigenen Haushalt, doch sie waren immer noch der Familie des Mannes zugeordnet.

Nomadisiert wurde in mehr oder weniger großen Gruppen. Selten zog eine einzige Familie von Weide zu Weide. Wie bei den Sesshaften eine Unterscheidung in Dorf

---

[55] Krader (1963) 150.
[56] Hambly (1966) 22.
[57] S.u. Kapitel „Die Rolle der Frau in den Mythen“.

und Stadt getroffen wird, so teilten auch die Reitervölker ihre Lager in Kategorien auf. Es gab die kleinste Einheit, bei den Mongolen Ail genannt, in der mehrere verwandte Familien gemeinsam nomadisierten. Es konnte auch ein ganzer Klan oder größere Teile davon zusammen lagern. Gab es einen großen Anführer, so entstand ein Lager, mongolisch Orda, in dem sich Verwandte, Freunde, Diener und einfaches Volk befanden. Wenn der Khan gerade umherzog, wurde als Nachtlager ein Areal in Ringform besetzt, in dessen Zentrum das Zelt des Khans stand[58].

2.1.2 Religion

Auch in der Religion gab es Gemeinsamkeiten bei allen Steppenvölkern. Es herrschten animistische Glaubensvorstellungen, besonders der Himmel genoss große Verehrung. Vermutlich wurden auch die Gestirne verehrt. Weiters lassen sich totemistische Vorstellungen finden. In vielen Steppenvölkern gibt es die Idee einer Abstammung von einem verehrten Tier, z.B. Wolf oder einem Greifvogel. Schamanismus und Orakel wurden ebenfalls praktiziert[59]. Oft wurden von den sesshaften Nachbarvölkern religiöse Symbolik und Glaubensvorstellungen übernommen. Inwieweit bestimmte religiöse Bilder eine neue Bedeutung bekamen, wird weiter unten angesprochen werden.

Auch beim Glauben waren die Steppenvölker sehr tolerant und akzeptierten unterschiedlichste Religionen in ihrer Mitte. Im Mittelalter bewirkten die großen monotheistischen Religionen Islam, Christentum und Buddhismus, dass große Teile der Steppennomaden diese annahmen. Teilweise wurde der Glaube nur sehr oberflächlich angenommen, wie z.B. der Buddhismus in der heutigen Mongolei[60]. In anderen Gegenden ist der Islam oder das Christentum heute tief verwurzelt. Meist erfolgte mit der Annahme der neuen Religion auch die Aufgabe der alten, nomadischen Lebensform. Beispiele dafür sind die Ungarn, Türken oder Mongolen in Persien und China.

2.2 Der euroasiatische Steppenraum

Das verbindende Element zwischen Asien und Europa ist der Steppengürtel, der sich über eine Länge von mehr als 8000 km von der ungarischen Tiefebene bis nach China erstreckt. Die chinesische Hauptstadt Peking wurde nicht ohne Grund

---

[58] Shukowskaja (1996) 27.
[59] Tausend (2001) 12.
[60] Hambly (1966) 23.

1264 die Hauptstadt der Mongolen. Diese Stadt liegt im chinesischen Kulturraum und ist knapp 100 km vom gelben Meer entfernt, doch 100 km im Norden befindet sich die chinesische Mauer. Gleich dahinter erstreckt sich das Gebiet der heutigen inneren Mongolei, einst Wohngebiet zahlreicher Reiternomaden. Wenn man Peking als östlichsten Punkt des Steppengürtels betrachtet, könnte man Wien als den westlichsten Punkt sehen. Denn ab dem Burgenland erstreckt sich mit der ungarischen Tiefebene jenes Gebiet, in dem heute noch Nachfahren eines mittelalterlichen Steppenvolkes wohnen. Allerdings ist die pannonische Steppe nicht natürlich, sondern durch menschlichen Einfluss entstanden.

Die Menschen der Steppe verschlug es in ihren Wanderungen auch weit jenseits dieser Punkte. Doch die Umweltbedingungen, die es ermöglichten, dass ähnliche Verhältnisse von Westchina bis nach Ostösterreich vorherrschen, gibt es nur in diesem Steppengürtel, der an manchen Stellen über 2000 km breit ist. Von der Mongolei bis Südrussland erstreckt sich die mit niedrigem Gras bewachsene Steppe. Im Osten daran anschließend und im Westen nach dem Gebirgszug der Karpaten befinden sich größtenteils baumlose Gebiete mit hohem Gras.

Sogar das deutsche Wort „Steppe“ verrät die Einzigartigkeit dieses Raumes. Aus dem Russischen entlehnt bedeutete es zunächst allein die Steppengebiete Russlands, die einen großen Teil des euroasiatischen Steppengürtels ausmachen[61]. Allerdings gibt es einen Unterschied zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil. Gegen Osten wird das Land immer höher und trockener. Dies verschärft die Lebensbedingungen und war in der Vergangenheit zum Teil auch für die Auswanderungswellen aus diesen Gebieten verantwortlich[62]. Allgemein herrschen starke Temperaturgegensätze im Sommer und Winter mit geringen Niederschlägen.

Charakteristisch für den Steppengürtel sind die wenigen Bäume. Da Wald pro Hektar mehr Wasser verbraucht als die Steppenvegetation, ist eine größere Ansammlung von Bäumen in dieser Gegend gar nicht möglich. Denn die Steppe trocknet in den heißen Sommermonaten August und September aus, was zeigt, dass in dieser Jahreszeit selbst durch die niedrig wachsenden Steppenpflanzen der Wasservorrat des Bodens aufgebraucht wird. In manchen Gegenden wird die Baumlosigkeit auch durch die Tierherden bedingt[63].

---

[61] Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen; München (dtv) 1995.
[62] Tausend (2001) 9.
[63] Walter, H: Vegetation der Erde; VEB Gustav Fischer Verlag (Jena) 1968, 594ff.

Diese Region ist der geradezu ideale Lebensraum für Pferde, die hier Ende des 3. Jahrtausends v.Chr. zum ersten Mal gezähmt wurden und für die Kultur der Reiternomaden bestimmend waren[64]. Auch Rinder und Kamele lebten immer schon in diesem Gebiet.

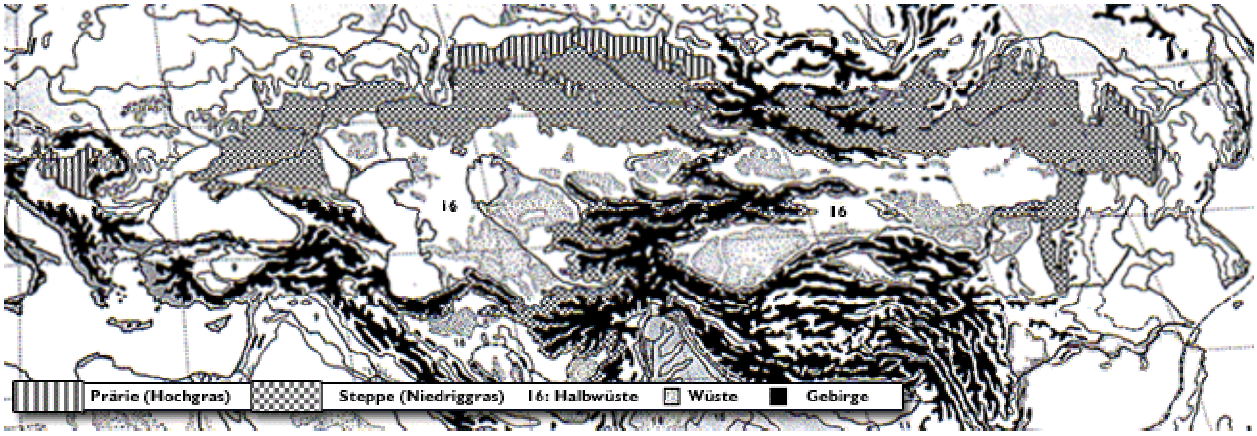


Abbildung adaptiert aus Knaurs großer Weltatlas(1992)

Die Abbildung zeigt den euroasiatischen Steppengürtel. Der genaue Verlauf zwischen Wald- und Wüstengebieten ist auch abhängig von Klimaveränderungen. Das so genannte mittelalterliche Klimaoptimum von 900 – 1200 wird genauso Auswirkungen gehabt haben wie die „kleine Eiszeit“ von 1500 – 1900. Außerdem dürfen menschliche Eingriffe nicht vergessen werden, wie etwa in der pannonischen Tiefebene.

2.3 Die Völker der Steppe – eine kurze Aufzählung

Der Zeitraum dieser Arbeit umfasst die mittelalterlichen Steppenvölker, also von den Hunnen im 4. Jahrhundert n. Chr. bis zu den Mongolen des 14. Jahrhunderts. Das bedeutet, dass die Skythen eigentlich nicht mehr in diesen Rahmen fallen. Trotzdem ist es aufgrund der wichtigen Parallelen unbedingt notwendig, sie zumindest zu erwähnen, genauso wie die Mongolen der Neuzeit. Deshalb umfasst folgender Überblick auch diese Zeitperioden.

[64] Tausend (2001) 9.

2.3.1 1200 v.Chr. – 500 n.Chr.

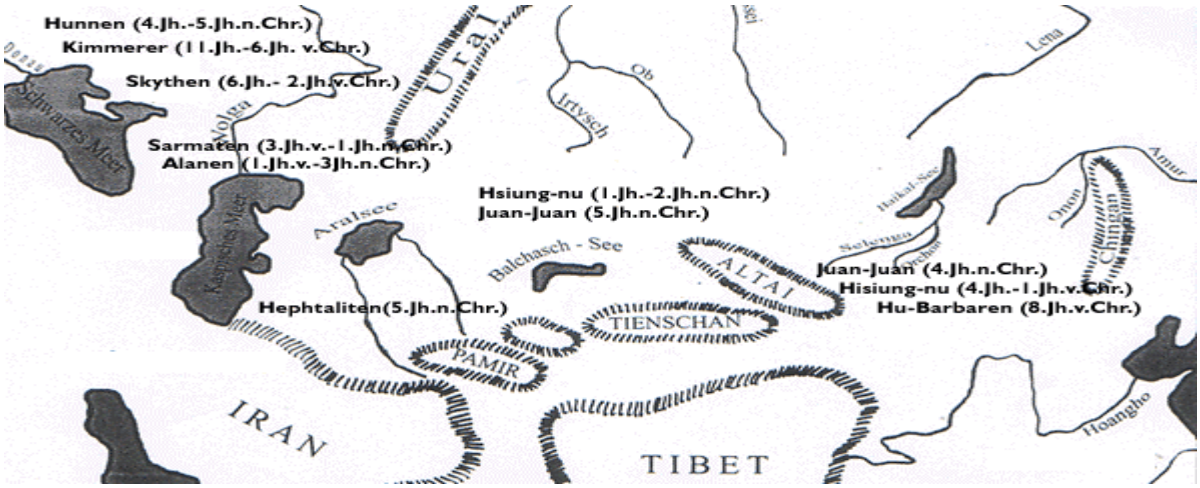


Abbildung adaptiert aus Tausend (2001)

Das erste namentlich bekannte Volk der Steppe waren die Kimmerer, von Homer erwähnt, die etwa 1200 v. Chr. bis zum achten Jahrhundert v. Chr. die südrussische Steppe besiedelten. Der Stil ihrer Tierornamentik wurde bis nach Westturkestan gepflegt[65]. Auch frühe chinesische Quellen erzählen von nomadischen Nachbarn: die Hu-Barbaren[66].

Ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. siedelten die Stämme der Skythen in der südrussischen Steppe. Sprachlich sind sie einer nordiranischen Sprachgruppe zuzuordnen, ihre Herkunft lag in Mittelasien. Aus iranischen und indischen Quellen sind sie auch unter dem Namen Saka bekannt. Die schriftlichen Quellen über die Skythen sind recht karg, Herodot widmet sich etwas ausführlicher den Völkern des nördlichen Schwarzmeergebietes[67]. Archäologische Quellen gibt es einige[68].

Eng verwandt mit den Skythen waren die Sarmaten. Auch sie waren ein Stammesverband, der in der südrussischen Steppe lebte. Archäologisch mit dem Namen wird eine Kultur bezeichnet, die ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. im Gebiet vom Don bis zum Ural und dem nördlichen Kasachstan lebten[69]. In 1. Jahrhundert v. Chr. breiten sich die Sarmatenstämme der Roxolanen und Jazygen im Balkan aus.

---

[65] Scharlipp (1992) 5.
[66] Tausend (2001) 14.
[67] Herodot Buch IV, Kap. 46 ff, und Buch III Kap. 115 ff.
[68] Mehr dazu in: Jacobson, Esther: The Art of the Scythians: the interpretation of cultures at the edge of the Hellenic world; Leiden, New York, Köln (Brill) 1995 und Lebedynski, Iaroslaw: Les Scythes, La civilisation des Steppes VIIe – IIIe siècles av. J.- C.; o.O. (Editions Errance) 2001.
[69] Steppengold (1998) 30.

Zu dieser Zeit tauchen im Osten die Alanen auf. Von ihnen wird Ähnliches berichtet wie von den Skythen und Sarmaten. Sie lebten nomadisch auf Zeltwägen und ernährten sich von Fleisch- und Milchprodukten[70].

So, wie für die römischen und griechischen Geschichtsschreiber alle Steppenbewohner „Skythen“ waren, so waren für die Chinesen ihre Nachbarn Hsiung-nu“. Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. tauchten sie in der chinesischen Geschichtsschreibung auf. Die Quellen berichten über ihr Nomadentum. Der chinesische Historiker Szu-Ma Chien (+ 85 v. Chr.) berichtet von der großen Mobilität der Krieger. Eine Innovation der Hsiung-nu dürfte der Steigbügel gewesen sein[71]. 36 v. Chr. wird das Reich von den Wu-sun vernichtet, die Hsiung-nu ziehen nach Westen ab. Die Ähnlichkeit der Namen „Hsiung-nu“ und „Hunnen“ motivierte zahlreiche Autoren zu vermuten, dass es sich um den gleichen Stamm handelt[72]. Möglicherweise überdauerte der Name die Jahrhunderte, doch die sprachliche und ethnische Zusammensetzung des Menschen hatte sich sicher inzwischen grundlegend geändert.

Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. tauchten die Hunnen auf und begannen das Reich der Sassaniden zu bestürmen. Bald darauf lösten sie durch ihren Druck auf die Stämme westlich von ihnen die Völkerwanderung aus. 374 eroberten sie das Reich der Alanen bei der Wolga. Kaum ein Jahr später unterwarfen sie das Reich der Ostgoten nördlich des schwarzen Meeres. Bald darauf hatten sie die Grenze des römischen Reiches erreicht. Unter Attila (reg. 434 – 453) hatte das Reich der Hunnen seinen größten Einfluss. Nach seinem Tod zerfiel das Reich sehr schnell, es wurde schließlich 453 von den Gepiden zerschlagen[73].

Unter den Hunnen dürften die ersten Einwanderer aus dem Osten mit einem mongolisch-asiatischen Äußeren[74] gewesen sein. Sie brachten den Brauch der Schädeldeformation mit sich. Ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. kann man dies am unteren Don beobachten, später wurden solche Schädel auch in Mitteleuropa gefunden. Allerdings war diese künstliche Erhöhung des Schädels nicht nur auf Hunnen begrenzt, sie war auch bei vornehmen, ostgermanischen Frauen beliebt[75].

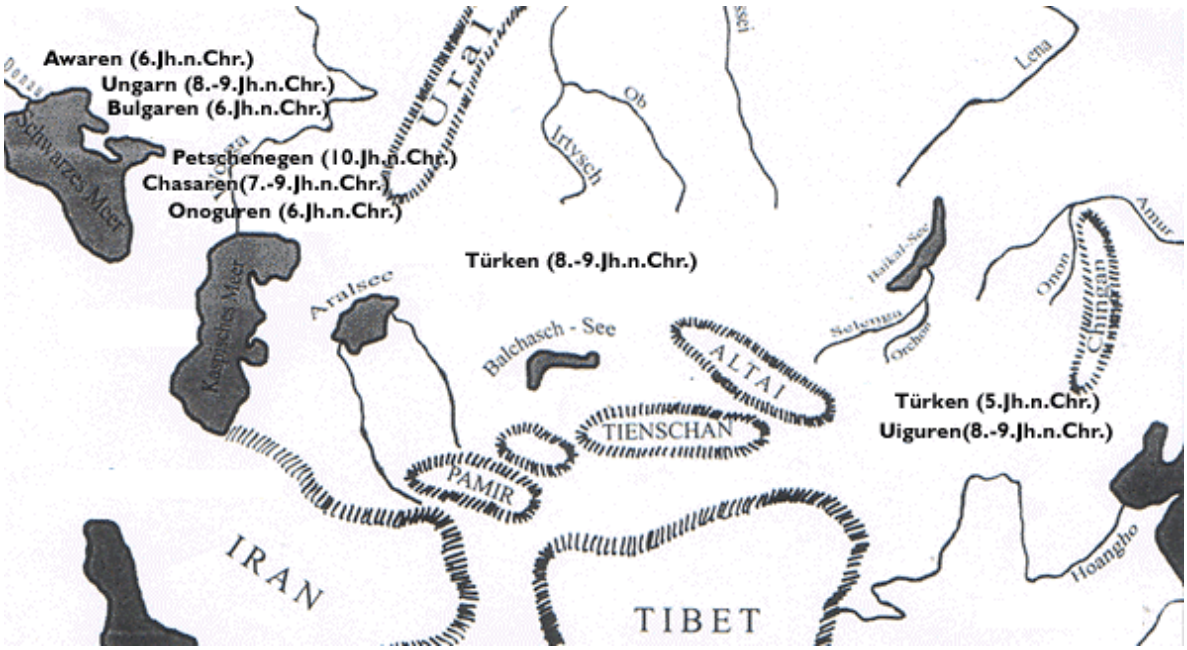
---

[70] Steppengold (2003) 49, und Amm.Marc. XXXI 2,17.
[71] Scharlipp (1992) 6.
[72] Z.B. Haussig (1983) 139.
[73] Bóna (1991) 212.
[74] Sinor (1997) VII, 2.
[75] Bóna (1991) 32.

Am Ende des 4. Jahrhunderts gründete die Stammesföderation der Juan-juan ein Reich im Gebiet der heutigen Mongolei. Wieder ist die genaue Herkunft unklar, einige Quellen sehen in ihnen Abkömmlinge der Hunnen. Das Reich expandierte und die Juan-juan eroberten das Tarimbecken. Ständig gab es Konflikte mit dem nordchinesischen Reich der To-ba, einst auch Nomaden, doch zu dieser Zeit bereits sinisiert. 402 hatte der erste Herrscher der Juan-juan den Titel Khagan angenommen. Dieser Würdename wurde zwar schon vorher benutzt, doch erst die Juan-juan setzten ihn an die erste Stelle. Später verkürzte sich das Wort zu „Khan“. Auch der weibliche Titel Katun tauchte hier zum ersten Mal auf[76].

Ab 350 eroberten Nomaden aus dem Osten Tocharistan, eine Gegend die vorher lange unter sassanidischer Herrschaft gestanden war. Sie werden in den Quellen Juan-juan, Hsiung-nu, (H)uar, Hjono/Oiono oder Hephtaliten genannt[77]. Nach den Juan-juan übernahmen die Hephtaliten die Vorreiterrolle der asiatischen Nomaden. Um 480 führten sie Krieg mit den Sassaniden und zerstörten das indische Gupta-Reich[78].

2.3.2 500 n.Chr. – 1000 n.Chr.



(Abbildung wie oben)

Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts bis Mitte des 8. Jahrhunderts waren die Türken die Herrscher Innerasiens und vereinten ein Reich von Byzanz bis China. Zum

[76] Vásáry (1999) 47 f.
[77] Vásáry (1999) 51 f.
[78] Tausend (2001) 20.

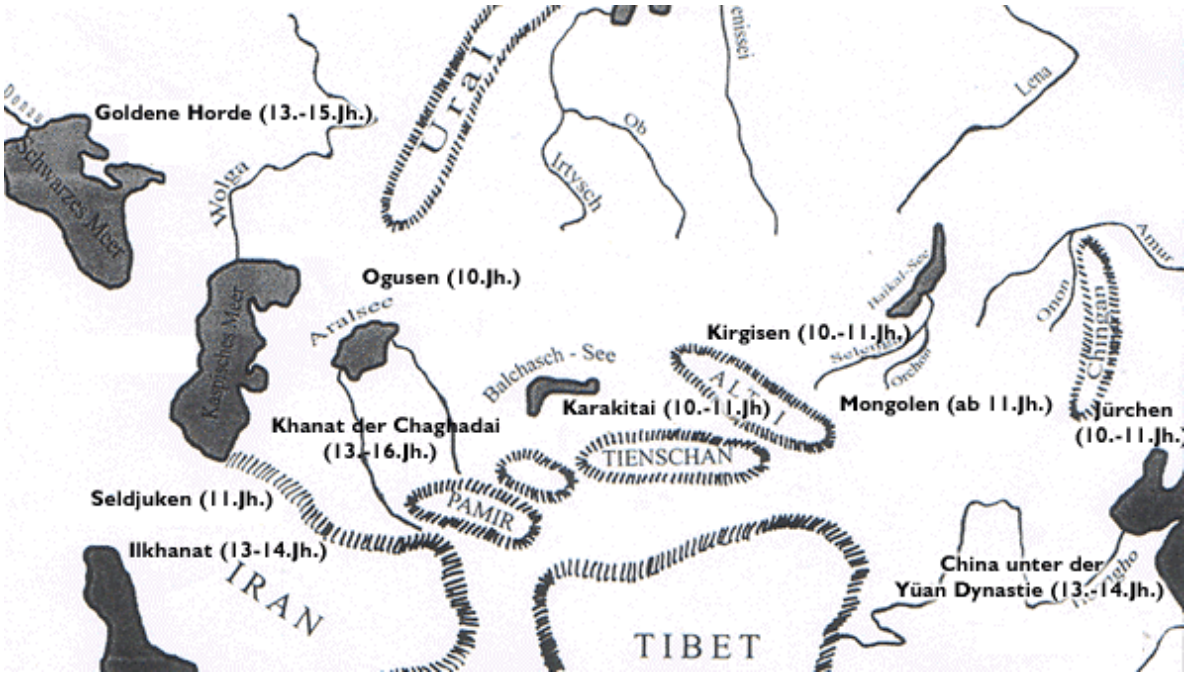
ersten Mal gibt es Inschriften, die von einem Nomadenvolk selber geschrieben wurden. Ihr Ursprungsmythos lässt sie von den Hsiung-nu abstammen. Selbst nannten sich die Türken in den Inschriften auch Köktürken. 630 gelang es den Chinesen das Osttürkische Reich unter ihre Herrschaft zu bringen, 659 eroberten sie den westlichen Teil. Ende des 7. Jahrhunderts konnten die Türken erneut ein Reich errichten[79]. In diese Zeit fällt auch die arabische Ausbreitung, die zu Konflikten der Araber mit den Türken führte. Ein weiterer Effekt dieser Expansion war die Islamisierung von Teilen der türkischsprachigen Bevölkerung. 745 wurde die türkische Macht endgültig gestürzt und die Uiguren eroberten die Herrschaft[80].
Diese traten ab Anfang des 7. Jahrhunderts in chinesischen Quellen Erscheinung. Ihr Kerngebiet war die heutige Mongolei[81]. Um 760 nahm der herrschende Kaghan Bögü die manichäische Religion an. Um 847 starb der letzte große Khagan der Uiguren[82]. Die Uiguren blieben jedoch noch lange Zeit bedeutend für die Kultur des Raumes. Ein Zeichen davon ist, dass die Mongolen unter Dschinggis Khan die uigurische Schrift übernahmen, nachdem dieser 1209 uigurische Teilreiche erobert hatte[83].
In Europa gab es im 6. Jahrhundert die Onoguren, Sabiren und Bulgaren. Die Bulgaren errichteten unter dem Khan Kuvrat ein Reich in Südrussland, das 679 von den Chasaren vernichtet wurde. Die Bulgaren zogen daraufhin nach Westen und Norden, wo jeweils ein Reich entstand. Das Donaubulgarische konnte sich behaupten. Die reiternomadische Schicht der Eroberer ging jedoch bald in der Ackerbaukultur der dort lebenden Slawen auf. Das Gleiche passierte auch den Chasaren, deren Reich in Südrußland im 9. Jahrhundert seine größte Macht entfalten konnte. Danach wurde es von den Kiever Rus und den Petschenegen, ein reiternomadisches Volk, erobert.
Für den österreichischen Raum bedeutend sind die Awaren, die ab 558 Richtung Westen reiten und sich schließlich in der ungarischen Tiefebene niederlassen. Das heutige Niederösterreich war damals Grenzgebiet. Awarische Grabfelder zeugen davon. Karl der Große besiegte ab 800 die schon angeschlagenen Reste der awarischen Herrschaft[84].

---

[79] Sinor (1990) 285 ff.
[80] Vásáry (1999) 76 ff. und 81 ff.
[81] Sinor (1997) V,1 ff.
[82] Vásáry (1999) 89 ff.
[83] Vásáry (1999) 103.
[84] Pohl (1988) 312 ff.

Die ursprüngliche Heimat der Ungarn wird südlich des Urals lokalisiert[85]. Sprachlich gesehen sind die Ungarn eine große Ausnahme in den Reihen der Reiternomaden: ihre Sprache ist Teil der finno-ugrischen oder auch uralischen Sprachfamilie. Deshalb wird angenommen, dass diese Menschen bis Christi Geburt im südlichen Ural eine dem Wald angepasste Wirtschaftsform gepflogen hatten. Danach wechselten sie zu einem nomadischen Lebensstil. Mit den großen Migrationswellen des ersten Jahrtausends bewegten auch sie sich immer weiter nach Westen, bis sie schließlich 895 in das Karpatenbecken erreichten. Hier versuchten gerade die Franken eine Herrschaftsstruktur aufzubauen und die slawische Bevölkerung zu christianisieren. Die Ungarn machten diese Pläne zunichte, errichteten ein Reich und unternahmen zahlreiche Plünderungszüge in ganz Mitteleuropa. Um 1000 wurde König Stephan von Ungarn vom Papst zum König gekrönt und das Christentum als Staatsreligion ausgerufen. Ab diesem Zeitpunkt waren die Ungarn Teil des europäisch-christlichen Abendlandes.

2.3.3 1000 n.Chr. – 1500 n.Chr.



(Abbildung wie oben)

Anfang des 12. Jahrhunderts eroberten die Chitan oder Kitai, die ab ca. 900 in der Mongolei herrschten, den Westen Chinas und gründeten dort das Reich der Karakitai. Ihr Name wurde daraufhin besonders von der arabischen Historiographie

[85] Róna-Tas (1999).

auf ganz China angewandt und erreichte so Europa[86]. In China konnten 1127 die Jürchen die Hauptstadt von Sung-China erobern.

Die Seldjuken waren ein Zweig der türkischen Oghusen. Ab ca. 1000 eroberten sie die Gebiete des heutigen Syrien, Irak und Iran und herrschen dort bis 1194. Die Seldjuken von Rum wurden 1308 von den Mongolen besiegt[87].

Im Jahr 1155/56 wird der zweifellos größte Eroberer der euroasiatischen Steppen geboren: Temujin, besser bekannt unter dem Namen Dschinggis Khan. Den Ehrennamen und Titel hatte er 1206 in dem Khuriltai, einer Versammlung der Stammeskonföderation unter seiner Anführerschaft, angenommen. Alle Stämme nahmen weiters den Namen „Mongolen“ an[88]. Danach schaffte es der immerhin schon 50-jährige Kirgisen, Uiguren, chinesische Teilreiche und das Gebiet des heutigen Turkestan mit den Städten Samarkand und Buchara zu erobern. Auch nach seinem Tod im Jahr 1227 führten seine Söhne und deren Frauen das mongolische Weltreich zu weiteren Eroberungen. Jeder seiner Söhne hatte einen Teil des Reiches bekommen. Anfangs stand noch einer von ihnen als gewählter Großkhan an der Spitze, doch später entwickelten sich die Teilreiche unabhängig voneinander. In den sesshaften Ländern nahmen die Eroberer nach kurzer Zeit die Sitten der Unterworfenen an, wie z.B. in China oder Persien. Beinahe hätte auch Mitteleuropa die Schlagkraft der Mongolen deutlich zu spüren bekommen. Bis 1241 expandierte Batu in Richtung Westen, doch der Tod des Großkhans Ögödei stoppte seine Vorstöße. Das mongolische Weltreich konnte eine Zeit des relativen Friedens in Zentralasien schaffen, in der sich ein reger Kulturaustausch zwischen West, Ost und Süd entwickelte. Mitte des 14. Jahrhunderts war der Zusammenhalt des Reiches endgültig verschwunden.

Die einzelnen Reichsteile der Nachfolger des Dschinggis Khan sind bekannt unter der Goldenen Horde (bis Mitte des 15. Jahrhunderts), das Khanat der Chaghadai (bis Mitte des 16. Jahrhunderts), das Ilkhanat (bis 1335) und die Yuan Dynastie (bis 1368).

Einer der letzten großen Eroberer der Steppe war Timur, auch bekannt unter den Namen Tamerlan oder Tamburlaine, geboren 1336 als Sohn eines türkischen

[86] Vásáry (1999) 105 f.
[87] Hambly (1988) 85 f.
[88] Hambly (1966) 103 ff.

Emirs. Kurz vor seiner geplanten Eroberung Chinas 1404 starb er. Seine Nachfolger waren ganz dem Islam zugewandt und regierten bis 1452[89].

2.3.4 Ab 1500 n. Chr.

Da die weitere Entwicklung der eurasischen Reiternomaden aus dem zeitlichen Rahmen dieser Arbeit fällt, soll hier nur ein ganz kurzer Überblick geboten werden. In den letzten Jahrhunderten gerieten die Gebiete Zentralasiens mehr und mehr unter die Herrschaft der Russen und Chinesen. Auch nach den Umbrüchen Anfang des 20. Jahrhunderts teilten die entstandenen Großmächte China und U.d.S.S.R. die Gebiete ohne Rücksicht auf die ansässige Bevölkerung unter sich auf. Die Mongolei wandte sich aufgrund der vorherigen Abhängigkeit von den Chinesen den Russen zu. Die Regierungen versuchten das Nomadentum zu unterbinden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion versuchte man zur ursprünglichen Wirtschaftsform zurückzukehren, doch auch der Kapitalismus hatte wenig Platz für Reiternomaden. Viele Menschen der Mongolei zogen in die Städte, da das Leben als Nomaden wenig Einkünfte bringt und heutzutage oft kaum eine Familie ernähren kann[90].

Die Usbeken sind ein Stammesverband, der ab dem 15. Jahrhundert in Zentralasien bedeutend wird. Zunehmend geraten die Nomaden in Konflikt mit der sesshaften Bevölkerung[91]. Die Burjaten sprechen eine mongolische Sprache und haben eine ähnliche kulturelle Traditionen und Aussehen wie die Mongolen. Sie bewohnen die Gegend um den Bajkalsee in Süd-Ost Sibirien und der Nordmongolei[92]. In der Mongolei leben heute verschiedene mongolische Gruppen, etwa die Khalka. Bestimmte schon aus den vorigen Abschnitten bekannte Gruppen dienten als Namensgeber für die heutigen Staaten Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan und Türkei.

2.3.5 Die Seidenstrasse

Große Bedeutung für die kulturelle, wirtschaftliche und bevölkerungsgeographische Entwicklung der Steppe hatte die Seidenstraße. Dieser Handelsweg führte vor allem die kostbare chinesische Seide über

---

[89] Hambly (1966) 165.
[90] Mehr über die Probleme der zentralasiatischen Nomaden der Gegenwart: Humphrey(1983/1998) , Humphrey, Sneath (1999), Heissig (1979) und Avery (1996).
[91] Paul (2001) 284 f.
[92] Humphrey (1983/1998) 23.

zahlreiche Zwischenstationen und Routen von Europa nach China. Doch zusammen mit den Waren konnten sich über der Route südlich des Schwarzen und Kaspischen Meeres die großen Religionen verbreiten. Die Nordroute war die bei den Wanderungsbewegungen der Nomaden beliebteste[93].

Drehscheibe der Seidenstrasse war das heutige südliche Turkestan und seine Bewohner, die Sogder. Alexander der Große hatte einst das Gebiet erobert. Es fungierte in Folge als wichtiger Vermittler griechischer und iranischer Ideen zu den Steppenvölkern Zentralasiens. Die sogdischen Kaufleute dominierten in türkischer und uigurischer Zeit den Fernhandel[94]. In frühislamischer Zeit waren die Sogder führend in den Wissenschaften, der Wechsel zum Islam hatte bewirkt, dass die Werke in arabisch geschrieben wurden und das sich Wissen so in ganz Eurasien verbreiten konnte[95]. Dieses Gebiet dürfte den Reiternomaden bedeutende kulturelle Impulse gegeben haben.

[93] Haussig (1983) 139.
[94] Sinor (1997) V, 13.
[95] Haussig (1983) 263 f.

3 Frauen und ihre Lebenswelt

Die meisten unten angeführten Quellen stammen aus dem Mittelalter und aus ethnologischen sowie soziologischen Vergleichen der Neuzeit und Gegenwart. Diese Erkenntnisse dürfen deshalb nur mit Vorsicht auf ältere Steppenvölker, wie etwa die Skythen angewandt werden. Hier liegen uns zu wenig Informationen vor, um Eindeutiges sagen zu können. Die ethnologischen Berichte stammen meist aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch die neueren Werke berufen sich häufig auf diese Werke. Das bedeutet, dass man hier eine androzentrische Sichtweise annehmen kann. Diese bewirkt, dass bestimmte Zeichen und Bräuche der Frauen möglicherweise nicht gesehen wurden. Es gibt zum Beispiel im Verhältnis zu den sonstigen Nachrichten wenige über Schwangerschaft und Geburt.
Gerade Zentralasien ist ein dynamisches Feld, in dem es häufig gravierende Umwälzungen gegeben hatte. Ab dem zehnten Jahrhundert verbreitete sich der Islam, mit den Eroberungen des Dschinggis Khan kam der Lamaismus in die Steppenregionen Ostasiens. Die Eroberungen Russlands brachten zuerst einen europäischen Einfluss und dann, im vorigen Jahrhundert, den Kommunismus, der einen starken Einfluss auf die Gesellschaft ausübte. Traditionelle Lebensweisen wurden verboten oder unterdrückt. Dies bewirkte wiederum, dass nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine starke konservative Strömung entstand, die einen vorher in Innerasien unbekannt aggressiven und frauenfeindlichen Islam propagierte. Wie auch im Mittelalter sind viele Bräuche und Sitten von außen inspiriert und lassen wenig Rückschlüsse auf den Ursprungszustand zu, so es einen gegeben hat. Wiederum scheint es gerade die Stellung der Frau zu sein, in der sich gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungen am schnellsten und stärksten zeigen.

3.1 Geburt

Über Schwangerschaft und Geburt gibt es leider sehr wenige Quellen. Auch die Ethnologen, die im vergangenen Jahrhundert Daten sammelten, wollten oder konnten sich nicht mit diesem Bereich beschäftigen. Die Kindersterblichkeit wird, wie überall, sehr hoch gewesen sein. Auch bei den Mongolen war der Tod eines Kindes

kurz nach der Geburt ein schwerer Schlag, wie das Verhalten der Katun bei Rubruk nach dem Tod ihres nur wenige Tage alten Sohnes zeigt. Sie suchte verzweifelt nach einem Verantwortlichen. Schließlich dachte sie an einen Fluch und ließ die Nachkommen einer als Hexe zu Tode Verurteilten exekutieren[96]. Laut Rubruk gebären die mongolischen Frauen nicht im Liegen: „Zur Niederkunft legen sie sich niemals aufs Lager“[97]. Außerdem erwähnt er die Amme einer höher stehenden Mongolin[98]. Im Mythos des Dede Korkut wird von einer Amme einer mittlerweile schon erwachsenen Frau geredet[99]. Wie in Europa dürften auch die hochrangigen Damen eines Steppenvolkes ihre Kinder nicht alleine aufgezogen haben, sondern sie einem Kindermädchen anvertraut haben.

Die Mongolinnen der Neuzeit gebaren ihre Kinder in der Jurte, die Männer waren ausgeschlossen. Hebammen standen der Knienden bei. Mutter und Kind mussten gerade in der ersten Zeit von bösen Einflüssen abgeschirmt werden und wurden in den ersten zwei, drei Monaten sehr unterstützt[100]. Der Name eines Kindes wurde ohne Ritual festgelegt, denn oftmals änderte er sich im Laufe der Zeit. Aus Temujin wurde Dschinggis Khan, und seine Mutter Hö’elün wurde so von ihrem Ehemann benannt[101].

3.2 Kindheit und Jugend

Kinder waren die Säule, der nomadischen Gesellschaft und wurden deshalb immer hochgeschätzt, ob Mädchen oder Bursche. Mädchen waren im Mittelalter fast gleich gekleidet wie die Männer und laut europäischen Augenzeugen wie Rubruk schwer von ihnen zu unterscheiden. Rubruk meint, dass ihre Kleidung etwas länger gewesen sei[102]. Noch in der Gegenwart wird von den mongolischen Mädchen berichtet, dass sie so lebhaft wie Burschen wären. Sie machen lange Ritte allein durchs Land, besuchen andere Jurten und sind ebenso selbständig wie ihre Brüder[103]. Die Kinder der Mongolen helfen schon früh in der Wirtschaft der Eltern mit. Sie hüten Schafe,

---

[96] Rubruk/Leicht (2003) 195 f.
[97] Rubruk/Leicht (2003) 54.
[98] Rubruk/Leicht (2003) 194.
[99] Dede Korkut (1958) 89.
[100] Uray-Köhalmy (1989) 316.
[101] Linck (1997) 188.
[102] Rubruk/Leicht (2003) 53.
[103] Lee (1965) 26.

reiten Pferde ein und sammeln Brennmaterial. Speziell die Mädchen lernen Kochen und werden ab dem sechsten Lebensjahr zum Hüten ihrer jüngeren Geschwister und Verwandten eingesetzt[104]. Auch ein Bestandteil der Erziehung der Mädchen seit frühester Kindheit war das Reiten und Bogenschießen[105].
Ansonsten dürfte sich das Leben der Kinder der Reiternomaden nicht wesentlich von dem der sesshaften Nachbarn unterschieden haben. Die Kinder wurden gemäß den Idealen der Gesellschaft aufgezogen, was einmal mehr, einmal weniger gelang. Ein Kinderleben konnte äußerst kurz sein und schon früh mussten die jungen Menschen mithelfen, die Wirtschaft zu erhalten. In Kriegszeiten mussten sie unter Umständen alleine um ihr Leben kämpfen. Als Jugendliche genoss die mongolische Frau große Freiheiten. Es gab Jugendtreffen, die aus Wettspielen und gemeinsamen Jagden bestand und in denen sich Liebschaften entwickeln konnten. Diese Verhältnisse hatten jedoch keine Zukunft, wenn die Sippe der Eltern nicht für die Verbindung waren. Dies galt auch, wenn ein Kind daraus entstanden war[106].

3.3 Töchter

Für die Steppenvölker bedeuteten Kinder ein Segen, egal ob männlich oder weiblich. Allerdings waren der Sohn und die Schwiegertochter diejenigen, die die Familienlinie weiterführen und den Klan vergrößern sollten. Eine Tochter wurde normalerweise in einen anderen Klan verheiratet und blieb den Eltern meist nicht erhalten. Sie musste sich von ihnen, wenn sie alt genug war, trennen und ihre produktive und reproduktive Kraft diente nicht mehr ihrer Familie. Deshalb war die Geburt eines Sohnes bedeutender für die Familie als die einer Tochter.
Das heißt aber keineswegs, dass die Töchter ungeliebt waren. Rubruk berichtet, von seinem Besuch bei Mangu Khan: „Neben ihm saß eine jugendliche Frau mit anderen kleinen Kindern und seiner schon herangewachsenen Tochter Cirina (...). Diese Jurte war nämlich Eigentum einer christlichen Frau gewesen, die er sehr geliebt und die ihm diese Tochter geschenkt hatte. Dann nahm er sich eine junge Frau zur Gemahlin, doch blieb die Tochter die Herrin dieses ganzen Hauswesens, das einst

[104] Uray-Köhalmy (1989) 309.
[105] Linck (1997) 189.
[106] Uray-Köhalmy (1989) 310.

ihrer Mutter gehört hatte.[107]“ Die Tochter dürfte also bei ihrem Vater geblieben sein und erbte sogar die Jurte ihrer Mutter.

Die in einem eigenen Kapitel beschriebene Khutulun konnte ihren Eltern gegenüber ihren Willen durchsetzen. Sie ritt mit ihrem Vater in den Krieg und blieb, unverheiratet[108], bei ihren Eltern. In der Geheimen Geschichte der Mongolen findet sich auch der Rest eines Paragraphen, der in späterer Zeit leider verloren gegangen war. Im neunten Buch lässt Dschinggis Khan seinen Freunden, Verwandten, Heerführern und Verbündeten Belohnungen zukommen. §215 ist nur eine einzige Zeile lang und besagt: „Weiters sprach Činggis Qahan:’ Ich will auch meinen Töchtern, den (weiblichen) Nachkommen, Belohnungen geben!’“[109]. Nach dem Tod des Dschinggis Khan versammelte sich der Herrscherklan, um einen neuen Khan zu wählen. Wiederum sind auch seine Töchter ausdrücklich erwähnt: „Im Ratten-Jahr (1228) kamen sie vollzählig (...) zusammen: die Prinzen des rechten Flügels mit Ča’adai und Batu an der Spitze und die Prinzen des linken Flügels mit Otčigin Noyan, Yegü und Yesüge an der Spitze, die Prinzen des Zentrums mit Tolui an der Spitze, die Prinzessinnen, die Schwiegersöhne, die Führer der Zehntausendschaften und der Tausendschaften allesamt. Sie erhoben Ögödei Qahan zu Qan entsprechend dem Befehl, in dem Činggis Qahan ihn benannt hatte“[110]. Hier wird deutlich, dass mit den oben erwähnten Töchter, die belohnt werden sollten, nicht nur die ledigen gemeint waren. Jede Tochter war also wahlberechtigt und trat zusammen mit ihrem Mann als Repräsentant seines Klans auf. Dieser war freilich erst durch die Tochter in so eine auserwählte Position gekommen. Der Absatz wurde auch deshalb so ausführlich zitiert, um die Rangabfolge zu verdeutlichen: Zuerst kamen die Söhne des Dschinggis Khan, danach die Töchter, dann erst die Schwiegersöhne und die Heerführer.

Im Epos des Dede Korkut wird geschrieben, dass bei einem jährlichen Fest des Byindir Khan dieser den Männern ohne Kinder einen Platz unter einer schwarzen Flagge zuwies. Männer, die nur Töchter hatten, saßen unter einer roten und Männer mit Söhnen unter einer weißen. Er sagte dazu „Gott verfluchte die kinderlosen, wir verfluchen auch sie (= die mit den Töchtern)[111]“. Eine andere Überlieferung dieses Textes bleibt bei der Farbzuteilung und lässt die Väter von Töchtern in roten Zelten

---

[107] Rubruk/Leicht (2003) 125.
[108] Nach anderen Quellen suchte sie sich später selber einen Ehemann (s.u.).
[109] Geheime Geschichte/Taube (1989) 152.
[110] Geheime Geschichte/Taube (1989) 200.
[111] Baştuğ /Hortaçsu (2000) 127.

wohnen. Aber der Khan sagt diesmal nicht die abwertenden Worte, ein Hinweis auf eine spätere Ergänzung[112]. Die Farbe rot kommt überhaupt im Epos häufig in Zusammenhang mit Frauen vor[113].

Um diese Stelle besser interpretieren zu können, werde ich kurz auf die Farbsymbolik der Steppenvölker, insbesondere der Mongolen und Turkvölker eingehen. Von den Mongolen ist bekannt, dass schwarz und weiß in Opposition zueinander standen, wobei weiß für gut und nobel stand, schwarz für böse und gemein. Für die anderen Farben gibt es so ein Schema nicht. Die Farben weiß, schwarz und rot scheinen bei vielen alten Kulturen, auch den Steppenvölkern, eine Art Grundeinstellung gebildet zu haben, die erst in neuerer Zeit von anderen Farben ergänzt wurde. Die Farbsymbolik drückte, wie in obiger Erzählung verdeutlicht, auch eine Rangabstufung aus. Weiß stand als Symbol für Glück, Wohlergehen, Reinheit und Heiligkeit an oberster Stelle. Schwarz zeigte Unglück, Profanes und Böses, bei den Türken wie den Mongolen und befand sich am anderen Ende der Skala. Rot repräsentierte als Element das Feuer, als Empfindung die Freude und wurde positiv bewertet[114]. Es zeigt sich also, das hinter dem islamisierten Text mit den Farben symbolhaft ausgedrückt wird, dass Söhne das höchste Glück und keine Kinder haben das größte Unglück darstellen. Den Töchtern wird offenbar ein Freude bringendes Element zugeschrieben, das sich außerhalb der Pole gut – böse ansiedelt.

Das Epos des Dede Korkut berichtet weiter, dass auch um die Geburt eines Mädchens gebetet wurde[115]. War schon ein Sohn geboren, war die Geburt einer Tochter manchmal sogar erwünschter als die eines Sohnes. Die an Ressourcen arme Wirtschaft der Nomaden führte es mit sich, dass eine Gruppe nur eine bestimmte Anzahl von Leuten ernähren konnte. Gerade bei armen Leuten konnte eine hohe Anzahl von Söhnen die ökonomischen Grenzen der Familie überschreiten. Denn für jeden musste eine Frau gefunden und der Brautpreis bezahlt werden. Manchmal konnte deshalb von vier Söhnen nur einer heiraten[116]. In so einem Fall brachte die Geburt einer Tochter Vorteile, denn die Eltern konnten auch mit einem Brautpreis rechnen[117].

---

[112] Dede Korkut (1958) 17 f.
[113] Z.B. das rote Zelt einer Khanstochter in Dede Korkut (1958) 87.
[114] Zur gesamten Farbsymbolik: Shukowskaja (1996) 139 ff.
[115] Ücünü (1984) 11, und Dede Korkut (1958) 81.
[116] Humphrey (1998) 55.
[117] Lee (1965) 27.

Nachdem Töchter erwachsen geworden waren wandelte sich ihre Funktion. Sie waren als Verheiratete ein Bindeglied zu einem anderen Klan. Die Wichtigkeit von Töchtern zur Erhaltung des Friedens ist besonders in folgender Textstelle zu finden. Ein Führer der Onggirat sagt: „Seit frühester Zeit haben wir Onggirat-Leute die Schönheit der Töchter unserer Töchter, das liebliche Aussehen unserer Mädchen – nie kämpften wir um das Reich. Wir setzen unsere schönwangigen Töchter für diejenigen von euch, die Qahan geworden sind, in einen kasachischen Karren, lassen einen schwarzen Kamelhengst anspannen und zu euch traben und sie zusammen mit dem Qahan Platz nehmen, auf dem Thron der Fürstin. Wir kämpfen nicht um Reich und Leute – wir ziehen unsere gutaussehenden Töchter auf, (...) und lassen sie zu euch bringen und lassen sie Platz nehmen an eurer Seite auf einem hohen Thron. Seit alters her sind für uns, das Onggirat-Volk, unsere Fürstinnen die Schilde, unsere Töchter die Bittschriften. Durch die Schönheit der Töchter unserer Töchter, durch das liebliche Aussehen unserer Mädchen leben wir. Bei unseren Söhnen sieht man auf die Weideplätze, bei unseren Töchtern wird die Schönheit geachtet.“[118]

3.4 Schwestern

Interessant ist, dass trotz der Sitte, dass Frauen nach ihrer Heirat zum Klan ihres Mannes gehörten, die Bruder-Schwester Verbindung sehr stark gewesen zu sein scheint. In der Geheimen Geschichte wird sogar ausdrücklich eine Schwester des Dschinggis Khan erwähnt, nämlich Temülün[119]. Als Clavijo mit seiner Gesandtschaft nach Samarkand gelangte, wurde er auch zu einer Audienz bei dem Sohn einer Schwester des Timur geführt[120].

3.4.1 Avunculat

Ethnologische Forschungen zeigen, dass manche Stämme der Steppe dem Bruder der Frau eine besondere Bedeutung zuweisen. So übernahm bei den Monguor (ein mongolischer Stamm) der Onkel mütterlicherseits eine wichtige Rolle in der Hochzeit und wurde „der Herr deines (=die Braut) Knochens“ genannt. Er galt als Symbol der

[118] Geheime Geschichte/Taube (1989) 19f.
[119] Geheime Geschichte/Taube (1989) 18.
[120] Clavijo/Lindgren (1993) 107.

Verehrungswürdigkeit und war eine wichtige Persönlichkeit[121]. Auch bei den Buryaten und Ordos Mongolen spielte der Onkel bei der Eheschließung eine wichtige Rolle. Bei den Kasachen hatte ein Sohn das Recht, Hilfe vom Bruder seiner Mutter zu verlangen. Kam dieser nicht zu Hilfe, konnte der Sohn sich einen gewissen Teil des Eigentums des Onkels einfach nehmen. Allerdings durfte er nicht übertreiben, denn sonst konnte der Onkel sagen „Du hast das Recht eines Neffen verloren“ [122].
Doch diese besondere Stellung konnte auch ganz anders aussehen. Bei den Kalmüken wurde der Mutter-Bruder nicht gerne gesehen und gemieden. Bei den Mongolen des 16. Jahrhunderts wiederum konnte der Onkel keine rechtlichen Schritte unternehmen, wenn der Neffe mit seiner Frau Ehebruch beging. Dazu muss gesagt werden, dass die Mongolen bestimmte Dinge die Familie selbst abklären ließen, besonders Inzest[123].
Meiner Erkenntnis nach ist die früheste Erwähnung eines Onkels mütterlicherseits die des Oëbarsios von Attila. Dieser saß neben ihm auf dem Lager, also auf einem Ehrenplatz, als der Hunnenkönig seine Gesandten zum Mahl empfing[124].

3.5 Unverheiratete Frauen

Bis in die Neuzeit gab es vermutlich nur selten Frauen, die nie geheiratet hatten. Ehelosigkeit war nicht vorgesehen, obwohl sie vorkam. Erst in neuerer Zeit brachte der Einfluss des Buddhismus die Idee der Ehe- und damit auch Kinderlosigkeit in den zentralasiatischen Raum. Für Männer wie Frauen war es quasi eine gesellschaftliche Verpflichtung, Kinder zu haben.
Unter bestimmten Umständen jedoch blieb eine Frau ehelos. Bei den Reiternomaden war Ehelosigkeit nicht unbedingt mit Kinderlosigkeit verbunden. Bei den Mongolen der vorigen Jahrhunderte unterschied nur die Haartracht die unverheiratete Frau mit Kindern von der ohne Kindern. Die streitbare Tochter des Khaidu, Khutulun, war lange unverheiratet und ging erst spät eine Ehe mit einem Mann ihrer Wahl ein[125]. Manchmal hatte der Klan oder das Familienoberhaupt ein Interesse daran, dass eine Tochter in der Familie blieb. Ursache war manchmal das gute Verhältnis der Tochter

[121] Lee (1965) 169.
[122] Krader (1963) 214.
[123] Krader (1963) 23 und 157.
[124] Priskos /Byzantinische Diplomaten (1954) 56.
[125] Rossabi (1979) 173.

zu ihren Eltern, wie oben im Fall von Khutulun oder möglicherweise Cirina, die Tochter des Möngke. Diese blieb nach dem Tod ihrer Mutter bei ihrem Vater[126]. Allerdings ist nicht klar, ob sie auch unverheiratet war. Für ein Ehepaar, dass nur Töchter hatte, gab es Möglichkeiten, dass die Linie fortgesetzt wurde. Alle unehelichen Kinder wurden dem Klan der Mutter zugeordnet, dass bedeutet, dass die Eltern ein Interesse daran hatten, dass ihre Töchter zumindest eine Zeit lang keine Ehe eingingen, obwohl sie im heiratsfähigen Alter waren. Aber es gab auch Formen der Matrilokalität und besondere Arten der Ehe, z.B. mit dem Gürtel eines männlichen Gastes, um aus dem Mädchen doch zumindest formell eine Ehefrau zu machen[127].

Es scheint, dass eine unverheiratete, sexuell aktive Frau sich um ihren Ruf keine Sorgen machen musste. Denn es gibt keine Hinweise darauf, dass das Konzept der Jungfräulichkeit oder Keuschheit eine Rolle bei den mittelalterlichen Steppenvölkern gespielt hätte. Allerdings war, je nach sozialem Status, ihre gesellschaftliche Position als unverheiratete Frau geringer.

3.6 Die Frau als Ehefrau

Dieses Kapitel ist deshalb so umfangreich, weil die Ehe in den Gesellschaften der Steppe die zentrale Institution war. In ihrer Anbahnung, Art und den Rechten der Ehefrau unterschied sie sich oft sehr von den europäischen Sitten und denen anderer asiatischer Länder. Der Einfluss des Islams hat einiges verändert, insbesondere die Ansichten über die Keuschheit und Jungfräulichkeit der Frau, sowie ihre Stellung dem Ehemann gegenüber.

3.6.1 Die Bedeutung der Ehe

Bei den Mongolen der Gegenwart lautet die Frage, ob jemand verheiratet sei: „Besitzt du deinen ganzen Körper“. Als Börte, die Frau des Dschinggis Khan geraubt wird, klagt dieser: „Durch (die Brauträuber) wurde ich zu einem, dessen Bett leer ist. (... Durch die Brauträuber) wurde ich zu einem, dessen Brust zweigeteilt ist“[128]. Die Ehepartner sollten also nach Möglichkeit eine echte Zuneigung zueinander

[126] Rubruk/Leicht (2003) 125.
[127] Lee (1965) 124 ff. und 179.
[128] Geheime Geschichte/Taube (1989) 42.

entwickeln, die als Basis für eine funktionierende Partnerschaft angesehen wurde. Diese Partnerschaft wurde genutzt, um einen funktionierenden Haushalt aufzubauen, der reich an Kindern und Vieh war. Dieser, hier kurz „Jurte“ genannt, war die kleinste Einheit des in der Steppe so wichtigen Klans.

Rechtlich gesehen war das Oberhaupt der Jurte der Mann. Doch machte die Viehzucht und oftmals die Kriegsführung es notwendig, dass die Frau diesen Posten jederzeit übernehmen konnte. Beide Ehepartner mussten sich aufeinander verlassen können, dass die Jurte auch in jeweiliger Abwesenheit gedieh und keine Pflichten vernachlässigt wurden. Deshalb gab es eine Arbeitsteilung, die allerdings nicht streng gehandhabt wurde. Bei den Mongolen der Neuzeit nannten sich die Eheleute gegenseitig „nöchör“, das heißt Gefährten[129].

Bei nomadisch lebenden Stämmen ist die Ehe selten nur eine Verbindung zwischen zwei Menschen. Durch eine Hochzeit ergibt sich ein weit reichendes Netzwerk von Verpflichtungen zwischen den Klans. Bei den Nomadenvölkern der eurasischen Steppe ist und war der Klan der wichtigste Bezugspunkt im Leben eines Menschen (s.o.).

Durch die patrilineare und patrilokale soziale Organisation der Stämme traten die Frauen mit der Heirat ganz in den Klan des Mannes über. Das bedeutet, dass in der Regel alle erwachsenen Frauen einer Sippe „Fremde“ waren. In den Turksprachen stammt das Wort für „Braut“ deshalb vom Verb „gelmek“ „kommen“ ab, und bedeutet, „eine, die kommt“ [130]. Bei den Mongolen wurde die Ambivalenz zwischen Fremder und Herrin der Jurte einerseits mit einer prunkvollen Kleidung, die ihre gehobene Position ausdrücken sollte, ausgedrückt, und andererseits mit einer strengen Etikette, die bewusst machte, dass sie nicht vollständig zur Familie gehörte[131]. Das „Kommen“ der Frau wurde mittels komplizierter Rituale, der Hochzeit, gefeiert. Sie dienten der Fixierung des Übertritts der Braut von ihrer Familie in die Sippe des Mannes. Ihre Herkunftsfamilie war nun nicht mehr für sie verantwortlich. Hier gibt es starke Unterschiede zwischen den Völkern. Bei manchen gab es nach der Hochzeit wenig Kontakt und wenig Verpflichtungen, bei anderen mehr[132].

---

[129] Uray-Köhalmy (1989) 307 und Linck (1997) 179.
[130] Baştuğ /Hortaçsu (2000) 125 ff.
[131] Uray-Köhalmy (1989) 314.
[132] Krader (1963) 214.

Eine Ehe war in den meisten Fällen das Zeichen eines Bündnisses zwischen zwei Klans[133], auch wenn die Frau keine große Bindung mehr mit ihren Verwandten hatte. Sippen konnten sich durch oftmaligen Austausch von Töchtern dauerhaft freundschaftlich verbünden. Bei den Ordos Mongolen des 16. Jahrhunderts, wie auch in der Geheimen Geschichte der Mongolen gibt es Hinweise, dass sich Klans bevorzugt über die Verwandtschaft der mütterlichen Seite Ehefrauen suchten[134]. In späterer Zeit hatten zwei bis vier Klans Heiratsbündnisse[135]. In der Abstammungsgeschichte der Mongolen in der Geheimen Geschichte wird angeführt, welcher Sippe die Ehefrauen entstammten.

Bei einigen Steppenvölkern ist aus der Neuzeit bekannt, dass eine noble Abstammung mit den Worten „weiße Knochen haben“ ausgedrückt wurde. Eine gemeine wurde „schwarze Knochen haben“ genannt[136]. Bei anderen Gruppen gab es diese Unterscheidung nicht. Die Völker, die so ihre Gesellschaft differenzierten, waren die, welchen größere Reiche gegründet hatten: Mongolen, Kasachen, Kalmüken, Usbeken. Es scheint, dass eine bestimmte staatliche Entwicklung diese Unterscheidung bedingt hatte. Die Benennung von Klans als Zugehörigkeit zu einem Knochen ist schon von Rashid al-Din bekannt: „Jede der Abstammungslinien war mit einem bestimmten Namen bekannt und bestand aus verschiedenen Klans (obak), und mit dem Ausdruck obak meinen sie diese, welche zu einem bestimmten Knochen und Familiengruppe gehören. Diese obaks verzweigen sich sogar jetzt noch“[137]. Jedenfalls hatte die Einteilung nach Knochen Auswirkungen auf das Heiratsverhalten.

Die „Knochen“ waren ein Zeichen der Patrilinearität. Sie umfasste die gesamte Linie nach den Vätern oder einem gemeinsamen Ahnen gerechnet. Der Beitrag der Frauen zu einer Abstammungslinie war das „Fleisch“. Wie bei den Knochen gab es „weißes“ und „schwarzes“ Fleisch. Nach der Interpretation der Ethnologen trug die Frau nichts zu dem Stammbaum bei, da von ihr „nur“ das Fleisch stammte. Da aber wie oben erwähnt einige Völker nachweislich nur innerhalb von „weißen“ bzw. „schwarzen“ Knochen heirateten, bedeutet das meiner Meinung nach schon, dass auch die weibliche „Verwandtschaft im Fleisch“ weiße Knochen haben musste. Das

---

[133] Linck (1997) 194.
[134] Krader (1963) 20.
[135] Uray-Köhalmy (1989) 311 und Linck (1997) 195.
[136] Zur Farbsymbolik: siehe Kapitel „Töchter“.
[137] Krader (1963) 323, Übersetzung eines Zitats von dort aus Rashid al-Din (1952), Sbornik Letopisei, L.A. Khetagurov, tr.,v. 1, Bücher 1 und 2 (M.-L.); I,1, 153 – 154.

heißt, dass nach dieser Klanordnung der Beitrag der Frau zu einem Klan mehr geschätzt wurde, wenn ihr Klan auch einem möglichst hohem Knochen-Klan zugerechnet wurde. Da aber in der Gesellschaft der Steppenvölker auch Menschen von niedrigerem Status hohe Positionen erreichen konnten, dürfte dieses System nicht so rigide gewesen sein wie etwa das Ständewesen Europas. Von den Khanen ist bekannt, dass sie ihre Frauen oftmals rein nach dem Aussehen aussuchten. Diese konnten zu einer hochrangigen Ehefrau werden, denn alle Frauen des Khans waren rechtlich gleichgestellt[138]. Männer bescheidener Abkunft konnten Karriere im Heer machen und eine Prinzessin heiraten. So wurden Personen ursprünglich niedrigerer Abkunft Mitglieder des Hochadels[139].

Herrschende Klans benutzten die Ehe, um ihre Machtbasis auszubauen und unterworfene Stämme an sich zu binden. Je mächtiger ein Mann war, desto mehr Frauen hatte er, denn Bündnisse zu den verschiedenen Klans, Nachbarstämmen und Reichen wurden meist mit einer Ehe besiegelt. Dies zeigt besonders die Geheime Geschichte der Mongolen, wo nach (fast) jedem Kriegszug geheiratet wird.

Manche mongolischen Stämme waren stolz auf ihre Heiratspolitik, die ihnen ein Leben ohne Krieg ermöglichte: „Seit alters her sind für uns, das Onggirat-Volk, unserer Fürstinnen die Schilde, unsere Töchter die Bittschriften.[140]“. Mit „Fürstinnen“ sind hier die in andere Klans verheirateten Frauen gemeint. Auch ein unterworfenes Volk konnte seine Position verbessern, indem eine seiner Frauen die Ehe mit dem Khan oder einer seiner Führer einging[141]. Eine geschickte Versippungspolitik brachte einer herrschenden Familie die Festigung der Macht.

Steppenreiche hatten meist keinen langen Bestand, unter anderem, weil es keine ausgebildeten Machtmechanismen gab. Die Ehe wurden von den Familien als Entwicklung von politischen Beziehungen benutzt. So konnte eine echte Herrscherschicht entstehen, die als exklusiver Zirkel nur bestimmte Klans teilhaben ließ, die mit Macht belohnt wurden. Frauen hatten gerade in den mächtigen Schichten schon alleine durch ihre Position als Ehefrau eine wichtige Funktion.

---

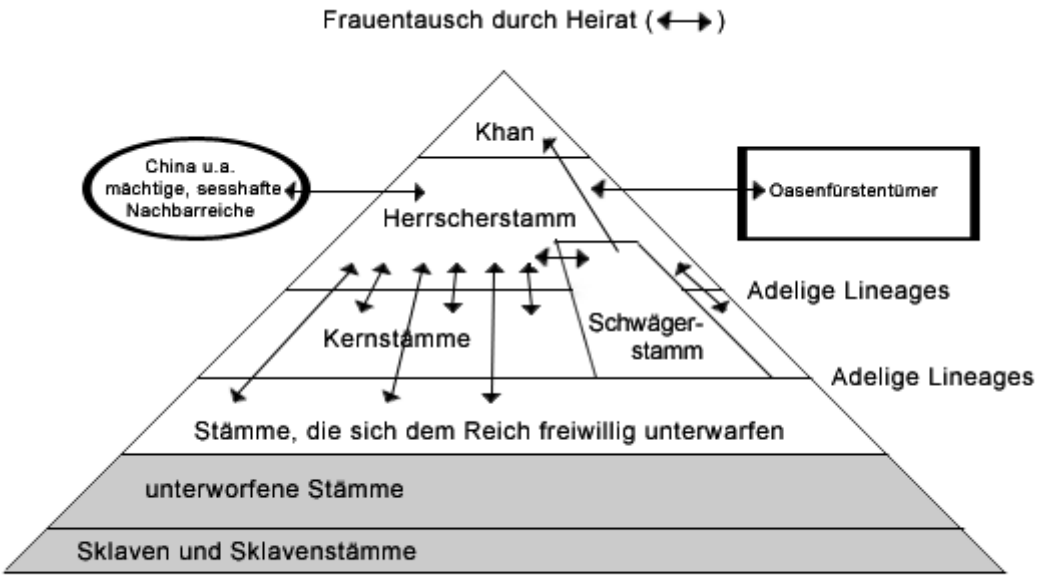
[138] Linck (1997) 195.

[139] Krader (1963) 134 ff. und 322 ff., zu den Frauen siehe mehrere Stellen in der Geheimen Geschichte der Mongolen z.B. Geheime Geschichte/Taube (1989) 168.

[140] Geheime Geschichte/Taube (1989) 19f.

[141] Geheime Geschichte/Taube (1989) 111.

Folgende Abbildung hat als Vorbild ein Schema von Frau Kürsat-Ahlers[142], welche zur Darstellung der Heirat als politisches Allianzsystem für die Köktürken diente. Es wurde hier allgemein abgewandelt, da es auch für die Mongolen und andere Stämme zutreffend ist.



Die Ehe mit Frauen aus eroberten Stämmen diente u.a. der völligen Unterwerfung des Volkes. In der Geheimen Geschichte der Mongolen wird von einem Fürsten eines mächtigen Stammes erzählt. Er scheint nicht besonders zum Herrschen begabt gewesen zu sein und seine Mutter hatte einen großen Einfluss auf seine Herrschaft. Verächtlich sieht die Mutter auf die Mongolen hinab und sagt: „Das Volk der Mongqol hat einen schlechten Geruch, hat eine dunkle Kleidung“. Gemeinsam beschließen Mutter und Sohn die Mongolen anzugreifen. Doch Dschinggis Khan gewinnt. Der Sohn,Tayang, wird getötet. Dschinggis Khan „ließ Gürbesü, Tayangs Mutter, herbeibringen und sagte: ‚Hattest du nicht gesagt, der Geruch der Mongqol sei schlecht? Warum bist du jetzt gekommen?’ Damit nahm (er) sie zur Frau“.
Diese Ehe galt nicht nur als Erniedrigung des unterworfenen Stammes. Wichtig war auch die Unterbringung der mächtigen Mutter in das Machtsystem der Mongolen, und zwar so, dass sie Dschinggis Khan nicht mehr gefährlich werden konnte und ihren Untergebenen wenig Grund zum Aufstand geben würde, da ihre Herrscherin nun im zentralen Machtkreis der neuen Herrschaft saß[143].

[142] Kürsat-Ahlers (1994) 352.
[143] Geheime Geschichte/Taube (1989) 114 f. und 126.

Umgekehrt verwendete Dschinggis Khan eine seine Töchter, um ein Bündnis zu festigen. Ein Fürst sandte ihm einen Boten mit den Worten „Wenn du, Dschinggis Khan mir gnädig bist, (...) will ich dein fünfter Sohn sein und dir meine Kraft geben.“ Der Großkhan antwortete: „Ich will ihm eine Tochter geben, er soll der fünfte Sohn sein!“[144].

Wenn das jeweilige Steppenreich schon Ausmaße hatte, dass seine Grenzen die der benachbarten Reiche der Sesshaften erreichte, so wurden die Heiratsbündnisse genauso weitergeführt. Die Ehen von Männern und Frauen aus der Steppe mit Partnern aus sesshaften Völkern sind uns aus vielen Quellen bekannt. Özbeg Khan heiratete eine byzantinische Prinzessin, Nobai. Sie war eine Tochter von Michael VIII. 1316 ehelichte Özbegs Schwester Koncaka den Jurij Danilovic von Moskau. Sie wurde getauft und erhielt den Namen Agathe. Königin Sarolt von Ungarn war eine Petscheneggin, ihr Sohn Stephan heiratete die bayerische Prinzessin Gisela[145]. In China hatte sich eine eigene literarische Gattung entwickelt, die die Klagen der zu den Nomaden verheirateten chinesischen Prinzessinnen zum Thema hatten. Die westlichen Adeligen schlossen nur dann eine Ehe, wenn der/die Partnerin aus der Steppe auch getauft war.

3.6.2 Eheanbahnung

Die Ehe der Reiternomaden galt als zu wichtig, um sie jungen Leuten alleine zu überlassen. Sie musste von den Familienvorständen geplant und in die Wege geleitet werden, manchmal sogar schon vor der Geburt des Kindes. Gerade bei den wohlhabenderen und mächtigen Schichten hingen zu viele Interessen der anderen Klanmitglieder vom Gelingen der Ehe ab. Diese Planung bewirkte, dass zumindest der Klan, in den eine Frau verheiratet werden sollte, schon von ihrer Kindheit an feststand. Liebe sollte im Idealfall entstehen, war aber keine Voraussetzung für die Ehe.

3.6.2.1 Bei den Fürsten

In den herrschenden Schichten war die Ehe ein politisches Mittel, um Frieden aufrechtzuerhalten, Stämme und Länder miteinander zu verbünden und auch um befreundete Fürsten und erfolgreiche Heerführer mit besonders schönen und klugen

---

[144] Geheime Geschichte/Taube (1989) 167.
[145] Lee (1965) 189.

Frauen zu belohnen. Möglichst viele Ehefrauen zu haben ergab sich nicht nur aus der oben beschriebenen Notwendigkeit, mit den verbündeten und unterworfenen Völkern in Beziehung zu treten. Es galt auch als Statussymbol und Zeichen von Männlichkeit. Es scheint auch als gute Sitte gegolten zu haben, alle diese Frauen bestmöglich zu versorgen, auch wenn der Khan sie niemals besuchte.

In der Geheimen Geschichte der Mongolen ist eine Eheschließung fast die häufigste Erwähnung von Frauen. Entweder gaben unterworfene Fürsten ihre Töchter dem Khan zur Frau oder sie verheirateten unterworfene Frauen an seine Heerführer und Söhne. Frauenraub war an der Tagesordnung und viele Konflikte und Kriege entstanden daraus.

Einmal erkannte Dschinggis Khan die Leistung eines besonders treuen Heerführers dadurch an, indem er ihm eine seiner Lieblingsfrauen, Ibaqa Beki, übergab. Er musste das allerdings ihr gegenüber rechtfertigen und meinte „Ich habe gewiss nie von dir gesagt, du hättest keinen Charakter, dein Aussehen, deine Erscheinung sei hässlich. Dich, die du in meine Brust, in meine Glieder eingegangen bist, die du kamst und dich einreihtest in die Reihe meiner Hauptfrauen, schenke ich dem Jürcedei“. Gleichzeitig musste er ihr versichern, dass er ihre Stellung nicht beschnitt. Das bedeutete, dass sie und ihre Nachkommen immer den Status einer Ehefrau des Khans am Hof haben würden[146].

Bei Heerzügen und Eroberungen ist aus der Geheimen Geschichte der Mongolen und anderen Quellen bekannt, dass sich Heerführer und Khan eine größere Anzahl Mädchen zur Frau nahmen, oder der Khan einen Fürsten z.B. mit 30 Mädchen belohnte. Diese Frauen waren ein Statussymbol, eine reale Macht am Hof aber hatten sie im Gegensatz zu den Hauptfrauen vermutlich nicht.

Es stellt sich die Frage, wie bei den herrschenden Schichten die Verhandlungen um den Brautpreis vonstatten gegangen sind, doch gibt es dafür keine Überlieferung. In der Geheimen Geschichte der Mongolen gibt der Khan seinen Untertanen Ehefrauen, nimmt sich selber Gattinnen und es werden ihm Frauen zur Ehe gesendet. Ob mehr als nur politischer Einfluss ausgetauscht wurde, lässt sich nicht sagen.

Manchmal wurde das Ansinnen um ein Bündnis in Form einer Ehe auch abgelehnt. Als die Türken in Asien an Einfluss gewannen, bat ihr Führer den Herrscher der Juan-juan um eine Prinzessin als Frau. Dieser lehnte empört ab, mit dem Hinweis auf

---

[146] Geheime Geschichte/Taube (1989) 144 und 248.

die niedrige Herkunft des Anführers, er wurde als „Schmied“ bezeichnet. Einige Zeit später vernichteten die Türken die Juan-juan[147]. Auch in der Geheimen Geschichte der Mongolen wird eine ähnliche Geschichte berichtet. Dschinggis Khan, dessen Name Temujin übrigens Schmied bedeuten kann[148], wollte die neu gewonnene Freundschaft zu einem anderen Fürsten mit einem Frauentausch besiegeln. Doch dieser lehnte ab[149].

3.6.2.2 In der freien Bevölkerung

Da für die unteren Schichten der Bevölkerung praktisch keine Quellen aus dem Mittelalter vorliegen, wird in diesem Kapitel vor allem Quellenmaterial aus den ethnologischen Forschungen der letzten 150 Jahre verwendet.

Noch bei den Mongolen der 1950er Jahre wurde die Ehe von den Eltern angebahnt. Man ging davon aus, dass die ältere Generation eine bessere Entscheidung treffen konnte. Die Ehe wurde meistens schon arrangiert, wenn die zukünftigen Eheleute noch Kinder waren. Es konnte auch vorkommen, dass zwei gute Freundinnen, wenn sie schwanger waren, schon vor der Geburt einander die Kinder versprachen, sollten sie verschiedenen Geschlechtes sein. Eine Liebesheirat war nicht vorgesehen. Um die Entstehung einer Zuneigung zu fördern, wurden manchmal die zukünftigen Ehepartner als Kinder gemeinsam aufgezogen. Wichtig in der Auswahl des Schwiegersohnes war auch, dass er nicht allzu viele Brüder hatte. Denn die Stellung der Frau in dem Haushalt ihres Mannes war umso größer, je weniger Konkurrenz sie hatte. Die Eltern waren auch skeptisch, wenn der Zukünftige schon eine Frau hatte. Die Eltern des Mädchens sahen dadurch ihre Position als Ehefrau gefährdet und stimmten einer Hochzeit nicht so gerne zu.

Manchmal wurde die Ehevermittlung auch von Verwandten und Freunden übernommen, die einfach in ihrem Bekanntenkreis nach einem passenden Partner für das Kind suchten. Das bedeutet, dass die Eheanbahnung als gemeinschaftliche Arbeit des Klans gesehen wurde, wobei Männer und Frauen gleichermaßen Mitspracherecht hatten. Die Eheverhandlungen selbst wurden von dem männlichen Vorstand der Familie geführt. Der Vermittler, der zu den Eltern der Frau kam, um die Bedingungen der Hochzeit auszuhandeln, sprach zu dieser Person. Wenn der Vater schon tot war, sprach dieser nicht zur Mutter des Mädchens sondern zu einem Mann,

---

[147] Vásáry (1999) 67.
[148] Geheime Geschichte/Taube (1989) 225, Anmerkung 18.
[149] Geheime Geschichte/Taube (1989) 87 f.

der nun das Oberhaupt der Familie war.[150] Bei diesen Schichte war es bei den Burjaten üblich, die Töchter auszutauschen, um sich den Brautpreis zu ersparen[151].

3.6.2.3 Bei DienerInnen und Untergebenen

DienerInnen und Untergebene wurden nicht von ihren Eltern sondern von dem Paar verheiratet, das ihnen befahl[152]. Auch bei den Mongolen des Mittelalters wurde dies so gehandhabt. Eine Weisung des Khans zur Bestrafung eines Unterworfenen lautet: „Wenn Knaben geboren werden, sollen sie ihnen bis zu den Nachkommen der Nachkommen Quyildars folgen und dienen! Wenn Mädchen geboren werden, sollen ihre Eltern sie nicht nach eigenem Wunsch verloben! Man soll sie als Diener verwenden.[153]“

3.6.3 Brautraub

In jüngerer Zeit diente der Brautraub als Mittel für Braut und Bräutigam, sich den Ehevorstellungen der Eltern und Verwandten zu entziehen. Gerade die Nomaden hatten durch ihre Klanverbundenheit ja sehr bestimmte Vorstellungen, wer für ihre Kinder als Ehepartner geeignet wären. Dem konnten Braut und Bräutigam sich durch gemeinsame Flucht entziehen[154]. In der heutigen Türkei ist es für die Frau schwierig, ihren Ruf zu bewahren und trotzdem bei dem Mann, mit dem sie geflüchtet war, zu bleiben. Denn für ihre Verwandtschaft ist sie immer gegen ihren Willen geraubt worden. Besteht sie auf ihrem Willen, dann bricht meist die Familie mit ihr. Umgekehrt ist sie für die Verwandten des Mannes immer freiwillig mitgekommen. Behauptet sie das Gegenteil, ist es für sie manchmal genauso schwierig, wieder gehen zu können. In beiden Fällen ist ihr guter Ruf dahin und ihre Zukunft gefährdet[155].

Ein weiterer Grund des Brautraubes war, dass sich so der Bräutigam um die Bezahlung des Brautpreises drücken konnte. Deshalb wurde der Brautraub auch verurteilt. Dies kam öfters vor, wenn die Familie des Mannes arm war. Interessant ist,

---

[150] Lee (1965) 24, 31, 40/41 und Krader (1965) 342 ff.
[151] Humphrey (1998) 54.
[152] Lee (1965) 155.
[153] Geheime Geschichte/Taube (1989) 110.
[154] Lee (1965) 180.
[155] Baştuğ /Hortaçsu (2000) 125.

dass manchmal eine geraubte Frau offenbar ihre Mitgift mitnahm, dass heißt die Ehe könnte so im Nachhinein legalisiert worden sein[156].

Bei den Mächtigen und in der Vergangenheit lagen die Gründe anders. Dort ging es um Machtpolitik und um den Beweis der Stärke und Männlichkeit. In vielen heutigen Bräuchen und aus den Quellen, wie z.B. die Geheime Geschichte der Mongolen, sieht man, dass diese Art des Brauterwerbes zumindest im Mittelalter weit verbreitet war. Eine Frau wurde sehr oft durch Raub gewonnen. Gerade in den ersten Kapiteln der Geheimen Geschichte stellt Frauenraub die Hauptursache für die Kriege des Dschinggis Khan dar[157]. Hier hatte die Frau nicht viel mitzureden, wie die Geschichte des Raubes der Mutter von Dschinggis Khan, Hö'elün, zeigt: Yesügei Ba'atur war gerade auf Vogelbeize, als er einen Mann traf, der gerade mit seiner neuen Frau Hö'elün aus dem Stamm der Olqunu'ut, zu seiner Jurte zurückkehrte. Yesügei sah, dass diese Frau sehr schön war, holte zwei seiner Brüder und jagte hinter dem Paar her. Die Frau erkannte sofort, worum es ging und fleht ihren Mann an: „Siehst du die drei Männer? (...) Sie sehen aus, als wollten sie an dein Leben! (...) Bleibst du nur am Leben, wirst du ein Mädchen oder eine Frau finden (...) Rette dein Leben". Der Mann gehorchte und Yesügei konnte die unglückliche Frau rauben. Der jüngere Bruder „tröstet" sie mit den Worten „er, den du beweinst, hat schon viele Wasser durchritten. Wenn du ihn rufst, wird er sich umwenden und dich nicht bemerken". Hö'elün wurde die Frau von Yesügei und gebar einen Sohn, Temujin, der später unter dem Namen Dschinggis Khan bekannt wurde[158]. Eine Frau konnte sich also nur mit Gewalt gegen einen Raub wehren. Die kluge Hö'elün sah, dass dies keinen Sinn hatte und ergab sich lieber ihrem Schicksal, als für den Tod eines Mannes verantwortlich zu sein. Wichtig ist, dass eine durch Raub geheiratete Frau genauso eine Hauptfrau werden konnte, mit allen Rechten und Pflichten, wie eine, die durch Verhandlungen mit den Eltern zur Ehefrau geworden war. Allerdings könnten die Probleme Hö'elüns mit ihrem Klan nach dem Tod ihres Mannes auf ihre Herkunft als geraubte Frau zurückzuführen sein. Denn sie war nun ganz allein und konnte sich auf gar keine Verwandtschafsbeziehungen mehr verlassen. Kaum war sie Witwe, wurde sie von den anderen Frauen verstoßen und von ihrem Gefolge in Stich gelassen.

Als der Mann Hö'elüns längst tot und Dschinggis Khan schon erwachsen waren, rächten sich die Brüder ihres ersten Ehemannes und raubten Börte, die Frau des

---

[156] Geheime Geschichte/Taube (1989) 13.
[157] Geheime Geschichte/Taube (1989) 12.
[158] Geheime Geschichte/Taube (1989) 16 ff.

Temujin. Als Börte zurückerobert wurde, floh der Räuber aus Scham vor seinen Gefährten: „Ich, der schlecht gekleidete Cilger habe mir die heilige, erhabene Üjin (= Börte) genommen und wurde so zum Verhängnis für sämtliche Merkit (= seine Gefährten).“ So geschah es auch, die Merkit wurden von Dschinggis Khan unterworfen und alle ihre Frauen von den Gefährten des Khans geraubt. Dies ist übrigens ein gutes Beispiel, das zeigt, wie die frühen Feldzüge des Dschinggis Khan ausgelöst worden waren.[159] Braut- und Frauenraub wurden als politisches Mittel eingesetzt. Es handelte sich oft um mit Fürsten verheiratete Frauen, die geraubt und als Druckmittel gegen ihren Mann eingesetzt wurden. Es galt als freundschaftliches Zeichen, wenn sie nach der Unterwerfung des Stammes ihrem Mann wieder zurückgegeben wurden[160]. Sie fungierten also eher als Geisel und ihre Gefangenschaft diente der Schmähung ihres Mannes[161]. Wurde ihr Mann unterworfen oder getötet, heiratete sie der Eroberer einfach.

Raschid al-Din lässt Dschinggis Khan in einem Gespräch nach der Frage, wo das größte Vergnügen für den Mann läge, antworten: „(Die größte) Wonne und Zufriedenheit (liegt darin) den Aufwiegler zu bekämpfen und den Feind zu besiegen, ihn auszurotten und seinen Besitz zu nehmen; seine verheirateten Frauen zu zwingen, zu schluchzen und bittere Tränen zu vergießen; (... liegt darin) den Leib seiner prächtigen Gattinnen in ein Nachtgewand und eine Unterlage zu verwandeln; auf ihre rosafarbenen Wangen zu schauen, sie zu küssen und an ihren süßen Lippen zu saugen“[162]. Krieg bedeutetet bei den Mongolen also auch, die Frauen der besiegten Herrscher gewaltsam zu rauben und zu erobern. Auch im Buch des Dede Korkut wird ein besonders wackerer Held mit den Worten gepriesen „der die Lieblingsmädchen der Gebieter von 37 Festungen raubte, eine jede umarmte und auf Gesicht und Lippen küsste“[163].

Die geraubten Frauen scheinen in der Geheimen Geschichte nicht unbedingt unglücklich zu sein. Ihnen war vermutlich das Leben als eine unter Umständen einflussreiche Ehefraue des Großkhans lieber, als das Schicksal ihrer Männer, den Tod, zu erleiden. Als Dschinggis Khan die Merkit eroberte, verheiratete er eine der

---

[159] Geheime Geschichte/Taube (1989) 38 ff.
[160] Geheime Geschichte/Taube (1989) 61.
[161] Dede Korkut (1958) 63 ff. und Uray-Köhalmy (1989) 320.
[162] Shukowskaja (1996) 81; darin Zitat von: Rashid al-Din: Sbornik Letopisej (Chroniken Sammlung), Tom 1, kniga 2, Moskwa-Leningrad 1952; 256.
[163] Dede Korkut (1958) 72.

Gemahlinnen des Sohnes ihres besiegten Herrschers mit seinem Sohn Ögödei[164]. Diese Frau war niemand anderer als Töregene, die später das mongolische Weltreich für einige Jahre alleine regierte.

3.6.4 Verlobung und Hochzeit

In einer Gesellschaft, in der die Ehe so überaus wichtig war, markierte der Übergang von dem Status des unverheirateten Menschen zu dem eines Verheirateten eine wichtige Zäsur. Dies galt besonders für Frauen, denn zusätzlich zu einer Ehefrau wurden sie Mitglied eines anderen Klans und mussten ihre Arbeitskraft, Fruchtbarkeit und Loyalität ganz diesem zur Verfügung stellen. Die zukünftige Beziehung zur Herkunftsfamilie der Braut gestaltete sich in den verschiedenen Stämmen unterschiedlich, bei manchen wurde sie voll in die Familie des Mannes integriert, bei anderen blieb sie immer auch Tochter eines anderen Klans[165].

Viele Stämme vollführten ausführliche und komplizierte Hochzeitsriten, deren Einzelheiten uns für die vergangenen Jahrhunderte unbekannt sind. Dadurch, dass die Hochzeit für die Frau mehr Bedeutung hatte als für den Mann, da sie ja ihre Familie wechselte, konzentrierten sich die meisten Bräuche um sie. Äußerlich unterscheiden sich die Rituale der heutigen Steppenvölker stark, innerlich drücken sie jedoch alle dasselbe aus: ein Übergangsritual vom Mädchen zu Frau und vom Mitglied einer Familie zu einer anderen.

Allgemein wird ein Übergangsritual, oder Rite de Passage[166], definiert als ein Wandel im sozialen oder geschlechtlichen Status einer Person. Zu einem klassischen Übergangsritual gehören drei Phasen: die Trennung von der ursprünglichen Zugehörigkeitsgruppe, die Phase, in der die Person schon von ihrer alten Gruppe getrennt ist, aber noch nicht der neuen angehört und schließlich die Neueingliederung in ihren zukünftigen Status.

Im Hochzeitsritual der heutigen Turkmenen kann man genau diese drei Phasen wieder finden. Am Beginn der Feierlichkeiten wird die Braut von ihren Eltern getrennt, diese dürfen die Hochzeit gar nicht besuchen. Sie trägt ein spezielles Hochzeitsgewand, das sie stark einhüllt und verschleiert, nicht wegen des Islams,

---

[164] Geheime Geschichte/Taube 128.
[165] Krader (1963) 341.
[166] Dazu weiterführend: Arnold van Gennep: Übergangsriten; Frankfurt am Main (Campus Verlag) 1999. Originalausgabe aus dem Jahr 1909 und etwas neuer, ursprünglich aus dem Jahr 1969: Victor Turner: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur; Frankfurt am Main (Campus Verlag) 1989.

sondern als Schutz vor dem bösen Blick. Auch bei den Mongolen zeigt sich die Braut in dieser Zeit mit einem Tuch bedeckt[167]. Sie tritt in eine Phase der Isolation, in der sie kaum spricht und auch nicht direkt an den Festivitäten teilnimmt. In dem Jahr nach der Hochzeit wird sie von der Außenwelt abgeschottet, sollte sich hauptsächlich ruhig verhalten und darf mit fast niemanden reden.

Diese Phase ist die Übergangsphase, in der die Braut nicht mehr Mitglied ihres Herkunftsklans, aber auch noch nicht Teil des neuen ist. Nicht einmal das Mahl kann sie mit ihrer neuen Familie einnehmen. Das Ende dieser Phase ist mit einem Besuch der Eltern der Braut beim Bräutigam markiert. Der Bräutigam serviert seiner Schwiegermutter in einer respektvollen Geste den Tee. Danach besucht die Braut ihre Eltern, die sie zum ersten Mal seit Wochen wieder sieht. Bei der Rückkehr legt sie die Kleider einer verheirateten Frau an und wird ein aktives Mitglied ihrer neuen Familie. Wirklich eingegliedert ist sie aber erst mit der Geburt eines Kindes. Wie oben erläutert muss sich die junge Ehefrau einer strengen Etikette unterwerfen[168]. Es ist für den Ruf der Frau außerordentlich wichtig, wie sie sich in dieser für sie sehr schwierigen Zeit benimmt. Ihre Wertschätzung als Ehefrau hängt davon ab, dass sie diese Widrigkeiten tapfer erträgt und sich den Regeln entsprechend verhält. Die Mongolinnen kannten ähnliche Sitten[169].

Ähnliche Hochzeitsriten kann man auch bei den Mongolen betrachten. Zur Brautwerbung begleitete der Vater den Sohn zu der Familie der Frau[170]. Wenn die Frau zu der Familie ihres Mannes zog, war es Brauch, dass die Frau dabei in Tränen ausbrach und diese auch zeigte, denn es wurde nicht gerne gesehen, wenn die Braut bei der Abreise nicht unglücklich war[171]. Meistens fiel es der Frau ohnehin sehr schwer ihre Familie zu verlassen, da sie oft in weit entfernte Gebiete verheiratet wurde und ihre Eltern und Geschwister möglicherweise nie wieder sehen würde. Rubruk erzählt, dass die Frau während des Hochzeitsmahles zu Verwandten floh und dort solange blieb, bis sie der Ehemann fand und mit Gewalt in seine Jurte brachte[172]. Die Burjaten veranstalteten eine Art rituelle Schlacht um die Braut: Ihre Sippe versuchte sie vor den anstürmenden Kämpfern des Bräutigams zu

---

[167] Uray-Köhalmy (1989) 315.
[168] Hochzeit bei den heutigen Turkmenen: Baştuğ /Hortaçsu (2000) 132 ff.
[169] Uray-Köhalmy (1989) 316.
[170] Geheime Geschichte/Taube (1989) 18 ff.
[171] Lee (1965) 156.
[172] Rubruk/Leicht (2003) 57.

schützen[173]. Dies ist möglicherweise ein Relikt aus vergangenen Tagen. Auch von anderen Steppenvölkern ist bekannt, dass die Braut bei ihrer Hochzeit so tun muss, als ob sie sich sträubte[174]. Bei den Mongolen in heutiger Zeit und im Mittelalter war es üblich, dass der Vater ein Stück mitritt und die Mutter der Braut bis zu Familie des Bräutigams mitzog, um Geschenke für die Brauteltern zu überreichen und der Tochter in der ersten Zeit zu helfen[175].

Im Zentrum der Hochzeitsriten der Mongolen stand die rituelle Reinigung der Braut durch Feuer, bevor sie die Jurte des Mannes betrat. Auch die Burjaten praktizierten ein Feuerritual. Dies war der endgültige Übergang, ab dem sie nicht mehr zurückkonnte, da sie nun einem neuen Klan angehörte. Ihren Status als Verlobte zeigte die mongolische Frau durch ihre Frisur und Tracht[176]. Mit der Hochzeit erhielt die Frau eine eigene Kopfbedeckung. Bei den Mongolen hatte jedes Ehepaar Anspruch auf eine eigene Jurte, bei anderen Völkern konnte das junge Ehepaar einen eigenen Haushalt erst beziehen, wenn es Kinder gab. Auf jeden Fall mussten sie in der Nähe der Eltern des Bräutigams bleiben.

Auch bei den Mongolen war zunächst das Verhalten der Frau ihrem neuen Schwiegervater und den neuen Verwandten gegenüber streng reglementiert[177]. Ihre Sippe durfte sie für ein Jahr nach der Heirat nicht besuchen[178]. Wie oben schon angedeutet, wurde die Arbeit der frisch verheirateten Frau besonders von der Schwiegermutter genau unter die Lupe genommen und trug stark zu ihrem Ruf bei. Frauen konnten deshalb in starker Konkurrenz zueinander stehen[179].

Von einigen Steppenvölkern ist bekannt, dass die fremde Frau wegen der Geister, die sie mit sich brachte, einem System von Ge- und Verboten ausgesetzt war. Denn jeder Klan hatte eine eigene Familie von Geistern, die günstig gesinnt waren. Geister aus fremden Familien brachten aber Unglück und mussten deshalb gebannt werden.

Bei den verschiedenen Stämmen gab es eine unterschiedliche Auffassung davon. Manchmal wurde die neue Frau von den Klangeistern des Bräutigams ganz aufgenommen und sie ließ ihre zurück, bei anderen behielt sie ihre eigenen und blieb so ihrem Klan verbunden. Dann bedeutete sie immer eine gewisse Gefahr für den

---

[173] Krader (1963) 89.
[174] Rubruk/Risch 70, Fußnote Nr.8. und für die Mongolen Uray-Köhalmy (1989) 313.
[175] Uray-Köhalmy (1989) 315 und Geheime Geschichte/Taube (1989) 34 f.
[176] Lee (1965) 50.
[177] Shukowskaja (1996) 19 und Uray-Köhalmy (1989) 308.
[178] Krader (1963) 39.
[179] Yalcin-Heckmann (1991) 274.

Haushalt. Das Verhältnis der Ehefrau zum Klan ihres Mannes wurde sehr stark davon beeinflusst, welche Auffassung der jeweilige Klan vertrat[180].
Eine aufwändige Hochzeit wurde meist nur das erste Mal abgehalten, alle folgenden wurden höchstens als Fest für Freunde und Verwandte gefeiert. Der Übergang von „unverheirateter Frau“ zu „verheirateter“ war ja schon gemacht und auch der Übertritt in einen anderen Klan.

3.6.5 Hochzeitsalter/Altersunterschied

Ganz im Gegensatz zu Europa und China scheint es bei den Mongolen üblich gewesen zu sein, dass die Frau älter, gleich alt oder unwesentlich jünger als ihr Mann war. Das Heiratsalter bei den Burschen betrug meist 14 oder 15 Jahre, Mädchen waren etwa 16 oder 17 Jahre alt[181]. In der Geheimen Geschichte ist Temujin zum Zeitpunkt der Verlobung neun und seine Frau Börte zehn Jahre alt. Die Hochzeit dürfte erst einige Jahre später stattgefunden haben. Rubruk bemerkt „So sind Mädchen bisweilen schon weit in die Jahre gelangt, ehe sie heiraten“[182]. Er schreibt dies dem Brautpreis zu.
Ein wenig ältere Frauen, ideal galten zwei Jahre, wurden als Bräute geschätzt, da sie über mehr Erfahrung und Klugheit verfügten als jüngere. Die mongolische Ehefrau musste nicht nur im Stande sein, die Wirtschaft bei Abwesenheit des Mannes alleine zu führen, sondern wurde auch als Ratgeberin geschätzt. Gerade kurz nach der Hochzeit sollte die Ehefrau wie eine ältere Schwester sein und dem Mann seine Fragen mit Rat beantworten können[183]. Generell war eine Heirat zwischen Generationen nicht gerne gesehen. Durch die Notwendigkeit von politischen Hochzeiten bei den Fürsten konnte ein größerer Altersunterschied vorkommen. Auch in der Geheimen Geschichte lassen sich einige Hinweise auf Hochzeiten über die Generationen hinweg finden. Hier dürfte politisches Kalkül den Ausschlag gegeben haben.

3.6.6 Der Brautpreis

Einen direkten Ausdruck des Wertes der Frau war der Brautpreis, der bei den zentralasiatischen Steppenvölkern heute noch üblich ist und auch für das Mittelalter

---

[180] Krader (1963) 87 und Uray-Köhalmy (1989) 314 f.
[181] Krader (1963) 38.
[182] Rubruk/Leicht (2003) 56.
[183] Lee (1965) 115.

nachgewiesen werden kann. Der typische Haushalt der Steppe kam nicht ohne die Frauen aus, die durch ihre Fruchtbarkeit und Arbeitskraft den ganzen Klan erhielten und erweiterten. Der Brautpreis war Ausdruck davon[184]. Marco Polo und Rubruk[185] berichten darüber bei den Mongolen, der Perser Gardizi beschreibt diese Praxis bei den Magyaren[186]. Für europäische Ohren klang der Brautpreis oft wie ein „Kaufpreis“ und ließ die Vorstellung aufkommen, Frauen würden wie Sklaven als Eigentum betrachtet. Das dem nicht so ist, soll hier ausgeführt werden. So war es in China vor der mongolischen Herrschaft üblich, dass Väter ihre Töchter verkauften. Die mongolische Yuan-Dynastie verbot dies ausdrücklich[187]. Das mongolische Wort „Kalym“ kommt vom Wort „Qurim“ = „gemeinsames Mahl“ und hat mit Handel gar nichts zu tun[188].

Wie oben, in der Einleitung zu diesem Abschnitt schon dargelegt, war der Wert der Frau in der Gesellschaft der nomadisch lebenden Steppenvölker nicht zu unterschätzen. Durch ihre reproduktive Tätigkeit sicherten sie den Fortbestand und die Vergrößerung des Klans. Die Frauen trugen zum größten Teil zur vorherrschenden Subsistenzwirtschaft bei. Diese Leistungen der Frauen machten es den Männern erst möglich, ihr Augenmerk auf kriegerische und ökonomische Unternehmungen zu richten. Den Gesellschaften der Steppe war der Wert dieses Beitrages sehr bewusst und dies schlug sich in der Einrichtung des Brautpreises nieder.

Bei den Mongolen war es üblich, dass die Kalym-Verhandlungen nur von den Männern der Familie, angeführt vom jeweiligen Familienoberhaupt, geführt wurden. Die Höhe des Brautpreises war sehr unterschiedlich und wurde meist in Vieh ausbezahlt. Bei reichen Leuten betrug er etwa 100 Pferde, 20 Kamele, 50 Rinder und 200 Schafe. Ärmere Familien umgingen oft den Brautpreis, indem sie ihre weiblichen Kinder miteinander tauschten[189].

Im heutigen Turkmenistan meinten 69 % der Befragten einer Umfrage, dass für sie ein Brautpreis bezahlt worden war. Die Unterstützung dieser Einrichtung liegt vor allem bei den Frauen – 64 % planten, für ihre Tochter einen Brautpreis zu verlangen und 70 % wollten ihrem Sohn einen zahlen, im Gegensatz zu den Männern, wo nur

---

[184] Baştuğ /Hortaçsu (2000) 121 ff.
[185] Rubruk/Leicht (2003) 56.
[186] Dienes (1972) 16.
[187] Linck (1997) 192.
[188] Lee (1965) 137.
[189] Krader (1963) 38.

34 % für ihre Tochter einen Brautpreis wollten, und nur 50 % für ihren Sohn einen entrichten wollten[190]. Hier wird deutlich, dass der Brautpreis als Wertschätzung der Frau angesehen wird. Möglicherweise fürchten die Frauen, dass, fällt dieser Brauch weg, ihre Stellung in der heute ohnehin sehr patriarchalischen Gesellschaft weiter absinkt.

3.6.7 Mitgift

Zusätzlich zum Brautpreis hatte die Braut eine Mitgift, die, je nach Brauch, höher oder niedriger ausfallen konnte. Die Mitgift blieb ihr Eigentum. Manchmal handelte es sich nur um Haushaltsgegenstände, manchmal auch um reichen Schmuck, Vieh und eine Jurte. Üblich war auch ein Pferd mit Sattelzeug und Haushaltsgeräten. Bei den Mongolen des vorigen Jahrhunderts gaben die Eltern der Tochter soviel mit, wie es ihre Mitteln erlaubten. Reiche gaben ihnen bis zu hundert Stück Vieh mit, auch Land wurde mitgegeben.[191] Diese Mitgift, obwohl Eigentum der Frau, erhöhte ihre Stellung innerhalb des Klans ganz beträchtlich. In einigen Gesellschaften gab es eine so genannte „indirekte Mitgift“. Hier wurde die Braut von der Familie des Bräutigams ausgestattet. Durch diese indirekte Mitgift blieb das Gut zwar innerhalb des Klans, gehörte aber rechtlich alleine der Frau. Die Formen von Mitgift, indirekte Mitgift und Brautpreis konnten auch zusammen existieren[192]. Worauf am meisten Gewicht gelegt wurde, richtete sich stark nach der Gesellschaftsstruktur und Lebensweise. Der Brautpreis überwiegt auch heute noch in Gesellschaften, die ein Hirtennomadentum pflegen. Je mehr die Lebensform zum Sesshaften tendierte, desto mehr dürfte die Mitgift und indirekte Mitgift überwogen haben.

3.6.8 Matrilokalität

Manchmal lebte der Mann in der Jurte seiner Frau. Wenn eine mongolische Familie keinen Sohn hatte, war es üblich, einen Burschen zu adoptieren und einer Tochter zum Mann zu geben. Dadurch wurde der Fortbestand der Jurte gesichert. Besonders arme Familien, die sich den Brautpreis nicht leisten konnten, verheirateten so ihre Söhne. Die Männer wurden Teil des Klans der Ehefrau und nahmen deren Namen

---

[190] Baştuğ/Hortaçsu (2000) 129.
[191] Lee (1965) 114 und 135.
[192] Baştuğ/Hortaçsu (2000) 123.

an[193]. Auch von den Burjaten ist bekannt, dass bei fehlenden Mitteln der Bräutigam sechs bis acht Jahre für die Familie der Braut arbeiten musste. Wenn nur ein Teil des Kalyms bezahlt werden konnte, blieb die Braut bei ihrem Klan und der Mann konnte sie nur besuchen – obwohl sie ansonsten wie Ehepartner lebten und auch Kinder haben konnten[194]. Bei der so genannten „Dienstheirat“ begab sich der zukünftige Ehemann in die Dienste seines Schwiegervaters. Er bot sich als Diener an und verrichtete niedrigste Arbeiten. Dies konnte, je nach Stamm, zwischen drei und acht Jahre dauern. Manchmal dauerte dieser Dienst auch bis zum Tod der Schwiegereltern[195].

Ein temporärer Aufenthalt des zukünftigen Ehemannes im Haushalt der Eltern der Braut scheint bei höherrangigen Mongolen im Mittelalter üblich gewesen zu sein. In der Geheimen Geschichte sagt der Vater Börtes, nachdem der Vater des Dschinggis Khan um ihre Hand angehalten hatte: „Es ist das Schicksal eines Mädchens, nicht an der Tür alt zu werden, an der es geboren wurde. Ich will dir meine Tochter geben. Reise du ab und lasse deinen Sohn als Schwiegersohn hier!“. Selbst als der Vater von Temujin stirbt, wird von diesem erwartet, dass er nach einem Besuch wieder zur Jurte seiner Zukünftigen zurückkehrt[196].

3.6.9 Polygynie

Polygynie scheint in den Steppenvölkern unterschiedlich gehandhabt worden zu sein. Zumindest für die Oberschicht ist allgemein belegt, dass die Männer mehrere Frauen hatten. Inwieweit diese Praxis auch für das normale Volk üblich war, ist heute schwer festzustellen. Bei den Türken z.B. scheint die Sitte, mehrere Frauen zu haben, in früherer Zeit unüblich gewesen zu sein. Erst durch den Kontakt mit dem Islam wurde Polygynie allgemein praktiziert[197]. Wo Polygynie üblich war, war es Sitte, dass jede Frau eine eigene Jurte hatte. Bei den Kasachen heiratete der Mann selten eine zweite Frau ohne Zustimmung seiner ersten[198].

Bei den Herrschern brachten viele Ehefrauen die Stärkung der Bande zu anderen Sippen oder zu eroberten Ländern. Bei der durchschnittlichen Bevölkerung war die Unfruchtbarkeit der Frau oder der Bedarf nach einer weiteren Arbeitskraft die

[193] Lee (1965) 31 und 139.
[194] Riasanovsky (1965) 66.
[195] Lee (1965) 138.
[196] Geheime Geschichte/Taube(1989) 20 ff.
[197] Ücünü (1984) 13.
[198] Krader (1963) 248.

Ursache für mehrere Ehefrauen[199]. In expansiven Phasen eines Volkes konnte der eintretende Frauenüberschuss es notwendig machen, dass ein Mann mehrere Frauen hatte. Denn durch den Krieg gab es nicht genug Männer, um es allen Frauen zu ermöglichen, zu heiraten und einen Haushalt zu begründen. Auch das Levirat brachte mit sich, dass polygyne Haushalte entstanden.

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach der Rangfolge der Ehefrauen. Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, hier dürfte es große Unterschiede gegeben haben. In der Geheimen Geschichte der Mongolen waren die Frauen rechtlich gesehen ranggleich[200], trotzdem kommen bestimmte Frauen mehr zu Wort. Erbberechtigt waren die Kinder jeder Frau, normalerweise konnten sich aber die Söhne der Frau durchsetzen, die noch zu Lebzeiten des Ehemannes am meisten zu sagen gehabt hatte.

Oft galt die erste Frau als ranghöchste Frau und Haushaltsvorstand, eine zweite Frau blieb immer rangnieder. Sie musste mehr arbeiten und war der ersten Frau unterstellt. Eine Familie verheiratete deshalb ihre Töchter nicht gerne als zweite Frau, obwohl jede Familie, wenn es ihre Mittel zuließ, nicht ungern eine zweite Frau aufnahm. Denn mehrere Frauen bedeuteten nicht nur einen Zuwachs an Kindern sondern auch an Prestige, besonders für den Ehemann[201].

Bei den Hochadeligen und Reichen galten viele Frauen als Zeichen von Ansehen und Reichtum. Sie hatten in der Regel einen eigenen Wohnsitz, eigenes Gefolge und eine eigene Wirtschaft. Meist konnten sie sich unabhängig von ihrem Mann bewegen und ihre Jurte selbständig verwalten. Der Perser Gardizi berichtet dies von den Magyaren. Die große Zahl von Einzelgräbern reicher Frauen in Ungarn könnte so erklärt werden[202]. Von den Mongolen und auch Hunnen sind uns ähnliche Verhältnisse bekannt. Die Frau des Bruders von Attila, Bleda, residierte in ihrem eigenen Wohnsitz[203]. In der Mongolei des 13. Jahrhunderts war es üblich, dass der Khan mehrere Ordos hatte, denen jeweils eine Hauptfrau vorstand. Bei Kublai Khan ist zwar der Name der ersten Frau, Tegülün, überliefert, aber die bedeutendste Rolle spielte die zweite, Chabi. Sie verwaltete einen von insgesamt vier Ordos. Es sind mehr als vier Ehefrauen von Kublai Khan überliefert, diese dürften in den Ordos der

---

[199] Lee (1965) 171.
[200] Linck (1997) 195.
[201] Yalcin-Heckmann (1991) 280.
[202] Dienes (1972) 16.
[203] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1954) 38.

Hauptfrauen gewohnt haben[204]. Auch Rubruk erwähnt, dass von den 26 Frauen Batus jede eine eigene Jurte gehabt hatte. Diese Jurten waren mit der Distanz eines Steinwurfes voneinander getrennt und verfügten noch jeweils über die Zelte der Dienerinnen der Frau. Dadurch „sieht das Zeltlager eines reichen Mongolen wie eine große Stadt aus, obwohl sich darin nur sehr wenige Männer aufhalten.“[205]
Die Frau, die beim Mann die Nacht verbrachte, saß beim abendlichen Trinken neben ihm am Lager. Alle anderen Frauen kamen in ihr Zelt. Rubruk schreibt: „Hier wird auch an diesem Tag Hof gehalten, und die Geschenke, die dabei dem Herrn gebracht werden, wandern in dem Schatz der Frau“. Rubruk besuchte auch die dem Rang nach niedrigste Frau: „Diese Frau pflegte der Khan nicht zu besuchen. Ihre Jurte war alt und auch sie war wenig anmutig“. Einige Zeit später besinnt sich der Khan ihrer und schenkt ihr ein neues Zelt und Wägen. Möglicherweise war die Verbindung zu ihrem Klan wichtig, oder es entsprach dem Sittengefühl der Mongolen, ungeliebte Frauen nicht abzuschieben, oder sich von ihnen scheiden zu lassen. In der Geheimen Geschichte ehelichte Dschinggis Khan mehrere Frauen. Rashid al-Din erwähnt 500 Frauen und Konkubinen von Dschinggis Khan, doch nur fünf davon genossen höheres Ansehen: Diese dürften zu seinen älteren Frauen gehören, die auch nach mongolischer Sitte geheiratet worden sind[206]. In der Geheimen Geschichte spielt Börte, seine erste Frau die größte Rolle. Batu soll 16 oder 26 Frauen gehabt haben. Von anderen Khans sind nicht mehr als vier Hauptfrauen bekannt.

3.6.10 Gastprostitution, Ehebruch und uneheliche Kinder

Sexualität scheint bei den Steppenvölkern anders besetzt gewesen zu sein, als bei den umliegenden, sesshaften Völkern. Zumindest gibt es keine Hinweise darauf, dass eine wichtige Eigenschaft der Frau sexuelle Enthaltsamkeit gewesen wäre. Treue hingegen war bei Männern und Frauen hochgeschätzt. Das bedeutet, dass es letztendlich am wichtigsten war, das die Frau und ihre Kinder zum Klan des Ehemannes gehörten und sich dessen Bedürfnissen unterwarfen. Ob alle Kinder wirklich vom Mann abstammten, war im Vergleich dazu nicht so bedeutend. Es gab bestimmte Parameter, in denen der Frau der Verkehr mit fremden Männern gestattet

[204] Rossabi (1979) 167.
[205] Rubruk/Leicht (2003) 43.
[206] Rossabi (1988) 225.

war oder dieser sogar gefördert wurde. Allerdings blieb die zweifelhafte Abstammung eines Kindes ein Makel und Ehebruch, bei dem die Frau (oder der Mann) bewusst die Bräuche ignorierten, wurde bestraft.

Ein „richtiger“ Ehebruch wurde bei den Mongolen bei Mann und Frau gleich schwer geahndet. Im Jassa, dem Gesetzestext der Mongolen, wurde einem Mann, der die Frau eines anderen geküsst hatte, die Unterlippe abgeschnitten. Nach dem 15. Jahrhundert kann es bei fürstlichen Familien der Mongolen vor, dass Frauen, die Ehebruch begangen hatten, verstümmelt und verstoßen wurden[207]. In China hingegen brachte die mongolische Herrschaft eine Milderung der strengen chinesischen Gesetze. Statt zwei Jahren Zwangsarbeit gab es „nur“ mehr 87 Stockschläge[208]. Rubruk schreibt, dass auf Ehebruch für den männlichen Ehebrecher die Todesstrafe stand[209]. Laut altem mongolischen Recht wurde der rechtmäßige Ehemann vom Ehebrecher oft mit Vieh entschädigt, je nach Reichtum des Ehepaares. Wurde dieses Sühnegeld nicht bezahlt, konnte der Ehemann seine Frau und auch ihr Kind töten. Auch die Strafe des lebendigen Begrabens für die beiden Ehebrecher konnte vollzogen werden[210].

Bei den Awaren war Ehebruch in manchen Fällen sogar ein Kriegsgrund. Byzantinische Geschichtsschreiber berichten vom höchsten Schamanen der Awaren, Bookolabras. Dieser hatte um das Jahr 585 eine Affäre mit einer Frau des Khagans. Der Herrscher war darüber so erzürnt, dass der Schamane um sein Leben fürchten musste und zu den Römern floh[211]. Der Khagan verlangte daraufhin die sofortige Auslieferung und die Römer konnten ihn nur mit dem Hinweis beruhigen, er könne in so einem riesigen Reich nicht leicht gefunden werden. Man kann nur vermuten, dass die Frau ein schlimmes Schicksal hatte. Hier sieht man, dass Ehebruch nicht auf die leichte Schulter genommen wurde und für die Beteiligten ernste Konsequenzen haben konnte, besonders wenn der betrogene Ehemann Khagan war und dadurch fürchten musste, sein Gesicht oder seine Herrschaft zu verlieren. Denn wenn sich ein hochrangiger Schamane mit einer Hauptfrau verschwor, so konnte das für den Khan gefährlich werden.

Bei den Uiguren wurde die Ehebrecher, Mann wie Frau, mit dreihundert Stockhieben bestraft. Darüber hinaus wurde die Frau mit ihrem Geliebten verheiratet. Dieser hatte

---

[207] Uray-Köhalmy (1989) 317.
[208] Linck (1997) 197.
[209] Rubruk/Leicht (2003) 57.
[210] Lee (1965) 115 und 177.
[211] Theophylactus Simocatta/Schreiner (1985) 52f. und Pohl (1988) 82 ff.

dem betrogenen Gatten der Frau eine neue Frau zu suchen. Außerdem musste er der Frau eine Mitgift geben[212].

Von den meisten Steppenvölkern ist überliefert, dass sie die so genannte „Gastprostitution“ pflegten. Damit ist gemeint, dass ein weibliches Mitglied des Haushalts mit einem Gast das Lager teilte. Prostitution ist ein negativ wertender Begriff, der auch mit „(sich) preisgeben“ aus dem Lateinischen übersetzt wird. Dies ist hier jedoch nicht der Fall und gerade hier sollte man aufpassen, nicht westliche Moralvorstellungen auf ein anderes Wertesystem zu übertragen. Von der Sitte der Gastprostitution berichtet uns schon der römische Gesandte Priskos, der Mitte des fünften Jahrhunderts eine Zeit am Hof des Hunnenkönigs Attila weilte. Hier waren es keine Mitglieder des königlichen Haushaltes sondern Sklavinnen oder vielleicht Mägde, die für das nächtliche Wohlbefinden der Gäste verantwortlich waren. Priskos sagt: „(Sie) schickte uns Proviant und schöne Mädchen, mit denen wir der Liebe pflegen sollten – auf diese Weise pflegen nämlich die Skythen(= Hunnen) Gäste zu ehren.“[213] Priskos verzichtete jedoch auf ihre Gesellschaft. Auch der byzantinische Gesandte Zemarchos erhielt vom türkischen Khagan anlässlich seiner Visite eine kirgisische Sklavin[214]. Prostitution an sich scheint es bei den Steppenvölkern nicht gegeben zu haben. Mongolen der Yuanzeit besuchten zwar die chinesischen Prostituierten, von mongolischen Frauen in diesem Gewerbe ist nichts bekannt[215].

Die Mongolen des frühen 20. Jahrhunderts praktizierten eine Heirat mit einem Gegenstand, um die Gastprostitution oder voreheliche Beziehungen und die möglichen daraus hervorgehenden Kinder zu legitimieren. Wenn die Tochter des Hauses mit einem Gast verkehrte, musste der Gast seinen Gürtel zurücklassen. Falls die Tochter schwanger wurde, wurde sie in einer feierlichen Zeremonie vor Verwandten und Freunden mit dem Gürtel verheiratet. Sie nannte sich fortan mit dem Namen des, schon längst abgereisten, Mannes. Bei manchen Stämmen konnte sie auch dem Gast nachreisen. Manchmal kehrte der Gast auch wieder zurück und lebte eine Zeit mit dem Mädchen in der Jurte der Eltern, er konnte aber auch jederzeit wieder gehen. War der Vater des Kindes nicht mehr feststellbar, nahm das Kind den Namen der Mutter an und wurde „Kind vom Himmel“ genannt. Im vorigen Jahrhundert traten solche Kinder häufig in ein Lamakloster ein. Die Ehe mit einem

---

[212] Göckenjan (2001)144.
[213] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1954) 38.
[214] Menander/Byzantinische Diplomaten (1954) 138.
[215] Linck (1997) 186.

Gebetsteppich wurde praktiziert, um Ehen mit einem größerem Altersunterschied zu legitimieren. In einem Fall war das Mädchen schon 13 Jahre alt, der zukünftige Ehemann aber erst 4 Jahre. Das Mädchen wurde so zur Ehefrau, zog aber erst in die Jurte ihres Mannes, als er das 14. Lebensjahr erreicht hatte[216]. Bei einigen Volksgruppen wurde diese Sitte eingesetzt, um zu erreichen, dass ihre Töchter Kinder bekommen konnten, ohne die elterliche Jurte verlassen zu müssen. Dies geschah vor allem, wenn es keinen männlichen Nachkommen gab. Die Hochzeit mit einem Gebetsteppich wurde bei den Mongolen der Neuzeit gefeiert, wenn eine junge Frau schwanger wurde, ohne verheiratet zu sein. Dadurch galt sie genauso ehrenhaft, wie verheiratete Frauen. Das Kind wurde später in ein Lamakloster gegeben oder in einer anderen Familie aufgezogen. Eine Abtreibung war auch erlaubt[217].

Interessant scheint in diesem Zusammenhang eine Stelle aus der Geheimen Geschichte der Mongolen: Die Ahnin des Dschinggis Khan, Alan Qo'a, war mit Dobun Mergen verheiratet gewesen und hatte ihm zwei Söhne geboren. Nach dessen Tod gebar sie drei weitere Söhne. Die älteren Sprösslinge verdächtigten nun einen Diener, der Vater dieser Kinder zu sein. Daraufhin spricht Alan Qo'a: „Jede Nacht kam ein glänzender gelber Mann auf dem Lichtstrahl, der durch die Rauchöffnung oder auch über der Jurtentür hereinfiel, streichelte meinen Bauch und sein Strahl senkte sich in meinem Leib. Wenn er mich verließ, kroch er wie ein gelber Hund auf dem Sonnen- oder Mondstrahl hinaus. Wie könnt ihr so unbedacht sprechen! Erkennt man doch daraus, dass es ein Zeichen ist: Es sind Söhne des Himmels. Wie könnt ihr sie vergleichen mit den schwarzköpfigen Menschen. Wenn sie Qane über alle sind, wird das gemeine Volk verstehen."[218] Einerseits wird hier die göttlich Abkunft der Ahnen des Dschinggis Khan beschrieben. Andererseits ist es doch merkwürdig, dass uneheliche Kinder bei den Mongolen auch „Kinder des Himmels" genannt wurden.

Bei manchen Stämmen konnte eine unverheiratete Frau, die schon Kinder von unterschiedlichen Partnern hatte, leicht heiraten, da sie ja so ihre Fruchtbarkeit schon unter Beweis gestellt hatte[219]. Bei den Burjaten, Kalmüken und Mongolen[220] scheint die Herkunft der vorehelichen Kinder egal gewesen zu sein, da diese später sowieso

---

[216] Krader (1963) 40.
[217] Lee (1965) 124 ff und 179.
[218] Geheime Geschichte/Taube (1989) 8.
[219] Humphrey (1998) 45 und Krader (1963) 93.
[220] Uray-Köhalmy (1989) 307.

dem Klan des Ehemannes unterstellt waren[221] oder eher bei den Eltern der Frau blieben[222]. Die Hauptfrau von Dschinggis Khan, Börte, wurde kurz nach ihrer Hochzeit mit ihm geraubt. Als sie von ihm wieder zurückgeholt wurde, war sie schwanger. Es wurde oft gemunkelt, dass der älteste Sohn Jochi nicht von Dschinggis Khan sei, dies schadete aber offenbar weder der Stellung Börtes noch der Jochis[223]. Dieser wurde der Ahnherr der bis Ende des 15. Jahrhunderts in Südrussland herrschenden Goldenen Horde. Bei der Auflistung der Ahnenreihe des Dschinggis Khan findet sich auch eine Frau, die in der Mitte der Schwangerschaft geraubt wurde. „Weil sie meinten, dass er der Sohn eines fremden Volkes sei, nannten sie ihn Jadaradai. Er wurde Stammvater der Jadaran." Auch dieses Kind ist eigentlich nicht zum Klan gehörig, wird als solches mit dem Namen gekennzeichnet, kann aber einen eigenen Klan gründen. Einige Absätze weiter wird von einem Sohn einer Konkubine des Fürsten gesprochen. Die Klanmitglieder mutmaßen aber, dass er kein legitimes Kind sei: „In der Jurte war ständig ein Mann (...). Von dem wird er wohl stammen". Er darf zwar nicht mehr an den Opfern der Familie teilnehmen, kann aber auch einen eigenen Klan gründen, der in der Stammesgemeinschaft der Mongolen seinen Platz hat. Anhand dieser Beispiele sieht man, dass Kinder, denen eine uneheliche oder illegitime Abstammung nachgesagt wurde, manchmal unter geringeren Status zu leiden hatten. Doch letztendlich dürfte in jedem Fall einzeln über das Verhalten des Klans entschieden worden sein. Im Vergleich zu den adeligen Frauen des europäischen Mittelalters, Chinas oder der arabischen Länder war dies ein recht pragmatischer Umgang mit Dingen, die von den Sitten her zwar nicht vorgesehen waren, aber doch jederzeit passieren konnten.

3.6.11 Verwandtschaft

Bei den Ordos-Mongolen wurde die Verwandtschaft nach Klans „berechnet". So konnte auch die Enkelin eine Konkubine ihres Großvaters sein: Die Kinder wurden dem Klan des Vaters zugeordnet und die Tochter einer Tochter war folglich nicht mehr Angehörige des Großvater-Klans und somit heiratsfähig. Die Frauen nahmen nach der Hochzeit den Namen des Mannes an. Darüber hinaus war das Ehepaar dann noch einem Klan zugeordnet. Hochzeiten von Leuten mit gleichen Nachnamen waren verboten, innerhalb eines Klans war es jedoch möglich. Dadurch konnten

[221] Krader (1963) 161.
[222] Uray-Köhalmy (1989) 310.
[223] Rossabi (1979) 176, Anmerkung 32.

Cousins mütterlicherseits heiraten, väterlicherseits jedoch nicht. Das Heiraten innerhalb der engsten, noch erlaubten Verwandtschaftsbeziehungen war vor allem bei den Adeligen üblich, wie das kalmükische Sprichwort „Prinzen und Hunde kennen ihre Verwandtschaftsbeziehungen nicht“ andeutet[224].

In vielen Stämmen war die patrilokale Kreuzbasenheirat üblich. Das heißt, dass der Sohn vom Bruder der Mutter und die Tochter von der Schwester des Vaters miteinander verheiratet wurden. Dies wurde manchmal sogar fast als Pflicht angesehen und auch „Zurückkommen bei der Hochzeit“ genannt[225]. Oft heiraten auch die Kinder von Schwestern, da ja die einzig verbotene Form der Heirat die zwischen den Kindern von Brüdern ist. Diese tragen den gleichen Nachnamen und sind somit tabu, Schwestern haben jedoch einen anderen und deren Kinder können folglich heiraten.

Für das Mittelalter ist bezeugt, dass das Verbot, innerhalb des gleichen Klans zu heiraten, stärker ausgeprägt war. In der Geheimen Geschichte ehelichen die Khane Frauen von anderen Stämmen. Eine Verbindung von Mann und Frau, die über die väterliche Linie von gleichen Ahnen abstammten, war ebenso verboten. Die oben erwähnte Sitte, besonders gerne aus der Verwandtschaft mütterlicherseits zu heiraten, kann man auch schon finden: Dschinggis Khan wird als erstes mit der Tochter des Mutter-Bruders verheiratet[226]. Auf diese Art konnten sich zwei Sippen öfters verbinden, ohne die Verwandtschaftsgebote zu verletzen. Diese Bündnisse wurden durch wiederholte Ehen gestärkt, um sich gegen Feinde verbünden zu können oder sich gegen einen mächtigeren Klan zu wehren.

3.6.12 Levirat

Von vielen Steppenvölkern ist bekannt, dass sie das so genannte Levirat praktizierten. Das bedeutet, dass beim Tod eines verheirateten Mannes dessen Frau(en) an Verwandte des Mannes verheiratet wurden. Meist war es der Sohn/Enkel, der die Frauen des Vaters übernahm, die nicht seine leibliche Mutter waren, oft auch der jüngere Bruder[227]. Bei den Mongolen des vorigen Jahrhunderts wurde zusätzlich unterschieden, ob eine Frau Kinder hatte, oder nicht. Hatte sie keine, war es Brauch, dass sie den jüngeren Bruder heiratete. Hatte sie welche und

[224] Krader (1963) 37 und Lee (1965) 27 und 176.
[225] Lee (1965) 165.
[226] Geheime Geschichte/Taube (1989) 18.
[227] U.a.: Lee (1965) 119, Ücünü (1984) 12, Rubruk/Risch (1934) 68.

war sie die Hauptfrau des Mannes gewesen, dann konnte sie auch alleine bei der Familie ihres verstorbenen Mannes bleiben und wurde von dieser versorgt. Sie konnte auch wieder heiraten. Doch nicht immer war die Familie des Mannes mit einer erneuten Heirat der Frau einverstanden, da sie ja den Brautpreis bezahlt hatten. Ihre Kinder musste sie dann dem Klan ihres toten Mannes überlassen.

Der Hauptgrund dieser Sitte war, dass mit Bezahlung des Brautpreises und der Hochzeit die Frau nicht mehr ihrem Klan angehörte. Sie war Familienangehörige des Klans ihres Mannes und ihre Kinder gehörten nicht zu dem ihrer Eltern sondern ebenfalls zum Klan ihres Mannes. Starb ihr Mann, so musste sie innerhalb der Familie versorgt werden. Dies geschah, indem sie sich dem Haushalt eines männlichen Verwandten des Mannes „offiziell“ anschloss, d.h. ihn heiratete. Außerdem konnte sie so unter Umständen mit weiteren Kindern für eine Vergrößerung des Klans sorgen.

Bei den Kasachen der 1870er Jahre konnte die Frau unter den männlichen Klanmitgliedern wählen, hatte also dadurch mehr Freiheiten als bei ihrer ersten Hochzeit, als sie sich dem Willen ihrer Familie unterwerfen musste. Auch bei den Buryaten gab es das Levirat als Option[228]. Die mittelalterlichen Quellen erzählen schon von diesem Brauch. Von den Türken des 7. Jahrhunderts wird berichtet, dass nach dem Tod des Vaters oder Bruders die Söhne, Brüder oder Neffen ihre Stiefmütter, Tanten oder Schwägerinnen zur Frau nahmen[229]. Bei den Hung-no der vorchristlichen Zeit heirateten beim Tod eines Bruders „seine Brüder alle seine Frauen[230]“.

Die Europäer verurteilten das Levirat, da es für sie vom Glauben her verboten war (III.Moses 18,8 und I.Corinther 5,1). Dies führte nicht nur zu Abneigung sondern auch zu Konflikten. Carpini erzählt, dass ein russischer Fürst von den Mongolen zu Tode verurteilt wurde. Daraufhin kamen seine Witwe und dessen jüngerer Bruder zu Batu um zu bewirken, dass sie das Land behalten könnten. „Batu verlangte von dem Knaben, dass er die Witwe seines leiblichen Bruders zur Frau nehme, und der Frau befahl er, jenen zum Mann zu nehmen gemäß der Sitte der Tartaren. Der Knabe aber antwortete, er wolle lieber sterben als gegen das Recht zu handeln. Doch ungeachtet dessen übergab Batu die Frau dem Knaben.“[231]

---

[228] Krader (1963) 91 und 249.
[229] Vàsàry (1999) 87.
[230] De Groot (1921) 82.
[231] Carpini/Schmieder (1997) 50.

3.6.13 Sororat

Auch Sororat kam vor, d.h. dass mehrere Schwestern entweder zur gleichen Zeit oder zu einem späteren Zeitpunkt geheiratet wurden. Eine der ersten Quellen dazu geben uns die Juan-juan des 6. Jahrhunderts. Einer ihrer Herrscher besiegelt sein Bündnis mit seinen nördlichen Nachbarn, den Hephthaliten, und gibt ihm drei seiner Schwestern zur Frau[232]. Bei den Mongolen kam es bis vor kurzem vor, dass eine Frau beim Tod ihrer Schwester geradezu verpflichtet sein konnte, den Witwer zu heiraten. Dies geschah u.a. mit dem Argument, dass sich die Tante besser um die Kinder kümmern könne, als eine Fremde. Vor allem Adelige praktizierten diese Sitte[233]. Von den Wolga-Kalmüken ist bekannt, dass es üblich war, zwei Schwestern mit zwei Brüdern zu verheiraten. Diese Art der Heirat brachte das Problem mit sich, dass deren Kinder nicht miteinander verheiratet werden konnten[234].

In der Geheimen Geschichte der Mongolen heiratet Dschinggis Khan eine Frau und auf ihre Bitten hinauf auch ihre ältere Schwester. Die Tatarin Yesügen Katun meint, dass ihre ältere Schwester schöner sei und besser für den Khan geeignet sei. Tatsächlich gibt sie, nachdem ihre Schwester gebracht wurde, den Platz neben dem Khan auf. Auch der Großkhan verhält sich wie prophezeit: Er erwählt die Schwester Yesügens, Yesüi, zu einer seiner Lieblingsfrauen[235]. Es kann hier mehrere Motive gegeben haben. Den Hintergrund zur Hochzeit bildete die Unterwerfung der Tartaren – Yesügen und Yesüi waren die Töchter des besiegten Herrschers. Die ältere Schwester war gerade verheiratet worden und wird im Wald gefunden, wo sie sich zusammen mit ihrem Bräutigam versteckt. Da ihr Mann immer noch als Feind gilt, wird er getötet. Vielleicht versuchte Yesügen ihre ältere Schwester zu schützen, da sie als Frau eines Unterworfenen nicht mehr zur Familie des Tartarenkhans gehört und deshalb die Sklaverei oder Schlimmeres befürchten musste. Ein anderes Motiv könnte sein, dass sie sich unter den schon zahlreichen Frauen des Khans eine Vertraute und Verbündete erschaffen wollte.

---

[232] Vàsàry (1999) 48.
[233] Lee (1965) 122, 154.
[234] Krader (1963) 159.
[235] Geheime Geschichte/Taube (1989) 82.

3.6.14 Scheidung

Scheidung scheint bei den Mongolen nicht häufig vorgekommen zu sein[236], auch eine Verstoßung entsprach nicht dem Sippenrecht[237]. Kam es doch zu einer Trennung, war dies keine große Affäre, es sei denn, die Kinder oder Familie der Frau fühlten sich dadurch brüskiert. Es gab keine moralische Verurteilung der Scheidung, denn man ging davon aus, dass es besser sei, wenn ein Paar sich trennte, bevor es in Streit zusammenlebt. Deshalb hatten auch die Frauen ein Recht auf Scheidung. Bei den Wolga Kalmüken konnte eine Frau sich aus folgenden Gründen scheiden lassen: Armut, keine Unterstützung und Kinderlosigkeit. Wenn ein Kasache seiner Frau zwölf Monate keine Nachricht zukommen ließ, konnte sie ihn verlassen [238].

Die Gütertrennung erfolgte nach dem Grundsatz, dass jeder das Eigentum erhielt, das er in die Verbindung brachte. Die Frau hatte bei der Scheidung das gleiche Recht wie der Mann, außer das Sorgerecht. Dieses erhielt der Mann, bis die Kinder alt genug waren, um selber zu entscheiden, wo sie leben wollten. Hintergrund dazu bildet das oben schon näher erläuterte Prinzip, wonach das Ergebnis der Produktivität und besonders der Fruchtbarkeit der Frau dem Klan des Mannes zustand[239].

Nach einer Scheidung war eine erneute Hochzeit meist ein einfaches Fest – oft zogen die Partner auch ohne Zeremonie oder Fest zusammen[240]. In früherer Zeit scheint die Initiative zur Trennung immer von den Männern ausgegangen zu sein. Eine einflussreiche, neue Ehefrau konnte aber durchaus verlangen, dass sich der Ehemann von seinen vorigen Frauen trennte[241]. Nach einem mongolischen Gesetz durfte die Frau den Ehemann drei Tage nach der Eheschließung verlassen, wenn er ihr nicht gefiel und musste das auch niemanden erklären. Entweder musste der Brautpreis zurückerstattet werden, oder aber die Güter blieben bei der Sippe der Braut. Je mehr Interessen und Güter in einer Ehe gewesen waren, desto komplizierter dürfte also die Scheidung gewesen sein. Der Klan hatte auch ein

---

[236] Humphrey (1998) 47.
[237] Uray-Köhalmy (1989) 317.
[238] Krader (1963) 161 und 228.
[239] Lee (1965) 116ff.
[240] Krader (1963) 40 und Lee (1965) 119.
[241] Serruys (1975).

Interesse daran, dass keine Scheidung stattfand, denn er konnte nicht so leicht auf ihre Arbeitskraft und Fruchtbarkeit verzichten[242].
Bei den Mongolen des vorigen Jahrhunderts war es üblich, dass eine Frau, die nach einer Scheidung nicht mehr heiratete, alleine wohnte. Entweder errichtete sie ihre Jurte in der Nähe der Familie oder sie suchte sich einen eigenen Platz[243].

3.6.15 Witwentum

Weil die Frau ökonomisch von dem Klan ihres Mannes abhängig war und nicht mehr von ihrer Familie, konnte sie als Witwe nicht so einfach einen neuen Mann heiraten. Der Klan ihres Mannes hatte immer noch Ansprüche auf sie und besonders auf ihre Kinder. Im Glaubenssystem der Mongolen spiegelt sich dies wider: Nach diesem ging die Frau im Totenreich immer zu ihrem ersten Ehemann[244] oder wurde von diesem sogar beansprucht[245]. Aber es galt auch, dass ein Ehepartner nicht alleine einen Haushalt führen und ihre Kinder ernähren konnte[246]. Durch das Levirat war die Frau versorgt und konnte mit ihrer Arbeit und Fruchtbarkeit zur Vermehrung des Klans beitragen. Auch dem Geist des Toten wurde so Genüge getan. Doch ist von den Mongolen des Mittelalters, wie auch z.B. den Buryaten der Neuzeit bekannt, dass sie nach dem Tod ihres Mannes nicht wieder heiraten mussten. Bei den Buryaten konnte die Witwe, wenn sie Kinder hatte, als Familienvorstand alle Rechte und Pflichten übernehmen, die vorher ihr Mann gehabt hatte. Hatte sie nur Töchter, war für einen zukünftigen Schwiegersohn vorgesehen, dass er im Haushalt seiner Braut und seiner Schwiegermutter verblieb[247].
Bei den Mittelalterlichen Mongolen scheint eine Frau, die einen oder mehrere Söhne hatte[248], nach dem Tod des Mannes eine große Autonomie gehabt zu haben. Sie dürfte traditionell den Besitz des Mannes weiter für ihre Kinder verwaltet haben. Clavijo schreibt von einer Frau, die drei Söhne hatte und deren Mann bereits gestorben war: „Sie berichteten, er (= der Khan Timur) habe die Kinder (...) mitgenommen, um sie erziehen zu lassen, denn ihr Vater entstammte einer guten

---

[242] Krader (1963) 40 und 229.
[243] Lee (1965) 118.
[244] Rubruk/Leicht (2003) 56.
[245] Rossabi (1979) 155.
[246] Rossabi (1979) 154.
[247] Krader (1963) 91.
[248] Möglicherweise galt dies auch, wenn sie nur Töchter hatte, doch gibt es dafür keine Quellen.

Familie. Inzwischen wurde der Ort von der Mutter der Kinder verwaltet, die den Gesandten viele Ehren erwies.[249]“.

Als Tolui, Großkhan und Nachfolger des Dschinggis, um 1230 starb, musste die Witwe Sorghaghtani Beki nicht Güyük, den Sohn von Toluis Bruder Ögödei heiraten. Es wurde ihr zwar angeboten, aber sie lehnte ab, mit dem Argument, dass die Verantwortung für ihre Söhne größer sei als ihr Wunsch, den Sohn des Khans zu heiraten[250]. Dies war ein Grund, der allgemein anerkannt wurde. Im Falle von Sorghaghtani Beki brachte dieser Entschluss ihren Söhnen einen großen Vorteil, denn nach Thronfolgestreitigkeiten wurde die Würde des Khans auf ihren Sohn Möngke übertragen. Als Witwe bekam sie von Ögödei 1236 eine eigene Provinz zur Verwaltung zugesprochen[251].

Die Witwe von Ögödei, Töregene, konnte sich sogar die Herrschaft über das gesamte mongolische Reich sichern. Da sie mit ihrem Sohn Güyük die Mutter des zukünftigen Großkhans war, wurde ihre Regierung allgemein unterstützt[252]. Den letzten beiden Frauen ist weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Da Witwen den politischen Status ihres Mannes erben konnten[253], hatte der Klan einen weiteren Grund, die Frau an sich zu binden. War die Frau sehr mächtig, was bei den herrschenden Schichten öfters vorkam, konnte sie meist selber über ihre Wiederverheiratung entscheiden. In der Mongolei des 16. Jahrhunderts war die so genannte „dritte Dame“ trotz ihres hohen Alters eine begehrenswerte Heiratskandidatin, da über sie der Titel des höchsten Fürsten der Mongolen weitervererbt wurde. Wenn die Frau nicht erneut heiratete, behielt sie trotzdem ihren eigenen Herrschaftsbereich und war manchmal politisch sehr einflussreich. Die Witwe eines verstorbenen Khans war bei folgenden Thronstreitigkeiten ein wichtiger Faktor und übernahm manchmal nach dem Tod des Khans sogar die Herrschaft, wie die Nachfolge des Dschinggis Khan zeigte.

Eine Möglichkeit für eine Witwe wieder zu heiraten war, dass ihr neuer Ehemann erneut Kalym bezahlte, diesmal an die Familie des verstorbenen Ehemannes[254]. Von

---

[249] Clavijo/Lindgren (1993) 93.
[250] Rossabi (1988) 13.
[251] Rossabi (1988) 14.
[252] Juvaini/Boyle (1958) 239 f.
[253] Linck (1997) 196.
[254] Krader (1963) 226.

einer Witwe wurde keine besondere Keuschheit erwartet: Oft zog ein Mann zu ihr, der arm war und sich keine Braut und keine Jurte leisten konnte[255].

Das Beispiel der Hö'elün, der Mutter des Dschinggis Khan, zeigt, dass es Witwen auch sehr schwer haben konnten. Als ihr Mann starb, wurde sie beim Opfermahl für die Ahnen hintangestellt. Als sie sich beschwerte, beschimpften sie die Frauen des Großkhans und meinten „Ihr (= die Angehörigen des Klans) solltet aus Klugheit aufbrechen und diese (= Hö'elün), Mütter und Söhne, am Lagerplatz zurücklassen! Zieht ohne sie fort!". Hö'elün wurde verstoßen und musste ihre Kinder alleine aufziehen und ernähren. Um die Schwere dieser Situation darzustellen, beschreibt der Autor der Geheimen Geschichte, wie sie ihre Kinder mit Wurzeln und Knollen ernährte, normalerweise das Essen für die Mittellosen. Auch die Fische, die ihre Söhne fingen, als sie schon älter waren, waren bei den Mongolen eigentlich ein Armenessen[256].

Kinderlose alte Leute mussten versuchen, bei Verwandten unterzukommen. Die alten Frauen mussten dann noch im Haushalt mithelfen und z.B. Schafe hüten oder Kuhfladen zum Heizen sammeln[257].

3.6.16 Das Verhältnis der Ehepartner

Über das emotionale Verhältnis der Ehepartner gibt es wenige Quellen. Die Geheime Geschichte der Mongolen erwähnt in einigen, wenigen Stellen die Zuneigung von Dschinggis Khan zu Börte. Erwähnenswert wäre an dieser Stelle vielleicht der Einfluss, den Börte auf ihren Mann ausübte. Temujin hatte einen Schwurbruder, Jamuqa. Eines Tages sagte dieser einen rätselhaften Satz, den er nicht verstand. Er fragte seine Mutter um Rat, doch bevor diese antworten konnte, sagt Börte: „Nun ist der Zeitpunkt gekommen, da er (= Jamuqa) uns überdrüssig ist. (...) Da wir einmal unterwegs sind, wollen wir uns ganz von ihm trennen."[258] Börte hatte die Aussage des Schwurbruders richtig interpretiert und gleich einen Handlungsvorschlag gegeben. Danach kommt es zum Zwist und bitteren Kämpfen zwischen Temujin und Jamuqa.

In der Jurte gab es eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, auf die an einer anderen Stelle eingegangen werden wird. Im Allgemeinen war der Mann das

---

[255] Lee (1965) 119 ff.
[256] Geheime Geschichte/Taube (1989) 24.
[257] Uray-Köhalmy (1989) 321.
[258] Geheime Geschichte/Taube (1989) 51 f.

Oberhaupt der Familie und hatte die Entscheidungsgewalt. Bedingt durch seine langen Abwesenheiten musste die Frau dann seine Arbeit übernehmen. Im Gesetzestext der Mongolen heißt es, „Frauen begleiten die Herden und tun alle Männerarbeit, wenn diese im Krieg sind.“[259] Auch von den europäischen Reisenden des Mittelalters wird die große Verantwortung der Frauen für den gesamten Haushalt und allen daraus erwachsenden Arbeiten betont. Diese Selbständigkeit bewirkte, dass die Frau auch selbstbewusst die Stimme erheben konnte, wenn ihr Mann anwesend war, und bei den Entscheidungen ein Wort mitreden konnte.

3.6.17 Grabfolge

In einigen Gräbern reicher Männer der Steppe wurden auch Überreste weiblicher Leichen gefunden. Oft wird vorschnell entschieden, dass es sich hier um die Opferung seiner Ehefrauen gehandelt hätte[260], ähnlich wie etwa in Indien die Witwenverbrennungen. Prinzipiell ist es äußerst schwierig, aus so einem Grabbefund herauslesen zu können, wie genau die Umstände des Todes der begrabenen Personen waren. Doppelbelegungen finden sich auch bei ärmeren Gräbern – hier dürfte es sich eindeutig um keine Opferung handeln. Möglich ist eine schwere, ansteckende Krankheit oder auch ein feindlicher Angriff, dem beide zum Opfer fielen. Überhaupt sind Doppel- und Mehrfachbelegungen bei ärmeren Gräbern in allen möglichen Zusammensetzungen bekannt, zwei Frauen, ein Mann und ein Kind etc.[261]

Bei den Mongolen des Mittelalters war es nicht üblich, dass die Hauptfrauen dem Mann ins Grab folgten. Doch Ibn Battuta, der arabische Reisende des 14. Jahrhunderts schreibt Folgendes zum Begräbnis eines Khans: „Für den Kahn grub man ein ungeheuer großes unterirdisches Mausoleum (...) Man legte den Khan mit seinen Waffen hinein und gab ihm alles Gold- und Silbergeschirr mit (...); ferner vier Sklavinnen und sechs seiner Lieblingsmamelucken.[262]“

Von den Uiguren wird berichtet, dass 758 eine chinesische Prinzessin den Khagan heiratete. Als er nach nur einem Jahr starb, konnte die Prinzessin den Hof überzeugen, dass sie als Chinesin den chinesischen Sitten zu folgen hätte und nicht ihrem Mann ins Grab folgen würde. Dieser Wunsch wurde ihr zugestanden und sie

---

[259] Linck (1997) 199 ff.
[260] Z.B. Steppengold (2003) 28.
[261] Silke Greffen-Peters (1992) 1196.
[262] Ibn Battut/Leicht (1985) 272.

durfte auch nach China zurückkehren, da sie keine Kinder hatte. Allerdings musste die Prinzessin ihr Gesicht als Zeichen der Trauer aufschlitzen[263]. Nicht viele Jahre später musste sich eine ihrer chinesischen Nachfolgerinnen nicht mehr mit der Möglichkeit der Grabfolge auseinandersetzen. Auch ihr uigurischer Ehemann starb nach einem Jahr, doch sie wurde daraufhin mit dem jeweiligen Nachfolger verheiratet, insgesamt waren es vier[264].

Die Sitte des Wangenaufschlitzens anlässlich eines Trauerfalles war in Innerasien weit verbreitet. Als die Hunnen den toten Attila entdeckten schreibt Jordanes dazu: „Wie es der Brauch dieser Rasse ist, rissen sie sich die Haare aus dem Kopf und verunstalteten ihr Gesicht mit tiefen Wunden um den berühmten Krieger zu beklagen, nicht durch weibisches Jammern und Tränen, sondern mit dem Blut der Männer.“[265] Sichtbar wird hier wieder ein männliches Vorurteil, denn auch die Frauen pflogen diesen Brauch. Die Abbildung aus der Zeit der Türken im 7. und 8. Jahrhundert zeigt Männer und Frauen, wie sie sich vor Trauer das Gesicht zerschneiden[266].

3.7 Mutter und Schwiegermutter

Zu Beginn ein Zitat, das das doppelte Vorurteil eines westlichen Beobachters entlarvt. Bertrand Russel sagte: „I know nothing of the mothers of Attila or Jenghiz Khan, but I rather suspect that they spoilt the little darlings, who subsequently found the world irritating because it sometimes resisted their whims”[267]. Dass Dschinggis Khan oder Attila sich als Herrscher in Wenigem von ihrem römischen oder chinesischen Gegenüber unterschieden, muss hier nicht weiter erwähnt werden. Doch über die Mutter von Dschinggis Khan weiß man eine Menge, da die Geheime Geschichte der Mongolen ausführlich über sie berichtet. Sie wird als Idealbild auch

[263] Sinor (1997) V, 8 f.
[264] Sinor (1997) D, 14.
[265] Jordanes (1915) XLIX, 255.
[266] Esin (1980) 383, Abb. LVI/a.
[267] Zitiert aus Sinor (1997) VIII, 22.

einer europäischen Mutter gezeigt, die immer hinter ihren Kindern stand, aber nicht zögerte einzugreifen, wenn sie sah, dass eines von ihnen Unrecht tat. Die Mutter galt als wichtiger Ratgeber auch der erwachsenen Söhne[268].

In der Geheimen Geschichte der Mongolen erzählte Alan Qo'a, eine Stammesmutter des Dschinggis Khan, ihren fünf Söhnen folgendes Gleichnis: „... eines Tages im Frühling (...) ließ sie ihre fünf Söhne (...) in einer Reihe Platz nehmen und gab ihnen einzelne Pfeile mit den Worten ‚Zerbrecht sie!' Sie nahmen jeden Pfeil einzeln, zerbrachen ihn (...) und warfen ihn weg. Nun band sie fünf Pfeile zusammen, gab sie ihnen und sprach ‚Zerbrecht sie'. Alle fünf, einer nach dem anderen, nahmen die fünf gebündelten Pfeile, aber keiner vermochte sie zu zerbrechen"[269]. Dies war in Folge das Schicksal der Mütter der Sippe des Dschinggis Khan, sie kämpften gegen die Feindschaft ihrer Söhne untereinander an.

Hö'elün, die Mutter des Dschinggis Khan, wird als geschickte Frau beschrieben, „mit Galle geboren", die ihre Söhne alleine aufziehen musste. Die Geheime Geschichte lobte ihr Fähigkeit, die die Brüder zu klugen Gesetzgebern, guten Edelleuten, kühn und mutig machte. Doch wie schon Alan Qo'a konnte sie nicht verhindern, dass die Brüder sich untereinander feind waren. Sie fungierte in der Geheimen Geschichte als moralische Instanz, die im Hintergrund mahnte: „Statt dass ihr euch fragt, wie ihr die Bosheit eurer Taiči'ut-Brüder rächen könntet, seid ihr uneinig wie früher die fünf Söhne der Mutter Alan! Lasst den Streit". Doch sie konnte den Brudermord nicht verhindern. In einer langen Rede verurteilte sie ihren Sohn Temujin: „'Wie ein Qasar-Hund, der nach der eigenen Nachgeburt beißt, (...) wie der Falke, der auf seinen Schatten stößt, (...) wie ein Kamelhengst, der in die Ferse seines Füllens beißt (...) so habt ihr ihn umgebracht!' (...) So sprach sie, verwies auf frühere Worte, zitierte alte Worte und zürnte ihren Söhnen sehr." [270]

Später fürchtete Dschinggis Khan seine Mutter auch dann noch, nachdem er schon sein Weltreich erobert hat. Als ein Wahrsager ihn vor dem Ehrgeiz seines Bruders Qasar warnt, beschloss er, ihn festzunehmen. Dies erfuhr die Mutter Hö'elün und „schirrte (sie) noch in der Nacht unverzüglich in weißes Kamel an und fuhr mit einem schwarzen Karren los, die Nacht hindurch." Sie traf Dschinggis Khan an, als er gerade seinen Bruder gefesselt hatte und verhörte. „Dabei von der Mutter überrascht,

---

[268] Uray-Köhalmy (1989) 318, Linck (1997) 190.

[269] Geheime Geschichte/Taube (1989) 7 f. Der islamische Biograph Kublai Khans, Juvaini, schreibt dieses Gleichnis Dschinggis Khan zu.

[270] Alle Zitate des Absatzes: Geheime Geschichte/Taube (1989) 25 ff.

geriet Dschinggis Khan in Furcht vor ihr“. Hö’elün befreite Qasar eigenhändig und beschwor voller Wut wiederum die Einigkeit der Bruder. Temujin wartete ängstlich, bis sich ihre Wut gelegt hatte und sagte dann „Ich fürchte mich und fürchte mich – ich schäme mich und schäme mich, weil ich die Mutter erzürnt habe“. Sie kehrten gemeinsam ins Lager zurück, doch hinter dem Rücken Hö’elüns entmachtete Dschinggis Khan seinen Bruder. Dies lies Hö’elün um Jahre altern, vermutlich starb sie kurz darauf, da sie in der Geheimen Geschichte nicht mehr erwähnt wird[271].

Davor wird die Mutter von Dschinggis Khan oft erwähnt, meist nebenbei. Sie beriet ihren Sohn und manche Entscheidungen traf er zusammen mit ihr. Bei Festmahlen schenkte man ihr, zusammen mit dem Khan und zwei anderen Hochgestellten, zuerst ein.[272] Ihre Stellung wird auch an der Bezeichnung der Nachbarvölker für Dschinggis Khan und seine Brüder deutlich, sie sind die „Söhne der Mutter Hö’elün[273].

Als der Großkhan Timur 1405 stirbt, versucht eine Gattin von dessen Sohn Miraxa Mirza in den Nachfolgestreitigkeiten zu vermitteln. Denn nicht nur ihr Mann, sondern auch seine beiden Söhne kämpften um das Khanat. Clavijo schreibt: „Als die Mutter von Homar Miraza davon hörte, dass der eine Bruder den anderen gefangen genommen hatte, ging sie zu dem besagten Homar Miraza, zerriss ihre Kleider und schlug ihre Brüste. So kam sie vor den Sohn und sprach klagend, die Tränen vergießend: ‚Ich habe euch beiden das Leben geschenkt. Jetzt aber trachtest du, deinen Bruder zu ermorden’“[274]. Wie schon die Mutter des Dschinggis Khan schafft sie es nicht, dass sich diese einigen können. Übrigens wird der einigende Einfluss der Mutter in späteren Zeiten von der mongolischen Legendenliteratur betont und die Feindseligkeiten von Dschinggis Khan zu seinen Brüdern gelöscht, um kein schlechtes Licht auf den Helden zu werfen. Die Legende von den fünf Pfeilen wird von der Mutter Hö’elün erzählt und Temujin hört auf sie[275].

Bei den Steppenvölkern wurde die Position einer Frau umso bedeutender, je mehr Kinder, insbesondere Söhne, sie geboren hatte. Erfolgreiche Söhne konnten ihr, wie im Fall vom Dschinggis Kahn, Reichtum und Ansehen verschaffen. Aber auch als Witwe in einer bedeutenden Familie konnte sie als Mutter eines möglichen Aspiranten auf das Khanat großen Einfluss gewinnen. Überliefert ist dies von der

[271] Geheime Geschichte/Taube (1989) 172.
[272] Geheime Geschichte/Taube (1989) 60.
[273] Geheime Geschichte/Taube (1989) 88.
[274] Clavijo/Lindgren (1993) 159.
[275] Moses/Halkovic (1985) 212.

Schwiegertochter des Dschinggis, Töregene. Ihr Mann Ögödei war über zehn Jahre lang Khan gewesen. Als er starb, wurde sie als Mutter des möglichen Nachfolgers Güyük zur Interimsregentin eingesetzt. Ihre Schwägerin Sorghaghtani Beki besaß aufgrund ihrer Mutterschaft von vier Söhnen einen großen politischen Einfluss. Sie schaffte es, dass nach Güyüks Tod das Khanat auf ihren Sohn Möngke überging. Dazu mehr in dem eigenen Kapitel über diese Frauen.

Jedenfalls scheint Mutterschaft ein wichtiges Kriterium gewesen zu sein, damit eine Frau an Einfluss gewinnen konnte. Dies hängt mit der oben beschriebenen Eheform zusammen: Kinder waren ein wichtiger Teil des „Ehevertrages", den die Eltern des Bräutigams mit ihren Eltern geschlossen hatten und für den sie viel Geld bezahlt hatten. Eine Stelle aus der Geheimen Geschichte verrät, dass die Bedeutung der Söhne für die Mutter stieg, wenn sie erwachsen waren. Nach dem Tod ihres Mannes Yesügei wird Hö'elün von den Angehörigen ihres Mannes schlecht behandelt. Sie sagt: „Verwehrt ihr mir meinen Anteil an den Opfergaben für die Vorfahren, an den Resten des Opferfleisches, am Opfertrank, weil ihr meint, Yesügei Ba'atur sei ja gestorben? Weil meine Söhne noch nicht groß sind?[276]".

Da der Mann oft eine lange Zeit abwesend war, sei es wegen dem Hüten der Tiere, sei es wegen Kriegszügen, musste die Frau die Kinder oft als alleinige Erziehungsverantwortliche großziehen[277]. Die Erziehungsarbeit Börtes wird in der Geheimen Geschichte ausführlich in einem Loblied beschrieben. Unter anderem wird gesagt: „Während ihre Kehle wie zugeschnürt war, gab sie euch ihren gesamten Teil und ging selbst leer aus. Sie zog euch (= die Söhne des Dschinggis Khan) an den Schultern – ‚Wie kann ich sie den Männern gleich machen' Sie zog euch an den Hälsen – ‚Wie kann ich sie den Menschen gleich machen?' Sie reinigte eure Körper, sie ließ euch eure Fersen heben. Die Schultern der Männer, die Kruppen der Wallache ließ sie euch erreichen. Und denkt sie nicht noch jetzt: 'Ich will das Beste von euch, meinen Söhnen, im Auge behalten'?"[278].

Eine Geschichte im Epos des Dede Korkut der Türken erhellt weiter die Stellung der Mutter in der mittelalterlichen nomadischen Gesellschaft. König Schökli raubte Kasan seine Mutter, seine Frau Borle Katun, seinen Sohn und seinen ganzen Ordo[279]. Ein Hirte erzählte ihm „Vorgestern zog dein Haus hier vorüber." Der räuberische König

---

[276] Taube/Geheime Geschichte (1989) 22.
[277] U.a. Ücünü (1984) 26.
[278] Geheime Geschichte/Taube (1989) 187.
[279] Ordo = Zeltpalast eines nomadischen Herrschers. Buell (2003) 207.

wollte nun Kasan noch mehr Schmach antun und plante, Borle zu vergewaltigen. Sie erfuhr von dem Vorhaben und bat ihre 40 Hofdamen, dass auf die Frage, wer die Katun sei, alle „Ich“ antworten sollten. Die List funktionierte und der König konnte nicht herausfinden, wer wirklich die Frau des Kasan war. Also befahl er, den Sohn der Katun umzubringen, zu kochen und den Frauen vorzusetzen. Die, die nicht davon äße, sei die richtige Königin. Aufgeregt eilte Borle nun zu ihrem gefangenen Sohn und fragte, ob sie eher sein Fleisch essen oder die Ehre ihres Mannes Kasan „auslöschen“ sollte. Der Sohn antwortete: „Dein Mund soll verdorren, Mutter, deine Zunge verfaulen, Mutter! Wäre Mutterrecht nicht Gottesrecht, ich würde aufspringen und dich bei Hals und Kragen packen (...) Um mich sollst du nicht weinen.“ An den Worten „Mutterrecht ist Gottesrecht“ erkennt man die Anerkennung, die der Mutter entgegen gebracht wurde. Aber es wird auch deutlich, wie wichtig das Verhalten der Frau für die Ehre des Mannes war. Ging sie mit einem Feind, freiwillig oder unfreiwillig, ins Bett, war das eine so große Schande, dass der Sohn sich lieber töten lassen würde, als den Vater so zu entehren.

Ein weiteres Zeichen für die Bedeutung der Mutter bei den Türken ist die Rede, die Kasan dem Schökli hält, als er kommt, um seinen Hof zu befreien. Er sagt: „Hollah, König Schökli! Meine Zelte mit goldenen Fenstern hast du fortgeschleppt. Mögen sie dir Schatten spenden! (...) Borle Chatun mit ihren vierzig Mädchen hast du fortgeschleppt. Mögen sie deine Gefangenen bleiben! Meinen Sohn Urus mit seinen vierzig Mannen hast du fortgeschleppt. Mögen sie deine Sklaven sein! (...) Du hast meine alte Mutter fortgeschleppt! He, Ketzer, meine Mutter gib mir zurück! Ohne Kampf und Streit will ich dann abkehren und heimziehen“. Es wird deutlich, dass die Mutter zu retten das wichtigste Anliegen war.[280]

Bei den Seldjuken wird die Mutter des Sultan Arslans häufig erwähnt. In einer Stelle zog sie vom Kamp der Armee Arslans zu einem anderen Feld, dann kam sie auf Bitten des Sohnes zu ihm in sein Winterquartier. Sie begleitete ihn auch auf seinen Feldzügen. Zu ihrem Tod bemerkt das Buch: „ Man würde sagen, dass die rechte Ordnung für das Reich und die heilige Fürsprache dafür, wie auch die Unterstützung dieses Sultanats mit dieser Frau verbunden waren.“ Nur einige Wochen später starb auch Sultan Arslan[281].

---

[280] Die ganze Geschichte ist aus: Dede Korkut (1958) 57 ff.
[281] Bosworth/Luther (2001) 146 ff.

Der uigurische Staat von Gan-dschau Ende des 10. Jahrhunderts gab der Mutter des Khagans und ihrer Verwandtschaft eine wichtige Position. István Vásáry[282] sagt: „Wir können behaupten, dass an der Spitze des Staates das Triumvirat des Khagans, des Kanzlers und der Khagansmutter stand“.

Die Mutter scheint als Witwe auch als eine Art Verwalterin des Kern-Familienbesitzes fungiert zu haben. An einer weiteren Stelle heißt es: „Dschinggis Khan erließ eine Verfügung, um das Volk an die Mutter, die Söhne und die jüngeren Brüder zu verteilen. ‚Die bei der Vereinigung des Volkes Sorgen gehabt hat, ist die Mutter[283]. Der älteste meiner Söhne ist Joci (= Jochi). Der jüngste meiner jüngeren Brüder ist Otcigin[284]‘. Mit diesen Worten gab er der Mutter zusammen mit dem Teil Otcigins zehntausend Leute. Die Mutter fühlte sich benachteiligt, sagt aber nichts. Joci gab er achttausend, Ca’adai (= Chaghadai) achttausend, Ögödei fünftausend, Tolui fünftausend, ...“[285]. Durch die Verbindung der Belohnung der Mutter mit der des jüngsten Bruders wirkt diese Gabe wie eine Vermehrung des zentralen Familienbesitzes. Der jüngste Bruder war traditionellerweise der Erbe des Stammhaushaltes, d.h. der Jurte der Eltern. Die englische Übersetzung des Textes spricht von dieser gemeinsamen Belohnung der Mutter und des jüngsten Bruders als „as is the custom“[286]. Für diese Leute ernennt dann Dschinggis Khan aber persönlich die Heerführer.

3.8 Recht

Da die meisten der hier beschriebenen Völker kein geschriebenes Recht haben, kann man von einer Art Gewohnheitsrecht ausgehen. Die Stellung der Frau in diesen Rechtssystemen dürfte stark variiert haben, wie folgend bei Erbrecht und Besitzrecht ersichtlich. Von verschiedenen Völkern ist überliefert, dass sie, auch nachdem schon ein geschriebener Gesetzestext existierte, innerhalb der Familie selbst Recht sprach. Dies betraf Angelegenheiten, die sich innerhalb der Sippe abgespielt hatten[287].

---

[282] Vásáry (1999) 89.
[283] Das Volk der Mongolen zu sammeln
[284] Dies war ein mongolisch/türkischer Titel für den jüngsten Sohn (des Temüge und der Hö’elün) als Erbe der väterlichen Jurte, in diesem Fall Temüge , siehe Taube (1998) 244 und 253.
[285] Geheime Geschichte/Taube (1998) 169.
[286] Kahn (2003) 138.
[287] Krader (1963) 340.

Der Rechtstext der Mongolen aus dem 13. und 14. Jahrhundert nannte sich Jassa, d.h. Gesetze. Zusätzlich gab es die so genannten „Bilig“, die Sprüche des Dschinggis Khan. Die Jassa wurde für alle Mongolen verbindlich und reflektierte das traditionelle Gewohnheitsrecht. Es regulierte die wichtigsten Dinge im Leben eines Nomaden: das Vieh, das Zelt, das Feuer und die Ehe[288].
Bezeichnend für die, im Vergleich zu China, hohe Stellung der mongolischen Frauen waren die Gesetze, die unter Kublai Khan in China eingeführt wurden. Es wurde verboten, weibliche Säuglinge zu töten, die Ehefrau zu verkaufen oder sie zur Prostitution zu zwingen. Ebenso wurde einem Mann verboten, seine minderjährige Tochter zu verkaufen[289].

3.8.1 Besitzrecht

Fürstliche Frauen hatten meist einen eigenen Herrschaftssitz[290]. Die Quellen erwähnen häufig Frauen, die eine Stadt regierten. Zu dieser Position kamen sie durch Heirat oder Mitgift, aber sie dürften ihren Besitz nicht mit dem Tod des Mannes verloren haben. So berichtet Priskos von der Witwe Bledas, dass sie ein Dorf besaß[291]. Dazu gibt es analoge Quellen bis in die Mongolei des 16. Jahrhunderts[292]. Rubruk schreibt von 26 Frauen Batus die jeweils eine eigene Jurte hätten. Dahinter gäbe es noch Zelte, die die Dienstmädchen bewohnten. Zu jeder Jurte würden 200 Wägen gehören. Auch über die sechs Frauen Sartachs berichtet er, dass jede eine Jurte und 200 Wägen hätte[293]. Die Frauen an der Seite der Herrscher konnten einen großen eigenen Besitz anhäufen, da sie stets von den Gesandten der Nachbarstaaten und unterworfenen Stämmen Geschenke bekamen. Besonders China und Rom wusste vom Einfluss der Frauen und bedachte sie mit reichen Gaben[294]. In der Geheimen Geschichte der Mongolen beauftragte Dschinggis Khan seinen Ziehbruder Sigi Qutuqu „Daher sollst du das ganze Volk in Teile für die Mutter, für Uns, für die jüngeren Brüder, für die Söhne, gemäß dem Namen der Leute, teilen (...)“[295]. Einmal verfügte Dschinggis Khan: „Ich will auch meinen Töchtern, den (weiblichen) Nachkommen, Belohnungen geben“. Dieser Abschnitt

[288] Moses/ Halkovic (1985) 38 ff.
[289] Rossabi (1979) 156.
[290] Rossabi (1979) 154.
[291] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1954) 38.
[292] Serruys (1975) 191ff.
[293] Rubruk/Leicht (2003) 43.
[294] Rubruk/Leicht 45 und 74; Priskos/Byzantinische Diplomaten (1954) 38 und 48.
[295] Geheime Geschichte/Taube (1998) 139.

wurde später gekürzt und vielleicht aus politischen Gründen bewusst getilgt[296]. Das bedeutet, dass besonders die Frauen der oberen Schicht Besitz haben und erwerben konnten. In der breiten Bevölkerung dürfte der Reichtum, d.h. das Vieh, in der Regel von den Männern kontrolliert worden sein[297].

3.8.2 Erbrecht

Ob eine Frau erbberechtigt war, wenn ihre Eltern starben, ist nicht klar. Bei einem mongolischen Stamm der Gegenwart wird während der Hochzeitszeremonie Folgendes gesagt: „Früher erhielt die Tochter, wenn das Familienvermögen geteilt wurde, die Hälfte des Anteiles eines Sohnes. Heutzutage wird die Teilung nicht so vorgenommen, und du bekommst die Mitgift“[298]. Von den Burjaten und Kasachen ist bekannt, dass alle Kinder eines Haushaltes beim Tod der Eltern gleich große Anteile bekamen, Söhne wie Töchter[299]. In den nomadischen und seminomadischen Gesellschaften der heutigen Türkei können Frauen keine Immobilien und Produktionsmittel, wie z.B. Tiere, erben[300].
Von früherer Zeit gibt es dazu kaum Quellen. Die Macht der Witwen bei den Steppenvölkern dürfte daher kommen, dass sie vom Klan des Mannes als Verwalterin des Besitzes ihres Mannes fungierten. Clavijo berichtet von so einem Fall[301]. Für das 16. Jahrhundert ist bezeugt, dass Männer manchmal Witwen heirateten, um an deren Besitz zu kommen[302]. Das bedeutet, dass zwischen Klaneigentum und persönlichen Eigentum nicht genau unterschieden wurde oder werden konnte.

3.8.3 Gesetzesausübung

Oft zitiert wird das Gesetz der Mongolen, wonach bei Ehebruch die Ehebrecher mit dem Tod zu bestrafen seien[303]. Dazu muss man bedenken, dass Wasser auf Feuer werfen, Pferdediebstahl, Prasserei und das Betreten der Schwelle eines Fürsten auch mit dem Tod bestraft wurden. Bestimmte Leute waren von vornherein von Teilen des Gesetzes ausgenommen und die Palastwache konnte überhaupt nur vom

---

[296] Geheime Geschichte/Taube (1989) 152.
[297] Rossabi (1979) 154.
[298] Lee (1965) 167 ff
[299] Humphrey (1983) 271 und 275 f. sowie Krader (1963) 349 f.
[300] Sirman (1991) 242.
[301] Clavijo/Lindgren (1993) 93.
[302] Serruys (1975) 234.
[303] Rrubruk/Risch (1934) 71, Carpini/Risch (1930) 102 , Anmerkung 2.

Khan persönlich bestraft werden. Es fehlte nicht nur ein allgemein gültiges Gesetz fehlte, sondern auch eine Exekutive, die seine Einhaltung hätte überwachen können[304]. Rubruk berichtet von einem weiter unten ausführlicher geschilderten Vorfall, bei dem eine Katun eigenmächtig die Exekution zweier Menschen befohlen hatte. Der Khan reagierte daraufhin ungehalten und fragte sie, „woher sie das Recht nähme, dass eine Frau ohne Wissen ihres Mannes ein Todesurteil vollstrecken lasse[305]“. Eine weitere Quelle erzählt, dass Töregene, als ihr Mann Ögödei krank daniederlag, seinen Beistand um Rat fragte. Dieser empfahl ihr, eine Amnestie auszurufen, um die Geister zu besänftigen. Als Töregene dies eigenmächtig machen wollte, mahnt der Berater, dass eine heilende Wirkung nur einträte, wenn der Befehl von Ögödei selber käme[306]. Diese beiden Stellen zeigen, dass die Katun Recht ausüben konnte, denn ihren Befehlen wurde Folge geleistet bzw. wäre Folge geleistet worden.

Ich würde den Befehl des Khans, dass eine Frau kein Todesurteil vollstrecken sollte, so interpretieren, dass dieser eine strenge Befehlshierarchie aufbauen wollte. Wie oben schon einmal erwähnt, differenzierten sich im Mittelalter bei den Reiternomaden die sozialen Schichten stärker aus und es entstand eine gesellschaftliche Hierarchie. Möglicherweise durch die sesshaften Nachbarn inspiriert sah der Khan eine Notwendigkeit, sich selber absolut an die Spitze jeder Befehlsgewalt zu setzen. Dass dies vorher noch nicht in diesem Maß üblich war, zeigt die widerspruchslose Befolgung des Befehls der Katun. Auch bei den Ungarn durfte die Frau eines Herrschers selber ein Todesurteil vollstrecken. Von Sarolt, der Mutter von Stephan, dem Heiligen, ist bekannt, dass sie eigenhändig einen Mann getötet hatte. Dies verurteilte nur der christliche Beobachte, nicht offenbar Ehemann und Untertanen[307].

3.9 Öffentliches Auftreten

Obwohl gerade bei den reicheren Familien die Frauen meist vom Mann getrennte Jurten besaßen, dürften diese nicht der Abgrenzung eines weiblichen, privaten, Raumes von einem männlichen, öffentlichen gedient haben[308]. Sie waren vielmehr

[304] Moses/Halkovic (1985) 40.
[305] Rubruk/Leicht (2003) 195 f.
[306] Schmidt (1952) 24.
[307] Thietmar von Merseburg (1935) 498.
[308] Im Gegensatz etwa zu der europäischen Konzeption, Nagl-Docekal (1999) 19.

Ausdruck der praktischen Bedürfnisse der Frauen und sicher auch eine Art Statussymbol des Mannes, nach dem Motto „Seht her, wie viele Jurten/Frauen ich habe“. Frauen bei den Steppenvölkern dürften einen ähnlichen Anteil am öffentlichen Leben gehabt haben, wie die Männer[309]. Von irgendwelchen restriktiven Vorschriften des Auftretens „in der Öffentlichkeit“, wie etwa in gewissen islamischen Gebieten oder in China, ist nichts bekannt. Bei den Uiguren etwa begleiteten die Ehefrauen der Würdeträger diese bei den Gesandtschaften zu den Chinesen[310].

Rubruk schreibt von einem seiner Auftritte als Priester, dass bei seinem Einzug ins Zelt alle Frauen des Khans Sartach zusammengekommen waren, um ihn zu begutachten. Auch im Lager Batus erwähnt er ein Versammlungszelt, in dem Männer wie Frauen zugegen waren. Überhaupt beschreibt er die Gebäude und (Zelt-)Städte als „voll von Männern und Frauen“[311].

Ibn Battuta berichtet in der Mitte des 14. Jahrhunderts von den türkischen Frauen: „Sie gingen, wohin sie wollten, schlossen Geschäfte ab, kauften und verkauften, während die Männer ihren eigenen Interessen nachgingen oder faulenzten.“[312] Doch schon hundert Jahre später hatten viele Türken den islamischen Glauben inklusive der Restriktionen für Frauen übernommen. Georgius de Hungaria schreibt in seinem Traktat über „die Sitten, die Lebensverhältnisse und die Arglist“ der Türken: „Niemals wagt eine Frau in einer Männerversammlung zu erscheinen, und dass eine Frau auf den Markt geht und etwas verkauft oder kauft, ist bei ihnen völlig ausgeschlossen. In der Hauptkirche haben die Frauen einen weit von den Männern entfernten besonderen Bereich, der so abgetrennt ist, dass niemand hineinschauen oder etwa hineinkommen kann (...) Wenn eine Frau auf einem Pferde oder einem Lasttier reiten würde, würde das von allen als ungeheuerlich empfunden werden[313]“. Diese Nachricht mag etwas übertrieben sein, da Georgius die Sittenreinheit und Vorbildlichkeit der Türkinnen im Gegensatz zu den Frauen des christlichen Abendlandes[314] hervorheben wollte.

---

[309] Ücünü (1984) 12.
[310] Sinor (1997) V, 21.
[311] Rubruk/Leicht (2003) 77, 88 und 162.
[312] Ücünü (1984) 17.
[313] Georgius de Hungaria/Klockow (1993) 251 f.
[314] Er hängt ganz der Ansicht an, dass die „glühenden Begierden“ der Frau von dem Mann durch eiserne Zucht und Ordnung kontrolliert werden müssen. Die Türken seien in dieser Hinsicht vorbildhaft, während sich die christlichen Europäer von diesen Begierden beherrschen ließen und dadurch zu den „schlimmsten Lüstlinge(n)“ würden.

3.9.1 Der Ordo

Ordo wurde bei den Mongolen der Hof eines Khans, reichen Mannes oder auch Katun genannt. Übereinstimmend berichten hier Ibn Battuta: „der Ordo eines reichen Mongolen wirkt wie eine große Stadt, obwohl sehr wenige Männer in diesem wären[315]“ und Rubruk: „Das Hoflager eines reichen Mongolen muss daher fast wie ein großes Dorf erscheinen, während doch nur ganz wenige Männer in ihm sein mögen[316]“. Clavijo beschreibt ausführlich das Lager Timurs. Er erzählt, dass es insgesamt elf Umfriedungen gegeben habe, in deren jeder viele Zelte und Baldachine standen. Alle beinhalteten ein großes Zelt und hatten eigene Farben und Ausschmückungen. „Zwischen diesen Umfriedungen befand sich jeweils nicht mehr Raum als für eine Gasse, und alle standen in einer Reihe und boten so einen schönen Anblick. Es waren die Zelte der Gemahlinnen des Herrschers und der Gemahlinnen seiner Enkel. Dort haben die Eheleute je ein Haus, in dem sie leben, sowohl im Sommer, wie im Winter.[317]“

3.10 Frauenarbeit

Sowohl Carpini als auch Marco Polo bemerkten, dass die Frauen jede Arbeit machten. Carpini sagt sogar: „Die Männer arbeiten, außer mit den Pfeilen, überhaupt nicht – sie achten nur ein klein wenig auf die Herden – statt dessen jagen sie und üben sich im Bogenschießen. (...) Ihre Frauen fertigten alles an, Pelze, Kleider, Schuhe, Beinkleider und alles Lederzeug; sie fahren auch die Wagen und reparieren sie, beladen die Kamele und sind sehr flink und fleißig in all ihren Arbeiten.“[318] Die Aufgabenteilung variierte bei den Steppenvölkern. So berichten Ethnologen des vorigen Jahrhunderts, dass Kalmüken und Kirgisen eine sehr gleichmäßige Arbeitsteilung hatten. Selbst das Kochen, sonst meist alleinige Aufgabe der Frau, wurde von den Männern beherrscht[319].

---

[315] Dunn (1996) 165.
[316] Rubruk/Risch (1934) 39.
[317] Clavijo/Lindgren (1993) 119.
[318] Carpini/Schmieder (1997) 59 f.
[319] Rubruk/Risch (1934) 64, Anmerkung 1.

3.10.1 Der Wagen

In der Steppe war der Wagen das wichtigste Fortbewegungs- und Transportmittel. Dies wurde durch die natürliche Gegebenheit der Steppe ermöglicht. Für die meisten Beobachter aus Europa und dem arabischen Raum war dies eher ungewöhnlich, da in diesen Gebieten eher Lasttiere benutzt wurden. Die Wägen der Reiternomaden werden in den meisten Reiseberichten des Mittelalters erwähnt.

Schon von den Skythen ist bekannt, dass sie in Zelten wohnten und Wägen zum Transport benutzten, teilweise sogar Behausungen auf Wägen aufstellten. In Art und Bauweise unterschieden sich diese stark von denen der Mongolenzeit[320]. Eine Quelle, die dem griechischen Schriftsteller Hippokrates zugeschrieben wird, sagt: „Nomaden nennt man sie, weil sie keine Häuser haben, sondern in Wagen leben (...) diese Wagen sind vollständig mit Filz überdeckt und wie Häuser konstruiert (...). In den Filzzelten sind die Frauen untergebracht, die Männer reiten auf Pferden.[321]“ Möglicherweise kann man von der Beobachtung, dass die Frauen in den Wägen untergebracht waren, auch darauf schließen, dass sie für das Führen der Wägen verantwortlich waren, wie von späteren Steppenvölkern berichtet wird.

Rubruk schreibt, dass junge Frauen die Wägen führten, auf denen die teilweise bis zu 30 Fuß (ca. 10 Meter) großen Jurten zum Transport verstaut waren. Bis zu 20 oder sogar 30 solcher von Kamelen und Ochsen gezogener Wägen konnte eine junge Frau führen[322]. Weiters bestand ihre Aufgabe auch darin, die Jurten auf den Wagen zu laden und ihn wieder zu entladen. Übereinstimmend damit berichtet der arabische Reisende Ibn Battuta, dass ein Mädchen zwanzig bis dreißig Karren steuern würde. Diese Wägen wären hintereinander angebunden und sie würde am ersten sitzen und den Ochsen lenken[323]. Sowohl Ibn Battuta als auch Rubruk geben die Anzahl solcher Wägen im Gefolge eines reichen Mannes, Khans oder einer Katun mit 100 bis 300 an.

3.10.2 Häusliche Arbeiten

Wie oben schon erwähnt stellten Frauen die Dinge des täglichen Bedarfs her oder organisierten sie. Frauen aus den unteren und mittleren Schichten versorgten ältere

---

[320] Wajnschtejn (1996) 18 ff.
[321] De Aeribus Aquis Locis (1996) 18.
[322] Rubruk/Leicht (2003) 43.
[323] Dunn (1986) 165ff. und Risch (1934) 37.

und kranke Mitglieder und bewirteten die Gäste und Männer[324]. Waschen gehörte laut Rubruk nicht zur Tätigkeit der Frauen: weil es nämlich bei den Mongolen überhaupt nicht üblich war, Kleidung oder Geschirr zu waschen. Das Trocknen von nasser Kleidung zöge das Gewitter an. Das Geschirr wurde aus Sparsamkeit nicht gereinigt, die Behälter wurden mit Fleischbrühe ausgeschwemmt, die danach wieder in den Topf zurückgeschüttet wurde[325].

Der Haushalt war ganz Sache der Frau, ebenso wie die Kindererziehung. Die Frau lernte von der Mutter kochen, nähen, stricken und Etikette[326]. Weiters war die Mutter auch verantwortlich dafür, dass ihre Kinder, vor allem die Söhne, reiten, Bogenschiessen und Jagen lernten. Bei den vornehmeren Mongolen brachte sie ihren Kindern lesen und schreiben bei[327]. Eine Schwiegertochter entlastete ihre Schwiegermutter, indem sie einige Aufgaben übernahm. Zur häuslichen Arbeit gehörte weiters das Wasserholen, Kuhdung als Brennmaterial sammeln, Kräuter und Wildzwiebel sammeln, Kochen, Lederverarbeitung, Nähen, Feldarbeit und Jagd. Dadurch, dass die Kinder schon früh mithalfen, wurde die Frau entlastet[328].

Das Vieh war die Lebensgrundlage der Steppenvölker und nahm eine entsprechend hohe Stellung ein. Ethnologen des vorigen Jahrhunderts beschreiben, dass bei einer Begegnung mit einem Mongolen sich der erste Gegenstand der Unterhaltung um das Befinden des Viehs drehte. Möglicherweise missverstand dies Rubruk, denn er interpretierte Fragen nach dem Viehbestand Frankreichs als Planung einer Invasion[329]. Deshalb war das Hüten des Viehs eine wichtige Aufgabe, an der sich alle Mitglieder des Haushaltes beteiligten[330]. Eine weitere wichtige Aufgabe der mongolischen Frau war das Melken der Kühe. Das Melken der Stuten war laut Rubruk Männersache, wie auch das Versorgen der Pferde und das Verquirlen der Pferdemilch. Schafe und Ziegen wurden von beiderlei Geschlecht gehütet und gemolken[331]. Auch von den Kirgisen wurde diese Einteilung gepflogen, Kalmüken und Zaidam-Mongolen hingegen ließen die gesamte Melkarbeit die Frauen machen[332]. Die Stuten mussten an die 6 mal pro Tag gemolken werden[333].

---

[324] Shukowskaja (1996) 79.
[325] Rubruk/Leicht (2003) 55 und Rossabi (1979) 153.
[326] Lee (1965) 51.
[327] Rossabi (1988) 13.
[328] Humphrey (1983) 72.
[329] Rubruk/Risch (1936) 196.
[330] Humphrey (1983) 72.
[331] Rubruk/Leicht (2003) 44 und 55.
[332] Rubruk/Risch (1934) 66, Anmerkung 8.

Rubruk schreibt, dass Frauen Kühe melkten, Butter und Käse herstellten, die Felle gerbten und zusammennähten. Die Fäden würden aus Sehnen gewonnen werden. Mit diesen würden sie Schuhe, Strümpfe und andere Kleidungsstücke nähen. Auch das Verfertigen des Filzes für die Jurten wäre die Aufgabe der Frauen. Das Zimmern der Zeltteile und Wägen wäre Aufgabe der Männer[334]. Carpini stimmt mit ihm größtenteils überein, sagt aber, dass die Frauen die Wägen reparieren würden[335]. Die Aufgaben der Frauen betrafen auch das Verarbeiten der Milcherzeugnisse zu Butter und Kumys und das Verarbeiten der Tierischen Rohstoffe, wie Spinnen, Weben, Lederverarbeitung[336].

Ethnographische Beobachtungen zeigten im 19. und 20. Jahrhundert eine ähnliche Aufteilung. Frauen bearbeiteten die Felle, zwirnten Wolle und worfelten Getreide. Außerdem fertigten sie den Filz an, nicht nur für die Jurten sondern auch für Teppiche, Matratzen und kleine Säcke[337]. Die Männer besserten das Zaumzeug aus und zimmerten Truhen, Bettstellen und anderes. Aber sie zerstießen auch das Getreide mit dem Mörser, ein Zeichen, dass die Arbeitsteilung nicht allzu streng eingehalten wurde[338].

3.10.3 Frauen in spezialisierter Arbeit und Handel

Die einzelnen Funktionen und Tätigkeiten wurden, wie in der Geheimen Geschichte der Mongolen ersichtlich, innerhalb des Familienklans aufgeteilt. Der herrschende Klan organisierte die Verteilung und Produktion der Güter nach gemeinschaftlichen Prinzipien. Dies bedingte, dass Lohnarbeit als Konzept nicht angewandt wurde und nur von niedrigen Ständen und an Nichtverwandte geleistet wurde. Die Mägde, Hirten und auch Schmiede der Geheimen Geschichte waren meist versklavt und arbeiteten gegen Kost und Logis, wenn sie Glück hatten. Eine frühe Erwähnung von der spezialisierten Frauenarbeit als Dienerin findet sich in der Geheimen Geschichte. In dieser Stelle ordnet Dschinggis Khan sein Reich und organisiert den herrschaftlichen Ordo. Er sagt: „Für die Mädchen, die für den Palast zuständig sind,

---

[333] Shukowskaja (2003) 35.
[334] Rubruk/Leicht (2003) 55.
[335] Schmieder/Carpini (1997) 60.
[336] Rossabi (1979) 153.
[337] Wajnschteijn (1996) 99.
[338] Wajnschteijn (1996) 95 und 99.

und für die Burschen der Jurte, für die Kamel- und Rinderhirten soll die Nachtwache Sorge tragen, und sie soll die Palastjurtekarren in Ordnung halten (...)“[339].

3.10.3.1 Tänzerinnen und Musikantinnen

Mit Bildern belegt sind Tänzerinnen und Musikantinnen. Schon Priskos berichtet davon in seinem berühmten Bericht über den Besuch am Hofe Attilas. Als Attila das Dorf betrat, wurde er von Mädchen begrüßt, die unter einem Baldachin von weißen Leinen Gesänge von sich gaben[340].

Die Abbildung, dem dieser Ausschnitt entstammt, wurde um 1500 geschaffen und zeigt ein Fest. Die Instrumente der Männer deuten auf chinesischen Einfluss, die der Frauen auf türkischen[341].

3.10.3.2 Händlerinnen

Das Frauen im Handel tätig waren, zeigt die Geschichte der „Dritten Dame“(s.u.), die den Handel der mongolischen Stämme mit China praktisch in alleiniger Hand hatte. Auch von den Hsiung-nu gibt es Quellen, die zeigen, dass es Kauffrauen gab[342].

Dieses Bild wurde 1380 gemalt. Es zeigt eine chinesische Frau (links), die offenbar eine Kanne der in der Mitte stehenden Uigurin verkaufen will. Diese zeigt mit ihrer linken Hand auf ein unter dem Obergewand verstecktes Viereck, das einen Goldbarren darstellt. Barren dieser Art wurden auf der Seidenstraße zum Handeln benutzt.

---

[339] Geheime Geschichte/Taube (1989) 164.
[340] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1954) 41.
[341] Haussig (1992) 276.
[342] Tibor Schäfer (1998) 237.

Die rechte Dame ist zwar auch nach chinesischer Mode gekleidet, dürfte laut W. Haussig aber eine Mongolin sein. Im Hintergrund sieht man zwei Männer offenbar auch ein Kaufgespräch führen. Das Bild zeigt, dass Frauen im Kleinhandel beteiligt gewesen waren und selbständig Verkaufsgespräche führten. Ein anderer interessanter Aspekt scheint mir die unterschiedliche Art der Darstellung der Chinesin bzw. sinisierten Mongolin und der uigurischen Frau zu sein. Diese zeigt sehr gut den Unterschied des Schönheitsideales der Chinesen und eines Steppenvolkes[343].

Ata-Malik Juvaini schreibt in seinem Buch über Dschinggis Khan von der Beraterin Fatima der allein regierenden Katun Töregene, dass sie davor als Kupplerin am Markt in Karakorum gearbeitet hätte. Dem war vorangegangen, dass sie im Iran in Gefangenschaft geraten war[344]. Ihrem Namen und ihrer Geschichte nach war sie eine islamische Perserin. Die karge Stelle wirft in diesem Kontext Fragen auf. Es stellt sich die Frage, wie es eine Kupplerin geschafft hatte, zur Beraterin der Frau aufzusteigen, die das größte Reich der damaligen Welt beherrschte. So liberal die Mongolen im Vergleich zur islamischen Welt auch mit Sexualität und Promiskuität umgingen, so sehr bezweifle ich es, dass es eine ehemalige Kupplerin zu einem so hohen Rang gebracht hätte. Sehr wahrscheinlich ist eine nachträgliche Diffamierung Fatimas. Juvaini schreibt über sie, als sie bereits als Hexe verurteilt und getötet worden war[345]. Möglicherweise kann man also diese Stelle so interpretieren, dass Fatima am Markt von Karakorum tätig gewesen war und sich durch ihren Einfluss als Kauffrau bis in die höchsten politischen Sphären hocharbeiten konnte. Dies würde wiederum zeigen, dass Frauen als Händlerinnen im Mongolischen Reich anerkannt und angesehen waren.

3.10.3.3 Medizinerin

Schon erwähnt wurden Ammen und Hebammen, die es wohl in allen Steppenkulturen gegeben hat. Speziell die Hebamme wird ihr Geschäft gegen Bezahlung betrieben haben. Aus einem ungarischen Frauengrab wurde ein Werkzeug geborgen, das vermutlich zur Schädelöffnung diente[346]. Gerade in diesem

---

[343] Haussig (1992) 289.
[344] Juvaini/Boyle 244 f.
[345] Mehr zu dieser Geschichte im Kapitel über Töregene.
[346] Bálint (1989) 123.

Bereich waren die Grenzen zwischen ritueller Handlung und medizinischer Tätigkeit fließend.

3.11 Freizeit

Viel Freizeit hatte die durchschnittliche Nomadenfrau nicht, denn sie hatte immer etwas zu tun. Selbst Chabi, die Lieblingsfrau des Kublai Khan und somit Kaiserin von China, konstruierte lieber praktischere Kopfbedeckungen für die Soldaten ihres Mannes, als sich dem Müßiggang hinzugeben[347].

3.11.1 Feste

Fast alle Beobachter der Steppenvölker beschrieben die Feste und das exzessive Trinkverhalten der Nomaden. Maßloses Trinken während Festgelagen und Empfängen war eine oft gepflogene Sitte und zahlreiche Rituale waren rund um das Trinken von Alkohol üblich. Meist wurde eine vergorene Stutenmilch, genannt Kumys (Kosmos bei Rubruk), getrunken. Frauen wie Männer betranken sich gerne. Der Spanier Clavijo berichtet von rauschenden Festen der Frauen. Eines davon wurde von der Hauptfrau des Sohnes von Timur ausgerichtet, zu diesem war der Gesandte eingeladen. Die Herrin saß vor einem Zelt unter einem Baldachin, vor ihr lagen Matratzen, auf die sich nach Wunsch die Leute mit der Brust warfen. Er berichtet von komplizierten Trinksitten, in denen den Frauen und den anderen Festgästen Wein und vergorene Stutenmilch kredenzt wurde. Auch die Hauptfrau des Timur gesellte sich zu dem Fest, an dem vor allem die Männer exzessiv tranken[348]. Einige Zeit später gibt auch die Hauptfrau des Timur selber ein Fest[349]. Auch von der ungarischen Königin Sarolt wird berichtet, dass sie „supra modum bibebat“[350].
Bei einer Hochzeitsfeier der Mongolen ist es Sitte, dass die Gastgeber von Gast zu Gast gehen, und jedem Gast einen Becher Ariki anbieten. Dies machen Frauen und Männer gleichermaßen[351]. Dieses Herumreichen von (alkoholischen) Getränken war Teil der Etikette, schon ein chinesischer Abgesandter berichtet von den Mongolen

[347] Rossabi (1988) 67.
[348] Clavijo/Lindgren (1993) 120f.
[349] Clavijo/Lindgren (1993) 132.
[350] Thietmar von Merseburg (1935) 498.
[351] Lee(1965) 107.

des 13. Jahrhunderts, dass sie jeweils an einem Becher „Wein“ (vermutlich Kumys) nippen und ihn dann an den Nachbarn oder Hausherren weiterreichen würden[352].

3.11.2 Sport

Eine Tätigkeit, die einen wirtschaftlichen und militärischen Zweck hatte, aber auch dem Freizeitvergnügen diente, war das Reiten und Bogenschießen für die Jagd. Hier waren die Frauen genauso geübt wie die Männer. Rubruk berichtet, dass die Frauen rittlings auf dem Pferd säßen wie die Männer[353]. Carpini schreibt: „Auch die Mädchen und Frauen reiten und bewegen sich ebenso geschickt auf den Pferden wie die Männer (...) Männer wie Frauen können das Reiten lange durchhalten.“[354] „Die Frauen sitzen alle wie die Männer rittlings auf dem Pferd“, schreibt Rubruk[355]. Auch der ungarische „Damensattel“ unterschied sich von dem der Männer nur in einer aufwändigeren Verzierung. Vornehmen ungarischen Frauen wurde meistens der Sattel mit ins Grab gegeben[356].

Anlässlich eines der großen mongolischen Volksfeste werden heute noch alljährlich drei Wettkämpfe ausgetragen: Ringen, Bogenschießen und Reiten. Die ersten beiden Disziplinen sind nur gewissen Männern vorbehalten, doch die letzte bestreiten Mädchen wie Burschen im Altern von 8 bis 13 Jahren[357]. Bei den Burjaten bekamen die Frauen Pferd, Bogen, Köcher und Pfeile als Mitgift. Sie nahmen auch bei Jagden und Kriegszügen teil. Eine uigurische Gesandtschaft nach China überbrachte 835 unter anderem sieben weibliche Bogenschützen auf Pferden[358].

Im türkischen Mythos des Dede Korkut misst sich eine Frau mit einem Mann in genau den Disziplinen Ringen, Bogenschießen und Reiten[359], wie auch die weiter unten erwähnte Mongolin Khutulun ihre Freier im Ringkampf besiegt[360].

Das Polospiel, dass von den Uiguren im frühen Mittelalter aus dem Iran übernommen wurde, wurde auch von Frauen gespielt. Dies zeigen Grabfiguren aus China[361].

---

[352] Shukowskaja (1996) 114.
[353] Rubrik/Leicht (2993) 54.
[354] Carpini/Schmieder (1997) 60.
[355] Rubruk/Leicht (2003) 54.
[356] Dienes (1972) 76.
[357] Shukowskaja (1996) 63.
[358] Sinor (1997) V, 22.
[359] Dede Korkut (1958) 89.
[360] Rossabi (1988) 104 f.
[361] Haussig (1992) 219.

3.12 Frauen im Heer

Allgemein waren die Nomaden der eurasischen Steppe für ihre Kampfkraft berühmt. Durch die Jahrhunderte, von Aristoteles über Thukydides und Ammianus Marcellinus, von China bis nach Persien, waren sich alle einig: Die Kampfkraft der Völker der Steppe war die größte und Krieg war ihr Geschäft[362]. Es stellt sich nun die Frage, welche Rolle die Frauen in so einer kriegführenden Gesellschaft hatte.

Leider spielt in den Beschreibungen meist der Amazonenmythos eine Rolle. Die Amazonen als kriegsführender Stamm, der ausschließlich aus Frauen bestand, mag auf den kämpfenden Frauen der Skythen und Sarmaten basieren. Für die mittelalterlichen Menschen war diese Legende jedoch eine Tatsache. Sowohl europäische als auch arabische Autoren berichteten von einem Gebiet, in dem nur Frauen lebten[363]. Spätere Reisende mussten daher fast als Pflichtprogramm die Amazonen erwähnen, um glaubwürdig zu bleiben. Deshalb ist es bei vielen Autoren auch schwer, bei den Berichten zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu unterscheiden. Clavijo beschreibt Amazonen ganz nach diesem Muster: „Elf Tagesreisen von Samarkand entfernt in Richtung Catay liegt ein Land, in dem die Amazonen regieren und noch heute behalten sie die Sitte bei, keinen Mann bei sich zu dulden, außer wenn einmal im Jahr ihre Zeit kommt“. In dieser Zeit ziehen die Frauen in benachbarte Länder und suchen sich einen Mann, mit dem sie eine Zeitlang zusammenleben. Dann kehren sie zurück. Wenn sie Töchter gebären, behalten sie diese, waren es Söhne, wurden sie zum Vater geschickt. „Diese Frauen gehören jetzt zum Herrschaftsbereich des Timur-Beg, früher gehörten sie jedoch zu Catay. Sie sind Christinnen nach dem griechischen Glaubensbekenntnis und stammen von den Amazonen ab, die schon in Troya (sic) lebten, als die Griechen es zerstörten“[364]. Besonders der letzte Absatz verdeutlicht das Bestreben, diese Frauen möglichst in ein bekanntes Schema einordnen zu können. Ob es wirklich einen Stamm gab, der mutterrechtlich organisiert war oder in dem vorwiegend Frauen kämpften, ist aus dieser Information leider nicht zu entnehmen. Übrigens leben in

---

[362] Sinor (1997) XIII, 134 daher das Zitat von Aristoteles (The Politics VI,4), Thukydides (Pelopponesischer Krieg II, 97, 5–6), Ammianus Marcellinus (XXXI,2,9). Chinesische Autoren: Ssu-ma Ch’ein; Islamische: Al-Jāhiz und Juvaini.

[363] Lexikon des Mittelalters, Stichwort „Amazonen” und Pohl (2004) 24ff.

[364] Clavijo/Lindgren (1993) 145.

Südchina heute noch, matriarchal organisierte Gruppen. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dass Clavijo von ihnen gehört hatte[365].

Davon zu trennen sind die zahlreichen Berichte über kämpfende Frauen. Oft wird das Wort „Amazone“ in dem Kontext nicht einmal erwähnt. Das bedeutet, dass der Beobachter gar nicht auf die Idee kam, in der bewaffneten Frau die Vertreterin eines ansonsten unbekannten Stammes der Frauen zu sehen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Berichte über die kämpfenden Frauen der Mongolen übertrieben waren. Denn das mittelalterliche Europa stürzte sich mit Begeisterung gerade auf die Teile der Berichte, die in seinem Auge besonders die „Abartigkeit“ der Fremden hervorhob. Die jeweiligen Autoren schmückten die kargen Berichte noch aus[366], wie die Abbildung unten zeigt. Man sieht, wie eine Mongolin ihrem Opfer die Ohren abschneidet und diese verspeist.

Die Abbildung von „Mongolinnen“ entstammt einer Ausgabe der „Reisen“ Johanns von Mandeville aus dem 15. Jahrhundert[367]. Bemerkenswert ist auch, dass die Frauen in den damals in Europa üblichen Frauenkleidern dargestellt wurden, mit denen das Reiten und Kämpfen recht schwer fallen musste. Das „absurde“ Bild wurde auf diese Weise umso eindringlicher vermittelt.

3.12.1 Kämpfende Frauen

Herodot berichtet, dass aus der Verbindung zwischen Skythen und Amazonen der Stamm der Sauromaten entstanden wäre. Er sagt: „Sie reiten zur Jagd mit und ohne Männer, ziehen in den Krieg und tragen die gleiche Kleidung wie die Männer“[368]. Im

---

[365] Die Mosuo leben in der Nähe von Lijiang, an der Grenze von Nord Burma. Mehr Informationen unter: http://de.yunnantourism.com/lijiang/folk_mosuo.htm, http://www.regenttour.com/chinaplanner/lzj/lj-odd-mosuo.htm und http://matriarchat.net/grundlagen/zusammenleben/frauen_in_china.html

[366] Reichert (1993) 181.

[367] Reichert (1993) 178. Die Abbildung ist aus seinem Artikel entnommen und stammt ursprünglich aus St.Gallen, Stiftsarchiv, Bestand Pfäfers, Coc.Fab. XVI, fol. 80r.

[368] Herdodot, Hist. IV 110 -117.

Buch „De Aeribus Aquis et Locis“ des Hippokrates wird beschrieben, dass die Frauen der Skythen reiten, Pfeile schießen und kämpfen würden. Aber auch die alte Legende der Brustlosigkeit wird wiederholt[369]. Auch weitere Quellen sprechen von einer Gleichberechtigung der skythischen und sarmatischen Frau nicht nur im politischen, sondern auch im militärischen Leben[370]. Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte zeigen, dass diese Berichte keineswegs nur mythisch waren, sondern einen wahren Kern hatten. Von den Sarmaten gibt es zahlreiche Hinweise, dass Frauen kriegerisch tätig waren. 1987 wurde in der Nekropole von Kobjakovo ein Grab gefunden, in dem eine hoch stehende, sarmatische Frau aus dem frühen 2. Jahrhundert nach Christus bestattet war. Sie dürfte vor ihrem Tod in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt gewesen sein, da sich ein Teil eines eisernen Pfeils in ihrer linken Schulter befand. Außerdem wurden ihr auch Halsreif, Axt und Pferdegeschirr mitgegeben[371]. In einem Kurgan aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. wurde eine Gemeinschaftsbestattung von acht Leuten ausgegraben, in dem eine Frau den Ehrenplatz einnahm. Neben ihr wurde eine Lanze, ein Langschwert und ein Köcher mit Pfeilen gefunden. Es gibt noch zahlreiche weitere Beispiele, in denen im Grab einer Frau Schwerter, Äxte und anderes Kriegsgerät gefunden worden ist[372]. Der Hunnenfürst Tschi-Tschi im 2. Jahrhundert v. Chr. hatte eine aus Frauen bestehende Leibwache, wie auch ein Khan der Uiguren aus dem 9. Jahrhundert n. Chr[373].

Aus der Hunnenzeit gibt es einige Grabfunde von alanischen Frauen, die mit umgegürtetem, zweischneidigen Langschwert und goldbeschlagenem Waffengürtel bestattet wurden. Auch Pferdegeschirr, Pferdefleisch und ein in der Nähe der Gräber bestatteter und angeschirrter Kampfhengst wurde bei Frauen wie bei Männern gefunden[374].

Fast allen der europäischen Reisenden des Mittelalters zu den Mongolen ist das Können der Frauen im Reiten und Bogenschießen aufgefallen. Carpini sagt: „Wir haben gesehen, dass auch sie (=die Frauen) Köcher und Bögen tragen. (...) einige schießen mit dem Bogen wie die Männer[375]“.

---

[369] De Aeribus Aquis Locis (1996) 17,1.
[370] Schäfer (1998) 236.
[371] Steppengold (2003) 140.
[372] Steppengold (2003) 31 f.
[373] Uray-Köhalmy (1989) 319.
[374] Bóna (1991) 82 und 152.
[375] Carpini/Schmieder (1997) 60.

Marco Polo berichtet von der Tochter des Khan Khaidu, ein Zeitgenosse des Kublai. Weiter unten ist ihr unter ihrem Namen Khutulun ein eigenes Kapitel gewidmet. Diese Tochter besiegte nicht nur die Verehrer, die um ihre Hand anhielten. Sie begleitete später ihren Vater auch in die Schlachten und „kein Krieger im Heere zeigte eine solche Tapferkeit wie sie“[376].

Die ungarischen Mönche, die um 1230-40 Missionsreisen in den Osten unternahmen, berichten von Geschichte, die der Grund der mongolischen Eroberungen sein sollte. Demnach hätte die Schwester der Mongolenfürsten Gurgutam „die nach dem Tod ihrer Eltern der Familie vorstand und sich wie ein Mann gebärdet haben soll[377]“ einen Krieg mit einem benachbarten Herrscher begonnen. Sie wurde gefangen genommen, und der Gegner vergewaltigte und tötete sie dann[378]. Mit „Gurgutam“ ist vermutlich Dschinggis Khan gemeint. Diese Geschichte findet sich ähnlich bei Thomas von Spalato, wo nur berichtet wird, dass die Ermordung einer Schwester des Khans der Grund der Eroberungskriege gewesen sei. Sicher ist, dass hier mehrere Geschichten bzw. Gerüchte vermischt wurden. Wer aber hinter der kriegerischen Schwester stand, kann heute nicht mehr gesagt werden. Möglicherweise wurde die unten erwähnte, kriegerische Tochter von Dschinggis Khan, Tümelün[379], mit seiner fast gleichnamigen, ansonsten unbekannten Schwester Temülün[380] verwechselt. Auch der Raub von Temujins Ehefrau Börte erinnert an die Geschichte.

Vorhin erwähnter Thomas von Spalato schreibt auch über den Einfall der Mongolen in Ungarn: „Außerdem ritten die Frauen der Tartaren, nach Männerart mit Waffen umgürtet, kühn in den Kampf und wüteten wie die Männer, nur noch grausamer, gegen die gefangenen Frauen. Wenn sie schönere Frauen sahen, auf die sie eifersüchtig sein zu müssen fürchteten, so machten sie diese gleich mit dem Schwert nieder; erblickten sie aber andere, die ihnen zu Knechtsdiensten geeignet erschienen, so schnitten sie ihnen die Nase ab (...) und machten sie zu Sklavinnen[381]“. Das Motiv der aus Eifersucht kämpfenden Mongolin ist sonst nicht überliefert. Deshalb kann hier von einem europäisch-männlichen Vorurteil ausgegangen werden. Der Kirchenmann Thomas von Spalato konnte sich vermutlich

---

[376] Lemke/Marco Polo (1908/2004) 390 f.
[377] Ungarische Geschichtsschreiber Bd. 3 (1985) 101.
[378] Dörrie (1956) 168.
[379] Juvaini/Boyle (1958) 174.
[380] Geheime Geschichte/Taube (1989) 18.
[381] Ungarische Geschichtsschreiber Bd. 3 (1985) 246.

nicht vorstellen, dass eine Frau aus reiner Kampfes- und Eroberungslust in den Krieg zog. Auch die speziellen Grausamkeiten scheinen übertrieben, doch ich denke, dass die kämpfenden Frauen authentisch sind. Auch von den Frauen in der Liao-Dynastie in China, die aus den einstmals nomadischen Khitan (= Kitai[382]) bestand, ist bekannt, dass sie gelegentlich an Kriegen teilnahmen[383]. Im türkischen Epos des Dede Korkut aus dem 14. Jahrhundert wird beschrieben, dass Frauen bei den Turkvölkern in allen Bereichen gleichberechtigt waren. Nomadenfrauen ritten wie Männer und nahmen am Krieg teil. Auch bei Frauen war es eine erstrebenswerte Eigenschaft, gut kämpfen zu können[384].

3.12.2 Frauen als Heerführerinnen

Herodot berichtet von dem Krieg der Massageten, einem Steppenvolk, gegen die Perser. Diese Massageten wurden von einer Frau namens Tomyris angeführt, die nach dem Tod ihres Mannes Herrscherin wurde. Sie hatte Auseinandersetzungen mit dem König der Perser: „Da Kyros auf Tomyris nicht hörte, sammelte diese ihre Streitmacht und lieferte Kyros eine Schlacht[385]“.

Als die Mutter von Dschinggis Khan, Hö’elün, nach dem Tod ihres Mannes von seinen Verwandten im Stich gelassen wurde, „stieg sie selbst mit der Fahne aufs Pferd und führte das halbe Volk zurück“. Das bedeutet, das sie versuchte als Heerführerin zu agieren. Allerdings: „Aber die Leute, die sie zurückbrachte, blieben nicht bei ihnen[386]“. Alleine, ohne erwachsene Söhne, scheinen die Leute der Hö’elün keine Führungsqualität zugetraut haben.

Juvaini berichtet von einer Tochter des Dschinggis Khan, möglicherweise Tümelün. Sie war die Hauptfrau von Toghachar, der die Vorhut des Heeres von Tolui anführte. Als dieser vor Nishapur zog, wurde er von einem Pfeil getroffen und starb. Dies machte die Mongolen nur angriffslustiger und Tolui zog daraufhin mit dem Rest des Heeres zu dieser Stadt, eroberte die umliegenden Orte und belagerte sie. Als die Verteidigungslinien fast alle schon eingenommen waren, drang die Tochter, und Witwe, daraufhin mit ihrer Gefolgschaft in die Stadt ein und „sie erschlugen alle Überlebenden bis auf nur vierhundert Menschen, die aufgrund ihrer Handwerkskunst

---

[382] Gernet (1988) 301.
[383] Rossabi (1979) 176.
[384] Ücünü (1984) 14 und Dede Korkut (1958) 89.
[385] Herodot, Hist. I 205 – 214.
[386] Geheime Geschichte/Taube (1989) 23.

ausgewählt und nach Turkestan verschleppt wurden (...) sie schlugen die Köpfe der Getöteten ab und warfen sie auf Haufen, getrennt nach denen der Männer und denen der Frauen und Kinder[387]“. Hier ist nicht ganz klar, ob sich die Frau auch an den Kämpfen beteiligt hatte, zumindest jedoch fungierte sie als Heerführerin.

3.12.3 Frauen beim Heereszug

Von den mongolischen Khanen ist bekannt, dass sie zumindest eine Frau in den Krieg mitnahmen. Die Geheime Geschichte schreibt: „Als er (= Dschinggis Khan) im Hasen-Jahr über den Alai gegen das Sarta'ul Volk zog, nahm Dschinggis Khan von den Frauen Qulan Qatun mit auf den Zug und betraute von den jüngeren Brüdern Otcigin Noyan[388] mit dem Hauptlager“, einige Seiten weiter heißt es „Im Herbst des Hunde-Jahres zog Dschinggis Khan gegen das Tang'ut Volk ins Feld. Von den Frauen nahm er Yesüi Qadun mit“ [389]. Als während dieses Feldzugs der Khan starb, bekam seine anwesende Frau Yesüi einen großen Teil des in diesem Krieg eroberten Volks der Tang'ut[390].

Clavijo berichtet, dass in Friedenszeiten der Herrscher mit seinen Vertrauten, Dienern und Frauen getrennt von den anderen herumzog. „Wenn diese (= die anderen) Leute vom Herrscher gerufen werden, dass sie zur Horde kommen sollen, kommen sie mit all ihrem Hab und Gut, mit ihrem Vieh, ihrem Besitztum, Frauen und Kindern. Sie alle versorgen die Horde und die Gegenden, in die sie kommen mit ihrem zahlreichen Vieh, besonders den Schafsböcken, den Kamelen und den Pferden.[391]“ Einige Seiten weiter schreibt er: „Man darf sich nun nicht vorstellen, dass sie (= die Mitglieder der Horde der Nachkommen Chaghadais) an irgendeinem Ort Frauen, Kinder, Vieh und alles, was sie sonst noch besitzen, zurücklassen, vielmehr tragen sie alles mit sich herum, wenn die Horde von einem Ort zum anderen zieht. Die Frauen tragen kleine Kinder, wenn sie auf der Reise sind, auf einer Art kleiner Wiege vor sich her (...) Auf dieser Weise ziehen sie mit ihren Kindern des Weges und reiten ihre Pferde so leicht, als befänden sie sich allein darauf.“[392] Im mongolischen Gesetzestext, dem Jassa, findet sich die Vorschrift, dass Frauen, die die Truppen

---

[387] Juvaini/Boyle (1958) 177.
[388] Wie Otcigin war auch Noyan ein mongolischer Titel („Edler“), gemeint war Tolui.
[389] Geheime Geschichte/Taube (1989) 191 und 196.
[390] Geheime Geschichte/Taube (1989) 200.
[391] Clavijo/Lindgren (1993) 92.
[392] Clavijo/Lindgren (1993) 94 f.

begleiteten, die Arbeit und Pflichten der Männer zu erfüllen hätten, wenn diese in den Kampf zogen[393].

3.12.4 Kriegslisten

Die Mongolen waren bekannt dafür, dass sie unorthodoxe Methoden im Krieg anwandten, um zum Erfolg zu kommen. Öfters beteiligten sich Frauen an diesen Listen. Carpini beschreibt folgende Kriegslist der Mongolen: „Wenn sie in eine Schlacht ziehen wollen, ordnen sie alle Truppen so an, wie sie kämpfen sollen. Die Anführer oder die Fürsten des Heeres greifen nicht in den Kampf ein, sondern halten sich fernab dem feindlichen Heer gegenüber, haben Knaben auf Pferden bei sich sowie Frauen und Pferde. (...) Das tun sie, damit man glaubt, sie seien eine riesige Menge von Kriegern (...) Und obwohl sie manchmal nur wenige sind, glauben die eingeschlossenen Feinde, sie seien viele, vor allem deshalb, weil sie jene oben erwähnten Knaben, Frauen, Pferde und Menschenabbilder beim Anführer oder Fürsten des Heeres sehen und sie für Krieger halten, was sie erschreckt und verwirrt“[394]. Clavijo erzählt von einer Heerfahrt des Timur: „In der dritten Nacht befahl der Timur Beg in seiner Horde, dass die Frauen sich Helme auf die Köpfe setzen sollten, damit sie wie Männer aussähen. Allen Männern aber befahl er den Aufbruch in höchster Eile (...). So verließ er sein Heerlager, in dem nur die Frauen, die wie Männer aussahen, zusammen mit den Gefangenen und den Sklaven zurückgeblieben waren.[395]“ Wie bei Carpini wirkte so die Anzahl der Krieger vergrößert und der Gegner konnte eingeschüchtert werden.

Das bedeutet, dass es für mongolische Männer normal war, ihre Familien mitzunehmen. Die Frauen beteiligten sich nicht unbedingt an den Kämpfen, sondern halfen mittels der Kriegslisten mit, den Gegner zu besiegen. Ihre Hauptaufgabe scheint es gewesen zu sein, die wirtschaftliche Versorgung des Heeres zu organisieren. Möglicherweise beteiligten sich nur unverheiratete Frauen an den Kämpfen. Da diese von den Männern nur schwer zu unterscheiden waren[396], ist es gut möglich, dass der Mehrzahl der Beobachter gar nicht auffiel, dass sie es mit Frauen zu tun hatten. Dies gilt wohl auch für Reiternomaden aus früheren Zeiten.

---

[393] Rossabi (1979) 154.
[394] Carpini/Schmieder (1997) 82.
[395] Clavijo/Lindgren (1993) 147.
[396] Carpini/Schmieder (1997) 45.

3.13 Frauen in den Machtstrukturen

„Weiters sprach Dschinggis Khan: ‚Ich will auch meinen Töchtern, den (weiblichen) Nachkommen, Belohnungen geben'"[397]. Nachdem der Khan gestorben war, findet eine große Versammlung zur Bestimmung des Nachfolgers statt. Nach den Söhnen werden die Prinzessinnen und die Schwiegersöhne aufgelistet. Die weiblichen Nachkommen hatten also offenbar auch ein gewisses Mitspracherecht – und sei es durch ihre Anwesenheit[398]. Letztendlich waren auch ihre Söhne zum Kriegsdienst unter dem Nachfolger des Dschinggis – Ögödei – verpflichtet. Weiter unten werden diese erneut erwähnt: Als der Khan Ögödei die Versammlung von Brüdern und Führern seines Heeres um eine Abstimmung über einen seiner Vorschläge[399] ersucht, geben auch die „Töchter und Schwiegersöhne des Zentrums" ihre Stimme ab.

3.13.1 Alleinregierende Frauen

Diese begegnen uns meistens in den kriegerischen Zusammenstößen mit den benachbarten Römern und Byzantinern, deshalb wurden die meisten schon oben erwähnt, wie Tomyris, die Fürstin der Massageten[400]. Abgesehen von dem oben beschriebenen Grabfund gab es bei den Sarmaten des frühen 4. Jahrhunderts v.Chr. eine Torgatao, die in der Regionalpolitik sehr aktiv war. Leider ist von ihr, abgesehen von gelegentlichen Nachrichten, nur wenig bekannt[401]. Bei den Sabiren des 6. Jahrhunderts n. Chr. wird von einer Herrscherin berichtet, die nach dem Tod des Königs für die Söhne die Herrschaft übernimmt. Sie führte auch einen Feldzug gegen die kaukasischen Hunnen und war eine Verbündete des oströmischen Kaisers Justinian. In derselben Zeit übernahm auch bei den Hephtaliten die Witwe des Fürsten die Herrschaft[402]. Menander erzählt, dass eine byzantinische Gesandtschaft zu den Türken ein Land, das Akkagas hieß, durchwanderten. Dieses lag südöstlich der Krimhalbinsel und hatte seinen Namen nach „der Frau, die über die dort

---

[397] Geheime Geschichte/Taube (1989) 152.
[398] Geheime Geschichte/Taube (1989) 200.
[399] Geheime Geschichte/Taubem (1989) 214, in der Abstimmung geht es um die Errichtung eines Netzes von Poststationen.
[400] Herodot, Hist. I 205 – 214.
[401] Steppengold (2003) 30 zitiert Polyain, Strategemata VIII 55.
[402] Schäfer (1998) 235.

ansässigen Barbaren herrschte und ihre Herrschaft mit Zustimmung des Utigurenfürsten Anagaios erlangt hatte.“[403]

In der Geheimen Geschichte der Mongolen wird eine Botoqui Tarqun erwähnt. Sie herrschte über das Tumat-Volk, nachdem ihr Mann gestorben war. Dieses Volk war ein so genanntes „Wald-Volk“, das den Taiga-Gürtel bewohnte und deshalb möglicherweise nicht unbedingt mit den Steppenvölkern zu vergleichen ist. Sie wurde jedenfalls unterworfen und einem hohen Repräsentant des Dschinggis Khan zur Frau gegeben[404]. Eine der bekanntesten alleinregierenden Frauen der Steppenvölker war Töregene, Ehefrau des Ögödei, Mutter des Güyük und somit Schwiegertochter des Dschinggis Khan. Weiter unten wird mehr von ihr berichtet werden. Jedenfalls scheint das Hofprotokoll sie wie bzw. ähnlich einem Khan behandelt zu haben, und auch als ihr Sohn Güyük zum offiziellen Nachfolger des Ögödei und zum Großkhan gewählt werden sollte, wurden vor der Wahl noch die Gesandten zuerst zu ihr geschickt. So berichtet es Carpini[405].

3.13.2 Titel

3.13.2.1 Katun

Zum ersten Mal tauchte dieser Titel ab ca. 150 n. Chr. bei den ostasiatischen Hsiän-bi, Toba und Juan-juan auf. In den chinesischen Aufzeichnungen wurde der Würdename als *ko-ho-dun* aufgezeichnet. Aus dem „Kagatun“ wurde ein verkürztes „Katun“. Die Bedeutung wandelte sich von „vornehmer Frau, Herrscherin“ zu „Frau“ in den heutigen Turksprachen, eine Entwicklung die ja auch beim deutschen Wort *Frau* zu beobachten ist. So heißt z.B. heute in der Türkei *Kadın* Frau[406]. In der Geheimen Geschichte trugen nicht alle Frauen den Titel „Katun“. Dieses Wort bedeutete einerseits das weibliche Gegenstück zu „Khan“, wurde aber auch für höher stehende Frauen als Anrede gebraucht[407]. In Europa taucht der Titel der Katun in einem Gedicht anlässlich des Sieges von Pippin über die Awaren auf: „Catunae mulieri“[408]. Dies ist daneben die einzige Erwähnung einer Katun bei den Awaren[409].

---

[403] Menander/Byzantinische Diplomaten (1954) 170.
[404] Geheime Geschichte/Taube (1998) 169.
[405] Carpini/Schmieder (1997) 109.
[406] Vásáry (1999) 49.
[407] Geheime Geschichte/Taube (1989) 226.
[408] De Pippini regis victoria Avaria (1881) 116.
[409] Pohl (1988) 305.

3.13.2.2 Beki

Männer wie Frauen trugen diesen Titel, dessen Bedeutung unklar ist[410]. Manfred Taube deutet den Titel religiös, als eine Art Oberhaupt der Schamanen[411]. Aber zumindest bei Sorghaghtani Beki, der Frau des Tolui, ist es wahrscheinlich, dass der Titel auch ihre Herrschaft über ein Gebiet ausdrückte. 1236 bekam sie von Ögödei als Witwe das Gebiet von Chen-ting in Nordchina zugesprochen. In der Geheimen Geschichte ist von mehreren Männern die Rede, die den Titel „Beki“ trugen[412]. Aber auch einige Frauen werden mit dem Titel bedacht. Es heißt: „die Alaqa Beki gab er(= Dschinggis Khan) dem Herrscher der Önggüt“[413] und „Ich (= Dschinggis Khan) bitte für Jochi um Senggüms jüngere Schwester Ca'ur Beki, und ich will im Austausch (...) unsere Qojin Beki geben[414]“. Auch Juvaini erwähnt z.B. eine Yesünjin Beki, fälschlich als Frau des Dschinggis Khan bezeichnet[415].

3.13.3 Ehefrauen des Khans oder einer seiner Söhne

Die Frau des Mao-tun, ein vorchristlicher Herrscher der Hsiung-nu, konnte ihn überzeugen, nicht gegen China vorzugehen. Sie sagte: „Solltest du jetzt das Gebiet von Han (= China) erobern, dann wirst du doch nicht imstande sein, es zu besetzen.[416]“. Dazu sollte erwähnt werden, dass diese Frau vorher von einer chinesischen Gesandtschaft zahlreiche Geschenke erhalten hatte. Ob es ihre Klugheit, oder ihre Bestechlichkeit war, ihren Mann von einem Kriegszug abzuhalten, bleibt dahingestellt. Fest steht, dass sie ihn davon abhielt.

Die Römer bedienten sich einer ähnlichen Taktik. Wohl wissend um den Einfluss Krekas, der Hauptfrau des Attila, besuchte sie der römische Gesandte Priskos in ihrer Behausung und brachte ihr Geschenke. Später lud sie ihn selber in das Haus ihres Verwalters. Bei den Gastmählern ihres Gatten scheint sie aber nicht dabei gewesen zu sein. Dafür ehrte die Frau des Onegesios Attila bei seinem Einzug mit Speis und Trank. „Der König wollte sich der Frau seines Vertrauten huldvoll zeigen

---

[410] Buell (2003) 298.
[411] Geheime Geschichte/Taube (1989) 239 und 250.
[412] Geheime Geschichte/Taube (1989) 152.
[413] Geheime Geschichte/Taube (1989) 168.
[414] Geheime Geschichte/Taube (1989) 87.
[415] Juvaini (1958) 40.
[416] De Groot (1921) 66.

und kostete im Sattel von den Speisen.“ Sie bewirtet die Gesandtschaft auch am ersten Abend, gemeinsam mit den Vornehmen der Hunnen. [417]

Von den Juan-juan ist bekannt, dass besonders bei den Thronwirren die Katun eine wichtige Rolle spielte[418]. Auch bei den Turkvölker ca. vier Jahrhunderte später war die Katun bei Staatsempfängen, Festen, Zeremonien und Gebeten immer anwesend[419]. Eine früher Hinweis auf die Macht einer Katun gibt uns der Bericht des Hsüan-dsang, eines chinesischen Pilgers in der Mitte des 7. Jahrhunderts. Der älteste Sohn des Khagans war krank, seine Frau gerade gestorben. Nachdem er genesen war, nahm er ihre jüngere Schwester zur Frau. Diese vergiftete ihren Mann auf Anraten ihres Neffen und nahm dann ihn zum Mann. Er nahm daraufhin den Titel des Herrschers an[420]. Der erste bedeutende Herrscher der Uiguren im 7. Jahrhundert, P’u-sa, hatte eine fähige Frau, die für ihre Rechtsprechung geschätzt wurde[421].

Klugheit der Frau galt als eine ihrer wichtigsten Charaktereigenschaften. Deshalb scheint es, dass von einer Frau des Khans erwartet wurde, dass sie ihm kluge Ratschläge gab. Die meisten Quellen berichten, dass er darauf hörte. So begutachtete die Frau des Khans Sartach gemeinsam mit ihm den Psalter, den der Franziskanermönch Rubruk ihnen vorlegt[422]. Dschinggis Khans Frau Börte mahnte ihren Mann, eine Familie nicht zu stark werden zu lassen. Nach ihren Worten erlaubte der Khan seinem Bruder, diese Männer zu entmachten – dies geschieht auch[423]. Einige Seiten weiter mahnt eine andere Frau des Khans, Yesüi, in ähnlichen Worten, sich doch endlich um die Nachfolge zu bemühen, worauf er sich darüber Gedanken macht[424]. Im Sheng-wu Ch’in-cheng Lu, ein chinesischer Text über das Leben des Dschinggis Khan, wird ein Bote gemahnt: „Wenn du dorthin (zum Hof des Khans) kommst, sprich nur mit dem Herrscher, seiner Katun oder meinem Schwiegersohn Qasar“[425]. Die Hauptfrau Chabis beeinflusste Kublai Khan stark, wenn es um politische Entscheidungen ging, wie z.B. die erwürdige Behandlung der

---

[417] Priskos/ Byzantinische Diplomaten (1954) 41ff.
[418] Vásáry (1999) 49 f.
[419] Ücünü (1984) 17.
[420] Vásáry (1999) 78.
[421] Sinor (1997) V, 2.
[422] Rubruk/Leicht (2003) 77.
[423] Geheime Geschichte/Taube (1989) 174.
[424] Geheime Geschichte/Taube (1989) 184.
[425] http://www.johnjemerson.com/shengwu.htm. Der Text wurde auch von Paul Pelliot übersetzt.

letzten chinesischen Königinnen[426]. Nambi, die Hauptfrau des Khublai Khan nach dem Tod Chabis, hatte einen sehr großen Einfluss in der Regierung des chinesischen Reiches. Da der Khan schon alt war und sich nicht mehr besonders für das Regieren interessierte, überließ er diese Aufgabe seiner Frau. Seine Minister übergaben die Berichte Nambi. Diese leitete sie weiter und informierte die Beamten von den Entschlüssen des Khans. Sie dürfte später mit Erlaubnis des Khans sogar selber Erlässe verordnet haben, es sind aber keine konkreten Details überliefert[427].
Clavijo berichtet von einer Geschichte, die viel Aufschluss über den Einfluss und die Position der Ehefrauen in einem mongolischen Klan gibt. Der Sohn Timurs, Mīrzā Miran Šah, zeigte Tendenzen geistiger Umnachtung. So ließ er Städte zerstören, sie wiederaufbauen und dann erneut zerstören, weil ihm das Ergebnis nicht gefallen hatte. Daraufhin übertrug Timur die Herrschaft einem Sohn dieses Mīrzā , woraufhin dieser verschwörerische Gedanken gegen den Khan entwickelte. Eine seiner Frauen, Ganzada, „verließ ihn in größter Heimlichkeit und ging Tag und Nacht, bis sie zu Timur Beg kam. Dann ließ sie ihn wissen, was sein Sohn trieb und riet ihm, auf ihn acht zu geben, da er vorhatte, sich gegen ihn zu erheben, um ihm Herrschaft und Reich abzunehmen, wie schon berichtet wurde. Diese Ganzada behielt später Timur immer bei sich und erwies ihr viele Ehren und ließ nicht zu, dass sie zu ihrem Gatten zurückkehrte.[428]“ Dieser Bericht zeigt, dass die Ehefrau bei den Mongolen ganz im Klan integriert war, so sehr, dass ihre Loyalität mehr dem Wohl des Klans galt, als ihrem Ehemann. Dafür konnte sie auch vom Oberhaupt der Sippe Schutz erwarten, sollte sie sich mit gutem Grunde gegen ihren Ehemann richten. Als Timur starb und sich seine Nachkommen um die Nachfolge stritten, war Ganzada immer noch ein wichtiger Faktor. Clavijo, der diese gefährliche Zeit als Augenzeuge miterlebte, schreibt: „Allerdings meinten die Leute, dass Miraxa Miraza von Ganzada, seiner Gemahlin und Mutter jenes Caril Coltan (...) an seinem Erfolg gehindert werden könnte. Sie befand sich in Samarkand und konnte dafür sorgen, dass ihr Gemahl die Herrschaft über das Kaiserreich von Samarkand nicht erhielt.“[429] Auffallend ist hier auch, dass wieder der Sohn für den Einfluss der Frau verantwortlich zu sein scheint. Denn dieser wird als Lieblingssohn von Timur geschildert. Diese Stellung reichte, um sogar noch zu Lebzeiten des Gatten der Frau eine eigene Position innerhalb seines

[426] Rossabi (1998) 91.
[427] Rossabi (1988) 225.
[428] Clavijo/Lindgren (1993) 76.
[429] Clavijo/Lindgren (1993) 158.

Klans zu garantieren. Bei den Seldjuken konnte des Sultans Gattin Tarkan Katun „ohne Grenzen herrschen“. Auch sie benutzte ihren Einfluss, um ihren Sohn als Nachfolger festzusetzen[430].

3.13.4 Witwen als Machtfaktor

Nach dem Tod eines Khans scheinen seine Frauen oft weiter Politik betrieben zu haben. Interessant ist, dass bei den Mongolen immer nur eine Frau als Erbin auftrat. Welche Gründe das jeweils hatte, ist nicht ganz klar. Vermutlich war es die Frau, die schon zu Lebzeiten als Haupt- oder Lieblingsfrau des Khans bekannt war und einen Sohn hatte, der ein hoffnungsvoller Kandidat für die Nachfolge war. Sorghaghtani Beki, die Mutter von Kublai Khan und Möngke betrieb als Witwe des Tolui ebenso Politik, wie ihre Schwägerin Töregene. Diese übernahm nach dem Tod ihres Mannes Ögödei die Macht, bis ihr Sohn Güyük nach vier Jahren Großkhan wurde. Ögödei hätte eigentlich seinen Enkel Shiremün bevorzugt. Doch Töregene konnte sich durchsetzen. Allerdings hatte sie auch Gegner. Teile der Familie wollten Möngke, den Sohn von Sorghaghtani Beki und Tolui, als Khan sehen. Als Töregene und bald darauf Güyük starb, waren es wieder die Witwen, die bei der Wahl des Nachfolgers das letzte Wort sprachen bzw. sprechen wollten. Zuerst ernannte Batu, der älteste Nachkomme von Dschinggis, die Witwe Güyüks, Oghul Ghaimish, zur Interim Regentin[431]. Diese nutzte ihre Chance und ordnete eine zweijährige Warteperiode an, bevor eine Wahlversammlung den Nachfolger wählen sollte. In dieser Zeit herrschte sie. Als die Zusammenkunft gehalten wurde, konnte sie sich nicht durchsetzen und Möngke wurde zum Großkhan gewählt. In der Folge verschwor die Witwe Güyüks, Oghul Ghaimish, sich mit anderen Fürsten, um den Enkel Ögödeis, Shiremün, auf den Thron zu setzen. Shiremün beteiligte sich an dem Komplott, doch es wurde aufgedeckt. Rubruk berichtet, dass daraufhin alle Beteiligten und deren Familien getötet wurden, doch chinesische Quellen reden nur von einer Verbannung in weiter entfernte Reichsteile[432].

---

[430] Luther/Bosworth (2001) 61.
[431] Moses/Halkovic (1985) 60.
[432] Rossabi (1988) 20 und Rubruk/Risch (1934) 180 sowie die Anmerkung auf Seite 181.

3.13.5 Stadthalterinnen, Burgherrinen und Verwalterinnen

Bei den frühen Turkvölkern wurden manchmal Frauen aus den oberen Schichten als Gouverneure eingesetzt[433]. Carpini berichtet, dass er auf seiner Reise zum Großkhan in das Land des Orda, ein Bruder Batus, kommt. Er schreibt „Dort ist auch die Horde – oder der Hof – seines Vaters (= Jochi), in der eine von dessen Frauen lebt und herrscht. Bei den Tartaren ist es nämlich Brauch, dass die Höfe der Fürsten und Großen nach deren Tod nicht aufgelöst werden, sondern immer einige Frauen zu ihrer Instandhaltung abgestellt werden. Diesen Frauen wird ebensoviel Geld gegeben, wie der Herr zu geben pflegte[434]“. Einige Zeilen weiter notiert er: „Danach kamen wir zur ersten Horde des Kaisers (= Khans), in der sich eine seiner Frauen aufhielt.“ Das bedeutet, dass einige Höfe des Khans von seinen Frauen verwaltet wurden. Allerdings wird Carpini nicht empfangen. Er hatte den Khan noch nicht gesehen und es galt als Anmaßung ihm gegenüber, einen Gesandten zuerst zu bewirten.

Clavijo berichtet, dass er auf seiner Reise zu Timur auf dem Weg nach Täbris in einer Burg übernachtete. „Dort herrschte eine mohammedanische Fürstin, die dem Timur Beg tributpflichtig war für diese Festung und auch für anderes Land, das ihr gehörte. Früher hausten auf dieser Burg immer Diebe und Räuber, die die Wege belagerten. Als der Timur-Beg hier vorbeikam, nahm er die Burg mit Gewalt ein, tötete ihren Herren, der der Gemahl der jetzigen Herrin war und verlangte, dass dort nie wieder Übeltäter aufgenommen werden dürften. Und damit sie sich nicht dort verschanzen können, ließ er alle Tore der Burg entfernen und befahl, dass niemals wieder neue Tore angebracht werden dürften. Mit dieser Auflage überließ er sie der Herrin.“[435] Die Bevölkerung der heutigen Türkei in dieser Zeit dürfte gerade in den oberen Schichten türkischstämmig gewesen sein. Doch, unabhängig davon, welchem Kulturkreis die Burgherrin angehört hatte, war es zumindest im Konzept des Großkhans Timur vorgesehen, dass eine Frau selbstverständlich als Herrscherin über ein Stück Land verfügen konnte.

Auch in „Solugat Xurazan“ trifft Clavijo auf eine Frau als Verwalterin. Ihr Mann war gestorben, sie hatte drei Söhne. Dies könnte auch für obige Burgherrin der Grund gewesen sein, dass sie den Besitz ihres toten Mannes verwalten konnte. Wie im

---

[433] Ücünü (1984) 16.
[434] Carpini/Schmieder (1997) 108.
[435] Clavijo/Lindgren (1993) 66.

Kapitel über Witwen beschrieben, wurde einer Mutter von Söhnen beim Tod ihres Mannes eine große Autonomie zugestanden. Der Spanier schreibt weiter: „Sie kam, um sie zu besuchen, brachte viel Fleisch und was sie sonst noch brauchten, mit und nahm die Mahlzeiten mit ihnen zusammen ein.“[436].

[436] Clavijo/Lindgren (1993) 93.

4 Das Frauenbild/Ideal der Frau bei den Steppenvölkern

Leider gibt es für die Steppenvölker der Vergangenheit wenig Indizien, wie das Ideal der Frau ausgesehen haben könnte, denn die schriftlichen Quellen schweigen meist darüber. Aufgrund von bestimmten Bemerkungen kann man aber Schlüsse ziehen, vor allem in der Geheimen Geschichte der Mongolen. Ansonsten kann man Grabbeigaben heranziehen. Denn die Grabbeigaben dienten „einer ‚Fortschreibung' einer von der Bestattungsgemeinschaft als relevant eingeschätzten Rolle: Der Geschlechterrolle[437]".

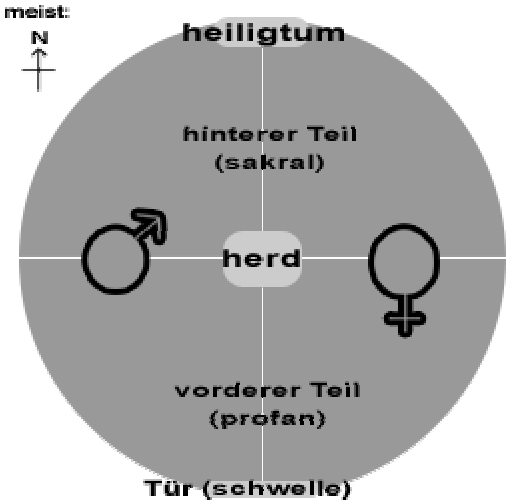
4.1 Der „Platz" der Frau

Von den Mongolen und Türken ist bekannt, dass sie ihre Jurten nach einem strengen System aufbauten. Alles hatte an seinem ihm bestimmten Platz zu sein[438]. Die Ordnung richtete sich nach einer gedachten Achse vom Eingang über das Herdfeuer in der Mitte zur gegenüberliegenden Zeltwand. Einzelne Objekte in der Jurte hatten eine sakrale Bedeutung, besonders hervorzuheben sind der Herd und das Herdfeuer[439], die Tür mit der Türschwelle und der sich gegenüber der Tür befindende Hausaltar. Schon Carpini berichtet über die Tabus das Herdfeuer betreffend[440]. Wenn man zum Eingang blickte, so war die linke Seite der Frau zugeordnet und die rechte dem Mann. Diese Einteilung findet sich bei Mongolen und Turkvölker. Die Himmelsrichtungen können variieren. Erstere lassen traditionellerweise die Tür Richtung Süden blicken, letztere Richtung Osten.

In der weiblichen Hälfte befinden sich Haushaltsgeräte, wie etwa Geschirr und Kochutensilien, Vorräte und (weibliche) Handarbeiten. In der männlichen ist das Inventar für die Viehzucht und Jagdmittel. Diese Trennung deutet sich auch in den Sitten an: Während der Hochzeit verweilt die Frau in der linken und der Mann in der rechten Hälfte. Schon Rubruk erkennt Teile dieses Systems, wenn er schreibt: „betreten Männer die Jurte, so würden sie nie ihre Köcher auf die Frauenseite hängen. (...) Neben dem Eingang ist auf der Frauenseite eine weitere Puppe mit

[437] Distelberger (1999) 359.
[438] Wajnschteijn (1996) 83 ff.
[439] Mehr dazu im Kapitel über die Feuergottheiten .
[440] Carpini/Schmieder (1997) 50.

einem Kuheuter. Dies verweist auf die Frauen, deren Aufgabe es ist, die Kühe zu melken. Auf der Männerseite des Eingangs dient ein Stuteneuter dem Hinweis für die Männer, die die Stuten zu melken haben.“[441] Ethnologische Berichte aus dem vorigen Jahrhundert zeigen, dass zwar die Gegenstände ihren fixen Platz hatten, ihre Benutzung jedoch für beide Geschlechter möglich war. Im Alltagsleben bewegten sich Männer und Frauen in beiden Hälften, auch die Aufteilung der Pflichten war eher ein traditioneller Vorschlag als eine absolute Vorgabe[442]. Allerdings wurde beobachtet, dass Schwägerinnen, also Frauen, die nicht Teil der Familie waren, hier größeren Beschränkungen unterlagen[443]. Bei religiösen Feiertagen wurde mehr auf die Einhaltung der Ordnung geachtet. Bei den heutigen Mongolen halten sich die Frauen dann nur im weiblichen Teil und die Männer nur im männlichen Teil der Jurte auf[444].



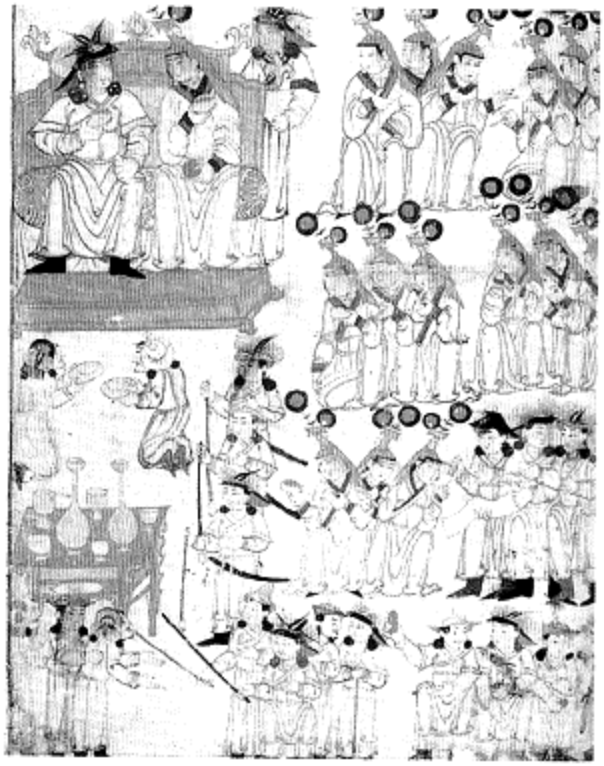
Die Grafik nebenan verdeutlicht das Schema einer Jurte. Die Hälften wurden nicht in „männlich“ und „weiblich“ benannt, sondern nach der entsprechenden Himmelsrichtung. Wirtschaftliche Arbeiten wurden im Sommer auch neben der Jurte ausgeführt, sowie bei Reichen in eigenen Zelten[445].

4.2 Hierarchien

Die Nomadenvölker hatten, trotz aller Freiheiten der Frauen, ein patriarchalisches Gesellschaftssystem. Das bedeutet, dass die Frau in der Hierarchie unter dem Mann stand. Unter bestimmten Umständen konnte sich eine Frau von der männlichen Macht lösen, dies war jedoch nicht die Regel. Sichtbar sind diese Hierarchien zwischen den Geschlechtern z.B. an den komplizierten Sitzordnungen bei Festmählern. Diese richteten sich nach der traditionellen Einteilung der

[441] Rubruk/Leicht (2003) 44.
[442] Shukowskaja (1996) 19 und Wajnschteijn (1996) 87.
[443] Wajnschteijn (1996) 87.
[444] Shukowskaja (1996) 65.
[445] Wajnschteijn (1996) 93 ff.

Himmelsrichtung, korrespondierend mit dem System der Jurte. Auch innerhalb eines Lagers mussten die Jurten nach einem festgelegten System aufgestellt werden.
Vom Mittelalter berichtet uns Rubruk, dass die Jurte des Herren im Norden des Lagers aufgestellt wurde, der Eingang befand sich im Süden. Die Frauen schlugen ihre Jurten im östlichen Teil des Lagers auf, die Männer im Westen, also zur Rechten des Herren. Die Sitzordnung innerhalb des Palastes von Khan Batu richtete sich auch nach diesem Schema: Auf einem erhöhten Platz im Norden saß der Khan. Im Westen von ihm saßen die Männer, im Osten die Frauen. Für seine Frauen und Töchter wie auch seine Söhne und Brüder gab es je nach Geschlecht erhöhte Plätze. Auf dem Podest des Khans saß eine Frau, die jedoch etwas weniger hoch platziert war[446]. Auch Carpini schreibt von Batus Jurte, dass dieser zusammen mit einer seiner Frauen auf einem erhöhten Ort „wie auf einem Thron“ sitzt. Zu seiner Linken saßen die Frauen, zur rechten die Männer. Die linke Seite war aber keine reine Frauenseite: Carpini berichtet, dass auch die Gesandten auf der Hinreise zum Hauptsitz der Mongolen links platziert wurden, bei der Rückreise saßen sie rechts[447]. Beim Großkhan Güyük saßen einmal die Frauen links unterhalb seines Sitzes.



Diesmal waren keine Männer zu seiner Rechten, die Anführer der Heere lagerten noch einmal weiter unten. Möglicherweise hängt diese Besonderheit mit den Thronfeierlichkeiten zusammen, anlässlich derer die meisten seiner Frauen anwesend waren[448].
Nebenstehende Illustration stammt aus der persischen Weltchronik des Rashid al-Din aus dem 14. Jahrhundert und zeigt, wie so eine Versammlung wohl ausgesehen haben mag[449]. Die Frauen sind an den markanten Kopfbedeckungen mit der runden Feder zu erkennen.

[446] Rubruk/Leicht (2003) 44 und 159f.
[447] Carpini/Schmieder (1997) 105.
[448] Carpini/Schmieder (1997) 114.
[449] Abbildung aus: Carpini/Schmieder (1997) Farbtafel 14.

Es gab öfters Streitigkeiten um den rechten Platz einer Person. Dem Dschinggis Khan wurde einmal, zusammen mit seiner Mutter und zwei hochgestellten Personen, zum Trinken der Krug gereicht. Auch einer „kleinen Mutter[450]“ wurde eingeschenkt. Zwei Frauen sahen sich benachteiligt und prügelten dafür den Proviantmeister[451].

Bei den neuzeitlichen Mongolen haben Frauen meistens den Nachrang. Kommen Gäste, nimmt die Frau nicht am Tisch Platz, und bei den festlichen Angelegenheiten bekommt die Frau nichts von den besten Stücken[452]. Aber in den meisten Berichten der Vergangenheit waren die Frauen des Khans bei den Festmählern anwesend und saßen neben dem Khan (s.o.). Oftmals veranstalteten sie selber ein Fest, bei dem sie auch die Vorsitzenden waren.

Es wird in den Quellen aber nicht immer klar, ob Frauen anwesend waren. Priskos wurde zwar einmal von der Frau eines Würdeträgers bewirtet[453], aber bei den darauf folgenden Audienzen bei Attila scheinen keine Frauen anwesend gewesen zu sein. Priskos schreibt: „Wir standen an der Schwelle des Saales, Attila gegenüber (...) Dann nahmen wir die uns angewiesenen Plätze an (...) Als die höchsten Ehrenplätze galten die Sitze in der Reihe zur Rechten Attilas; für die Zweithöchsten im Range war die Reihe zu seiner Linken bestimmt (...) der älteste Sohn saß auf dem Sofa des Königs[454].“ Der Sprung zu den Mongolen ist zu groß, um hier eindeutig Schlüsse ziehen zu können. Jedenfalls war auch bei den Hunnen der größte Ehrenplatz am Sofa des Herrschers, dort, wo in den mittelalterlichen Berichten oft eine Ehefrau sitzt. Die Wertung der linken und rechten Plätze kann man nicht so leicht auf die Mongolen übertragen. Wenn auch bei den Hunnen die Frauen zur Linken saßen, so könnte man vielleicht schließen, dass die Plätze in rein männlichen Festmählern deshalb nicht so ehrenvoll waren, eben weil dort üblicherweise die Frauen saßen. Von vielen patriarchalischen Kulturen ist bekannt, dass den Frauen zugeordnete Dinge und Traditionen an Frauen selbst nicht gering geschätzt werden, an Männern jedoch schon[455].

Bei den Mongolen nahmen die Frauen an den Festessen teil (s.o.), aber auch bei den Audienzen waren sie normalerweise anwesend[456]. Am Hofe Timurs ist es aus

---

[450] Gemeint ist nicht die leibliche Mutter sondern eine andere Frau des Vaters. Geheime Geschichte/Taube (1989) 233.
[451] Geheime Geschichte/Taube (1989) 60.
[452] Uray-Köhalmy (1989) 308.
[453] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1955) 42.
[454] Priskos/Byzantinische Diplomaten (1955) 52f.
[455] Z.B. das Damenfahrrad der heutigen Zeit.
[456] Rubruk/Leicht (2003) 125.

dem Bericht Clavijos nicht ganz klar, ob auch Frauen bei den Gastmählern mit den Gesandten anwesend waren[457]. Timurs Gemahlinnen veranstalteten offenbar ihre eigenen Feste, um auf dem Laufenden zu bleiben[458]. Ibn Battuta schreibt ausführlich über eine Audienz des Uzbeg Khan. Dieser saß nach dem Freitagsgebet in der Mitte eines Pavillons auf einem Thron. Sowohl links als auch rechts saßen jeweils zwei seiner Frauen. Seine Söhne standen unterhalb des Thrones, gegenüber saß seine Tochter. „Er erhebt sich um jede Katun abzuholen, wenn sie kommt, und nimmt sie an der Hand, bis sie den Thron bestiegen hatte“. Danach besuchte er jede der vier Ehefrauen und die Tochter des Khans[459].

4.3 Das ideale Verhalten

Von den neuzeitlichen Mongolen ist bekannt, dass, wie bei den meisten anderen Völkern auch, die Jungen gegenüber den Alten Respekt zu zeigen hatten. Bei den meisten Festen wurde die rituelle Sitzordnung und die zahlreichen Vorschriften bezüglich der Trink- und Essrituale besonders streng beachtet[460].

Oben genauer erläutert wurde die Rolle der Frau als Ehefrau. Die erste Hochzeit einer Frau und eines Mannes war begleitet von einer großen Feier, die in den verschiedenen Völkern unterschiedlichste Formen annahm. An die junge Ehefrau wurden verschiedene Erwartungen gestellt. In erster Linie wurde erwartet, dass sie Kinder, möglichst einen Sohn, gebar. Im ersten Jahr der Ehe und bis das erste Kind/der erste Sohn geboren war, ist von vielen Steppenvölkern der Jetztzeit bekannt, dass das Verhalten der Frau streng reguliert wurde. Im heutigen Turkestan darf eine junge Ehefrau niemals in der Gegenwart des Schwiegervaters sprechen, auch gegenüber der Schwiegermutter hat sie sich zurückzuhalten[461]. Schon Georgius de Hungaria schreibt Ende des 15. Jahrhunderts: „Die Frau seines[462] Sohnes, die schon 20 Jahre in diesem Haus gelebt hatte und Söhne und Töchter hatte, hat man niemals in Anwesenheit ihres Schwiegervaters mit unverhülltem Antlitz oder unverschleiertem Gesicht essen oder reden sehen (...) Und das ist bei ihnen der allgemeine Brauch unter allen Leuten ähnlichen Standes“. Bei den

[457] Clavijo/Lindgren (1993) 107.
[458] Clavijo/Lindgren (1993) 132 f. und 136.
[459] Ibn Battuta/Gibbs (1929) 147 ff.
[460] Shukowskaja (1996) 119 ff.
[461] Baştuğ /Hortaçsu (2000) 132 ff. und Shukowskaja (1996).
[462] Er meint den Hausherren, dem er 15 Jahre lang als Sklave dienen musste.

neuzeitlichen Mongolen gab es bis zum Abschluss eines festgelegten Rituals ein Verbot für sie, die Jurten-Hälfte des Vaters ihres Ehemannes zu betreten[463]. Auch die Brüder ihres Mannes und die Schwiegermutter durfte sie nicht direkt ansprechen oder sogar beim Namen nennen. Sogar ihre Kleidung und Haltung war reglementiert[464]. Diese Etikette lockerte sich von Jahr zu Jahr und besonders mit der Geburt eines Kindes, am besten eines Sohnes[465]. Eine Stelle in der Geheimen Geschichte der Mongolen spricht dafür, dass diese Traditionen noch nicht sehr alt sein dürften. Möglicherweise wurden islamische und chinesische Sitten angenommen. Dschinggis Khan fragte seine Mutter um Rat, doch „Ehe Mutter Hö'elün antworten konnte, sprach Börte Ujin (...).[466]“ Dass seine Hauptfrau Börte hier ihrer Schwiegermutter ins Wort gefallen ist, scheint niemanden zu stören. Vielleicht wollte der Autor den starken und einflussreichen Charakter von Börte hervorheben. Jedenfalls war Börtes Rat ein guter und Dschinggis Khan befolgt ihn.

Wenn die verheiratete Frau eines Anführers geraubt wurde, so wurde sie danach meist eine der Frauen des „Räubers“. Dies geschah, um den besiegten Kontrahenten zu schmähen und auch, um die eigenen Reihen zu vergrößern. In den meisten Fällen wurden ja Teile der Anhängerschaft, Vieh und Haushalte mitgeraubt. Von den mittelalterlichen Mongolen wissen wir, dass es einer Frau nicht angekreidet wurde, wenn sie sich nicht wehrte. Das Kind aus so einer Verbindung wurde sogar anerkannt, wenn die Frau wieder befreit werden konnte. Der älteste Sohn Dschinggis Khans und Börtes war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von ihm. Denn als Börte nach einem Raub zurückgeholt werden konnte, war sie schwanger. Trotzdem erbte der Sohn Jochi seinen Anteil am Reich[467]. Dennoch galt es als Zeichen eines guten Charakters, wenn eine Frau sich den sexuellen Annäherungen des Räubers verwehrte, aber nicht wegen ihrer Ehre sondern der ihres Mannes[468].

Von einer Frau wurde auch erwartet, dass sie schnell und eigenmächtig handeln konnte. Die schon zitierten Quellen zeigen, dass die Frauen, ohne auf ihren Mann zu warten, Entscheidungen trafen. Außerdem wurden Frauen dazu erzogen, mutig und entschlussfreudig zu sein. In der Geheimen Geschichte der Mongolen wird berichtet, dass sich einmal ein Feind des Dschinggis Khan als Bettler verkleidet in die Jurte

---

[463] Shukowskaja (1996) 19.
[464] Uray-Köhalmy (1997) 308.
[465] Lee (1965) 51.
[466] Geheime Geschichte/Taube (1989) 52.
[467] Rossabi (1979) 176.
[468] Dede Korkut (1958) 60.

einschlich. Als er den fünfjährigen Sohn sah, packte er ihn und rannte aus der Jurte, mit einem Messer und dem Vorhaben, ihn umzubringen. Die Frau eines Vasallen hatte dies gesehen und rannte ohne zu zögern hinter ihm her, packte ihn an seinem Zopf und fasste seine Hand, mit der er das Messer hielt. Auf ihre Schreie kamen zwei Männer, die den Übeltäter umbrachten. Als sie sich mit diesen Männern darum stritt, wer denn nun den größten Anteil an der Rettung hatte, zögerte die Frau nicht, ihre Leistung hervor zu streichen. Dschinggis Khan sagt „Boroquls Frau, als zweite Deichsel für Boroqul, half, das Leben Toluis zu retten[469]“. Die mutige Tat einer Frau wurde honoriert, die Belohnung bekam allerdings ihr Mann[470]. Eine Frau ließ sich nicht so leicht davon abschrecken, dass ihr Gegner ein Mann und bewaffnet war. An dieser Geschichte sieht man auch, dass eine mongolische Frau des Mittelalters nicht dazu angehalten wurde, ihre Leistung hinter der eines Mannes hintanzustellen.

Eine weitere geschätzte Eigenschaft einer Frau war ihre Intelligenz. Dies zeigt sich z.B. in der Stellung der Mutter (s.u.), die von ihren herrschenden Söhnen immer wieder um Rat gefragt wurde. Auch die Ehefrauen eines Herrschers der Steppe wurden von ihm gerne angehört, wenn sie etwas zu sagen hatten oder ihm helfen konnten. Heute noch geben Mongolen ihren Töchtern gerne den Namen „Hypotenuse“, um damit den Wunsch nach Klugheit zu zeigen. Bei Männern galt das Ideal, stark zu sein, deshalb wurde bei der Namenswahl z.B. „Traktor“ bevorzugt[471].

Chinesische Berichterstatter berichten im Yüan-shih anekdotenhaft über die Sparsamkeit der Hauptfrau von Kublai Khan, Chabi. In den Augen der im Überfluss lebenden chinesischen Beamten sah dieses Verhalten wie Geiz aus[472]. Doch für Chabi war das „Recyceln“ selbstverständlich, denn es war Teil ihrer Erziehung gewesen, jeden Gegenstand auf seine Verwendbarkeit zu prüfen. Als Herrinen der Jurte hatten die Frauen die Verantwortung darüber, möglichst klug hauszuhalten. Die Ressourcenarmut der Steppe erlaubte es nicht, verschwenderisch mit den Dingen umzugehen.

Treue war eine sehr wichtige Eigenschaft in der Steppe. Die Menschen mussten sich aufeinander verlassen können, doch durch die großen Entfernungen und die ständige Mobilität waren Bündnisse oft lose[473]. Das Ideal der Treue spiegelte sich auch in der Ehe wider. Die Ehepartner hatten zueinander zu stehen und in den

---

[469] Geheime Geschichte /Taube (1989) 150f.
[470] „Boroqul soll, wenn er neun Vergehen verübt, nicht der Strafe verfallen“.
[471] Linck (1997) 188.
[472] Rossabi (1988) 67.
[473] Linck (1997) 194.

Zeiten der Krise nicht gleich die Fronten zu wechseln. Auch in der Treue gab es eine Hierarchie und hier kam immer der Herrscher vor dem Ehemann.

In der Geheimen Geschichte der Mongolen wurde ein Fürst von Dschinggis Khan besiegt und kam nur mit seinem Leben, seinem Stallmeister und dessen Frau davon. Der Stallmeister wollte sich bei nächster Gelegenheit auf die Seite von Temujin schlagen. Aber seine Frau mahnte ihn: „Wie kannst du davongehen und Senggüm, deinen Qan so verraten und verlassen". Er unterstellte ihr daraufhin Untreue und den Wunsch, Senggüm zu heiraten. Trotz ihrer Ermahnung zogen sie zum Heerlager des Großkhans und berichteten dort von dem Vorfall. Daraufhin sagte Dschinggis Khan: „Seiner Frau bin ich gnädig, aber dieser Stallmeister Kököčü kommt hier an, nachdem er seinen rechtmäßigen Qan so verraten hat! Wer könnte einem solchen Manne jetzt (...) vertrauen?[474]" und tötete ihn.

Als Dschinggis Khan die Tartar erobert hatte, nahm er die Töchter des unterlegenen Herrschers zur Frau. Eine von den beiden, Yesüi, hatte schon einen Bräutigam gehabt, der fliehen konnte. Als der Khan mit seinen neuen Frauen beim Mahl saß, seufzte Yesüi. Er überlegte sich, dass vielleicht der Bräutigam seiner Frau unter den Anwesenden wäre und ließ jeden Mann nach seiner Lagergemeinschaft aufstellen. Wirklich bleibt ein Mann übrig, Yesüis ehemaliger Gefährte. Dschinggis Khan sagte daraufhin: „Er denkt als Feind (...) Was auszukundschaften ist er gekommen?" und befahl ihm den Kopf abzuschlagen[475]. Er wusste, dass solange der eigentliche Ehemann der Yesüi noch lebte, er nicht sicher mit ihrer Treue rechnen konnte. Außerdem dürfte ein Mann, dem man seine Frau weggenommen hatte, wohl selber nicht zu den treuesten Untergebenen zählen.

Kriegerisches Verhalten war bei einer Frau akzeptabel. In einer Geschichte des Dede Korkut trifft der Sohn eines Herrschers bei der Jagd eine Frau, die Tochter eines Begs. Sie fordert ihn auf, sich mit ihr im Reiten, Bogenschießen und Ringen zu messen. Er ist einverstanden und besiegt sie mit Mühen. Sie verspricht ihm darauf die Ehe. Doch da die Eltern einverstanden sein müssen, reitet der Sohn zu seinem Vater und sagt „Vater, nimm mir ein Mädchen, das schon aufstehen muss, bevor ich aufstehe, das schon im Sattel sitzen muss, bevor ich meinen Hengst besteige, das mir schon die Köpfe bringt, bevor ich meinen Feind erreiche!" Der Vater erwidert darauf: „Mein Sohn, du begehrst kein Mädchen, sondern wünschest dir einen

[474] Geheime Geschichte/Taube (1989) 113.
[475] Geheime Geschichte/Taube (1989) 83.

Kameraden. Immerhin, mein Sohn, könnte Bai Bischan Begs Tochter Banu Tschitschek ein Mädchen nach deinem Herzen sein“[476]. Das zeigt, dass die ideale Ehefrau zwar nicht unbedingt kriegerisch sein sollte, aber dieses Verhalten keinerlei Sanktionen ausgesetzt war und toleriert wurde. Dies zeigen auch die zahlreichen Beispiele kämpfender Frauen (s.o.). Offenbar galt es bei einer Frau erst dann als besonders charakterstark, in den Krieg zu ziehen, wenn ihr Mann gestorben war und niemand anderer als sie seine Stelle einnehmen konnte, z.B. weil die Kinder noch zu jung waren.

Dass Frauen unmäßig tranken und auch fluchten, war in ihrem Verhaltenscodex durchaus enthalten. Rubruk schreibt: „Anschließend trinken alle in der Runde, Männer und Frauen, und manchmal zechen sie um die Wette, ohne Maß und Ziel“. Er sagt auch: „Weder einem Mann noch einer Frau machet man dort eines Rausches wegen irgendwelche Vorwürfe“[477]. Carpini beobachtet ähnliches: „... man kann nichts über weibliche Unzüchtigkeiten hören, wenngleich manche von ihnen im Scherz doch recht schändliche und unanständige Worte gebrauchen. Aufruhr scheint es unter ihnen selten oder nie zu geben, und obwohl sie sich heftig betrinken streiten sie doch im Rausch niemals.“[478]. der letzte Satz bezieht sich vermutlich auf beide Geschlechter. Auch von der ungarischen Königin Sarolt ist übertriebener (nach Ansicht des Beobachters) Alkoholgenuss überliefert[479].

4.4 Negative Bewertung einer Frau

In der Geheimen Geschichte der Mongolen wurde die Mutter des Dschinggis Khan, Hö’elün, nach dem Tod ihres Mannes von den Frauen des Großkhanes beschimpft: „Jemanden einladen und nichts vorsetzen – das ist deine Art! Essen, wo immer du dazukommst – das ist dein Brauch! Jemanden zu sich bitten und nichts vorsetzen – das ist deine Art! Essen, wo immer du etwas erwischen kannst – das ist dein Brauch!“[480]. Man konnte also eine Frau beschimpfen, indem man ihr die Eigenschaften Geiz, Gier und mangelnde Gastfreundschaft unterstellte. Im Falle

[476] Dede Korkut (1958) 90 ff.
[477] Rubruk/Leicht (2003) 46 und 144.
[478] Carpini/Schmieder (1997) 56.
[479] Thietmar von Merseburg (1935) 498.
[480] Geheime Geschichte/Taube (1989) 23.

Hö'elüns war dieser Vorwurf ein Grund, sie aus dem Klan zu verstoßen. Untreue Frauen wurden als hundegesichtig bezeichnet[481].

Trotz vieler Gegenbeweise wurde Frauen allgemein Feigheit unterstellt, wie entsprechende Stellen der Geheimen Geschichte zeigen. Über Tayang, den Herrscher der Naiman, sagte sein eigener Sohn: „Dieses Weib Tayang hat den Mut verloren". Ein Berater meint zu Tayang: „Hätten wir gewusst, dass du so den Mut sinken lässt – hätten wir da nicht deine (= Tayangs) Mutter Gürbesü geholt und das Heer ordnen lassen, obwohl sie nur eine Frau ist?[482]". Interessanterweise wird in der Geschichte die Mutter des Tayang tatsächlich als tatkräftige und dominante Frau geschildert: „Das Gesetzt unserer Fürstin, der Gürbesü, ist hart. Du mein Qan, Torluq Tayang, bist weich.[483]". Der verweichlichte Sohn wird also mit dem Wort „Frau" beschimpft, währenddessen seine Mutter zeigte, dass Frauen durchaus nicht feige waren. Dieser Widerspruch zeigt, dass auch die Mongolen das Stereotyp der ängstlichen Frau kannten, obwohl gerade bei ihnen viele Frauen durch das Gegenteil auffielen.

„Altes Weib" wurde bei den mittelalterlichen Mongolen als Schimpfwort benutzt, wie eine Stelle zeigt. Güyük beschimpft seinen Cousin Batu und seine Gefährten: „Die bärtigen alten Weiber werden uns gleich geordnet – mit den Fersen sollte man sie stoßen, (...) Jene Köcher tragenden alten Weiber, mit einem Feuerholz wollen wir (...) sie auf ihre Brüste schlagen[484]". Dies deutet an, dass alte Frauen oft am unteren Rang der gesellschaftlichen Hierarchie standen, wie auch in dem Kapitel über Witwen erläutert wurde.

Als eine Frau des Dschinggis Khan ihm empfiehlt, sich um seine Nachfolge zu kümmern, sagt dieser, obwohl er vorher oftmals ohne Kommentar auf den Rat seiner Frauen und Mutter gehört hatte: „Auch wenn sie eine Frau ist– die Worte der Yesüi sind die einzig richtigen."[485] Vielleicht sind diese Widersprüche mit der Transkription der Geheimen Geschichte durch Chinesen zu klären (s.o.). In späteren Chroniken der Mongolen wurde z.B. der Abschnitt gestrichen, in dem Börte Dschinggis einen wichtigen Rat gibt. Möglicherweise zeigte die Stelle Dschinggis zu sehr dem Einfluss seiner Frau ausgesetzt. Dies stand seinem „Heldenimage" im Weg[486].

---

[481] Geheime Geschichte/Taube (1989) 113.
[482] Geheime Geschichte/Taube (1989) 120 f.
[483] Geheime Geschichte/Taube (1989) 114.
[484] Geheime Geschichte/Taube (1989) 206.
[485] Geheime Geschichte/Taube (1989) 184.
[486] Moses/Halkovic (1985) 209.

4.5 Das ideale Aussehen

4.5.1 Schönheit

Auch bei den Steppenvölkern war die Schönheit einer Frau ein wichtiges Kriterium für ihren Erfolg. „Bei unseren Söhnen sieht man auf die Weideplätze, bei unseren Töchtern wird die Schönheit geachtet,[487]“ sagt in der Geheimen Geschichte der Mongolen der Anführer des Onggirat-Volkes, das traditionellerweise auf Heirats- und nicht auf Kriegspolitik setzte.

Schönheitsideale variieren sehr mit den Zeiten. Sie werden beeinflusst von der Umwelt, vom Blick des anderen Geschlechts und von der Selbstwahrnehmung der Frauen. Mit dem Aussehen der Frauen wird auch Politik betrieben. Vor 700 Jahren mussten sich „richtige“ Chinesinnen die Füße mittels Bandagen verstümmeln, um sich von der als barbarisch verachteten mongolischen Führungsschicht abgrenzen zu können[488]. Die Mongolinnen hingegen hatten genau diesen Brauch nicht angenommen, obwohl ihre Kleidung sich durchaus nach der chinesischen Mode richtete[489].

Rubruk bemerkte, dass die Frauen „ziemlich plump“ wären[490]. Interessant an dieser Bemerkung ist, dass schon in „De Aeribus Aquis Locis“ des Pseudo-Hippokrates den skythischen Frauen eine gewisse Fettleibigkeit nachgesagt wird[491]. Diese Schrift aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. wirkt zwar durch andere Bemerkungen unglaubwürdig[492], aber vielleicht ist hinter diesen Beobachtungen ein gewisses Ideal einer Reiternomadin erkennbar. Zunächst scheint es nahe liegend, an eine „dickmachende“ Kleidung zu denken[493]. Der traditionelle Kaftan der Mongolen und Mongolinnen ist auch heute noch nicht körpernah geschnitten[494]. Spätantike und mittelalterliche Autoren waren eine andere Frauenkleidung gewohnt. Aber eine gewisse Fülle war schon in Anbetracht der herben Witterung in der Steppe angebracht und vermochte über Hungersnöte hinwegzuhelfen. Von den Mongolen ist bekannt, dass sie, wenn Essen vorhanden war, gerne und viel aßen. Besonders

---

[487] Geheime Geschichte/Taube (1989) 19 f.
[488] Linck (1997) 205.
[489] Rossabi (1988) 174.
[490] Rubruk/Leicht (2003) 54.
[491] De Aeribus Aquis Locis (1996) 18-22.
[492] Wenskus (2000) 179.
[493] Linck (1997) 192.
[494] Siehe die zahlreichen Abbildungen in Avery (1996), z.B. 113.

fettes Fleisch wurde geschätzt, und Feste arteten in regelrechte Gelage aus[495]. Die Bilder von Khublai Khan und seiner Frau Chabi (s.u.) zeigen füllige Gesichter[496]. Auch ein Beobachter aus dem 19. Jahrhundert berichtet von den, übrigens kriegerisch tätigen, Frauen der Aimak in Afghanistan: „Ihre Formen sind üppig und deutlich ausgeprägt.“[497] Nicht zuletzt verrichteten die Frauen der Steppe harte und kräfteraubende Arbeiten. Auf den Zusammenhang zwischen Stämmigkeit und Kraft muss hier nicht genauer eingegangen werden. Von vielen Völkern ist bekannt, dass Fülligkeit ein Zeichen von Reichtum war. Vielleicht hatte eine Reiternomadin tatsächlich idealerweise einen stämmigen oder rundlichen Körper.

Im Epos des Dede Korkut wird die Schönheit einer Katun mit den Worten „hochgewachsen“ und „schmalhüftig“ beschrieben, möglicherweise war dies schon der Einfluss der Islamischen Welt.

Sie hatte „gleich dem Herbstapfel gerötete Wangen“[498]. Rubruk berichtet, dass eine kleine Nase als besondere Schönheit gelten würde[499]. Auch später heißt es bei den Mongolen, Frauen sollten eine kleine Nase und ein Gesicht so flach und weit wie die Steppe haben. Das nebenstehende Bild von Kublai Khans Frau Chabi wurden offenbar nach diesem idealen Schönheitsbild angefertigt[500].

Die Wangen der Schwiegertochter sollen auch heute noch rot sein[501], so wie ebenfalls in der Geheimen Geschichte schönes Aussehen mit „schönwangig“ verbunden ist [502].Börte, die spätere Hauptfrau des Dschinggis Khan, wird mit „Glanz im Gesicht“ und „Feuer in den Augen“ beschrieben. Diese Merkmale wurden auch für Männer verwendet und waren Ausdruck einer glücklichen Bestimmung[503].

---

[495] Rossabi (1988) 227 und Clavijo/Lindgren (1993) 107,112 und 131.
[496] Rossabi (1988) 68f.
[497] Samuel (1979) 179.
[498] Dede Korkut (1958) 63 und 100 f.
[499] Rubruk/Leicht (2003) 54.
[500] Abbildung aus: Rossabi (1988) 69.
[501] Lee (1965) 34.
[502] Geheime Geschichte/Taube (1989) 55 und 104.
[503] Taube/GeheimeGeschichte (1989) 226.

4.5.2 Schmuck

Aus den Gräbern der Skythen, Sarmaten, Awaren und anderen geht hervor, dass wohlhabende Frauen wie Männer zahlreichen Schmuck besaßen. Aus Platzgründen wird hier nicht näher auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede eingegangen werden[504].

Von den Türken des 14. Jahrhunderts gibt es dank Ibn Battuta einige Überlieferungen. Er berichtet: „Eine bemerkenswerte Sache, die ich in diesem Land sah, war der Respekt, den die Türken ihren Frauen gegenüber zeigten, denn sie haben eine ehrwürdigere Stellung als ihr Mann“. Danach beschreibt er die prächtigen Wägen, zahlreiche Maiden und das prunkvolle Gewand einer Prinzessin. Das Mahl nahmen die Türkinnen mit ihren Männern zusammen ein. Auch die Frauen der Kaufleute und des gemeinen Volkes fuhren in eigen Wägen, waren unverschleiert und trugen einen juwelengeschmückten Kopfputz. Ibn Battuta sagt: „Manchmal wird eine Frau von ihrem Ehemann begleitet und jeder, der ihn sah, würde ihn für einen ihrer Diener sehen; er kann sich mit keinem anderen Gewand als den Wollumhang eines Schafes und einer hohen Kappe messen.“[505] Danach besuchte er einen Schmuckmarkt in Tabriz (=Täbris) und bewunderte dort die Pracht der ausgestellten Juwelen. Dabei beobachtete er die kauflustigen Türkinnen: „Die Frauen kauften sie (=die Juwelen) in großen Mengen und versuchten einander auszustechen. Als Ergebnis davon war ich Zeuge eines Tumults- mag uns Gott vor so einem bewahren!“[506] Möglicherweise bezieht sich der letzte Kommentar auf die Tatsache, dass Frauen in seiner Heimat nicht alleine auf den Markt durften. Jedenfalls wird aus dem Bericht ersichtlich, dass Ibn Battuta die gehobene Stellung der Frau vor allem aus deren prunkvoller Erscheinung und ihrem Schmuckreichtum abliest. Dies ist natürlich kein Kriterium, trotzdem zeigt dieser Text, dass die türkischen Frauen noch eine längere Zeit nach der Konversion zum Islam größere Freiheiten und eine verhältnismäßig hohe Stellung genossen haben. Gerade der letzte Kommentar verrät sehr viel über Ibn Battutas Einstellung über Frauen, nämlich dass Frauen nicht eigenständig auf dem Markt einkaufen gehen sollten.

---

[504] Eine Publikation dazu: Distelberger, Anton: Arme „reiche“ Mädchen? Altersabhängiger Schmuckerwerb der Awarinnen des Gräberfeldes von Mödling, Österreich; Berlin (Dt. Verl. d. Wiss.) 1997, 551-565.
[505] Ibn Battuta/Gibb (1929) 147 ff.
[506] Ibn Battuta/Gibb (1929) 101 f.

4.5.3 Schminke und Haartracht

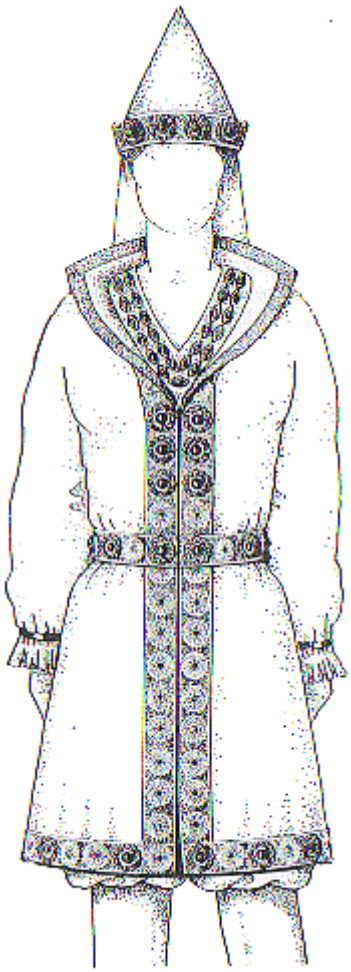
Clavijo schreibt, dass die Katun und andere vornehme Damen auf ihrem Gesicht eine dicke Schicht Schminke und eine weiße Paste auftrugen. Er dürfte nachgefragt haben, denn er sagt „Das legen sie wegen der Sonne auf“. Zum Haar der Katun meint er: „Ihre Haare hingen locker über die Schultern, und obwohl sie eigentlich eine andere Farbe hatten, sahen sie tiefschwarz aus, denn darauf legen sie dort großen Wert[507]“. Die Katun stammte eigentlich aus Persien und hatte deshalb vielleicht ursprünglich braunes Haar. Auch Rubruk berichtet, dass sich Mongolinnen „ihre Gesichter bemalen[508]“. Er sagt auch, dass die Katun Sorgaghtani beim Besuch eines nestorianischen Gottesdienstes am Ende ihren Kopfschmuck abnahm und er ihren „bloßen Schädel“ sah[509]. Nachdem er dies bemerkenswert fand, dürfte eine Mongolin sonst nie öffentlich ihren Kopfschmuck abgelegt haben. Auch von neuerer Zeit wird dies berichtet. Die Bemerkung „bloßer Schädel“ bezieht sich vielleicht darauf, das ein Teil des Kopfes rasiert war[510]. Die Sitte, das Gesicht weiß zu schminken, dürfte aus China gekommen sein. Wie man an der Abbildung oben sieht, hatte sich auch Chabi weiß geschminkt.

4.5.4 Tracht

Bei den Awaren dürften Männer und Frauen recht unterschiedliche Gewänder gehabt haben, da in Männergräbern stets zwei Schnallen gefunden wurden und in Frauengräbern nur eine. Bei den Männern wurde deshalb eine der Abbildung unten ähnliche Tracht vorgeschlagen: eine gegürtete Hose und ein ebenfalls gegürtetes Hemd. Die Frauen jedoch hatten nur ein gegürtetes Untergewand und darüber eine Art Umhang. In späterer Zeit gab es überhaupt keine Schnalle mehr, die Frauen gingen also dazu über, ein Kleid zu tragen[511]. Vielleicht zeigt dies die Anpassung an die Sitten der umliegenden Länder.

---

[507] Clavijo/Lindgren (1993) 127.
[508] Rubruk/Leicht (2003) 54.
[509] Rubruk/Risch (1934) 209.
[510] Rubruk/Risch (1934) 209, Anmerkung Nr. 9.
[511] Distelberger (1999) 364.



Die Tracht der Ungarinnen zur Zeit der Landnahme im 10. Jahrhundert dürfte denen der Männer recht ähnlich gewesen sein. Allerdings sind die Gräber reicher mit Schmuck ausgestattet und die Tracht wurde üppiger verziert. So wurden die Stiefel mit kleinen Stiften beschlagen, deren Köpfe Muster aufwiesen. Auch die Pferdegeschirre der Frauen war reichhaltiger verziert als die der Männer. Die frühen Ungarinnen verzierten ihre Haare mit eingeflochtenen Perlen, durchbohrten Münzen, Muschelschalen und Zierscheiben. Zu den Mustern auf den Gewändern der Frauen zählten Tiergestalten, Lebensbäume und figürliche Darstellungen, während die Zierleisten der Männer fast nur mit Pflanzenornamenten bedeckt wurden. Diese Ornamente symbolisierten meist den Lebensbaum[512]. Nebenstehendes Bild zeigt die Tracht eine Ungarin aus der Landnahmezeit, nach den Funden aus einem Grab bei Oroshásza[513].

Aus Funden geht hervor, dass die Kappenspitze manchmal mit einem reich verzierten Kegel aus Silberblech geendet hatte[514].

Bei den Mongolen trugen Frauen bis zur Heirat eine fast gleiche Tracht wie die Männer. Davon berichtet Carpini: „Unverheiratete und junge Frauen sind nur unter großen Schwierigkeiten von den Männern zu unterscheiden, weil sie sich gänzlich wie diese kleiden[515]“. Weiter vorne schreibt er: „Hosen tragen alle Frauen[516]“. Auch nach der Hochzeit war die Tracht noch recht ähnlich, wie Carpini berichtet. Heute noch ist das traditionelle Gewand der Mongolen für alle, Frauen, Männer und Kinder, gleich geschnitten[517].

Einen sichtbaren Unterschied macht der Kopfschmuck der verheirateten Mongolinnen aus. Rubruk beschreibt ihn ausführlich und nennt ihn „Boctac“.

---

[512] Dienes (1972) 76 f.
[513] Dienes (1972) 43, Abbildung von ebenda.
[514] Bálint (1989) 199.
[515] Carpini/Schmieder (1997) 45.
[516] Carpini/Schmieder (1997) 60.
[517] Uray-Köhalmy (1989) 307.

Besonders auffällig sind die langen Federn auf diesem Schmuck: „Wenn daher mehrere Frauen miteinander reiten, wirken sie aus der Ferne wie Krieger mit Helmen und erhobenen Lanzen. Denn dieser Boctac sieht wie ein Helm aus und die Rute darüber wie eine Lanze“[518] Das erhaltene Porträt von Chabi und die Abbildungen des mongolischen Hofes in den Schriften von Rashid al-Din zeigen einen Kopfschmuck, der dem Beschriebenen nahe kommt. Auch Carpini gibt eine genaue Schilderung und sagt: „Ohne dieses Gerät gehen sie niemals unter Leute (...). Die verschiedenen Stämme tragen unterschiedliche Käppchen, deren Form ich aber nicht verständlich beschreiben kann“ [519]. Clavijo gibt eine ausführliche Beschreibung von der Tracht der Katun und beschreibt auch ihre Kopfbedeckung. Er sagt weiters, dass die vornehmen Mongolinnen wegen der Sonne zusätzlich zur Schminke ein dünnes Tuch vor dem Gesicht trügen[520]. Nach einer mongolischen Tradition bekamen die Frauen als Belohnung für ihren wertvollen Beitrag zu den militärischen Erfolgen das Recht so einen Kopfschmuck zu tragen[521]. Ethnologen und Reisende der vorigen Jahrhunderte berichten, dass bei den verschiedenen mongolischen Stämme Frauen sehr aufwändige Kopfputze trügen[522]. Diese unterschieden sich jedoch deutlich von denen des Mittelalters.

Das linke Bild entstammt einer mittelalterlichen Illustration zu Rashid al-Dins Weltgeschichte[523], das mittlere ist eine traditionelle Alltagskappe einer Khalkha Frau aus der Mongolei, daneben die Mütze einer Dariganga[524]. Anhand dieser beiden

[518] Rubruk/Leicht (2003) 53.
[519] Carpini/Schmieder (1997) 45.
[520] Clavijo/Lindgren (1993) 127.
[521] Rossabi (1979) 167.
[522] Besonders bekannt ist die Prunkkopfbedeckung der Khalkha Frauen. Bilder dieser Kopfbedeckung siehe folgende Fußnote.
[523] Abbildung aus: Carpini/Schmieder (1997), Farbtafel 14.
[524] B.Sodnom (Hrsg.): National Costumes of the M.P.R.; Ulan Bator (State Publishing House) 1967. Die Bilder sind auch im Internet zu betrachten: http://www.skiouros.net/varia/ncmpr/ncmpr.htm#introduction

Abbildungen sieht man, dass auch noch in jüngster Vergangenheit die Frauen der unterschiedlichen mongolischen Stämme verschiedenartige Kappen getragen haben.

4.6 Archäologisches

Dieses Kapitel soll einigen archäologischen Besonderheiten gewidmet werden, die sonst sehr schwer einzuordnen sind. Wie oben schon kurz erwähnt, bilden Grabbeigaben weniger das reale Leben der Person ab als mehr das ideale. Ein Beispiel sind die Spinnwirtel bei den Awaren. Diese bilden an und für sich schon eine Besonderheit, da sie bei den Steppenvölkern des Ostens während des 6. bis 7. Jahrhunderts nicht als Grabbeigaben dienten[525]. Diese Spinnwirtel wurden besonders gerne Frauengräbern beigefügt. Sie sagen nicht aus, ob diese Frau zu Lebzeiten viel gesponnen hatte, sondern, dass es den Awaren passend vorkam, einer Frau dieses Gerät ins Grab mitzugeben. Analog dazu wurden Männern Pfeilspitzen mitgegeben. Doch auch in Männergräbern wurden Spinnwirtel gefunden, während aus Österreich kein Grab bekannt ist, in dem einer Frau ein Pfeil beigegeben wurde[526]. Der Pfeil war offenbar rein männlich besetzt, während eine andere üblicherweise bei den Männern vorgefundene Beigabe, ein Gürtelgehänge mit Messer, auch bei einigen Frauen anzutreffen war[527]. Vielleicht konnten also bestimmte Geschlechterrollen gewechselt werden und die Grabbeigaben drückten dies aus. Die Beigaben der Steppenkulturen weisen große Unterschiede auf. So zeichnen sich einige Frauengräber der Petschenegen aus dem 10. Jahrhundert durch einen ungewöhnlichen Beigabenreichtum aus. Bei vielen Steppenkulturen waren Pferdebestattungen üblich. Bei den Awaren, Petschenegen, Ungarn und Türken[528] gab es auch Frauengräber mit Pferdebestattung oder Beigabe von Sattel und Zaumzeug.

---

[525] Distelberger (1999) 1.
[526] Distelberger (1999) 353.
[527] Distelberger (1999) 336.
[528] Bálint (1989) 72, 212 und 243.

5 Aspekte der Religion

Die Glaubenswelt der Steppenvölker ist der am schwierigsten zu erfassende Bereich, denn hier gibt es nur wenige universale Gemeinsamkeiten der Stämme und Völker. Eine davon ist der Schamanismus, der in verschiedensten Formen auftritt. Mehr davon im Kapitel über Schamaninnen.

Durch die Kontakte der Reiternomaden mit den umgebenden Sesshaften übernahmen sie unterschiedliche Vorstellungen von dort. Teilweise traten diese nur regional auf, manchmal waren sie im ganzen Steppengürtel verbreitet. Es ist heute sehr schwer zu sagen, was die Darstellung einer z.B. griechischen Gottheit auf einem skythischen Gefäß aussagen sollte. Denn man kann nur sehr schwer feststellen, welcher Teil des Kultes und welcher Aspekt der Persönlichkeit der Gottheit übernommen wurde. Manchmal scheint es, als ob hier nur ein Bild importiert wurde, das eine ganz eigene Bedeutung hatte, die der einheimischen Religion entnommen wurde. Sehr wichtig für den Import griechischer und orientalischer Gottheiten und den monotheistischen Religionen in die Steppe waren die Sogder. Sie bewohnten das Gebiet des heutigen Turkestan und betrieben im 1. Jahrtausend n. Chr. einen ausgedehnten Fernhandel. In Ostturkestan wurden um 500 zahlreiche Werke des Buddhismus, Manichäismus und des nestorianischen Christentums ins sogdische übersetzt. Auch der Zoroastrismus und antike Göttervorstellungen hatten ihre Glaubenswelt beeinflusst [529].

Die Quellenlage gestaltet sich schwierig. Für die früheste Zeit gibt es archäologische Quellen, die aber nur mit äußerster Vorsicht interpretiert werden können. Die Quellen des Mittelalters leiden meistens darunter, dass der jeweilige Verfasser die Riten nicht verstand, aber trotzdem versuchte, sie zu deuten. So übertrieb der Armenier Hethum von Korykos um 1307 den Glauben der Mongolen und betonte den Kult des Himmelsherrschers. Er wollte den Eindruck erwecken, dass die Mongolen einen dem Christentum sehr ähnlichen Eingottglauben hatten. Sein Ziel war es den Papst zu überzeugen, die Mongolen wären mögliche Bündnispartner gegen die „Mamluken“[530]. Auch Carpini erweckt mit dem Satz „Sie glauben an einen einzigen

[529] Mode (2003) 141ff.
[530] Hethum von Korykos (1998) 18.

Gott, von dem sie glauben, dass er der Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren sei“ christliche Vorstellungen[531].

Ab dem Mittelalter kamen die Steppenvölker durch die Eroberungen der Mongolen mit den großen monotheistischen Religionen Christentum, Islam und Buddhismus in Kontakt und übernahmen besonders die letzten beiden Glaubensrichtungen[532]. Teilweise gestaltete sich die Konvertierung sehr oberflächlich, sodass noch viel von älteren Glaubensschichten erhalten ist und mittels ethnologischer Beobachtungen erforscht werden kann[533].

Die monotheistischen Religionen wurden meistens zuerst von den oberen Schichten übernommen. Weiter unten wird auf die Rolle der Frauen dabei eingegangen werden. Leider brachte der Wechsel den Frauen in der Regel nichts Gutes: Der neue Glaube sah für sie keine einflussreichen Positionen mehr vor und ihre Rolle wurde marginalisiert. Das war möglicherweise der Grund, warum sich Überreste des alten Glaubens besonders bei Frauen und den unteren Schichten halten konnten. Karl Jettmar[534] sagt dazu: „Für das Weltbild und die elementaren Lebensregeln wurden die Konzepte und Normen des Islams akzeptiert, für die Ängste und Hoffnungen des Tages machte man jene Geister verantwortlich, deren Kult man aus guten Gründen bewahrt hatte. Dieser Interessenlage entspricht es, den Umgang dieser Welt den Frauen zu überlassen. Volksreligionen erhalten so ein ‚feministisches’ Gepräge“[535]. Beispielsweise gab es bei den Tadschiken und Usbeken des vorigen Jahrhunderts ausschließlich Schamaninnen. Die Männer konnten ja hohe Positionen innerhalb des Islams haben und mussten sich nicht zu Außenseitern machen, indem sie einem heidnischen Kult folgten. Deshalb waren die männlichen Heiler und Geisterbeschwörer immer auch Mullahs, d.h. islamische Geistliche[536]. Der Islam, der Buddhismus und das Christentum verhinderten auch, dass sich diese religiöse Schicht ihre Traditionen durch schriftliche Aufzeichnungen unverfälscht bewahren konnte.

---

[531] Carpini/Schmieder (1997) 47.

[532] Mehr dazu in: Conermann, Stephan: Mongolische Religiosität zwischen Islam und Lamaismus (13. bis 18. Jahrhundert). Aus: Gießauf (2001) 78 – 100.

[533] Mehr dazu in den Büchern von Caroline Humphrey (1996), Karl Jettmar (Hrsg.) (2003) und N.L. Shukowskaja (1996).

[534] Jettmar (2003) 293.

[535] Leider ist die Wortwahl dieses Zitates ein bisschen missverständlich.

[536] Taube (2003) 94 f. und. 123.

Da eine ausführliche Untersuchung der Religion der mittelalterlichen Reiternomaden den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, soll hier nur eine kurze Auflistung der wichtigsten Fakten und einiger interessanten Aspekte erfolgen.

5.1 Weibliche Gottheiten und Geister

Im Mittelalter war die wohl wichtigste Gottheit der Steppe der männliche oberste Himmelsgott. Bei den Alttürken war er unter dem Namen Tengri bekannt. Dieser Gott war eng mit der Herrschaft verbunden und wurde ein politischer Gottesbegriff[537]. Denn ein Gott der Höhe ist schon bei den Hsiung-nu beobachtbar, scheint aber mit der Zeit seine Bedeutung verändert zu haben und tritt ab dem 6. Jahrhundert bei den Göktürken vor den anderen Gottheiten hervor[538]. Tengri konnte das geschlechtslose Konzept einer Persönlichkeit darstellen[539]. Manche Völker hatten eine große Anzahl männlicher, guter oder böser, Tengri[540].

5.1.1 Göttinnen

Dem Tengri stand bei den Alttürken Umay zur Seite, die Göttin der Fruchtbarkeit. Sie wird auch als seine Ehefrau aufgefasst. Daneben gab es noch das heilige Erd-Wasser unklaren Geschlechts[541]. Bei den Köktürken des 8. Jahrhunderts trat Umay deutlich hinter Tengri zurück, es scheint, als habe er sich im Laufe der Jahrhunderte durchsetzen können[542]. Tengri und Umay wurden auch einige Male im Zusammenhang mit heiligen Orten und Gewässern genannt. Eine andere Quelle sagte, dass nachdem der blaue Himmel oben und die braune Erde unten erschaffen war, zwischen beiden das Menschengeschlecht entstand[543]. Eine weitere türkische Inschrift erzählt: „Aber der türkische Himmel droben und die türkischen heiligen Erde-Wasser handelten so: damit das Türkenvolk nicht zugrunde ginge, sondern damit es wieder ein Volk würde, erhöhten sie meinen Vater Elterisch Khagan und meine Mutter Elbilge Katun, indem sie sie vom Gipfel des Himmels aus unterstützten.“[544]

---

[537] Jettmar (2003) 224.
[538] Kürsat-Ahlers (1994) 337.
[539] Schmidt (1952) 62.
[540] Schmidt (1952) 159.
[541] Jettmar (2003) 223 f.
[542] Kürsat-Ahlers (1994) 337.
[543] Scharlipp (1992) 58 f.
[544] Vàsàry (1999) 79, er zitiert aus der so genannten Köl-tegin Inschrift.

Hier wird die Erde mit dem Wasser gleichgesetzt und hat, gleich dem Himmel, überirdische Kräfte. Nach diesen Quellen scheint es sich um ein geschlechtsloses Konzept gehandelt zu haben, das für den Machterhalt bedeutend war. Umay könnte auch nur „Muttergottheit“ ohne speziellen Erdbezug bedeutet haben. Ihr Name wird in Zusammenhang mit weiblicher Fruchtbarkeit genannt, das Wort Umay soll ursprünglich „placenta, Nachgeburt, Gebärmutter“ bedeutet haben[545].

In der Geheimen Geschichte der Mongolen spricht Temüjin (= Dschinggis Khan) von einem „mächtigen Himmel“, der ihn ernannte und einer „Mutter Erde“ die ihn geleitete[546]. Später sagt er, nun Khan geworden „Wenn mich Himmel und Erde in meiner Macht stärken und schützen ...“[547]. Als sich zwei seiner Söhne zusammentun wollen sagt er „Mutter Erde ist weit, Flüsse und Wasser sind zahlreich“[548] um anzudeuten, dass es genug Platz für beide gäbe. Die Khanwürde wird also von Himmel und Erde verliehen.

Carpini schreibt: „Auf Weissagungen, Prophezeiungen, Opferschauen, Zauberei und Beschwörungen geben sie sehr viel, und wenn sie von den Dämonen Antwort erhalten, glauben sie, Gott spreche zu ihnen. Diesen Gott nennen sie Utoga“ [549]. Der Ethnologe Banzarov spricht von „Etugen“ als Namen der Erdgöttin, Schmidt kritisiert dies als „konstruiert“ [550]. Möglicherweise gibt es aber tatsächlich eine Verbindung zwischen „Etugen“ und Carpinis „Utoga“[551].

Der zu beobachtende Feuerkult kann aus dem Persischen kommen, oder auch von den zentralasiatischen Hirtenvölkern. Man kann jedenfalls das reinigende Feuer vom Herdfeuer unterscheiden. Das reinigende könnte aus dem Orient kommen[552], das Herdfeuer dürfte archaisch sein. So erbte z.B. der jüngste Sohn den Hausherd und wurde deshalb „Feuerfürst“ genannt. Überhaupt war das Herdfeuer mit Tabus behaftet und mit Ritualen verbunden, wie schon das Jassa, das Gesetzbuch der Mongolen überliefert[553]. Bei den Mongolen der Neuzeit bekannt ist eine „Herrin des Feuers“. Ihr Platz war die Herdstelle, das Symbol der bewohnten Jurte. Die Forscher vermuten vom Feuerkult der Mongolen, dass diese häusliche Feuergottheit

---

[545] Sinor (1997) IV, 1 ff.
[546] Geheime Geschichte/Taube (1989) 49.
[547] Geheime Geschichte/Taube (1989) 58.
[548] Geheime Geschichte/Taube (1989) 188.
[549] Carpini/Schmieder (1997) 51.
[550] Schmidt (1952) 64.
[551] Spuler (1939) 169.
[552] Carpini/Schmieder (1997) 51.
[553] Schmidt (1952) 72f.

ursprünglich immer weiblich gewesen war. Dann wurde sie entweder vermännlicht, oder es trat an ihre Seite eine ganze Familie von Gottheiten. Denn heute gibt es nicht nur einen „Vater des Feuers“ sondern auch eine Mutter, Großmutter, junge Hausherrin und Schwester des Feuers. Das Herdfeuer im Zentrum der Jurte war ein heiliger Platz, der nicht entweiht werden durfte, man durfte keinen Unrat in das Feuer werfen und keine Milch hineingießen. Als größtes Vergehen galt es, das Feuer ausgehen zu lassen, da das Feuer auch für die Familie stand und so symbolisch die Familie ausgelöscht wurde. Ein spezielles Opferritual für die Herrin des Feuers fand am letzten Tag des alten Jahres und zur Feier des neuen statt, beim Weiterzug und Aufbau einer Jurte und wenn die Braut die Jurte des Bräutigams betrat. Man betete um ein langes Leben, Nachkommenschaft, Fruchtbarkeit für das Vieh und Lebenskraft. Auch kinderlose Frauen konnten mit dem Ritual die Feuergottheit anrufen und um Kinder bitten[554].

Auf einer alten Inschrift wurde folgendes Gebet gefunden: „Mutter Feuerherrscherin, geschaffen aus der Ulme, gewachsen auf den Gipfeln der Berge Khangai-Khan und Burchatu-Khan! Du (wurdest) geboren bei der Trennung des Himmels von der Erde, gingest hervor aus den Fußstapfen der Mutter Etugu und (wurdest) geschaffen vom Herrscher der Tengri! (...) Dir, Mutter, die du immer nach oben blickst, bringen wir als Opfer den Wein in Bechern und eine Handvoll Fett.“[555] Carpini berichtet: „Die Tartaren (verehren) Sonne und Mond, Feuer und Wasser und beten auch die Erde an.“[556] Das zeigt, dass die hohen Wesen der mittelalterlichen Nomaden miteinander in großer Verbindung standen und eng mit den Elementen verbunden waren. Zumindest Feuer und Erde waren weiblich besetzt.

Auch die Sonne war weiblich, Carpini schreibt, dass sie „Mutter des Mondes“ genannt werden würde, weil er das Licht von ihr empfangen würde. Sonst gibt es kaum Quellen über einen Sonnenkult. In der Geheimen Geschichte wird gesagt: „Als hätte ich Mutter Sonne gesehen, nachdem die Wolken verschwunden sind (...) so sehr freute ich mich (...)“[557].

---

[554] Shukowskaja (1996) 20 f. und 51.
[555] Schmidt (1952) 74.
[556] Carpini/Schmieder (1997) 49.
[557] Geheime Geschichte/Taube (1989) 166.

5.1.2 Die Frau mit dem Greifen

Anhand von diesem Beispiel werde ich exemplarisch versuchen zu zeigen, wie eine der oben angesprochenen Vermischungen von reiternomadischen Vorstellungen mit griechischen und persischen Einflüssen ausgesehen haben könnte.

Nebenstehende Abbildung zeigt eine Seite des Kruges Nr. 2 aus dem so genannten Schatz von Nagyszentmiklós. Dieser wurde 1799 im gleichnamigen Ort in Rumänien gefunden und beschäftigt seither die Fachwelt. Sein Herkunft und Entstehungsdatum ist bislang nicht eindeutig geklärt. Die Fundstücke weisen auf byzantinische, spät- und nach sassanidische, awarische oder andere Goldschmiede aus dem 7. bis 9. Jahrhundert.

Es dürfte sich also am ehesten um Produkte aus unterschiedlichen Werkstätten und verschiedenen Perioden handeln. Heute wird davon ausgegangen, dass es sich um einen awarischen Schatz handeln dürfte[558]. Auf dem Krug Nr. 7 des Schatzes wird eine ähnliche Greifenszene mit einem diesmal männlichem Wesen dargestellt.

Die Schwierigkeit der Deutung dieser Szene besteht darin, dass es nicht allzu viele vergleichbare Darstellungen gibt. Prinzipiell werden meistens zwei Möglichkeiten in Betracht gezogen. Die eine sieht hier die Darstellung einer Ganymed Szene[559]. Ganymed war jener Jüngling, der wegen seiner Schönheit von Zeus, der sich in einem Adler verwandelt hatte, in den Himmel entführt wurde[560]. Die Entführungsszene wird unten in der linken Abbildung gezeigt. Das Problem liegt hier darin, dass die dargestellte Person des Schatzes eindeutig eine Frau ist. Die zweite These sieht in der Frau die persische Göttin Anahita, in der Mitte die Abbildung, in der sie der heilige Vogel Garuda in seinen Fängen hält[561]. Ursprünglich stammte Anahita aus Mesopotamien und war dort unter dem Namen Nanaja bekannt. Unter

[558] Bálint (1989) 187 ff.
[559] Haussig (1992) 48 und Bálint (1989) 190, allerdings nicht eindeutig.
[560] Grant/ Hazel (1980) Abbildung von Seite 159.
[561] Lukonin (1967/1978) Abbildung von Seite 180.

dem Namen Nana verbreitete sich ihr Kult um 500 n. Chr. in Sogdien. Anahita wurde aber auch namentlich genannt, deshalb handelt es sich möglicherweise doch um zwei Göttinnen[562]. Als Gestirn war ihr die Venus zugeordnet[563]. Diese Göttin der Fruchtbarkeit und der Gewässer war in Zentralasien möglicherweise so verbreitet, dass sie in späteren, islamischen Zeiten zu einer mächtigen Dämonin mutierte. Als „Albasti“ stellt sie heute noch eine Gefahr unter gebärenden Frauen dieser Gegend dar. Trotz dieser Gefährlichkeit ist sie aber für die Geburt unentbehrlich[564]. Das Bild rechts stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist auf der Decke der Capella Palatina in Palermo zu bewundern. Es zeigt den thronenden Christus.

Das rechte Bild zeigt, wie ein altes, orientalisches Motiv auf das Wesentliche reduziert wurde, um es mit neuem, christlichen Inhalt aufzufüllen. So wird aus dem Adler ein Herrschaftssymbol, doch scheint auch die Himmelsfahrt oder die Herrschaft im Himmel im Zentrum zu stehen. Jedenfalls ist der Adler in allen drei Abbildungen Zeichen des Göttlichen und des Himmels.

Dies kann bei der Deutung der Frau mit dem Greif aus Nagyszentmiklós behilflich sein. Der reiternomadische Schmied oder Auftraggeber kannte vielleicht die Ikonographie und wollte sie, analog zu der christlichen Darstellung, mit neuer Bedeutung verwenden. Er könnte bewusst einige Details geändert haben, damit sie seiner Mythologie entsprachen. Als Interpretation kommen somit einige

[562] Mode (2003) 152 ff.
[563] Mode (2003) 170 f.
[564] Taube (2003) 115.

Möglichkeiten infrage. Weiter unten werden Greifvögel einige Male in Zusammenhang mit Frauen erwähnt werden. Emese gebar nach einer Verbindung mit einem Habicht den Gründer der Königsdynastie der Ungarn, der Arpaden. Adler brachten Fruchtbarkeit und werden heute noch von den Burjaten als Mittler zwischen Himmel und Schamaninnen und Schamanen gesehen (s.u.). Vielleicht wurde auch bewusst in Kauf genommen, dass der Betrachter Assoziationen zur Himmelsfahrt des Ganymed und zur Fruchtbarkeits- und Gewässergöttin Anahita hatte. Ob die Darstellung vielleicht sogar Spuren einer alten, reiternomadischen Göttin trägt, kann zwar angenommen, aber ansonsten nicht bewiesen werden.

5.1.3 Geister

Für den Schamanismus war die Existenz einer parallelen Geisterwelt maßgeblich[565]. Es gab eine Unzahl an weiblichen wie männlichen Geistern[566], die auf unterschiedlichste Arten beschworen bzw. gebannt werden konnten. Weiter unten wird kurz eine Art der Ahnen- und Geisterverehrung beschrieben werden, nämlich durch die Erschaffung von Abbildern und Puppen. Für die Mongolen der Neuzeit, wie auch des Mittelalters war die Verehrung der Klan-geister bedeutend. Die Burjaten fürchteten „fremde“ Geister, d.h. Geister aus anderen Klangruppen. Dadurch, dass Ehefrauen immer aus anderen Klans kamen und heiratsfähige Töchter schon zu einem anderen Klan angehörig gesehen wurden, durften sie an den Ritualen nicht mehr teilnehmen, da diese fremden Geister einen negativen Einfluss haben konnten[567]. Auch bei den Daur Mongolen nahm die Frau den Familiengeist aus ihrem Elternhaus mit. Sie musste ihn bei guter Laune halten und dafür sorgen, dass er im Klan ihres Mannes keinen Schaden anrichtete[568]. Die Mongolinnen des Mittelalters opferten ebenfalls den Ahnen, es ist jedoch nicht klar, ob den eigenen oder denen des Klans ihrer Männer[569]. Auch Carpini schreibt: „Noch oft kommen die Frauen zusammen, um Knochen für die Seelen der Menschen zu verbrennen, wie wir es mit unseren eigenen Augen gesehen haben[570]“. Dies klingt so, als ob die Frauen für den Totenkult des gesamten Klans verantwortlich waren.

---

[565] Kuper (1991) 7.
[566] Mehr dazu z.B. in Taube (2003) „Geisterglaube bei den Tadschiken und Usbeken“ und (sehr ausführlich) Schmidt (1952).
[567] Krader (1963) 86.
[568] Humphrey (1996) 267.
[569] Geheime Geschichte/Taube (1989) 22.
[570] Carpini/Schmieder (1997) 52.

5.1.4 Tiersymbolik

Bei den landnehmenden Ungarn lässt sich durch archäologische Funde rekonstruieren, dass besonders die Frauen ihre Tracht mit Abbildungen von Tieren schmückten. Hauptsächlich auf den Zierscheiben für Zöpfe wurden Bilder von Raubvögeln, Hasen, Gänsen oder Hunden angebracht. Diese Bilder dienten vermutlich dem Schutz und waren religiös besetzt. Von den Männern trugen nur die Mitglieder der höchsten Familien diese Symbole[571]. Die zunehmende Verwendung von vegetabilen Motiven lässt sich auch bei anderen Steppenkulturen beobachten. Die Ursache ist noch nicht geklärt[572]. Vielleicht wurde, wie bei den Türken, auch bei den Ungarn ein differenzierteres Glaubenssystem durch den mit dem Herrscher verbundenen Eingottglauben abgelöst. Die tierischen Abbildungen wären somit Überreste des älteren Glaubens[573].
Die diversen Gründungslegenden mit Tieren lassen Spuren eines alten Totemglaubens erkennen.

5.1.4.1 Herrin der Tiere

Die Herrin der Tiere war eine in vorchristlicher Zeit im gesamten Orient vorkommende Göttin, deren klassische Darstellung eine Frau zeigt, die in ihrer linken und rechten Hand jeweils eine Kreatur würgt. Diese Göttin war auch bei den Skythen weit verbreitet. Ein Spiegel, der im Kurgan von Kelvermes gefunden wurde und aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt, zeigt die Herrin der Tiere und ihr zugeordnete Wesen: Löwe, Stier, Eber, Tiger, Bär, Adler, Greif, Sphinx und Löwenmenschen[574]. Der Herr der Tiere hielt im Gegensatz zu ihr die Tiere an den Hinterläufen[575]. Eine These sieht in der Herrin der Tiere die „Urmutter“ der zentralasiatischen großen Göttin. Auf frühen Felsbildern sei sie als weiblicher Elch oder Hirschkuh abgebildet worden und im Schamanismus wäre sie noch lebendig[576].

---

[571] Dienes (1972) 64.
[572] Balint (1989) 226.
[573] Dienes (1972) 66.
[574] Haussig (1992) 52.
[575] Haussig (1992) 44 f.
[576] Jettmar (2003) 230, er bezieht sich auf Jacobson, Esther: The deer goddess of ancient Siberia: a study in the ecology of belief; Leiden (1993).

5.1.4.2 Hirschkuh

Die meisten Abstammungsmythen von mongolischen Völkern beginnen mit der Verbindung einer Hirschkuh mit einem Wolf. In der Geheimen Geschichte hat der Wolf eine blaugraue Farbe und die Hirschkuh, seine Gattin, eine falbe[577]. Ihnen entsprang die königliche Dynastie Dschinggis Khans, eine ‚goldene Familie'[578]. Der von Jordanes überlieferte Mythos der Hunnen erzählt ebenfalls von einer Hirschkuh. Die Hunnen jagten gerade, als ihnen eine Hirschkuh erschien und sie durch die unüberwindbar gedachten mäotischen Sümpfe ins Land der Skythen führte. Dort verschwand sie[579]. Auch die ungarischen Legende von Hunor und Magor erzählt, dass diese beiden Brüder von einer Hindin geleitet eine fruchtbare Ebene entdeckten[580]. In beiden Fällen wird aus einem Jagdobjekt ein göttliches Zeichen, das den richtigen Weg in die Zukunft weist. Man könnte bei der Hirschkuh an die oben beschriebene Herrin der Tiere oder an eine ältere Göttin denken[581].

5.1.4.3 Wölfin

Türkische Gründungsmythen setzten manchmal die Verbindung zwischen einer Wölfin und einem Menschen an den Anfang ihrer Geschichte[582]. Die Analogie zur römischen Wölfin kommt in den Sinn. Tatsächlich war im 7. Jahrhundert der byzantinische Einfluss im Gebiet des heutigen Turkestan sehr groß, wie Bilder von Romulus und Remus mit der Wölfin dort zeigen. Es kann leider im Moment nicht mehr festgestellt werden, ob der Mythos von den Römern nach Zentralasien gebracht wurde, oder ob das Bild lediglich deshalb aufgenommen wurde, weil es ein im Glauben der Bevölkerung verwurzeltes Motiv zeigte[583]. Eine Version des Mythos beschreibt wie bei einem Feldzug, der einen Stamm der Hsiung-nu völlig vernichtet, ein zehnjähriger Bub übrig bleibt und von den Soldaten ins Moor geworfen wird. Dort findet ihn eine Wölfin, die das Kind aufzieht und später von ihm schwanger wird. Der junge Mann wird vom feindlichen König getötet, doch die Wölfin kann fliehen und gebiert zehn Kinder. Diese heiraten Frauen aus den benachbarten Ländern und

---

[577] Geheime Geschichte/Taube 6.
[578] Humphrey (1998) 48.
[579] Jordanes (1915) XXIV, 123.
[580] Eliade (1982) 149 f.
[581] Jettmat (2003) 230 und oben.
[582] Sinor (1997) 231.
[583] Sinor (1997) 251, Fußnote 18.

gründen so die Türken[584]. Chinesische Quellen aus späterer Zeit berichten, dass vor dem Zelt des türkischen Herrschers eine Fahne mit einem Wolfskopf aufgestellt wurde, um ihn an seine Herkunft zu erinnern[585].

5.1.4.4 Greifvögel

Für die Arpaden, das erste Königsgeschlecht Ungarns, war der so genannte Turul eine Art Totemvogel. Das Wort „Turul“ wird in den mittelalterlichen Chroniken mit „astur/austur“ = lat. Habicht wiedergegeben. Es stammt von dem türkischen Wort für Falke ab. In den ungarischen Schriften wird diese totemistische Tradition christlich verbrämt wiedergegeben. Die Gesta Hungarorum des anonymen Notars erzählen die Ursprungsgeschichte der Arpaden folgendermaßen: „Im Jahr des Herrn 819 war, wie obern erwähnt, Ugyek, ein weit entfernter Nachkomme aus dem Stamm des Königs Magog, der vornehmste Fürst in Scythien. Dieser führte als Gemahlin eine Tochter des Fürsten Önedbelie nach Dentumoger, die den Namen Emese trug und ihm einen Sohn gebar, der Álmos genannt wurde. Er wurde nach einem übernatürlichen Ereignis Álmos genannt, weil seiner Mutter während der Schwangerschaft im Traume eine göttliche Vision in Form eines Habichts erschien, der gleichsam herbei flog und sie schwängerte. Und er verhieß ihr, dass aus ihrem Leib ein Sturzbach entspringen werde, und aus dessen Lenden ruhmreiche Könige entwachsen würden, aber sie würden sich nicht im eigenen Land mehren[586]“. Der Habicht/Turul wird für andere Chronisten, etwa dem Simon von Kéza, zum verbindenden Element mit den Hunnen, denn er macht den Turul zum Wappentier von Attila.

Nicht nur als Totem, sondern auch als Fruchtbarkeit spendend wurden Greifvögel verehrt. Adler bewohnten den Lebensbaum und brachten dessen Früchte. Bei den Jakuten der Neuzeit fleht die unfruchtbare Frau den Adler an. Wenn sie dann ein Kind erwartet, glaubt sie, es vom Adler empfangen zu haben[587].

Im Bericht des Clavijo über seinen Besuch bei dem mongolischen Großkhan Timur steht eine Beschreibung der Zeltstadt seiner Frauen. Ihm fällt auf, dass auf der Spitze des größten Zeltes der Frauenwohnungen ein vergoldeter, silberner Adler von „ziemlicher Größe“ angebracht war. Darunter befanden sich drei vergoldete, silberne Falken, die aussahen, als ob sie vor dem Adler fliehen würden. Der Adler „sah aus,

---

[584] Sinor (1997) 227 und 229 sowie Jettmar (2003) 222. Sinor sieht hier Spuren eines Matriarchats.
[585] Vàsàry (1999) 65 f.
[586] Gesta Hungarorum/Silagi (1991) 37.
[587] Dienes (1972) 64.

als mache er Anstalten, einen von ihnen anzugreifen“[588]. Möglich, dass der Adler der Katun Fruchtbarkeit bringen oder böse Geister vertreiben sollte. Heutzutage hat in der Mongolei der immer noch wichtige und aus dem indischen Raum kommende „König der Vögel“, Garuda, ältere Vogelfiguren überlagert[589].

Bei den Burjaten der Neuzeit war der Adler Mittler zwischen Tengri und Menschen. Er steht eng mit dem Schamanismus im Zusammenhang, wie folgender Mythos zeigt: „Als er (= der Adler) auf der Erde ankam, verstanden die Menschen weder seine Sprache, noch seine Absicht. So kehrte er wieder zu den Tengri zurück. Diese forderten ihn auf, wieder zur Erde hinabzusteigen und dem ersten Menschen, dem er begegnen werde, die Gabe des Schamanismus zu übertragen. Auf der Erde wieder angekommen, fand er bald unter einem Baum eine schlafende, von ihrem Mann getrennt lebende Frau, mit der er ein Verhältnis einging, dem ein Sohn entspross, der der erste Schamane wurde. Nach einer anderen Version sei die Frau selbst Schamanin geworden.“[590] Interessant an dieser Geschichte ist, dass das Schamanentum dem Verhältnis einer Frau mit einem Adler entstammt.

5.2 Die Rolle der Frau in den Riten

5.2.1 Schamaninnen

Für die Reiternomaden der eurasischen Steppe wird als Religion allgemein der Schamanismus angenommen[591]. Dieser zeigt animistische Züge, das bedeutet, dass der menschliche Körper, Tiere und auch Gegenstände von Seelen bewohnt werden. Diese Seelen können sich auch von diesen Körpern loslösen oder krank werden. Jemand kann auch seine Seele verlieren. Hier kommt der/die Schamane/Schamanin ins Spiel. Er/Sie verlässt seinen Körper und unternimmt eine Seelenreise, die ihn in die jenseitige Welt führt. Dort müssen die bösen Geister besiegt werden, damit die Seele des Kranken zu seinem Körper zurückkehren kann. Um eine Seelenreise zu machen oder mit den Geistern Kontakt aufzunehmen, lässt sich der/die Schamane/Schamanin mittels diverser Ekstasetechniken und/oder berauschenden Substanzen in Trance versetzen. Je nach Kultur konnten nur Männer, nur Frauen oder beide diese Funktion ausfüllen. Es wurden unterschiedlichste Geräte

[588] Clavijo/Lindgren 119.
[589] Shukowaskaja (1996) 60.
[590] Schmidt (1952) 343.
[591] Tausend (2001) 10.

angewendet und die soziale Situation konnte zwischen Ausgestoßene/r der Gesellschaft und hoch angesehenes Mitglied der Herrscherschicht variieren[592].

Bei den mittelalterlichen Mongolen scheinen die Schamanen einflussreich und an höchster Stelle gewesen zu sein, wie Rubruk ausführlich berichtet[593]. Die Wahrsager heißen bei ihm „divinatores“ und „divini“ und dürften männlich gewesen sein. Zumindest kann man davon ausgehen, dass er, Carpini, Clavijo und andere, eine Frau in dieser Position ungewöhnlich gefunden und das deshalb erwähnt hätten. Im Zusammenhang mit Zauberei und Wahrsagerei werden Frauen von den Autoren Hexe genannt (s.u.).

Oben wurde bereits gesagt, dass es bei den Usbeken und Tadschiken des vorigen Jahrhunderts ausschließlich Schamaninnen gab. Von den Mongolen dieser Zeit sind männliche und weibliche SchamanInnen bekannt. Bei den Daur-Mongolen dürften sie spezielle Rituale ausgeführt haben, in denen ein Kult um eine weibliche Himmelsgottheit im Mittelpunkt stand. Diese Göttin war für Geburt, Leben, Gesundheit und auch Krankheit verantwortlich[594]. Bei den Burjaten galten die weiblichen Schamanen als mächtiger und stärker als die männlichen[595].

5.2.2 Hexen

Juvaini berichtet von Fatima, der Beraterin der alleine herrschenden Katun Töregene. Diese wurde der Hexerei bezichtigt und nach einer länger dauernden Gefangenschaft ertränkt. Alle ihre Angehörigen und Freunde wurden ebenfalls beseitigt, andere erlitten Schaden durch ihre Beziehungen mit Fatima. Gleich darauf wurde der, der Fatima als Hexe verleugnet hatte, ebenfalls der Hexerei bezichtigt und getötet[596]. Rubruk erzählt „Mangu selbst (= Möngke) selbst hat mir gesagt, dass Camus (= Oghul Ghaimish, die Gemahlin Güyüks) eine ganz üble Hexe gewesen sei und durch ihre Zauberei die ganze Verwandtschaft zugrunde gerichtet hätte.“[597]

Er berichtet auch von einem folgeschweren Vorfall, der sich am Hof des Khans Möngke ereignet hatte. Er will den Einfluss beschreiben, den „die Wahrsager“ im mongolische Reich gehabt hätten. Als eine hohe Herrin krank wurde, beschuldigten diese eine ihrer Dienerinnen, sie verzaubert zu haben. Doch trotz Folterungen und

---

592 Kuper (1991) 8.
593 Rubruk/Leicht (2003) 191ff.
594 Humphrey (1996) 286.
595 Uray-Köhalmy (1989) 321.
596 Juvaini/Boyle (1958) 244 ff. dazu mehr im Kapitel über Töregene.
597 Rubruk/Leicht (2003) 200 auch dazu mehr in den Biographien.

obwohl ihre Herrin verstarb, gestand sie nichts. Deshalb befahl Möngke, sie freizulassen. Daraufhin klagten die Weissager die Amme der Tochter der verstorbenen Frau an. Diese wurde mit einer ihrer Dienerinnen gefoltert. Die Dienerin schließlich gestand, dass ihre Herrin, die Amme, zaubern würde, allerdings nur Gutes. Trotzdem reichte dies aus, um die Amme zu töten. Nach einiger Zeit bekam die erste Frau von Möngke einen Sohn, der trotz guter Prognosen der Wahrsager nach einigen Tagen verstarb. Diese beschuldigten den Geist der mittlerweile hingerichteten Amme. Die Katun ließ daraufhin deren noch lebende Kinder töten[598]. Rubruk kann ihre Handlung nicht nachvollziehen und nennt die Katun „rasend". Von den Usbeken und Tadschiken des vorigen Jahrhunderts ist aber bekannt, dass bei ihnen die Hebamme, ähnlich den Schamanen, bestimmte Geister günstig stimmen musste und bei der Geburt gewisse religiöse Rituale ausführte. Außerdem war auch das Hebammenamt erblich und wurde meist innerhalb der engsten Verwandtschaft vererbt[599]. Damit wird die Reaktion der Katun verständlicher.

In einer anderen Stelle schreibt Rubruk zum mongolischen Recht: „Desgleichen richtet man falsche Gesandte hin (...), sowie auch Hexen, (...) da sie als Giftmischerinnen gelten[600]". Andererseits war Vergiften ein oft angewandtes Mittel, sich der Gegner zu entledigen. Die Todesstrafe dürfte also nur angewendet worden sein, wenn die Frau das Pech hatte, für die falsche Seite das Gift herzustellen.

Es sieht also so aus, als ob Frauen schamanistische Praktiken angewendet hätten und möglicherweise als Schamaninnen tätig waren. Denkbar ist, dass Fatima, gleich den männlichen „Wahrsagern", ihrer Herrscherin als Beraterin für das Übernatürliche beiseite gestanden war. Schadenszauber wurde in jedem Fall bestraft, egal ob Mann oder Frau. Es ist aber nicht klar, ob Frauen hier besonders verfolgt, benachteiligt oder auch bevorzugt wurden.

5.2.3 Alltägliche Religionsausübung

Carpini beschreibt die menschlich aussehenden Filzstatuetten und seidenen Götterbilder. Er sagt: „Wenn sie aber diese Bilder herstellen wollen, kommen alle wichtigen Herrinnen zusammen, die in den Behausungen leben, und arbeiten voller Ehrfurcht; und wenn die Bilder vollendet sind, töten sie ein Schaf, essen es und verbrennen seine Knochen im Feuer." Er beschreibt weiter, wie diesen Abbildern

[598] Rubruk/Leicht (2003) 193 ff.
[599] Taube (2003) 107.
[600] Rubruk/Risch (1934) 72.

Milch und Fleisch geopfert wird[601]. Auch Rubruk erwähnt die Filzfiguren: „Über dem Haupt des Hausherren befindet sich an der Wand eine Figur aus Filz, ähnlich einer Puppe oder kleinen Statue. Sie wird Bruder des Herrn genannt. Auch über dem Kopf der Frau hängt eine solche Puppe, die als ihr Bruder bezeichnet wird. Etwas höher sieht man zwischen beiden Puppen eine kleinere und schmächtigere, die wohl als Hüterin des Hauses gilt[602]“. Diese Abbilder dienten zum Schutz, es war wohl so gedacht, dass die Geister, die sie repräsentierten, wirklich in den Figuren waren[603].

In der Geheimen Geschichte finden sich einige Hinweise auf religiöse Riten, die von Frauen ausgeübt wurden: „Als in diesem Frühjahr die Frauen (...) hinausgegangen waren, um den Ahnen zu opfern, machte sich auch Hö'elün auf den Weg[604]“. An dieser Stelle gibt es keinen Hinweis, dass Männer anwesend waren. Hö'elün wird von den Frauen nach diesem Opfermahl aus dem Klan ausgeschlossen, vielleicht berieten ja die Frauen des Stammes anlässlich solcher Mähler die wichtigsten Angelegenheiten. Auch Carpini berichtet, dass Frauen für den Ahnenkult verantwortlich gewesen sind[605]. Er erzählt, dass bei einem Todesfall der Besitz des Verstorbenen mit einem Reinigungsritual gesäubert werden musste. Dazu wurden zwei Feuer entzündet, zwischen denen die Menschen, Tiere und Behausungen durchgeführt wurden. „Und zwei Frauen stehen hüben und drüben, versprengen Wasser und rezitieren gewisse Sprüche.“[606]

In der Geheimen Geschichte gibt es eine weitere Erwähnung, bei der eine Frau maßgeblich für die Abhaltung eines Rituals ist: „Die Mutter des Tayang Qan (...) sprach: ‚Ong Qan war ein alter, großer Qan aus früheren Zeiten. Bringt sein Haupt her[607]! Wenn er es wirklich ist, wollen wir ihm opfern!' (jemand bringt ihr das Haupt) Sie (...) legte es auf eine weiße Filzdecke, ließ die Schwiegertöchter die Schwiegertochter-Riten ausführen, ließ ein Weinopfer darbringen, ließ die Qu'ur spielen, ergriff eine Schale und opferte ihm. (...)[608]“ Allerdings lachte dann das Haupt, und ein (männliches) Mitglied des Klans interpretierte die Zeichen:“ Das Gebell unserer Hunde klingt nicht gut.“

---

[601] Carpini/Schmieder (1997) 47.
[602] Rubruk/Leicht (2003) 44.
[603] Schmidt (1952) 352.
[604] Geheime Geschichte/Taube (1989) 22.
[605] Carpini/Schmieder (1997) 52.
[606] Carpini/Schmieder (1997) 55.
[607] Im vorigen Absatz wurde erzählt, wie er getötet wurde.
[608] Geheime Geschichte/Taube (1989) 113 f.

5.2.4 Der weibliche Einfluss auf die Religionswahl

Die mittelalterliche Steppe war ein Sammelbecken verschiedenster Religionen. Im Westen war das Christentum lateinischer und byzantinischer Prägung aber auch das Judentum verbreitet. Teile der Awaren übernahmen Ende des 8. Jahrhunderts das Christentum, aber es ist nicht überliefert, welchen Anteil die Frauen daran hatten[609]. Von den Ungarn jedoch ist mehr bekannt. Um 1000 erkannten die führenden Ungarn, dass es günstig war, das Christentum anzunehmen. Die umliegenden Länder waren schon christlich, entweder Richtung Rom oder Richtung Byzanz gewandt. Die Frau des Königs Géza, Sarolt war vermutlich die Hauptverantwortliche für die Taufe ihres Sohnes Stephan und letztendlich für die Aufnahme des späteren Königs in den Bund der christlichen Herrscher[610].

Die Frauen der mongolischen Herrscher förderten alle Religionen ihrer Reiche. Sorghaghtani Beki, die Mutter Kublai Khans, unterstützte den Buddhismus, Taoismus und den Islam, obwohl sie selber eine nestorianische Christin war[611]. Auch die Frau Möngkes, Kokoktai, war allen Anschein nach eine Nestorianerin. Zumindest nahm sie an den Messen teil. Auch ihr Mann kam nach, um eine Zeitlang anwesend zu sein[612]. Jedenfalls waren die Frauen und Männer der Mongolen zunächst recht flexibel, was den Glauben betraf und verwendeten jeweils den, der ihnen etwa im Krankheitsfall am meisten passend erschien[613]. Chabi, die zweite Frau Kublais, war eine begeisterte Buddhistin und dürfte den tibetischen Buddhismus sehr gefördert haben. Auch ihr Mann ließ sich dahingehend von ihr beeinflussen[614].

---

[609] Pohl (1988) 319 ff.
[610] Györffy (1988) 60.
[611] Rossabi (1988) 11.
[612] Rubruk/Leicht (2003) 137.
[613] Rubruk/Leicht (2003) 146.
[614] Rossabi (1988) 16.

6 Ausgewählte Kurzbiographien

6.1 Sarolt

Die spätere Königin von Ungarn, Sarolt, war eine Petschenegin, und die Tochter eines siebenbürgischen Fürsten. Dessen Bruder war ein tiefgläubiger Christ, ließ sich 953 in Byzanz taufen und begann nach der Rückkehr in Ungarn dort mit der Christianisierung. Seinem Einfluss ist wohl die Frömmigkeit des späteren Königs von Ungarn, Stephan, zuzuschreiben. Er hatte dafür gesorgt, dass seine Verwandtschaft, darunter auch Sarolt, getauft wurde. Sein früher Tod jedoch bewirkte die Auflösung des griechischen Bistums in Ungarn. Deshalb dürfte Sarolts Religiosität noch stark mit dem Heidentum verbunden gewesen sein. Aber ihr war sicherlich bewusst, wie wichtig diese Religion für die Integration der Ungarn in Europa war.

Um 970 heiratete sie Geysa, den ungarischen König aus der Dynastie der Arpaden. Dieser war noch ganz im Geiste des Reiternomadentums erzogen worden. Er war mehreren Religionen zugeneigt, entschied sich aber für keine ganz, und hatte einige Frauen[615]. Bruno von Querfurt schreibt, dass das Christentum unter Sarolts Herrschaft begann, doch er kritisiert die Vermengung mit dem Heidentum. Möglicherweise bezog er sich darauf, dass die Christianisierung unter Sarolt von griechischen Priestern geleitet wurde, die damals als ebenso verwerflich wie Heiden galten[616]. Bruno von Querfurt hatte seine Informationen von einem um 996 in Ungarn wirkenden Missionar. Dieser beobachtete auch, dass Sarolt damals mehr über Ungarn regierte, als ihr Mann und dass sie in der Ehe die bestimmende Person war.

Später wurde die Missionierung Ungarns von lateinischen Priestern aus Passau vorgenommen und der Sohn des Paares, Stephan, wurde bereits als Säugling getauft[617]. Diese Wendung Richtung Westen öffnete die Türen zu neuen dynastischen Verbindungen, 997 konnte Stephan die tiefgläubige bayrische Prinzessin Gisela zur Frau nehmen. Der Tod Geysas bewirkte jedoch zunächst einen Rückfall in alte reiternomadische Traditionen. Denn Koppány, der Neffe Geysas, forderte die Heirat mit Sarolt, nach alter Sitte des Levirats, und die Herrschaft. Diese weigerte sich. Sie versuchte nicht nur christlichen Gebräuchen zu folgen, sondern vor

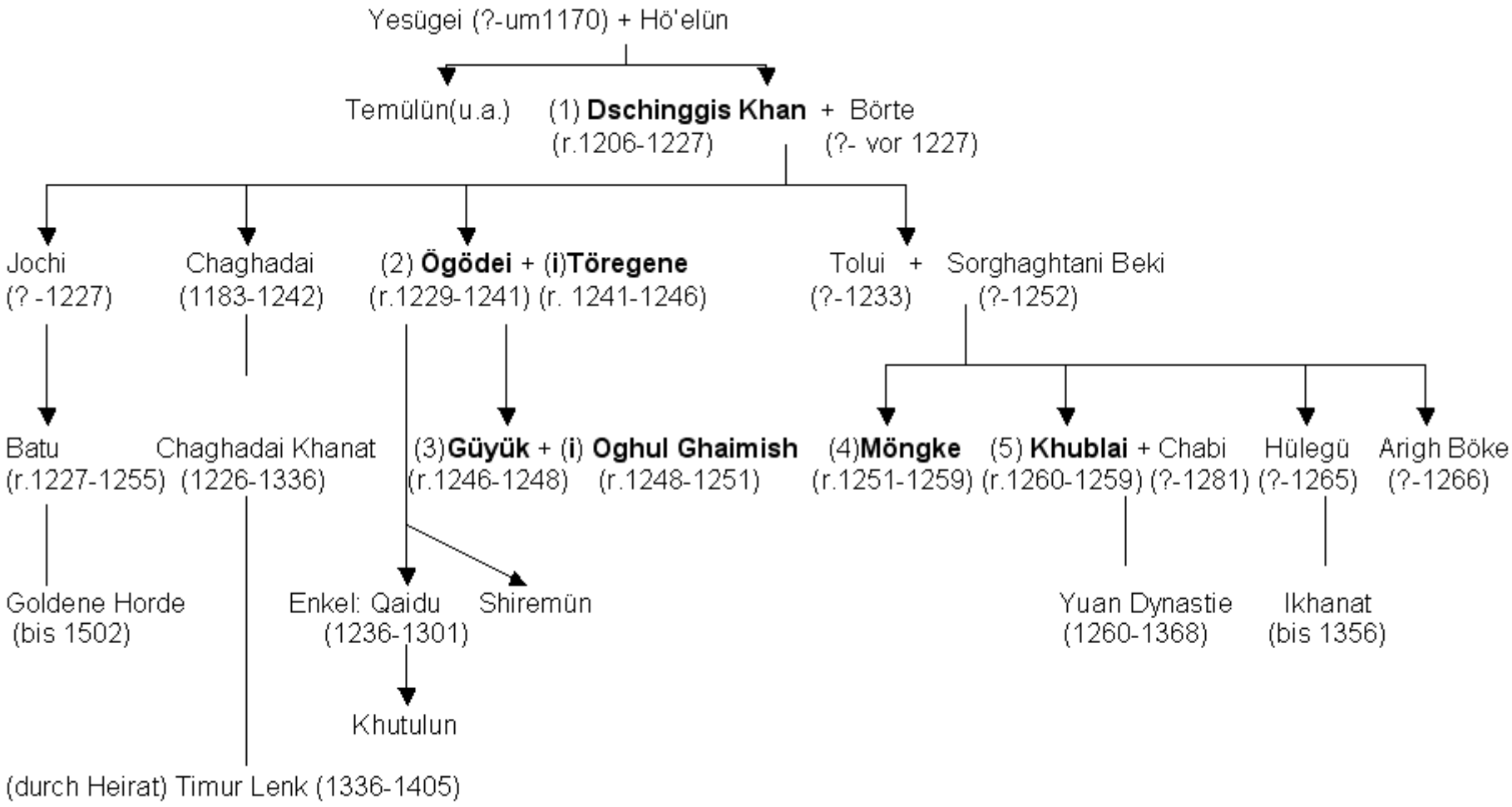
[615] Györffy (1988) 54 ff.
[616] Györffy (1988) 73.
[617] Györffy (1988) 94.

allem ihrem Sohn die Nachfolge als König zu sichern. Stephan blieb siegreich gegen Koppány und gründete mit seiner Krönung 1000/1001 das christliche Königreich Ungarn[618]. Von Sarolt ist danach wenig zu hören, sie hatte ihren Herrschaftssitz im Komitat Heves, wo sie zu einem unbekannten Zeitpunkt starb[619].
Sarolt war weithin berühmt für ihre Schönheit. Ihr Name stammt aus dem Bulgarisch-türkischen und bedeutet „weißes Wiesel“ oder „weiße Dame“. Dieser Name wurde auch als Beleknegini in das Slawische übersetzt. Mit diesem Namen erwähnte sie Thietmar von Merseburg in der oben schon zitierten Stelle, in der ihr Jähzorn, ihre männliche Art zu reiten und ihr Trinkverhalten scharf verurteilt wurden[620]. Ganz im Gegensatz dazu war ihre Schwiegertochter Gisela eine tiefgläubige Frau, die sich nach dem Tod ihres Mannes in ein Kloster zurückzog und das Ideal der christlichen Frau repräsentierte.

6.2 Die Frauen der Dschinggiskhaniden

Um eine bessere Übersicht zu bieten, folgend eine Darstellung der wichtigsten Nachkommen von Dschinggis Khan und ihren Frauen. Über die Mutter von Dschinggis Khan, Hö’elün, sowie seine Frau Börte ist in den Kapiteln über Ehefrau und Mutter schon ausführlich geschrieben worden. In der Abbildung ist jeweils alleine die Hauptfrau abgebildet sowie die Kinder, die aus dieser Verbindung entsprungen sind. Die angeführten Enkel Ögödeis, Qaidu und Shiremün, entstammen nicht der Verbindung mit Töregene. Temülün ist die einzig namentlich bekannte Schwester von Dschinggis, es gab noch einige Brüder.

[618] Györffy (1988) 98 ff.
[619] Györffy (1988) 118.
[620] Thietmar von Merseburg (1935) 498.



Die Nummer vor dem Namen ist die Reihenfolge als Khan, (i) bedeutet Interimsregentin. Die Daten stammen aus Buell (2003).

6.2.1 Töregene

„Als er (= Dschinggis Khan) sich des Merkit-Volkes bemächtigt hatte, da gab er von den beiden Gemahlinnen, Tügei und Döregene, des Qudu, des ältesten Sohnes Toqto'a Bekis, die Döregene an Ögödei Qahan[621]“. Dies ist der einzige Auftritt Töregenes in der Geheimen Geschichte der Mongolen und wenig lässt erahnen, dass sie nur wenige Jahre später zur mächtigsten Frau der Mongolen, ja der ganzen Welt aufsteigen würde.

Als Ögödei nach Dschinggis Khans Tod 1228 zu dessen Nachfolger gewählt wurde, begann sie politisch aktiv zu werden. Sie setzte sich immer sehr für ihren Sohn Güyük ein, obwohl dieser vom Vater kritisch betrachtet wurde. In der Geheimen Geschichte der Mongolen tadelte er ihn mit den Worten „Stellst dich einem entgegen, der älter ist als du (gemeint ist Batu) (...) Hast noch nicht mal den Huf eines Zickleins als Beute eingesammelt und gebärdest dich als Held![622]“. Diese Respektlosigkeit Güyüks dürfte die Feindschaft zwischen ihm und Batu begründet haben.

1241 starb Ögödei. Juvaini berichtet, dass die Versammlung zur Nachfolgerwahl nach „mongolischer Sitte“ im Palast seiner Hauptfrau Möge Katun stattfinden sollte. Doch Töregene, die Mutter seiner ältesten Söhne, war „scharfsichtiger und klüger“ als Möge. Sie überzeugte die Brüder und Neffen des Verblichenen, dass es notwendig wäre, jemanden einzusetzen, der bis zu der großen Versammlung die Regentschaft übernähme. Chaghadai, der älteste noch lebende Bruder Ögödeis, übergab ihr die Herrschaft, nachdem sie ihn überzeugen konnte, dass Güyük der rechtmäßige Nachfolger wäre[623]. Eigentlich hätte Ögödei lieber seinen Enkel Shiremün als Khan gesehen, aber Töregene konnte ihren Willen durchsetzen. Da Güyük auf Heerfahrt war und sich für das Khanat nicht zu interessieren schien, fand die Wahl vier Jahre lang nicht statt. Somit war Töregene von 1241 bis 1246 die alleinige Herrscherin des mongolischen Weltreiches.

Sie war nicht ohne Opposition in der eigenen Familie. Denn der jüngste Sohn von Dschinggis Khan, Tolui, hatte eine genauso fähige und machtbewusste Frau geheiratet, wie es Töregene war: Sorghaghtani Beki. Die beiden Frauen waren jeweils Teil einer Partei innerhalb der Dschinggiskhaniden, die um die Vorherrschaft kämpften. Töregene konnte Chaghadai an ihre Seite bringen, während sich

---

[621] Geheime Geschichte/Taube (1989) 128.
[622] Geheime Geschichte/Taube (1989) 208.
[623] Juvaini/Boyle (1958) 239 f.

Sorghaghtani mit Batu verbündete, der schon jeher gegen Güyük war[624]. Doch mit der Ernennung Güyüks zum Khan hatte zunächst Töregene gewonnen. Für diesen Schritt wurde sie später von den chinesischen und persischen Geschichtsschreibern als Verräterin geschimpft. Man warf ihr Korruption und Ausbeutung ihrer Untergebenen vor. Allerdings muss bedacht werden, dass diese Autoren für die Nachkommen von Sorghaghtani Beki schrieben, und deshalb Töregene nicht freundlich gesinnt waren.

Juvaini berichtet zunächst, dass ihre Herrschaft von den meisten Untergebenen gestützt wurde. Sie ließ alle Minister und Befehlshaber im Amt und konnte so bald ihre Position ausbauen. Nachdem sie ihre Herrschaft gefestigt hatte, versuchte sie ihr unliebe Personen zu entfernen. Diese flüchteten an die Höfe der anderen mongolischen Fürsten, besonders zu Batu. Töregene hatte in dieser Zeit eine Beraterin, Fatima Katun. Dieser Frau übergab sie große Verantwortung im Regierungsgeschäft. Vor allem war sie für die Eintreibung der hohen Steuern verantwortlich[625]. Fatima war in der Nähe des heutigen Meshed (Iran) in Gefangenschaft geraten und hatte in Karakorum als Kupplerin am dortigen Markt gearbeitet[626]. Nach und nach konnte sie ihren Einfluss vergrößern und sogar Befehle und Verbote erlassen. Als Güyük von seinen Kriegszügen zurückkehrte, regierte Töregene immer noch[627]. Laut Carpini dürfte er schon 40/45 Jahre alt gewesen sein, als er endgültig die Herrschaft übernahm[628].

Nach und nach wurde die Opposition gegen sie und ihre Beraterin Fatima immer größer. Unter anderem zog sie den Zorn der sesshaften, chinesischen Bevölkerung auf sich, weil sie diese Gebiete schlecht verwaltete und mit hohen Steuern belastete. Güyük folgte ihr schließlich 1246 auf den Thron, doch auch er setzte die Politik der Mutter fort. Anstatt sich um das Wohlergehen seiner Untergebenen zu kümmern, erhöhte er die Steuern und beschäftigte sich mit Neueroberungen, unter anderem in Georgien und Armenien[629]. Töregene dachte nicht daran, sich die Bedürfnisse der Sesshaften, anzuschauen, sondern versuchte diese Länder nach nomadischen Sitten zu regieren. Ihre Residenz ließ sie in der Steppe errichten[630].

---

[624] Rossabi (1979) 163.
[625] Rossabi (1988) 18.
[626] Dazu mehr im Kapitel „Frauenarbeit“.
[627] Juvaini/Boyle (1954) 239 ff.
[628] Carpini/Schmieder(1997) 117.
[629] Rossabi (1988) 18.
[630] Rossabi (1979) 196.

Die Gesandtschaft von Carpini fiel in ihre und Güyüks Herrschaft. Carpini berichtet, dass er nach seiner Ankunft im Lager Güyüks nicht zu ihm gerufen wurde „weil er ja noch nicht gewählt war und seine Herrschaft noch nicht angetreten hatte[631]“. Schließlich schickt Güyük sie zu Töregene, bei der sich der „Hoftag“ versammelte. Carpini beschreibt ein Zelt, das seiner Einschätzung nach 2000 Menschen Platz bieten konnte, sowie die zahlreichen Gesandtschaften aus den unterworfenen und benachbarten Ländern. Erst nach der offiziellen Wahl Güyüks wurde der Franziskanermönch vom Khan persönlich empfangen. Danach verzeichnet er, dass sowohl der „Kaiser“ als auch seine Mutter an zwei verschiedenen Orten Gericht hielten. Von Töregene weiß er auch zu berichten, dass ein Großfürst von Russland von ihr wahrscheinlich vergiftet worden sei. Denn gleich nach einem Essen mit ihr „wurde er sofort krank und starb nach sieben Tagen (...) Deshalb glaubten alle, dass er vergiftet worden sei, damit sie sein Land ungestört und vollständig in Besitz nehmen könnten“. Mehrmals wurde seine Gesandtschaft zur Mutter geschickt, von den Treffen selber berichtet Carpini leider nichts Genaues[632].

Als Güyük sich schließlich doch um seine Herrschaft kümmerte, sah er, dass Sorghaghtani Beki und ihre Söhne sich im Gegensatz zu anderen vorbildlich an die mongolische Rechtsschrift, der Jassa, gehalten hatten. Als Belohnung setzte er ihren Sohn Möngke ein, um die Verstöße unter der Herrschaft seiner Mutter zu untersuchen[633].

Vor allem Fatima war im Zentrum der Untersuchungen und Intrigen. Sie wurde beschuldigt, Güyüks Cousin Köten verzaubert zu haben. Dieser litt an einer schweren Krankheit, die sich verschlechterte. Auch er selber glaubte an einen Zauber von Fatima und bat Güyük nach seinem Tod Fatima zu verurteilen. Als Köten starb, erinnerte sich Güyük an das Versprechen, doch Töregene weigerte sich, Fatima auszuliefern. Dies war der Grund, dass bald das Verhältnis von Töregene zu ihrem Sohn sehr schlecht wurde. Schließlich musste sie ihm gehorchen. Kurz nachdem Fatima Güyük übergeben wurde, starb Töregene. Bald danach wurde Fatima zu Tode verurteilt[634].

---

[631] Carpini/Schmieder (1997) 109.
[632] Carpini/Schmieder (1997) 114 ff. und 118.
[633] Rossabi (1979) 164.
[634] Juvaini/Boyle (1954) 245.

Das Urteil eines zeitgenössischen Historikers über Töregene ist vernichtend: Sie hätte einen Mangel an Geist und ein Übermaß an Wollüstigkeit gehabt[635]. Nachdem sie es an die Spitze des mongolischen Imperiums geschafft hatte, dürfte sie zumindest politische Intelligenz besessen haben. Doch als Herrscherin handelte sie weder umsichtig noch klug und brachte am Schluss sogar ihren eigenen Sohn gegen sich auf. Für die so mutterliebenden Steppenherrscher war dies sicher ein schwerer Schritt. Vielleicht zeigt diese heftige Reaktion aber auch lediglich, dass die Mongolen zwar starke Frauen an ihrer Seite schätzten, nicht jedoch an ihrer Spitze.
Güyük hatte auch die moslemischen Berater seiner Mutter durch nestorianische ersetzt, ein Umstand, der seiner Tante Sorghaghtani Beki sehr gelegen kam.[636] Von ihrer geschickten Taktik, ihren Söhnen die Macht Dschinggis Khans zu sichern, soll im nächsten Kapitel erzählt werden.

6.2.2 Sorghaghtani Beki

Sorghaghtani Beki war die Nichte des Ong Khans, Führer der Kereyit. Als diese von Dschinggis Khan erobert wurden, verheiratete der Großkhan sie mit seinem Sohn Tolui[637]. Sie war nestorianische Christin. Über ihre Ehe ist nicht viel bekannt, vermutlich verbrachten sie aber nicht viel Zeit miteinander. Denn Tolui wurde von Rashīd al-Dīn als großer Eroberer dargestellt: Er dürfte vornehmlich mit der Eroberung neuer Reiche, oft an der Seite seines Vaters, beschäftigt gewesen sein. Nach dem Tod ihres Mannes Tolui – er trank sich vermutlich zu Tode – versuchte Ögödei sie mit seinem Sohn Güyük zu verheiraten. Diese Hochzeit hätte die zwei mächtigsten Linien Asiens wieder miteinander verbunden. Doch es war klar, dass dies den Söhnen von Sorghaghtani Beki viel an Einfluss gekostet hätte. Deshalb lehnte sie das Angebot ab und versuchte nach Ögödeis Tod mittels geschickter Politik ihre Söhne zu den mächtigsten Anführern Asiens zu machen[638]. Zunächst verbündete sie sich mit Batu. Oben schon angesprochen wurde die Feindschaft zwischen Güyük und Batu. Gleichzeitig hatte ihr kluges Verhalten während der Regierungszeit Töregenes bewirkt, dass auch Güyük ihr gegenüber freundlich

---

[635] Rossabi (1979) 163 zitiert aus: Raverty, H. G. (Hrsg.), Tabakat-i-Nasiri: A General History of the Muhammadan Dynasties of Asia; New Delhi (Oriental Books Reprint corporation) 1881 in einem Reprint von 1970, 1144.
[636] Rossabi (1979) 165.
[637] Geheime Geschichte/Taube (1989) 111.
[638] Rossabi (1988) 12 ff.

gesinnt war. Er hatte ja ihren Sohn Möngke eingesetzt, um das Fehlverhalten seiner Mutter, Fatima und ihrer anderen Berater zu untersuchen.

Als Güyük schließlich 1247 gegen den nichts ahnenden Batu zog, beschloss Sorghaghtani einen Boten zu Batu zu schicken, um ihn zu warnen. Dies war äußerst riskant, da eine Entdeckung vermutlich zu ihrer Hinrichtung und der Vernichtung ihrer Familie geführt hätte. Doch Güyük starb auf dem Weg zu Batu. Dieser Tod scheint verdächtig zu sein, doch zeitgenössische Autoren wie Juvaini bemerkten keine Besonderheiten[639]. Rubruk berichtet allerdings, dass entweder Batu seine Vergiftung veranlasst haben solle oder ihn ein Bruder Batus getötet habe[640].

Danach war wiederum die Nachfolge unklar. Wie es offenbar mongolische Sitte war, wurde die Witwe Güyüks, Oghul Ghaimisch, als Herrscherin eingesetzt, bis sich alle Nachkommen des Dschinggis Khan zur Wahl versammelt hatten. Juvaini berichtet, dass Oghul Ghaimisch nun versuchte, die Abhaltung einer Wahlversammlung zu verhindern. Er kreidete ihr Launenhaftigkeit an und ihren Söhnen Unreife, als sie nicht an der alternativen Versammlung teilnahmen, die Batu nun veranstaltete[641]. Doch Oghul Ghaimisch wusste wohl, dass Batu und Sorghaghtani Beki zu mächtig geworden waren und den Nachfolger aus ihren Reihen suchen würden. Sie argumentierten, dass, da ja der Wunschnachfolger Ögödeis, Shiremün, nicht an den Thron gekommen war, die Linie Ögödeis ein für allemal das Recht auf das Khanat verloren habe[642]. Letztendlich wurde Sorghaghtanis Sohn Möngke zum Khan gewählt, nach und nach erkannten ihn alle großen Heerführer und Fürsten des mongolischen Reiches an. Für Oghul Ghaimisch und ihre Anhänger bedeutete dies jedoch das Todesurteil: 1252 wurde sie hingerichtet. Als Rubruk einige Zeit später an den Hof kommt, sagt ihm Möngke selber „dass Camus (= Oghul Ghaimisch) eine ganz üble Hexe gewesen sei und durch ihre Zauberei die ganze Verwandtschaft zugrunde gerichtet habe[643]“. Er berichtet auch von der Verschwörung der Witwe Güyüks und der Vernichtung ihrer Familie: „Nur ein kleiner Sohn Kuyuks, der zu jung war, um mit diesem Plan irgendetwas zu tun zu haben, wurde am Leben gelassen[644]“. Sorghaghtani Beki konnte ihren Sieg nicht lange genießen, nicht einmal

[639] Rossabi (1979) 165 und Juvaini/Boyle (1954) 261 f.
[640] Rubruk/Leicht (2003) 115.
[641] Juvaini/Boyle (1954) 265 ff.
[642] Rossabi (1979) 165.
[643] Rubruk/Leicht (2003) 200.
[644] Rubruk/Leicht (2003) 116.

ein Jahr später starb auch sie[645]. Durch ihren Einsatz hatte sie erreicht, dass alle ihre vier Söhne im Mongolischen Reich regierten. Kublai folgte Möngke als Großkhan und regierte von 1260 bis 1294. Unter seiner Herrschaft wurde China das Zentrum des Reiches. Sein Bruder Hülegü eroberte Persien, indem er die Dynastie der Abbasiden zerstörte, die immerhin seit 749 an der Macht gewesen waren. Ihr jüngster Sohn Arigh Böke regierte der Tradition folgend das Mongolische Heimatland.

Sorghaghtani Beki galt unter Zeitgenossen als eine der außergewöhnlichsten Frauen ihrer Zeit. Carpini schreibt von ihr um 1246 „Sie ist die Herrin über alle Tartaren, abgesehen von der Mutter des Kaisers (= Töregene) und man nennt sie größer und mächtiger als alle mit Ausnahme Batus“[646]. Rashīd al-Dīn berichtet, dass sie „sehr gescheit und über alle Frauen der Welt erhaben“ gewesen sei[647]. Der Arzt Bar Hebraeus im mittleren Osten lobte sie als „Königin (die) ihre Söhne so gut ausgebildet hatte, dass alle Prinzen über ihre Kraft ihrer Amtsführung staunten (...) und es war in Ehrfurcht vor ihr, dass ein bestimmter Dichter gesagt hatte , Wenn ich in der Gattung der Frauen eine andere Frau wie diese sähe, ich sagte dass die Gattung der Frauen bei weitem über der der Männer stünde.’“[648]

Als Apanage hatte sie nach dem Tod Toluis 1236 das Gebiet Chen-ting, im Norden des heutigen China bekommen[649]. Hier kam sie in Kontakt mit den chinesischen Bauern. Ganz im Gegensatz zu den anderen mongolischen Herrschern ließ sie nicht das Ackerland brachliegen, um eine Hirtenwirtschaft einzuführen, sondern förderte die ursprüngliche Landwirtschaft. Der Umgang Sorghaghtani Bekis mit der chinesischen Bevölkerung dürfte ein Vorbild für ihren Sohn Kublai Khan gewesen sein. Denn er organisierte die Verwaltung des ihm untergebenen Landes zunächst nach mongolischem Vorbild. Mongolische Steuereintreiber leiteten das Land, doch ihre Habgier brachte viele Bauern dazu, aus dem Gebiet zu flüchten. Erst als er nach dem Vorbild seiner Mutter das alte chinesische Verwaltungssystem wieder einführte, erholte sich die Wirtschaft wieder[650].

Obwohl Sorghaghtani Beki eine nestorianische Christin war, pflegte sie religiöse Toleranz. Sie förderte alle Religionen, nicht nur das nestorianische Christentum.

---

[645] Rossabi (1979) 166.
[646] Carpini/Schmieder (1997) 69.
[647] Rossabi (1988) 12 zitiert aus: Boyle, J. A. (Hrsg.): The Successors of Genghis Khan; New York (Columbia University Press) 1971; 168.
[648] Rossabi (1988) 12.
[649] Rossabi (1988) 11ff.
[650] Rossabi (1988) 14.

Buddhismus und Taoismus begünstigte sie wegen deren Einfluss auf das unterworfene China. Sie pflegte auch islamische Traditionen, indem sie arme Moslems unterstützte, die religiösen Führer belohnte und dazu beitrug, Moscheen und theologische Schulen zu bauen. Die Khaniyya Madrasa in Bukhara wurde auf ihren Befehl errichtet[651]. Sie erkannte auch, wie wichtig es für die zukünftige Herrschaft ihrer Söhne war, dass diese lesen konnten. So wurde für Kublai ein Uigure[652] namens Tolochu engagiert, um ihm schreiben und lesen beizubringen[653].
Um ihre Mutter zu ehren, errichteten ihre Söhne in China, in Ta-tu[654] und in Chen-ting fu, Ehrentafeln. In Kann-chou wurde 1335 sogar ein Bild von ihr in einer nestorianischen Kirche aufgehängt, doch dieses ging leider im Laufe der Geschichte verloren.

6.2.3 Chabi

Chabi war die Lieblingsfrau des Kublai Khan. Über ihre frühe Geschichte gibt es wenige Quellen. Sie heiratete den Khan um 1240 und wurde Hauptfrau des zweiten von insgesamt vier Ordos. Bis 1260, dem Jahr von Kublai Khans Wahl zum Khan, gibt es keine Nachricht von ihr. Ihr Einfluss auf Kublai war sehr groß, z.B. in Belangen der Religion. Chabi förderte besonders den tibetischen Buddhismus. Der Lamaismus war gerade wegen seiner Integration von Geistern, Göttern und Dämonen für die Mongolen interessant.
Ihr politischer Einfluss kann gar nicht überschätzt werden. So scheint sie Kublai Khan vor seinem Bruder Arigh Böke rechtzeitig gewarnt zu haben. Nur durch diesen Vorsprung konnte er diesen Herausforderer bezwingen. Chabi sah sich als Kaiserin von China und versuchte auf die Eigenheiten des Reiches der Sesshaften einzugehen. Hier folgte sie dem Beispiel von Kublais Mutter, Sorghaghtani Beki. Den Versuch, das Ackerland rund um die Hauptstadt in Weideland für die mongolischen

[651] Rossabi (1988) 11.
[652] Die Mongolen hatten unter Dschinggis Khan die Schrift von den Uiguren übernommen.
[653] Rossabi (1988) 13 f.
[654] Der alte Name von Peking.

Pferde umzuwandeln, unterband sie. Sie ermutigte die chinesischen Ratgeber, ihre Meinung dem Khan zu sagen, denn sie erkannte, dass die Mongolen noch nicht in der Lage waren, dieses Reich zu verwalten. Viele mongolische Führer hatten noch nicht erkannt, dass der einzige Weg, die Herrschaft über die sesshafte Bevölkerung zu bewahren, war, deren Lebensweise unangetastet zu lassen. Diese kluge Vorgehensweise bewirkte allerdings auch, dass sich die mongolische Herrschaftsschicht in China den Sitten anpasste. Um die Herrschaft Kublais in China zu weiter stärken, informierte sie sich über frühere chinesische Herrscher und fand hier den Kaiser T'ai-tsung der T'ang Dynastie. Sie erkannte, dass die mongolische Macht gestärkt würde wenn Kublai Khan sich mit dieser bedeutenden Figur der chinesischen Geschichte gleichsetzte[655].

Eine Eigenschaft Chabis, die ihre Zeitgenossen immer wieder betonen, war ihre Genügsamkeit. Am chinesischen Hof kursierten deshalb zahlreiche Anekdoten über sie. So sammelte sie alte Tierfelle, um sie als Vorleger zu benutzen. Die Schnüre von alten Bögen verwertete sie als Fäden zum Weben von Stoffen. Möglicherweise waren das nicht Chabis Erfindungen, sondern die übliche mongolische Vorgehensweise, doch auf dem chinesischen Hof wirkte es deplatziert. Sie erfand auch Hüte mit einem Rand, der die Soldaten vor Sonne schützen sollte und ein Gewand ohne Ärmel, um damit bequemer kämpfen zu können[656].

Es scheint kein Zufall gewesen zu sein, dass nach Chabis Tod fast alle Unternehmungen von Kublai Khan misslangen. Sie war eine weise Beraterin gewesen, und vielleicht hätte sie die katastrophalen Feldzüge gegen Japan und Java verhindert oder anders geplant. Jedenfalls war ihr Tod, und der seines Sohnes und designierten Nachfolgers einige Jahre später, der Grund, dass Kublai Khan sich in Ess- und Saufgelagen verlor. Möglicherweise hatte Chabi sogar ihre Nachfolgerin bestimmt. Nambi, die Frau, die er nach Chabis Tod heiratete, stammte aus dem gleichen Klan wie Chabi. Ihr politischer Einfluss überstieg den ihrer Vorgängerin, da gegen Ende seiner Herrschaft Kublai am Regieren nicht mehr interessiert war und ihr sogar erlaubte, Anweisungen in seinem Namen zu erlassen[657].

---

[655] Rossabi (1988) 67 ff.
[656] Rossabi (1988) wie oben.
[657] Rossabi (1988) 224 ff.

6.2.4 Khutulun

Als Kublai Khan Großkhan wurde, war das Reich nicht so einheitlich, wie er sich das gewünscht hätte. Denn die verschiedenen Territorien wurden von mongolischen Fürsten regiert, die sich selber als unabhängig von Kublai sahen. Ein Grund für diese Distanz war auch, dass er die chinesische Lebensart förderte und so den Kontakt zu seiner mongolischen Herkunft mehr und mehr verloren hatte. In China passten sich die Mongolen den chinesischen Sitten an, während die Menschen des mongolischen Hochlandes noch nach den alten Traditionen lebten. Dies schlug sich in der sehr schwierigen Beziehung zum Fürsten des mongolischen Kernlandes, Qaidu, nieder[658].
Die Tochter Qaidus, Khutulun, stand symbolisch für die traditionelle mongolische Lebensart. Khutulun liebte das militärische Leben und beteiligte sich aktiv an Kämpfen. Sie begleitete ihren Vater in den Kampf und ihr Können wurde von vielen Zeitgenossen gelobt. Marco Polo beschreibt ihre Schönheit, aber auch ihre Tapferkeit und vor allem ihre Kraft. Angeblich konnte sie jeden Mann im Herrschaftsgebiet ihres Vaters besiegen. Als ihre Eltern wünschten, dass sie heiraten sollte, stellte sie die Bedingung, dass jeder Anwärter vorher mit ihr einen Wettkampf austragen müsste. Dieser bestand aus einem Messen der Kräfte, des Durchhaltevermögens und des Geschicks beim Kampf. Als Einsatz hatte jeder Bewerber 100 Pferde zu stellen– verlor er, bekam Khutulun die Tiere. Man erzählte, dass sie auf diese Weise zehntausend Pferde erwerben konnte. Als eines Tages ein sehr reicher und angesehener Prinz um ihre Hand anhielt, beknieten die Eltern ihre Tochter, doch zuzusagen. Doch Khutulun bestand auf dem Wettkampf. Die Eltern respektierten den Willen der Tochter – der Kampf fand statt. Wiederum konnte sie ihren Gegner besiegen, der so siegessicher gewesen war, dass er 1000 Pferde gestellt hatte. Von nun an dürfte das Thema „Heirat“ keines mehr gewesen sein: Sie begleitete ihren Vater Qaidu auf Feldzüge und beeindruckte ihn und seinen Hof mit ihrer Fertigkeit im Kampf[659].
Laut anderen Quellen führte die Nähe zwischen Vater und Tochter zu bösen Gerüchten. Möglicherweise war dies der Grund, dass sie sich einen Mann suchte. Khutulun wählte aber selber und ließ ihre Eltern nicht mitreden. Sie gebar zwei Kinder, aber nahm weiter an Feldzügen teil[660].

---

[658] Rossabi (1988) 104 f.
[659] Marco Polo/Lemke (2004/1908) 390 ff.
[660] Rossabi (1979) 173.

6.3 *Erketün Katun*

Auch in späteren Jahrhunderten blieben hochrangige mongolische Frauen einflussreich. Zwischen 1570 und 1612 kann man eine politisch besonders aktive Mongolin in den chinesischen Quellen antreffen: Erketün Katun, die ‚dritte' Herrin oder Dame[661]. Ihr richtiger Name ist unbekannt. Zur dritten Dame wurde sie möglicherweise, weil sie die dritte Frau des Altan Khan war oder, weil sie drei Prinzen nacheinander geheiratet hatte. Mongolische Quellen erwähnen sie kaum, da sie vor allem für die Chinesen als Garant für den Frieden wichtig war.

Erketün Katun wurde als junges Mädchen einem hohen Adeligen versprochen. Als Altan Khan die Braut sah, verliebte er sich sofort in sie und nahm sie kurzerhand zur Frau. Dass sie eigentlich seine Enkelin war, machte nach mongolischen Gesetzen nichts aus, da sie ein Kind einer seiner Töchter war. Um den Adeligen zu besänftigen, suchte der Khan eine verfügbare Frau. Er fand diese in der Braut eines seiner Enkel, woraufhin dieser mit seiner ersten Frau Dayičing-Beyiji[662] empört nach China flüchtete. Diese Flucht beeinflusste die zu dieser Zeit sehr schlechten chinesisch-mongolischen Beziehungen positiv, denn der Enkel erwarb in China zahlreiche Geschenke und chinesische Ehrentitel.

Währendessen arbeitete Erketün Katun an ihrer Stellung als Ehefrau. Sie schaffte es, dass der Khan sie als erste Frau behandelte und unterband, dass seine ehemalige Hauptfrau Geschenke von den Chinesen erhielt. Hinter diesem Streit standen wirtschaftliche Interessen, denn es ging hier nicht so sehr um Geschenke, sondern um den Handel mit China. Dieser florierte dank des Friedens besonders, und die Chinesen hatten so zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Sie mussten keine räuberischen Einfälle mehr fürchten und verdienten gutes Geld an den nach Luxus gierenden mongolischen Adeligen. Erketün Katun hatte es geschafft, sich als Ansprechperson der Chinesen an die erste Stelle zu setzen. Ihr Gegner war Sengge, der Sohn der entmachteten ehemaligen Hauptfrau des Altan Khan. Als der Khan starb, konnte sich Erketün Katun endgültig an die Spitze der Herrschaft setzen und agierte selbständig mit dem chinesischen Hof, besonders die Gewinne des Handels wanderten nun in ihren Besitz.

---

[661] Serreuys 1975, 236 ff.
[662] Möglicherweise eine Schreibweise für „Beki".

Trotzdem konnte sich Sengge als ältester Sohn zum offiziellen Nachfolger erheben, ganz gegen mongolische Traditionen, wo ja üblicherweise der jüngste Sohn der Herrscher wird. Der jüngste Sohn des Altan Khan war aber niemand anderer, als der Sohn der dritten Dame. Die Katun besaß auch das Siegel der vorherigen Herrschers. Dieses Objekt alleine wog mehr als der Titel des Herrschers. Sengge merkte, dass er seine Interessen ohne Siegel nicht durchsetzen konnte. Deshalb beschloss er mit chinesischer Unterstützung, um Erketüns Hand anzuhalten. Diese verweigerte sich vorerst, trotz des Zugeständnisses von chinesischer Seite, ihre Privilegien behalten zu dürfen. Bald jedoch änderte sie ihre Meinung und stimmte zu.

Ein Grund ihres Meinungsumschwunges war, dass Sengge offenbar gesundheitlich schon angeschlagen war und sich lieber mit Frauen und Festessen befasste als mit dem Regieren. Die Ehe brachte die dritte Dame sogar in die Kontrolle seiner besten Truppen. Um ihre Macht auszubauen, konnte sie ihn überzeugen, sich von einer seiner fünf anderen Frauen scheiden zulassen.

Doch schon bald änderte sich die Situation abermals. Sengge starb und wieder gab es unter den Söhnen Nachfolgestreitigkeiten. Erketün Katun war immer noch im Besitz des Siegels und hatte noch dazu die Oberhoheit über die besten Truppen. Die Chinesen setzten deshalb auf sie, und förderten ihren Sohn als Nachfolger. Doch eine andere, einflussreiche Frau trat jetzt auf den Plan, die oben erwähnte Dayičing-Beyiji. Auch sie hatte beste Beziehungen mit China und war mittlerweile verwitwet. Dies machte sie zu einer begehrten Heiratskandidatin für den Sohn der Erketün, aber auch ein anderer Nachkomme des Altan Khan, Čürüke, bewarb sich. Sie entschied sich für letzteren. Dies brachte die Mongolei in einen Bürgerkrieg. Erketün Katun und ihr Sohn kämpften gegen Dayičing-Beyiji und ihren Mann Čürüke. Die Chinesen sahen das nicht gerne und bemühten sich um eine Einigung. Diese bestand aus einem „Männertausch“: Dayičing-Beyiji heiratete Erketüns Sohn und Erketün Katun wurde Čürükes Frau. Dieser ließ sich daraufhin auch gleich von all seinen anderen Frauen scheiden.

1607 starb der dritte Mann von Erketün Katun. Sie wurde in den Quellen mittlerweile als alt bezeichnet, war aber immer noch die Herrin über große Gebiete, Heere und beherrschte den Handel mit den Chinesen. Unter den möglichen Nachfolgern Čürükes war wiederum ein heftiger Streit ausgebrochen. Erneut schien nur die Ehe mit der dritten Dame der Weg zur Macht zu sein. Anfangs weigerte sich die betagte Frau, da es ihr wahrscheinlich nicht sehr würdevoll erschien. Ein hoher

Altersunterschied wurde bei den Mongolen nicht gerne gesehen (s.o.). Doch der Enkel ihres dritten Mannes Čürüke konnte sie überzeugen bzw. zwingen und nahm sie 1611 zur Frau. Ihr eigener Enkel Su-nang konnte so nicht mehr Herrscher werden. Aber ihr Einfluss war nicht mehr so groß wie früher, und die jungen, mongolischen Führer entglitten ihrer Kontrolle. Das Siegel gab sie nach wie vor nicht aus der Hand, doch schon kurz nach der Heirat starb sie. Ihr Mann konnte ihre Macht nicht halten, und die Chinesen verlagerten ihren Handel auf die einzelnen Oberhäupter der mongolischen Stämme. Zunächst hatten sie versucht, die einstige Rivalin von Erketün Katun, Dayičing-Beyij, als ihre Nachfolgerin aufzubauen. Sie verliehen ihr den chinesischen Würdetitel, den vorher die dritte Dame innegehabt hatte: „Loyale und Gerechte Dame“. Doch auch sie starb bald.

Der Einfluss der Erketün Katun auf die chinesisch-mongolischen Beziehungen erinnerte die Chinesischen Schreiber an viel frühere Zeiten. Die Frau des Mao-tun, Herrscher der Hsiung-nu der vorchristlichen Zeit, hatte, im Austausch gegen Geschenke, ebenfalls ihren Mann zum Frieden überredet[663]. Aber obwohl die Chinesen ihre Politik bevorzugt über Mongolinnen betrieben und diese als Handelspartnerinnen betrachteten, sprechen die Quellen mit Verachtung von der Macht der Frauen: Für sie ist dies ein Zeichen des kommenden Unterganges.

[663] De Groot (1921) 66.

7 Zusammenfassung

Der euroasiatische Steppenraum erstreckt sich von China bis weit nach Mitteleuropa, genauer bis in die pannonische Tiefebene. Die Menschen, die ihn bevölkerten, hatten durch Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten eine Lebensform gefunden, mit der die Steppe bewirtschaftet und bewohnt werden konnte: das Reiternomadentum. Über Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende hinweg sind die uns überlieferten Berichte ähnlich lautend. Die Beobachter der sesshaften Bevölkerung am Rande der Steppe schreiben von Frauen und Männern, die in Zelten lebten, diese mit Wägen transportierten und hauptsächlich von Milch und Fleisch lebten, den Produkten ihrer Viehwirtschaft. Das wichtigste Fortbewegungsmittel war das Pferd. Auch andere Dinge scheinen ihnen gemeinsam gewesen zu sein. Eine gewisse Art der Kultur war offenbar allen Steppenvölkern der letzten zwei Jahrtausenden gemein. Es gibt Ähnlichkeiten in der Religion und in der sozialen wie wirtschaftlichen Organisation. Gerade in der Rolle der Frauen zeigen sich zahlreiche Konstanten.

Zunächst ist es aber wichtig, sich vor Augen zu halten, dass die Quellen erst ab dem frühen Mittelalter von den Steppenvölkern selber produziert worden sind. Und selbst diese geben nicht soviel Aufschluss über das Thema. Denn der einheimische Autor schrieb kaum über die soziale Organisation, da diese für ihn etwas Selbstverständliches war und deshalb nicht mehr weiter erwähnt werden musste. Dagegen schrieben die Autoren der umliegenden Völker das auf, was ihnen besonders im Vergleich zu ihrer eigenen Kultur auffiel. Die Schwierigkeit liegt nun darin, Übertreibungen oder Fehlinterpretationen herauszufiltern. Dies ist oft unmöglich. Ein Beispiel wäre der arabische Reisende des 14. Jahrhunderts, Ibn Battuta, der die prächtige Erscheinung der Türkinnen beschreibt. Seiner Meinung nach würde man daran erkennen, dass die Frau Vorrang vor dem Mann habe. Aus anderen Gesellschaften ist bekannt, dass geschmückte Frauen, im Gegensatz zu einfach aufgemachten Männern, überhaupt kein Anzeichen für eine höheren Stellung der Frau ist. Deshalb stellt sich die Frage, ob Ibn Battuta auch an anderen Zeichen erkannt hat, dass Frauen mächtiger waren, oder ob er diese falsch interpretiert hat. Dieses Problem stellt sich bei allen Autoren.

Trotzdem kann aufgrund der Art der Berichterstattung und sich überschneidender Urteile eine Aussage gemacht werden. Die Gesellschaft der Reiternomaden war

patrilinear und auch patriarchalisch. Das bedeutet, dass ein Mann das Sippenoberhaupt war und er die Entscheidungen traf. Die Frau konnte mitreden, wurde aber nicht immer gehört. Die Eltern, d.h. vor allem der Vater, entschieden über die Wahl des zukünftigen Ehepartners. Polygynie war bei reichen Männern die Regel. Durch die Ehe mit mehreren Frauen konnte sich der Klan schneller vergrößern, es konnten politische Verbindungen mit anderen Klans und Völkern eingegangen werden, und der Mann konnte nach außen seine Macht und seinen Reichtum demonstrieren. Die Aufgabe der Ehefrau bestand darin, sich um die Erhaltung der wirtschaftlichen Güter zu kümmern, Dinge des täglichen Bedarfs zu produzieren und vor allem Kinder, wenn möglich Söhne zu gebären. Doch die Gesellschaften der Steppe wussten, wie viel sie der tatkräftigen Mitarbeit der Frau und ihren reproduktiven Fähigkeiten zu verdanken hatten. Ein Ausdruck davon war der so genannte Brautpreis. Der Klan des zukünftigen Ehemannes hatte der Sippe der Braut einen hohen Ersatz für die entgangene Arbeitskraft zu übergeben. Dadurch stieg die Wertschätzung der Braut innerhalb ihrer neuen Familie. Doch gerade kurz nach der Hochzeit musste die junge Braut viele Tabus den Schwiegereltern gegenüber einhalten. Erst wenn sie gezeigt hatte, dass der hohe Preis auch gerechtfertigt gewesen war, konnte sie sich mehr Freiheiten erlauben. Wenn sie viel arbeitete, klug agierte und Kinder, vor allem Söhne, gebar, stieg ihre Position innerhalb der Gemeinschaft. Bei den mittelalterlichen Mongolen zeigt es sich, dass Frauen erst mächtig wurden, wenn sie erwachsene Söhne hatten. Die Tabus gegenüber den Schwiegereltern waren im Mittelalter offenbar noch nicht so stark ausgeprägt. Börte, die Ehefrau des Dschinggis Khan, konnte ihrer Schwiegermutter ins Wort fallen, ohne getadelt zu werden.

Frauen übten oft einen großen Einfluss auf ihren Mann aus. Ihr Rat wurde angenommen und geschätzt. Besonders die Mutter hatte eine wichtige Stellung, als Ratgeberin wie auch als Erzieherin. Sie wurde in den reiternomadischen Gesellschaften sehr hoch geschätzt und stand über den Ehefrauen. Wenn eine Frau Witwe wurde und erwachsene Söhne hatte, so konnte sie das Familienoberhaupt werden. Sie verwaltete dann das Familieneigentum und bekam von erfolgreichen Söhnen großzügige Unterstützung. Eine kinderlose Witwe oder eine mit entfernt verheirateten Töchtern, war vom guten Willen der Familie des Ehemannes abhängig. Hier dürften auch die Wurzeln des Levirats sein. Die Frau sollte nach dem Tod ihres Ehemannes den Bruder, Sohn oder einen anderen männlichen Verwandten heiraten.

Dadurch blieb sie im Klan integriert und war versorgt. Denn das Erbe ihres Mannes war nicht ihr Eigentum, sondern das ihres Klans bzw. ihrer Söhne.
Ehebruch konnte schwer bestraft werden. Die Todesstrafe war nur eine Maximalstrafe und normalerweise wurde den Umständen entsprechend verhandelt. Unverheiratete Mädchen konnten sexuelle Beziehungen haben, auch daraus entspringende Kinder waren bei den meisten Stämmen kein Problem. Bei einer Heirat verblieben diese im Klan der Brauteltern.
Im Krieg waren die Frauen vor allem Beute. Im Falle einer Niederlage wurden sie mit den Männern des siegreichen Stammes verheiratet. Im Anbetracht des Schicksals ihrer Männer, die meist getötet wurden, scheint dies ein erträgliches Los zu sein. Als geraubte Frau hatten sie keinen geringeren Status als die anderen Ehefrauen. Dies zeigt Töregene, die als Frau eines Unterlegenen den Sohn von Dschinggis Khan, Ögödei, heiratete. Als dieser starb, regierte sie für fünf Jahre alleine über das mongolische Weltreich. Wenn eine Frau zurückerobert werden konnte und ein Kind mitbrachte, so minderte das weder ihren Status noch den des Kindes. Es wurde nicht von ihr erwartet, dass sie ihr Leben hingab, nur um nicht „entehrt“ zu werden.
Auch bei den Reiternomaden gab es eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen. Männer jagten, führten Krieg und kümmerten sich um die Pferde. Alles andere war Frauenarbeit. Doch diese Teilung war nicht streng, und bei Bedarf konnten die Rollen auch gewechselt werden. Frauen lernten auch, mit dem Bogen zu schießen und zu jagen, sie konnten die Pferdeherden genauso hüten und zogen auch gelegentlich in den Kampf. Sie waren mutig und zögerten nicht, den Mund aufzumachen, wenn sie anderer Meinung als ihr Mann waren. Frauen mussten sich in der Öffentlichkeit nicht zurückziehen oder wesentlich anders als die Männer benehmen. Sie hatten aber, genauso wie die Männer, die Älteren zu respektieren und Rangordnungen einzuhalten. Hier war immer der Khan an der obersten Stelle. Befehle der Ehefrauen wurden auch ohne Anordnung des Khans befolgt.
Die Frauen der Steppe hatten vor allem schön zu sein. Klugheit stand an zweiter Stelle der erwünschten Eigenschaften, sowie Fähigkeit zum eigenständigen Handeln und Mut. Nicht geschätzt wurden Geiz und Untreue. Doch obwohl zahlreiche Beispiele zeigen, dass Frauen so mutig wie Männer waren, war bei den mittelalterlichen Mongolen „Frau“ oder „altes Weib“ ein Schimpfwort für feige Männer.
Im religiösen Bereich waren Frauen sehr aktiv. Sie beteiligten sich an Ritualen und wirkten als Priesterinnen und Schamaninnen. Allerdings gab es bei den

verschiedenen Völkern unterschiedliche Wertungen. Bei manchen galt eine Frau als mächtiger, andere bevorzugten Männer. Die Religionen der benachbarten, sesshaften Völker beeinflusste den Glauben der Reiternomaden stark. Im frühen Mittelalter waren in Zentralasien Manichäer, Nestorianer, Buddhisten und auch der Islam stark vertreten. Funde aus der Steppenregion des 6. bis 8. Jahrhunderts zeigen diese Heterogenität. Ein Beispiel ist der Schatz von Nagyszentmiklós, der griechische, persische und schamanistische Einflüsse in sich zu vereinen scheint. Ab dem 13. Jahrhundert setzte sich der Islam durch, der zwar nicht streng ausgelegt wurde, aber trotzdem für den Status der Frau eine Verschlechterung bedeutete. Gerade in der Religionsausübung wurde ihr meist nur mehr eine passive Rolle zugestanden. Dies hatte zur Folge, dass viele Frauen auf ältere Glaubenssysteme zurückgriffen, in diesem Fall auf den Schamanismus.

Diese Arbeit zeigte, dass die Frauen der Steppe gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen der umliegenden Reiche in vielen Fällen eine größere Freiheit hatten. Durch die Jahrhunderte werden vom Kaukasus bis nach Ostasien Herrscherinnen erwähnt und die Aufzeichnungen der oftmals erstaunten Beobachter zeugen von den Fähigkeiten der Reiternomadinnen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Carpini, Johannes von Plano: Kunde von den Mongolen 1245–1247; Sigmaringen (Jan Thorbecke) 1997. (= Fremde Kulturen in alten Berichten Band 3)
- Carpini, Johannes von Plano; Risch, Friedrich (Hrsg): Johan de Plano Carpini, Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245–1247 Leipzig (A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung) 1934. (= Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, II.Reihe, Heft 13)
- De Groot, J.J.M.: Die Hunnen der vorchristlichen Zeit, In vollständiger Zusammenfassung übersetzt und erläutert von J.J.M. De Groot; Berlin (Walter de Gruyter & Co.) 1921. (= Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens)
- Dede Korkut: Das Buch des Dede Korkut, Ein Nomadenepos aus türkischer Frühzeit; Zürich (Manesse) 1958. (= Bibliothek der Weltliteratur)
- De Pippini Regis Victoria Avarica: Dümmler, Ernst (Hrsg.): MGH Poetae Latini Aevi Carolini I; 1881.
- Dörrie, Heinrich: Drei Texte zur Geschichte der Ungarn und Mongolen, Die Missionsreisen des fr. Julianus O.P. ins Uralgebiet (1234/5) und nach Russland (1237) und der Bericht des Erzbischofs Peter über die Tartaren; Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1956.
- Fredegarius Scholasticus; in: Kusternig, Andreas: Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft) 1982. (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 4a)
- Geheime Geschichte der Mongolen; Taube, Manfred (Hrsg.): Geheime Geschichte der Mongolen, Aus dem Mongolischen übertragen und kommentiert von Manfred Taube; München (C.H.Beck) 1989.
- Geheime Geschichte der Mongolen, englische Bearbeitung: Kahn, Paul (Hrsg.): The Secret History of the Mongols, The Origin of Chingis Khan Boston (Cheng & Tsui Company) 1998.
- Georgius de Hungaria: Tractatus de Moribus Condictionibus et Nequicia Turcorum – Traktat über die Sitten, die Lebensverhältnisse und die Arglist der Türken. Nach der Erstausgabe von 1481 herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Reinhard Klockow; Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 1993. (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens Band 15)
- Herodot: Bücher der Geschichte Stuttgart (Reclam) 1958. (= Reclams Universalbibliothek)
- Hethum von Korykos; Jean de Long: Die Geschichte der Mongolen des Hethum von Korykos (1307) in einer Rückübersetzung durch Jean de Long "Traitiez des estas et des conditions de qatorze royaumea de Asie" (1351) kritische Edition mit parallelem Abdruck des lateinischen Manuskripts; o.O. (Peter Lang GmbH) 1998.
- Hippokrates: De Aeribus Aquis Locis, Interlineare Ausgabe der spätlateinischen Übersetzung und des Fragments einer hochmittelalterlichen Übersetzung; Bonn (Habelt) 1996.

- Ibn Battuta: Travels in Asia and Africa 1325 - 1354, translated and edited by H.A.R. Gibb; London (Broadway House) 1929.
- Ibn Battuta: Ibn Battuta: Reisen ans Ende der Welt 1325 - 1353, Neu herausgegeben von Hans Dieter Leicht; Stuttgart, Wien, Bern (Edition Erdmann) 1985. (= Alte abenteuerliche Reiseberichte)
- Juvaini, Ala-ad-Din Ata-Malik: Genghis Khan, The History of the World Conqueror (Ta'Rikh-i-Jahan Gusha) translated from the text of Mizra Muhammad Qazvini by J.A. Boyle; Manchester (Manchester University Press) 1958/1997. (= Manchester Medieval Sources Series)
- Jordanes; Mierow, Charles C. (Hrsg.): The Origin and Deeds of the Goth; Princeton (Princeton University Press) 1915.
- Konstantin Porphyrogenitus; Moravcsik, Gyula (Hrsg.): De Administrando Imperio, English Translation by R.J.H. Jenkins; Budapest (Pázmány Péter tudományegyetemi Görög Filologai Intézet) 1949.
- Ruy Gonzales de Clavijo; Lindgren, Uta (Hrsg.): Clavijos Reise nach Samarkand 1403 – 1406; München (Inst. für Geschichte d. Naturwiss) 1993.
- Rashid al-Din; Luther, Kenneth Allin; Bosworth, C.Edmund (Hrsg.): The History of the Seljuq Turks, From the Jami al-Tawarik; Padstow (GB) (Curzon Press) 2001. (= Studies in the History of Iran and Turkey)
- Menander Protektor in: Doblhofer, Ernst (Hrsg.): byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren; Graz, Wien (Styria) 1955.
- Marco Polo: Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13.Jahrhundert, Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Hans Lemke; Wiesbaden (Marix) 1908/ 2004.
- Nekljudov, S.Ju.(Hrsg.); Tömörceren, Z.: Monoglische Erzählungen über Geser, Neue Aufzeichnungen; Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1985. (= Asiatische Forschungen – Monographienreihe zur Geschichte, Kultur und Sprache der Völker Ost- und Zentralasiens)
- Odorico von Pordenone: The Travels of Friar Odoric, Translated by Sir Henry Yule; Cambridge, UK (William B. Eerdmans Publishing Company) 2002. (= Italian Texts & Studies on Religion & Society)
- Procopius: Procopius in Seven Volumes, With an English translation by H. B. Dewing; Cambridge, Mass. (Harvard University Press) 1935/2002. (= The Loeb classical library)
- Priskos, in: Doblhofer, Ernst (Hrsg.): Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren; Graz, Wien (Styria) 1955.
- Rubruk, Wilhelm von; Leicht, Hans Dieter (Hrsg.): Beim Großkhan der Mongolen 1253 – 1255; Lenningen (Erdmann) 2003.
- Silagi, Gabriel: Die "Gesta Hungarorum" des anonymen Notars, Die älteste Darstellung der ungarischen Geschichte; Sigmaringen (Jan Thorbecke) 1991. (= Ungarns Geschichtsschreiber Band 4)
- Thomas von Spalato in: Göckenjan, Hansgerd; Sweeney, James (Hrsg.): Der Mongolensturm: Berichte von Augenzeugen u. Zeitgenossen 1235 – 1250; Graz, Wien, Köln (Styria) 1985.
- Theophylactus Simocatta, Schreiner, Peter (Hrsg.): Geschichte, übersetzt und erläutert von Peter Schreiner; Stuttgart (Anton Hiersemann) 1985. (=Bibliothek der griechischen Literatur Band 20)
- Thietmar von Merseburg, Holtzmann, Robert (Hrsg): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon;

München (MGH) 1935/1980. (= Scriptores. 6, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 9)

Literatur

- Acar, Feride; Günes-Ayata, Ayse (Hrsg.): Gender and Identity Construction, Women of Central Asia, the Caucasus and Turkey; Leiden, Boston, Köln (Brill) 2000. (= Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia)
- Alberti, Johanna: Gender and the Historian; London (Pearson Education) 2002.
- Arbeitsgruppe Ethnologie Wien (Hrsg.): Von fremden Frauen, Frausein und Geschlechterbeziehungen in nichtindustriellen Gesellschaften; Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1989.
- Avenarius, Alexander: Struktur und Organisation der europäischen Steppenvölker; In: Popoli delle Steppe: Unni, Avari, Ungari 23 - 29 aprile 1987; Spoleto (Presso la sede del Centro) 1988, 125 -150.
- Avery, Martha: Women of Mongolia; Seattle (University of Washington) 1996.
- Bálint, Csanád; Daim, Falko (Hrsg): Die Archäologie der Steppe: Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert; Wien, Köln (Böhlau) 1989.
- Bastug, Sharon; Hortacsu, Nuran: The Price of Value: Kinship, Marriage and Meta-Narratives of Gender in Turkmenistan; In: Acar, Feride; Günes-Ayata, Ayse (Hrsg.): Gender and Identity Construction, Women of Central Asia, the Caucasus and Turkey; Leiden, Boston, Köln (Brill) 2000. (= Social, Economic and Political Studies of the Middle East and Asia), 24 - 40.
- Bauer, Wofgang (Hrsg.): Studia Sino-Mongolica, Festschrift für Herbert Franke; Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1979.
- Bezzola, Gian Andri: Die Mongolen in abendländischer Sicht 1220 - 1270, Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen; Bern, München (Francke) 1974.
- Bóna, István: Das Hunnenreich; Stuttgart (Konrad Theiss) 1991.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter; Berlin (Ullstein) 1997.
- Buell, Paul D.: Historical Dictionary of the Mongol World Empire; Lanham, Oxford (The Scarecrow Press) 2003.
- Conermann, Stephan; Kusber, Jan (Hrsg.): Die Mongolen in Asien und Europa; Frankfurt a. Main, Berlin, Bern u.a. (Europäischer Verlag der Wissenschaften) 1997. (= Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte; Bd. 4)
- Daim, Falko (Hrsg.): Awarenforschungen; Wien (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) 1992.
- De Weese, Devin (Hrsg.): Studies on Central Asian History, In Honor of Yuri Bregel; Bloomington (Indiana University, Research Institute for Inner Asian Studies) 2001.
- Dienes, István: Die Ungarn um die Zeit der Landnahme; Budapest (Corvina) 1972.
- Distelberger, Anton: Das awarische Gräberfeld von Mistelbach; Innsbruck (Universitätsverlag Wagner) 1996.
- Distelberger, Anton: Awarinnen, Frauengräber des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr. in Österreich; Wien (Phil.Diss GEWI Universität Wien) 1999.

- Dunn, Ross E.: The Adventures of Ibn Battuta; A Muslim Traveller of the 14th Century; Berkley, Los Angeles (University of California Press) 1986.
- Eliade, Mircea: Von Zalmoxis zu Dschingis Khan; Köln (Hohenheim) 1982.
- Engels, Odilo; Schreiner, Peter u.a. (Hrsg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten in Köln 1991 aus Anlaß des 1000. Todestages der Kaiserin Theophanu; Sigmaringen (Thorbecke) 1993.
- Esin, Emel: A History of Pre-Islamic and Early-Islamic Turkish Culture; Istanbul (Ünal Matbaasi) 1980.
- Geary, Patrick J.: Europäische Völker im frühen Mittelalter, Zur Legende vom Werden der Nationen; Frankfurt am Main (Fischer) 2002. (= Europäische Geschichte)
- Gernet, Jacques: Die chinesische Welt, Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit; Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1988.
- Gießauf, Johannes (Hrsg.): Die Mongolei Aspekte ihrer Geschichte und Kultur; Graz (Styria Printshop) 2001. (= Grazer Morgenländische Studien)
- Göckenjan, Hansgerd: Hilfsvölker und Grenzwächter im Mittelalterlichen Ungarn; Wiesbaden (Franz Steiner Verlag GmbH) 1972.
- Grant, Michael; Hazel, John: Lexikon der antiken Mythen und Gestalten; München (dtv) 1980.
- Greffen-Peters, Silke: Doppelbestattungen in awarischen Gräberfeldern - Wege und Grenzen der anthropologischen Forschung; In: Daim, Falko (Hrsg.): Awarenforschungen, Band 2; Wien (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) 1992, 1193 - 1227.
- Hambly, Gavin (Hrsg.): Zentralasien; Frankfurt a. Main (Fischer Taschenbuch) 1966. (= Fischer Weltgeschichte Band 16)
- Haussig, Hans Wilhelm: Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit; Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1983.
- Haussig, Hans Wilhelm: Archäologie und Kunst der Seidenstrasse; Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1992.
- Hays-Gilpin, Kelley; Whitley, David S. (Hrsg.): Reader in Gender Archaeology; London, New York (Routledge) 1998. (= Routledge Readers in Archaeology)
- Heissig, Walter: Die Mongolen, Ein Volk sucht seine Geschichte; Düsseldorf, Wien (Econ) 1979.
- Humphrey, Caroline: Marx Went Away – But Karl Stayed Behind, Updated Edition of 'Karl Marx Collective: Economy, Society and Religion in a Siberian Collective Farm'; Cambridge, New York (Cambridge University Press) 1983/1998.
- Humphrey, Caroline: Shamans and Elders, Experience, Knowledge and Power among the Daur Mongols; Oxford (Oxford University Press) 1996.
- Humphrey, Caroline; Sneath, David: The End of Nomadism? Society, State and the Environment in Inner Asia; Durham (Duke University Press) 1999.
- Jacobson, Esther: The Art of the Scythians: the Interpretation of Cultures at the Edge of the Hellenic World; Leiden, New York, Köln (Brill) 1995.
- Jettmar, Karl: Die Religion der Alttürken; In: Jettmar, Karl; Kattner, Ellen (Hrsg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens Stuttgart (W. Kohlhammer) 2003, 219 - 228.
- Jettmar, Karl; Kattner, Ellen (Hrsg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens Stuttgart (W. Kohlhammer) 2003. (= Religionen der Menschheit)

- Krader, Lawrence: Social Organisation of the Mongol-Turkic Pastoral Nomads; The Hague (Indiana University Publications) 1963. (= Uralic and Altaic Series Volume 20)
- Kuper, Michael (Hrsg.): Hungrige Geister und rastlose Seelen, Texte zur Schamanismusforschung; Berlin (Dietrich Reimer) 1991.
- Kürsat-Ahlers, Elcin: Zur frühen Staatenbildung von Steppenvölkern, Über die Sozio- und Psychogenese der eurasischen Nomadenreiche am Beispiel der HSiung-Nu und Göktürken mit einem Exkurs über die Skythen; Berlin (Duncker & Humbolt) 1994. (= Sozialwissenschaftliche Schriften Heft 28)
- Laszlo, Gyula: Steppenvölker und Germanen, Kunst der Völkerwanderungszeit; Herrsching/Ammersee (Pawlak) 1970.
- Laszlovsky, József (Hrsg.): Tender Meat Under the Saddle, Customs of Eating, Drinking and Hospitality among Conquering Hungarians and Nomadic Peoples; Krems (Medium Aevum Quotidianum Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters) 1998.
- Lebedynski, Iaroslaw: Les Scythes, La civilisation des Steppes VIIe – IIIe siècles av. J.- C.; o.O. (Editions Errance) 2001.
- Lee, Kwang-kyu: Heiratsbräuche bei den Mongolen; Wien (Phil.Diss Universität Wien) 1965.
- Linck, Gundula: Nöchör (Gefährten) – Geschlechterverhältnisse bei den Mongolen im 13./14.Jahrhundert; In: Conermann, Stephan; Kusber, Jan (Hrsg): Die Mongolen in Asien und Europa; Frankfurt a.Main, Berlin, Bern u.a. (Europäischer Verlag der Wissenschaften) 1997, 179 - 206.
- Lukonin, Wladimir: Persien II; Regensburg (Heyne) 1967/1978. (= Archaeologica Mundi)
- Markov, G.E.: The Social Structure of the Nomads of Asia and Africa; In: De Weese, Devin (Hrsg.): Studies on Central Asian History, In Honour of Yuri Bregel; Bloomington (Indiana University, Research Institute for Inner Asian Studies) 2001, 319 - 340.
- Mode, Markus: Die Religion der Sogder im Spiegel ihrer Kunst, In: Jettmar, Karl; Kattner, Ellen (Hrsg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens Stuttgard (W. Kohlhammer) 2003, 141 - 218.
- Moravcsik, Gyula: Byzantium and the Magyars; Amsterdam (Adolf M. Hakkert Publisher) 1970.
- Moravcsik, Gyula: Einführung in die Byzantinologie; Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1976.
- Moses, Larry; Halkovic, Stephen: Introduction to Mongolian History and Culture; Bloomongton (Indiana University) 1985. (= Indiana University Uralic and Altaic Series Volume 149)
- Nagl-Docekal, Herta: Feministische Philosophie Ergebnisse, Probleme, Perspektiven; Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch) 2000.
- Nelson, Sarah Milledge: Gender in Archaeology, Analyzing Power and Prestige; Walnut Creek (Ca) (Alta Mira Press) 1997.
- Neusel, Ayla; Tekeli, Sirin; Akkent, Meral (Hrsg.): Aufstand im Haus der Frauen, Frauenforschung aus der Türkei; Berlin (Orlanda Frauenverlag) 1991.
- Paul, Jürgen: On Some 16th- and 17th- Century Documents Concerning Nomads; In: De Weese, Devin (Hrsg.): Studies on Central Asian History In Honor of Yuri Bregel Bloomington (Indiana University, Research Institute for Inner Asian Studies) 2001, 283 - 296.

- Pohl, Walter: Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 - 822 n.Chr.; München (C.H.Beck) 1988.
- Pohl, Walter: Gender and Ethnicity in the Early Middle Ages; In: Brubaker, Leslie; Smith, Julia M.H.(Hrsg.): Gender in the Early Medieval World: East and West, 300–900; Cambridge (Cambridge University Press) 2004, 23 - 43.
- Popoli delle Steppe: Unni, Avari, Ungari 23 - 29 aprile 1987; Spoleto (Presso la sede del Centro) 1988.
- Prochorova, Tatjana: Eine spätsarmatische Bestattung in der Centralnyj-Nekropole; In: Wamers, Egon; Stutzinger, Dagmar (Hrsg.): Steppengold Grabschätze der Skythen und Sarmaten am unteren Don; Frankfurt (Magistrat der Stadt Frankfurt) 2003, 140 - 167.
- Reichert, Folker E.: Fremde Frauen, Die Wahrnehmung von Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientreiseberichten; In: Engels, Odilo; Schreiner, Peter u.a. (Hrsg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todestages der Kaiserin Theophanu; Sigmaringen (Thorbecke) 1993, 167 - 184.
- Rollinger, Robert; Ulf, Christoph (Hrsg.): Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren; Innsbruck (Studienverlag) 2000.
- Rona-Tas, Andras: Hungarians and Europe in the Early Middle Ages, An Introduction to Early Hungarian History; Budapest, New York (Central European University Press) 1999.
- Rossabi, Morris: Khubilai Khan and the Women in his Familiy; In: Wolfgang Bauer (Hrsg.): Studia Sino-Mongolica, Festschrift für Herbert Franke; Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1979,153 - 189.
- Rossabi, Morris: Khubilai Khan: his life and times; Berkely, Los Angeles, London (The University of California Press) 1988.
- Samuel, Pierre: Amazonen, Kriegerinnen und Kraftfrauen, Mit einem Vorwort von Francoise d'Eaubonne; München (Trikont) 1979.
- Schäfer, Tibor: Untersuchungen zur Gesellschaft des Hunnenreiches auf kulturanthropologischer Grundlage; Hamburg (Dr. Kovac) 1998. (= Studien zur Geschichtsforschung des Altertums Band 3)
- Scharlipp, Wolfgang-Ekkehard: Die frühen Türken in Zentralasien, Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur; Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1992.
- Schmidt, Wilhelm: Die Asiatischen Hirtenvölker, Die sekundären Hirtenvölker der Mongolen, der Burjaten, der Yuguren, sowie der Tungusen und der Yukagiren; o.O. 1952. (= Der Ursprung der Gottesidee)
- Scott, Joan Wallach: Gender and the Politics of History; New York (Columbia University Press) 1988.
- Serruys, Henry: Two Remarkable Women in Mongolia: The Third Lady Erketü Qatun and Dayicing-BeyiJi; In: Simon, W. (Hrsg.): Asia Major Volume XIX London (Lund Humphries) 1975. (= Asia Major), 191 - 245.
- Shukowskaja, N.L.: Kategorien und Symbolik in der traditionellen Kultur der Mongolen; Berlin (Reinhold Schletzer) 1996.
- Simon, W. (Hrsg.): Asia Major Volume XIX; London (Lund Humphries) 1975. (= Asia Major)
- Sinor, Denis (Hrsg.): Studies in Medieval Inner Asia; Aldershot (GB), Brookfield (US) (Ashgate Publishing Limited) 1997. (= Variorum Collected Studies)

- Sinor, Denis: The Establishment and Dissolution of the Türk Empire; In: Sinor, Denis (Hrsg.): The Cambridge History of Early Inner Asia; Cambridge (Cambridge University Press) 1990, 285 - 316.
- Sinor, Denis (Hrsg.): The Cambridge History of Early Inner Asia; Cambridge (Cambridge University Press) 1990.
- Tausend, Karl: Geschichte der Reiternomaden im euroasiatischen Steppengürtel, Eine Einführung; In: Gießauf, Johannes (Hrsg.): Die Mongolei, Aspekte ihrer Geschichte und Kultur Graz (Styria Printshop) 2001, 20 - 45.
- Ücünü, Sadi: Die Stellung der Frau in der Geschichte der Türkei, Ein historischer Überblick von den alten Turkvölkern bis heute; Frankfurt (R.G.Fischer) 1984.
- Uray-Köhalmy, Käthe: Die Stellung der Frau in der mongolischen Gesellschaft; In: Arbeitsgruppe Ethnologie Wien (Hrsg.): Von fremden Frauen, Frausein und Geschlechterbeziehungen in nichtindustriellen Gesellschaften; Frankfurt a. Main (Suhrkamp) 1989, 307 - 323.
- Vásáry, Istvan: Geschichte des frühen Innerasiens; Herne (Tibor Schäfer) 1999. (= Studia turcica Band 1)
- von Braun, Christina; Stephan, Inge (Hrsg.): Gender Studien, Eine Einführung; Stuttgart, Weimar (J.B. Metzler) 2000.
- von Gabain, Annemarie: Das Leben im uigurischen Königreich von Qoco (850 - 1250); Wiesbaden (Otto Harrasowitz) 1973. (= Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica Band 6)
- von Gabain, Annemarie: Einführung in die Zentralasienkunde; Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1979.
- Wajnschteijn, S.I.: Die Welt der Nomaden im Zentrum Asiens; Berlin (Reinhold Schletzer) 1996.
- Wamers, Egon; Stutzinger, Dagmar (Hrsg.): Steppengold Grabschätze der Skythen und Sarmaten am unteren Don; Frankfurt (Magistrat der Stadt Frankfurt) 2003.
- Wenskus, Otta: Geschlechterrollen und Verwandtes in der pseudo-hippokratischen Schrift "Über die Umwelt"; In: Rollinger, Robert; Ulf, Christoph (Hrsg.): Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren Innsbruck (Studienverlag) 2000, 172 - 186.
- Wood, Frances: Marco Polo kam nicht bis China; München, Zürich (Piper) 1996.
- Yalcin-Heckmann, Lale: ...dann kannst du was erleben! Geschlechtsspezifische Rollen- und Frauenstrategien in nomadischen und seminomadischen Stammesgesellschaften; In: Acar, Feride; Günes-Ayata, Ayse (Hrsg.): Gender and Identity Construction, Women of Central Asia, the Caucasus and Turkey; Leiden, Boston, Köln (Brill) 2000, 269 - 286.

Abkürzungen:

MGH: Monumenta Germaniae Historica
RGA: Reallexikon der germanischen Altertumskunde

View publication stats